Landesbibliothek
Coburg

18536[a]
D11a.

57

Georg Christoph Lichtenberg's

auserlesene

Schriften.

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Mit 24 Kupfern nach D. Chodowiecki.

Baireuth,
bei Johann Andreas Lübecks Erben
1800.

Dem Herrn

Geheimen Ober-Finanzrath

und

Kammerpräsidenten

von Schuckmann

gewidmet.

Landesbibliothek
Coburg

Wenn Ihnen, dem Kenner alles Schönen und Verehrer alles Guten, diese Sammlung zuweilen zu einer angenehmen Erhohlung von endlosen Geschäften dient: so wird das dem Sammler eine

Bürgschaft des Beifalls aller geistvollen Menschen, und die Erfüllung seines herzlichsten Wunsches sein.

Vorrede.

Der Herausgeber dieser Auswahl von Lichtenbergs vortreflichen Schriften hat seit zwölf Iahren auf allerlei Art, durch List und durch offene Aufforderung und Bitte, den Wunsch aller Menschen von Sinn und Geist zu befördern gesucht, eine Sammlung dieser unschätzbaren Aufsätze von ihrem Verfasser selbst zu erhalten; aber vergebens. Bescheiden und spöttisch wendete er ihre Geringfügigkeit vor, und strebte weiter. Lichtenberg klimperte nicht mit

Scheidemünze sondern warf Goldstücke aus, als wären sie welche.

Dem Herausgeber, der seit vielen Iahren sorgfältig allem nachforschte, was von seinem Lieblinge gedruckt war, wird auch nur sehr wenig davon entgangen sein. Diese Bekanntschaft mit Lichtenbergs Schriften, und mit unzähligen Wünschen, sie beisammen zu besitzen, schien ihm Beruf genug, da man sie nun einmal vom Verfasser selbst nicht haben sollte, und nach seinem unersetzlichen Verluste nicht haben konnte, eine Sammlung derselben nach einer gewissen Ordnung zu veranstalten, da diese Waisen leicht in schlechtere Hände hätten fallen können. Mitten in den Vorbereitungen dazu, und als eine vorläufige Anzeige davon schon

gedruckt, einige Kupfer schon gestochen waren, erschien Herrn Dieterich's Ankündigung aller, auch ungedruckter Schriften Lichtenberg's. Da dieses mehr ist, als der Herausgeber dieser Auswahl geben konnte, so trat er billig zurück; da aber der Verleger schon beträchtlichen Aufwand gemacht hatte, so wäre es unbillig gewesen, ihm zuzumuten, daſs er diesen bei einer freien Unternehmung ohne Versuch eines Ersatzes aufopfern sollte. Statt einer Sammlung sämmtlicher gedruckter Schriften, entschloſs sich also der Sammler zur Herausgabe einer bloſsen Auswahl, von welcher, wenn diese Beifall erhält, höchstens noch ein ähnlicher Band erscheinen wird. So können beide Ausgaben neben einander bestehen.

Über die Behandlung hat der Herausgeber wenig zu sagen. Wenn irgendwo des Verfassers eigne Nachhülfe zu wünschen gewesen wäre, so ist es in Ansehung kleiner Nachlässigkeiten des Stils, die vorzüglich die Schnelligkeit, womit er die herrlichen Aufsätze hinwarf, und freilich auch durch deren Inhalt die bewunderungswürdige Fülle und Reife seines Witzes und Geistes beweisen. Ie höher der Herausgeber diese vortreflichen Werke schätzt, welche in der ganzen teutschen Litteratur (ausser Sturzens Schriften, die ihnen auch nur an Witz und Geiste, nicht an Inhalte gleich kommen, sie aber an Glätte übertreffen), ihres gleichen nicht haben, und so leicht nicht erhalten werden; desto schwerer wurde ihm zuweilen der Kampf, nicht hier ein

Stäubchen wegzublasen, dort einen etwas bleichen Strich schwärzer zu überziehen u. s. w., da dies für den, dessen Geschmack an das durchaus Vollendete gewöhnt ist, keine Kleinigkeit ist, und Lichtenberg selbst weit entfernt war es dafür zu halten. Im Gegentheil ist der Mangel an Zeit zu dieser Arbeit der letzten Hand an seinen Schriften gewiſs eine Hauptursache, warum er nicht zu ihrer Herausgabe bewegt werden konnte. Allein da die Meinungen über die Zulässigkeit einer solchen Glättung fremder Werke sehr verschieden, die Grenzen derselben sehr unbestimmt, und einige geschehene Versuche nicht zur Nachahmung aufmunternd sind: so opferte der Herausgeber doch lieber den Wunsch, seine Lieblinge so vollkommen als nur möglich, und ohne den

geringsten Anstoſs genieſsen zu können, auf, und schränkte sich darauf ein, nur solche Stellen abzuändern, die auser dem Orte, für den sie eigentlich geschrieben waren, gar keinen, oder einen verkehrten Sinn gehabt haben würden. Eben so enthielt er sich absichtlich aller Anmerkungen, einige ganz unentbehrliche Nachweisungen ausgenommen, um nicht unvermerkt zum Eustathius zu werden. Wer Lichtenberg's Aufsäzze nicht ohne Kommentar lesen kann, mag sie ungelesen lassen, und wird es von selbst. Das Erklären hätte kein Ende, wenn man einmal anfinge. Indessen ist es allerdings nicht ganz leicht, Lichtenberg'en ganz zu verstehen. Dies unterscheidet seinen Witz von dem Voltärischen, dessen Leichtigkeit freilich unübertreflich ist.

Um Voltären zu genieſsen, braucht man nur selbst einigen Witz zu haben; bei Lichtenberg'en muſs man auch noch viel wissen. Man könnte dies den einzigen Fehler seines Witzes nennen, in so fern man gern, was man schätzt, von der ganzen Welt eben so geschätzt sieht. Allein wenn Lichtenberg'en das groſse Publikum entgeht, so hat er dafür ein desto auserleseneres! Und dann muſs man auch noch in Abzug von dem seltnen Tadel, den seine Schriften mit dem englischen Gelde gemein haben, daſs sie zu gut sind, den wichtigen Umstand bringen, daſs sie nur Kenntnisse, selten Anekdoten, und nie solche litterarische Kleinlichkeiten voraussetzen, in deren Benutzung der ganze Witz einer Menge heutiger Litteraturhelden besteht, und deren

Gebrauch selbst den schätzbaren physiognomischen Reisenden schon ietzt schlechterdings unverständlich macht für ieden, der nicht die Tageslitteratur iener Zeit bis auf Umschlagsanzeigen genau kennt, d. h., für ieden, der nicht damals selbst ganz in dieser Litteratur lebte. Denn wer wollte sich nun noch hineinstudiren! Gewiſs sind schon ietzt wenig Menschen in Teutschland, welche die physiognomischen Reisen verstehen, und einen Kommentar dazu schreiben könnten. Bei Rabener'n kann das ieder gescheite Kopf, und keiner braucht's. Darum ist aber der gute, vergessene Rabener, noch immer der einzige wahre Satiriker, den der Herausgeber in der teutschen Litteratur gelten läſst, — mit Erlaubnis der aristophanisch- iuvenalisch- horazisch-

luzianischen Swifte, die auch Satiren machen.

Doch — wer kann über unsere schöne Litteratur, welche mit dem schönen Geschlechte die Ähnlichkeit hat, daſs die Ausnahmen die Regel erdrücken, kräftiger und herrlicher schreiben als Lichtenberg! In seinem *Orbis pictus*, besonders in dessen ganz vortreflicher Einleitung, worin ieder Satz ein Denkspruch ist, darf nur wenig abgeändert, nur hier und da eine neue Ungereimtheit, Lächerlichkeit oder Ungezogenheit eingeschoben werden; so ist er noch völlig treffend.

O! wo nehmen wir einen neuen Lichtenberg her für unsere Übersezzer, Stoffhasser und Ichheitsweisen!

Wer erbarmt sich der gesunden Vernunft und des guten Geschmackes, um Satiren zu machen auf unsere Satiriker! Ihre eigenen Werke könnten zwar in gewisser Rücksicht dazu dienen; aber wer liest denn die?

O! Lichtenberg ist unersetzlich!

I.

Vorschlag zu einem Orbis pictus

für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanendichter und Schauspieler.

Nebst einigen Beiträgen dazu.

Vorschlag zu einem Orbis pictus für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanendichter und Schauspieler.

Nebst einigen Beiträgen dazu.

Ich glaube gleich beim Eingange zu diesem Aufsatze ohne weiteren Beweiſs annehmen zu dürfen, daſs die Seichtigkeit der Schauspiel- sowohl als Romanendichter unter uns, zu einer Gröſse gediehen ist, bei der sie sich mit dem Credit, den sie findet, nur bei einem Publikum erhalten kann, das sich ietzt über gewisse Prachtphrases, Modebilder und Modeempfindungen verglichen, und dahin vereint zu haben scheint, den Werth oder Unwerth einer Schrift bloſs nach dem Grade der Näherung an ienes Conventionssistem zu bestimmen. Die Gabe, das Capital von Bemerkungen über den Menschen zu vergröſsern und eigne Empfindungen mit dem verständlichsten individualisirenden Ausdruck zu Buch zu bringen, und dadurch auch noch Männer zu unterhalten, die ie-

nes Sistem nicht kennen, und mehr als transscendente Setzerkünste von einem Schriftsteller verlangen, scheint von Tag zu Tag mehr zu erlöschen. Und was Wunder? Die hellsten Köpfe unserer Nation, Leute von Welt und Erfahrung lesen nun, nachdem sie sich so viel hundertmahl betrogen gefunden haben, die neuen Produkte dieser Art gar nicht mehr, und die Beurtheilung, Anpreisung und Vergötterung derselben, ist gröſstentheils in den Händen von Exprimanern, die ienen Werken ihre erste Form sowohl als nachherige Ausbildung zu danken haben, und von Leuten, die die Welt so wenig kennen, als die Welt sie kennt. Das Makulatur von heute rühmt das Makulatur von gestern, und Pfefferdutten-Credit gründet sich auf Pfefferdutten-Lob. Steht irgend einmahl ein Kenner in einem Iournale oder einer Zeitung, die in höheren Wissenschaften Credit hat, auf, und redet die Wahrheit, so nennt es die Menge in stolzer Bequemlichkeit, Intrigue der Stechbahne oder gelehrte Pedanterei oder altkluge *laudes temporis acti*. *Vox populi* heiſst auch hier *vox Dei*, und Buchhändler Absatz der Maasstab für innern Werth. Es hat

sich nähmlich in unsere Schauspiele sowohl als Romane und Gedichte (ich rede hier von der bei weitem grösseren Anzahl) eine gewisse *Gradus ad Parnassum*-Methode eingeschlichen, eine schlaue, den Ohren der Zeit angepafste, Logodädalie und Versetzungskunst des tausendmahl gesagten, die die Lesegesellschaften in Erstaunen setzen, aber ieden wahrhaften Kenner des Menschen mit unbeschreiblichem Unwillen erfüllen. Hierzu trägt wohl freilich die Leichtigkeit, womit wir im zwanzigsten Iahre schon so vielerlei Kenntnisse sammeln können, nicht wenig bei. Durch die Gewohnheit, immer süsse Lehre leicht zu empfangen, erschlappt bei den meisten das Talent, selbst zu suchen. Sie sehen daher in allen Dingen gemeiniglich nur, was sie schon wissen. Empfehlung vertritt die Stelle von eigner Prüfung, Nachschlagen von Nachdenken, und Ansehen die von Würdigkeit. Unglückseliger Weise sind die Werke, worin der moralische Mensch, oder nur gewisse Seiten desselben gut entwickelt liegen, so äusserst selten, und weil auch bei den wenigen noch scharfe Beobachtung seiner selbst und Zusammenhaltung mit sich selbst nöthig ist, und

die Stelle der Zeichnungen vertreten muſs, so werden sie so äusserst selten gelesen und verstanden, daſs ihr Einfluſs auf unsere iungen schönen Geister nur sehr gering ist. Man schreibt daher leichter Romane aus Romanen, Schauspiele aus Schauspielen, und Gedichte aus Gedichten, ohne im Stande zu sein, oder auch nur den Willen zu haben, die Zeichnung endlich einmahl wieder mit der Natur zusammen zu halten. Thöricht affektirte Sonderbarkeit in dieser Methode wird das Criterium von Originalität, und das sicherste Zeichen, daſs man einen Kopf habe, dieses, wenn man sich des Tages ein paarmahl darauf stellt. Wenn dieses auch eine Sternische Kunst wäre, so ist wohl so viel gewiſs, es ist keine der schwersten. Mit etwas Witz, biegsamen Fibern und einem durch ein wenig Beifall gestärkten Vorsatz, sonderbar zu scheinen, läſst sich eine Menge närrisches Zeug in der Welt anfangen, wenn man schwach genug ist, es zu wollen, unbekannt genug mit wahrem Ruhme, es schön zu finden, und müſsig genug, es auszuführen. Was kann endlich daraus werden? Nichts anders, als man mahlt den Menschen

nicht mehr, wie er ist, sondern setzt Statt seiner ein verabredetes Zeichen, das mit dem Originale oft kaum so viel Ähnlichkeit hat, als manches Heraldische mit dem seinigen. Solche Schriften lassen sich freilich lesen, ia ich will nicht läugnen, dafs ein schlauer Kopf sogar eine gewisse Art von Kunst darin anbringen könne, die einem andern Kopfe von ähnlicher Schlauigkeit Vergnügen machen, und daher eines gewissen Grades von Vollkommenheit fähig sein kann. Aber das Ganze bleibt doch allemahl eine erbärmliche Plackerei, die weder dem Manne von Geschäften noch dem Ausländer gefallen kann, wie die Proben, die man mit einigen unserer berüchtigsten hat machen wollen, sattsam gelehrt haben. Mancher der wohl fühlt, wo ihn der Cothurn und Soccus drückt, wirft sich daher, wie man zu sagen pflegt, in das Fach der weinerlichen Liebe, wo sowohl ihm als dem Leser, iedem nach seiner Art, das *quod natura omnia animalia docuit* zu statten kommt, ienem das Schreiben, so wie diesem die Selbstvergleichung erleichtert, und beiden ihren Mangel an Einsicht nicht fühlen läfst. Ein ieder, wenn er über

das sechzehnte Iahr weg ist, hat schon seine Beobachtungen hierzu gemacht, und findet sich und seine Schöne im Schauspiel und Roman, so wie der Verliebte iedes Mädchen auf ein Paar hundert Schritte für die Seinige hält. Was er noch nicht gefunden hat, das lernt er finden, und was er noch nicht ist, das wird er. Wo ein Volk einmahl aus Mangel an Geschmack und an Kenntniſs des Menschen von andern Seiten, so weichlich geworden ist, daſs es nur allein für Werke dieser Classe Gefühl hat, und nur Schriftsteller, die die Heimlichkeiten ihrer Iugend unter dem Credit des reifern Alters auf diese Art ausplaudern, für Seher zu halten anfängt, da geht es Fall auf Fall. Denn wohin kann ein solcher Trieb nicht führen, wenn ihm, wie bei uns, ieder Bube, der seinen Siegwart halten kann, unter dem Credit des sichern Zeichens eines auserwählten Gefühls und der bereits geschehenen Einweihung in die innersten Misterien der Natur nachhängen zu müssen glaubt. Daher entstehen die häufigen Vermählungen von warmen Herzen mit leeren Köpfen, und durch iede wird entweder ein so genannter liebenswürdiger Schriftsteller,

oder ein so genannter menschenfreundlicher, liebevoller Leser. Denn unter allen Verbindungen von Mängeln und Vollkommenheiten der menschlichen Seele, ist, wenn mich meine Beobachtung nicht ganz trügt, gerade die eben genannte, dieienige, bei der man mit der gröſsten Leichtigkeit schreibt, und mit der gröſsten Toleranz lieſst. Der Beifall eines entnervenden Buchs kann daher leicht epidemisch werden, der von einem in die Seele redenden, stärkenden, ist allezeit gering. Ein alter Weiser *) hat schon gesagt: aus iedem Manne läſst sich ein Castrat machen, aber aus keinem Castraten ein Mann.

Aber das ist bei weitem noch nicht alles. Man lieſst nicht allein Bücher mit Vergnügen, die von kenntniſsleeren Köpfen herrühren, sondern man rühmt sogar an ihnen den Mangel an reellen Kenntnissen, oder doch an Büchern. Das ist alles mögliche. Ich weiſs hierauf nichts zu erwiedern, als, daſs eben dieser Mangel Ursache ist, warum die wenigsten von

*) Arcesilas der Academiker.

Leuten gelesen werden, und gelesen werden können, die etwas mehr sind als Faullenzer wie sie, Unwissende wie sie, und Kraftbarden wie sie. Sie selbst fühlen dieses für ihre Personen, aber für ihre Werke wollen sie es nicht fühlen. Sie vermeiden den Umgang von durchschauenden Köpfen, aus Furcht entdeckt zu werden; die durchschauenden Köpfe entdekken das alles in ihren Werken, und weil diese mit Büchern keine Complimente machen, so vermeiden sie sie — — in der Stille. Ich bin daher überzeugt, die Credit-Skale unserer schönen Schriftsteller würde gröſstentheils umgekehrt werden, wenn die Männer anfangen wollten zu reden, die immer aus Bedachtsamkeit schweigen, und hingegen die iungen warmen Herzen schweigen wollten, die ietzt aus Unverstand sprechen. Ist es nicht eine seltsame Verblendung in diesen Geschöpfen, daſs sie auf ihr eigenes unreifes Gefühl hin, ihre Helden der Zeit und der Ewigkeit empfehlen zu können glauben, sie, die nicht im Stande sind, einen vernünftigen Mann eine Viertelstunde zu unterhalten? Indessen hängt doch alles bei ihnen zusammen. Sie schimpfen auf Vol-

tären, Popen und Wielanden, sogar gegen Milton habe ich einige murmeln hören. Mein Gott! Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstofsen, und es klingt hohl, ist denn das allemahl im Buche? Dafs doch diesen würdigen iungen Männern, die einmahl für allemahl einsehen müfsten, dafs wenig dazu gehört, klüger zu sein als sie, nicht ein einziges Mahl einfällt, dafs, um einzusehen, wie leer ihre Götzen sind, man vielleicht blofs klüger sein dürfe, als sie! Milton war einer der gelehrtesten und thätigsten Männer seiner Zeit. Aus seinem verlohrnen Paradiese hätte Newton Ideen schöpfen können, wenn er sie nicht gar daraus geschöpft hat. Selbst die Leberreime eines solchen Mannes müssen dem Ausländer und dem Manne von Geschäften gefallen. Was aus einem solchen Kopfe kommt, darf sich auch nicht schämen, zu einem ähnlichen Kopfe hinzugehen. Sein Werk gleicht den Werken der Natur. Dort hängt der silberne Mond am blauen Firmament, dem entzückten Säugling auf den Armen seiner Wärterinn, darnach zu greifen, dem einsamen Wanderer zu leuchten, und Eulern und Maiern, seine Bahn zu bestimmen.

Beattie citirt den Milton, so wie er die Natur citirt, und glaubt, mit der Natur zusammen zu treffen, wenn er mit ihm zusammentrift; alles dieses ist dem Schüler noch verborgen, der sein Auge an dessen Bildern weidet, oder der mit Entzükken die unerreichbare Harmonie seiner Verse hört. Man vergleiche nun die Werke seiner meisten Nachahmer mit ihm. Der Säugling greift darnach, der Wanderer tappt dabei, und Euler und Maier lassen sie liegen. Es ist da keine Beschäftigung für sie. Manche Dichter unter uns werden daher nur von gewissen Dichtern gelesen. Daſs man so schreiben könne, daſs ieder etwas in einem Werke findet, vom Schüler bis zum Philosophen und dem Weltmanne hinauf, darf ich wohl nicht erweisen; die Natur macht alle ihre Werke so, allein der Mann, der das thun will, muſs kein einseitiger Tropf sein. Er muſs reich genug sein an Bemerkungen, eine hinzuwerfen, auch wo er nicht gewiſs ist, ob sie gleich gefunden werden wird, und Goldstücke hinzugeben mit einer Miene, aus der sich gar nichts auf den Gehalt schliessen läſst; und nicht, wie unsere Prächtigen, rothe Heller mit einer Maie-

stät zurück schmeissen, dafs, wer blofs die Miene sieht, denken sollte, es wären Goldstücke. Unserer critischen Iugend sind dieses noch Geheimnisse. Vorpredigen hilft hier schlechterdings nichts. Es kommt nicht auf den Beweifs von ein Paar Sätzen an; die warme Iugend mufs vernünftiger werden. Ich sehe daher mit Vergnügen ietzt einen Geschmack an vernünftiger Naturgeschichte, die mehr als Nahmenregister, und an Phisik, die mehr als Taschenspielerkunst ist, aufleben, und mit ihm Beobachtungsgeist und Aufmerksamkeit auf sich selbst und die Natur. Nehmen diese mehr überhand, so möchten die Dichterstände im Tempel des deutschen Ruhms ziemlich leer werden, und mancher, der ietzt die Ewigkeit in stolzer Ruhe abwartet, sich genöthigt sehen, wieder vor die Thüre zu treten. Allein was wäre dann mit den iungen Posaunern und Speichelleckern anzufangen, die ihre Helden so schändlich getäuscht haben? O die läfst man unter ihrem eignen werthesten Nahmen stehen! Sich in einen Ochsen verwandeln, ist noch kein Selbstmord, obgleich nicht geläugnet werden kann, dafs es schon ziemlich viel ist.

Allein bis die Zeit kommt, da die Iugend selbst in die Werkstätten gehen kann, so sehe ich nicht ein, wie man ihnen leichter nützliche Begriffe beibringen könne, als durch den Weg eines Orbis pictus. Nähmlich durch ein Buch, worin man ihnen allerlei Bemerkungen über den Menschen vorsagte und vorzeichnete, wodurch sie, wenn sie doch, ohne die Werkstätten besucht zu haben, fortschreiben wollen, (und dieses unterlassen sie sicherlich nicht) in den Stand gesetzt werden, alles mehr zu individualisiren, und auch in einer einfältigen Geschichte doch wenigstens die Illusion so weit zu treiben, als unter diesen Umständen möglich ist. Ein anderer Vortheil eines solchen Buches wäre dieser, der iunge Schriftsteller (ich rede ietzt bloſs von dramatischen und Romandichtern) würde desto mehr aufmerksam auf sich und andere gemacht, ie minder Gemeinplatzartig die Bemerkungen an sich wären, und lernte, das, was täglich durch Augen und Ohren in ihn ströhmt, mehr appercipiren, und erwachte wohl endlich in sich selbst. Ich bin aus vielfältiger Erfahrung überzeugt, daſs mancher schlechte Schriftsteller ein sehr guter hätte werden können,

wenn er sich, so wie er war, zu nutzen gewuſst hätte. Viele beliebten Schriftsteller unter uns haben auch ihren Credit nicht sowohl ihrem absoluten Werthe zu danken, als vielmehr der Schlauigkeit, ihre Wenigkeit vortheilhaft zu präsentiren. Die meisten Menschen sind bessere Beobachter, als sie glauben, und kennen den Menschen besser, als sie wissen; es sind nur die falsch verstandenen Vorschriften anderer, die sie irre führen. Sie machen selbst von diesen Kenntnissen häufig Gebrauch, allein gemeiniglich nur im Handel und Wandel. Sobald sie die Feder ergreifen, so ist es, als wenn der Unsegen über sie käme, und das gemeiniglich desto stärker, iemehr sogenannte schöne Lecktüre sie haben. Sie fangen alsdann augenblicklich an, ein Galadeutsch zu sprechen, und alles ist so festlich und buchmäſsig, daſs gar nichts drüber geht. Wenn sie das ganze Iahr mit ordentlichen, natürlichen Zügen einher gegangen sind, so fangen sie nun so süſs und selig an zu schmunzeln, wie alte Iungfern, wenn sie sich mahlen lassen sollen. Es geht ihnen, wie ienem Kammermädchen, die, unter ihres gleichen, sich ruhig überlassen,

ganz reines Deutsch sprach, aber immer Klopfstock und Trepfe sagte, sobald sie vornehm reden wollte.

Charaktere für den Roman oder das Schauspiel so zu individualisiren, daſs der Leser, auch wenn man die Nahmen davor wegstriche, dennoch die Person iedesmahl erkennen müſste, wie man von Shakespear's Heinrich IV. behauptet, ist eine sehr seltne Kunst. Ich sage mit Vorbedacht selten, denn wirklich ist, so schwer auch die Sache an sich selbst sein mag, doch gewiſs die Seltenheit gröſser, als die Schwierigkeit. Es liegt, wie ich vorhin schon sagte, von der Gabe, hierin glücklich zu sein, nach meiner Beobachtung, in iedem Menschen sehr viel mehr, als er selbst weiſs, oder wenigstens anzuwenden im Stande ist, so bald er die Feder anfaſst. Die Ursachen davon, so viel wenigstens hieher gehört, zu entwickeln, behalte ich mir vor, und führe nur einige Hauptumstände an, die das Verderben der meisten sind: Eingebildete Impotenz wirkt reelle, dieses ist der seltnere Fall bei unsern Romanenschreibern; vorsätzliche Spannung wirkt Überspannung, das ist

ist der gemeinere; und Mangel an Philosophie und Menschenkenntniſs gebiert conventionelle Phraseologie, und macht Alltagsschriftsteller, das ist der gewöhnlichste Fehler. Ich habe nicht selten Leute schlecht schreiben gesehen, die in einer vertrauten Gesellschaft vortrefflich sprachen, und solche, die besser träumen (im Schlafe), als sie schreiben, findet man überall. Im Traume des gemeinsten Menschen spricht der Undeutliche undeutlich, und der Geheimniſsvolle geheimniſsvoll, oft recht zur Quaal des Träumenden selbst, der doch der Urheber von allem ist, und der, wenn er wachend so etwas schreiben sollte, sich gewiſs die Quaal sehr erleichtern, aber auch dafür wieder als gemeiner Phraseologe einher treten würde.

Ich überlasse die Auflösung dieses psychologischen Problems, die nicht sehr shwer ist, dem Leser selbst. Findet er sie, so wird er bald auch erkennen, was er zu thun hat, um einen Charakter so fest mit der Feder zu zeichnen, als er ihn im Traume handeln läſst, wenn es ihm nähmlich nicht gänzlich an dem fehlt, was

man sich hierbei zwar nicht selbst geben, aber auch gar wohl besitzen kann, ohne es zu wissen. Das erste ist auch hier das Nachzeichnen, ehe man sich ans Schaffen macht. Don Quixote, Sancho, Falstaff und Pastor Adams haben vermuthlich alle existirt. Daſs sie im Leben nicht alles das gethan haben, wovon ihre verewigten Geschichtschreiber reden, rührt bloſs daher, daſs sie nicht Gelegenheit gehabt haben, es zu thun. Parson Adams lebte vor nicht gar langer Zeit noch in England, der Vicar von Wakefield wird noch ietzt hier und da dort anzutreffen sein, und selbst Falstaff existirt noch, unter der Classe von Menschen, die man dort *Jolly Dogs* nennt.

Herr Engel hat, wo ich nicht irre, in seinem Philosophen für die Welt, zu einer andern Absicht gerathen, bekannte Charaktere z. E. den von Marinelli vor sich zu nehmen, und nun eine Erziehung eines Menschen dazu zu erdichten, wie sie beschaffen sein muſs, um zuletzt einen Marinelli aus ihm zu machen. Dieses ist gewiſs ein vortrefflicher Gedanke, und wer sich an den Handel macht, wird we-

nigstens bald finden, was für Artikel in seinem Waarenlager fehlen, und nothwendig erst angeschafft werden müssen, ehe er weiter geht. Leichter wäre es vielleicht, anfangs sich bloſs den Marinelli in einer andern Lage von Umständen zu denken, z. E. als Oberaufseher über eine Erziehungsanstalt für iunge Frauenzimmer; oder als Exiesuit von Rang in einem Lande, wo man anfängt, den Leuten ihre in Beschlag genommene Vernunft wieder zurückzugeben. Den Falstaff könnte man sich vor der Inquisition denken (die freilich eine bloſs angestellte sein müſste) um einmahl den Besserungsplan zu hören, den er sich fürs künftige entwerfen würde, und die Buſse und das Bekenntniſs der Sünden. Kann dieses ein Schriftsteller nicht so, daſs er damit den Beifall eines Kenners erhält, so muſs er wohl vom Roman und Schauspiele wegbleiben, wo ia, was er also nicht kann, doch auf ieder Seite gezeigt werden müſste, wenn er anders auf wahren Ruhm hierin Anspruch machen will. Es hierin allgemein weit zu bringen, dazu gehören freilich Shakespearsche Anlagen, Verbindungen und Zeiten in der Welt, die vielleicht nur beisam-

men so selten gesehen werden: man muſs aber von der andern Seite auch bedenken, daſs man durch Fleiſs immer ein sehr guter Porträtmahler werden kann, wenn man auch gleich nicht die natürliche Anlage ienes Reisenden dazu hat, der Voltärens, den er nur einmahl gesehen hatte, Silhouette gleich vor dessen Hausthür in den Schnee p . . . konnte.

So viel nur über die Schwierigkeit, die die völlig bestimmte Darstellung der Personen hat. Ein Hauptfehler der meisten Romanenschreiber und dramatischen Dichter ist, daſs sie in die Sprache ihrer Personen und zumahl der geringeren so selten die verwirrte Philosophie dieser Leute, und die unbestimmte Wörterkenntniſs einmischen, die sich doch im gemeinen Leben, sobald sie nur etwas über den Alltagsdienst hinausgehen, augenblicklich zeigt. Bei dem gemeinen Manne in Niedersachsen ist offenbar nicht bloſs die Sprache platt, seine Philosophie ist es auch; man findet sie nicht bloſs in seinem Urtheile über den Krieg, sondern über ieden Vorfall des gemeinen Lebens. Es gibt wenig Menschen, die nicht im gemei-

nen Leben unvermerkt über das hinausgehen, was sie verstehen; der vernünftige Mann freilich thut es entweder nie, oder doch nicht da, wo man Ernst von ihm verlangt; das gemeine Volk aber ieden Augenblick, und selbst so, wie schlechte Schriftsteller sich oft am klügsten dünken, wenn sie in Worten reden, die sie nicht verstehen, eben so redet das gemeine Volk oft allen Vernünftigen unverständlich, gerade wenn es gut reden will; und dieses bloſs, um das Vergnügen zu genieſsen, einen Augenblick sich selbst weise und vornehm vorzukommen. Ein Charakter, so durchgeführt, gefällt, auch wenn man ihn nicht einmahl als Triebwerk zu einem groſsen Zwecke betrachtet, allen Menschen, hohen und niedrigen, und denen doppelt, die die Kunst bemerken, die darin verborgen liegt. Der Beifall ist unausbleiblich. Das Kammermädchen der Sophie und Partridge im Findling, erhalten dadurch das anzügliche; sehr vieles aber geht in Übersetzungen verlohren, und ist kaum möglich beizubehalten, wenn man nicht, statt Sprache in Sprache zu übersetzen, auch Sitte in Sitte übersetzt. Ernstliche Aufmerksamkeit auf die Spra-

che der Menschen aller Stände, und Vergleichung ihrer Fehler mit ähnlichen in der höhern Welt, gewährt gewiſs gröſseres Vergnügen als mancher glaubt, der dieses zum erstenmahle lieſst, und ist für unsere Absicht das sicherste und einzige Mittel wider das gemeinste, wiewohl das gröbste, Vergehen der Romanschreiber — da nähmlich alle Personen denken und reden, wie Se. Wohlgebohren — der Herr Verfasser.

Einem Werke also, das bei verschiedenen Ständen im menschlichen Leben, nicht bloſs in Regeln lehrte, sondern durch Beispiele zeigte, worauf man zu achten hätte; eine Menge von Bemerkungen selbst enthielte, keine allgemeinen, leeren Silhouetten, auf die sich in unsern neuesten Werken fast alles allein einschränkt, sondern Züge und Farben, die der Silhouette Bestimmtheit und Leben geben, könnte, sollte ich denken, der Nutzen nicht fehlen. Ja, der dramatische- und Romandichter könnte solche Züge ungescheut nützen, so wie der Chirurgus oder Manufakturist die Entdeckungen des Phisiologen und des Chemisten. Dieses wä-

re kein Plagiat. Was man so aus der Natur nimmt, ist nicht gestohlen; die Ehre es in den gefälligsten Plan zu ordnen, und zum Nutzen der Welt anzuwenden, bleibt ihm ohnehin, so wie die Schande des Miſsbrauchs. Schwer wäre es allemahl, ein solches Werk zu verfassen. Vielleicht hat Horatz mit seinem berühmten: *difficile est proprie communia dicere* nichts anders gemeint, als eben dieses; dem abstrakten Charakter einer gewissen Gattung, der sich zum Theil schon mit dem Worte erlernt, alle die Bestimmtheit, Individualität und Wärme vermittelst gewisser Zusätze durch *plus* und *minus* zu geben, die sich nicht anders als durch genaue Beobachtung und nähere Kenntniſs der Welt finden lassen. Horatz mag indessen gemeint haben, was er will, so macht man den Einsichten desselben wenigstens durch diese Deutung seiner Worte so lange keine Schande, als man wegen des *difficile* einig ist. Und dieses ist hier der Fall.

Die Beobachtung der geringern Classe von Menschen, die iedem frei steht, erleichtert aber doch auch von der andern

Seite die Sache wieder. Ia, ich glaube, daſs sich die höhern ohne Kenntniſs der niedrigen nicht einmahl gut beobachten lassen. Die Classe des Pöbels enthält die Originale zu unsern Versteinerungen der höhern Welt. Niemand wird hoffentlich solche Bemühungen lächerlich finden, da ohne Beobachtung fortzuschreiben, nicht für lächerlich gehalten wird. Hier einmahl wieder hinzusehen, ist, dünkt mich, was es auch sein mag, gewiſs nicht unnüzzer, als nach Griechenland zu reisen, und das heilige Grab der schönen Künste zu besuchen.

Ich gebe hier unter Herrn Chodowicki's Beistand eine Probe, wie ich glaube, daſs ein solches Werk abgefaſst werden müsse, um nützlich und lehrreich zu sein. Das Was an sich selbst ist unerschöpflich, und dieses muſs man nicht aus diesen Proben schätzen wollen. Ich habe einen guten Vorrath von Bemerkungen liegen. Erhalten diese Beifall und sind sie nicht ohne Nutzen, so sollen die andern künftig nach und nach alle folgen, und zwar so: Ich werde nur das sagen, was ich selbst beobachtet habe, und Herr

Chodowiecki wird zeichnen, was Er beobachtet hat. Er wird sich so wenig nach mir richten, als ich mich nach ihm, ausgenommen, wo ich seine Zeichnungen erkläre. Hieraus erwächst unserm Publikum der Vortheil: Sollten meine eignen Bemerkungen schlechterdings nichts werth sein, so wird man mir es doch hoffentlich Dank wissen, daſs ich diesen groſsen Meister bewogen habe, seine eignen Beobachtungen nach und nach in unsern Blättern der Welt vorzulegen, nach einem Plane, nach welchem sein, soviel mir bewuſst ist, noch nie erreichtes Talent, auch in den kleinsten Figuren Seelen darzustellen, lehrreicher erscheinen muſs, als in manchem geistlosen Roman, zu dessen Illumination man ihn bestellt hat. Wäre ich so glücklich, hierdurch auch nur einige unserer jungen Schriftsteller zu bewegen, nur erst ein Zehenttheil ihrer Empfindelei gegen Hang zur Beobachtung umzutauschen, so hoffte ich bald das zweite und dritte, und endlich gar alles zu bekommen. Denn, ich wiederhole es noch einmahl, ohne sich und andere zu beobachten und zu kennen, und das Erkannte so bestimmt sagen zu lernen, daſs man die

Wahrheit, Neuheit und Individualität der Bemerkung auch durch das abgeschliffenste Wort erkennt, dürfen sie keinen Anspruch auf wahren Ruhm in diesem Fache machen. Kein Mensch, der nicht, so zu reden, iedermanns Heimlichkeiten zu sagen weiſs, sollte sich an einen Roman oder ein Schauspiel machen. Ich sage hiermit nicht, daſs er es alsdann sollte oder könnte, wenn er dieses kann, sondern nur, daſs er es ohne diese Gabe nicht kann. Auch wird ihm ohne diese Gabe alles Lesen der Alten und Neuern nichts helfen. Denn wie kann er nützen, was er nicht wahr findet, und wie kann er wahr finden, was er nicht mit einem sicher erkannten Originale, es sei nun er oder sein Nächster, zusammen zu halten weiſs. Daher rührt es, daſs Leute, die *ihren* Homer immer studiren, *ihren* Ossian immer in der Tasche haben, und *ihren* Horatz auswendig wissen, wenn sie selbst zu schreiben anfangen, schreiben, als hätten sie es aus *ihrem* Hübner oder aus *ihrem* politischen Redner gelernt. *Seinen* Homer studieren, ist überhaupt eine Redensart, bei der mich allemahl ein heimlicher Unwille anwandelt; sie ist das rechte Losungswort der

Galanten, Prächtigen, denen im Herzen nichts über einen Musenalmanach geht. Seinen Homer? Ia ich glaube fast, was mancher studirt, ist sein Homer: der gesprächige, erfahrungsvolle Alte, verstellt und verzerrt durch das brechende Mittel des stockigen unerfahrnen Krafthasen, der ihn studirt; und so hat freilich ieder den Seinigen. Zum Beschluſse nur ein paar Worte, zur Überzeugung auch derienigen, denen Raisonnement nicht schmeckt. Von Shakespears und Fieldings Werth sind, glaube ich, auch dieienigen überzeugt, von denen sie nicht deutlich erkannt werden. Allein was thaten Shakespear und Fielding? Bei den groſsen Talenten und Erfahrungen, die vielleicht im Iahrhundert nur Einem zu Theil werden, fing iener an, Schauspiele, und dieser Romane zu schreiben, in einem Alter, in welchem unsere Helden, aus Verdruſs über ihre miſslungenen Unternehmungen sich in das Häusliche zurückziehen müssen, für welches sie vielleicht allein gebohren waren.

Was die Ausführung unsers Vorhabens selbst betrift, so sehe ich freilich voraus,

dafs wir uns mancher Deutung aussetzen werden. Wir können aber aufrichtig versichern, dafs wir nie auf einzelne Personen Rücksicht nehmen wollen. Kaffehschwesterliches Gezischel mufs sich indessen, so wie das deutende Gemurmel der sich immer getroffen findenden hochmüthigen Schwäche, iedermann gefallen lassen. Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne hier einen Bart und dort ein Kopfzeug zu versengen, und verdrüfsliche Auslegung von Satiren mufs man immer erwarten, so lange man die Gegenstände dazu nicht aus dem alten Testamente nimmt.

Die Bedienten.

a) männliche.

A. Probe von Bemerkungen für den Dichter.

Die Bedienten, worunter ich alles verstehe, was wenigstens zuweilen Livrèe trägt oder tragen sollte, von dem nettesten Kerl an, der seine Bildung hinter den Stühlen des ersten Speisesaales der Welt empfangen hat, bis zu dem ungehobelten Baueriungen, der noch im Camisol mit

Aufschlägen das Aportiren lernt, sind nicht die letzten Menschen, auf die der Dichter zu sehen hat. Es ist diejenige Classe, bei der Kopf und Schwanz im Cirkel der menschlichen Gesellschaft einander fassen, und unter deren Einfluſs gemeiniglich diejenigen wieder, mehr oder minder stehen, die sonst keine Befehle erkennen. Die langen Arme der Groſsen, sich selbst überlassen, sind daher bei weitem nicht so furchtbar, als die verzwickten kurzen ihrer Kammerdiener. Sie sind daher in Schauspielen und Romanen vortreflich zu gebrauchen, Streiche durchzusetzen, wo viel Kraft mit Unverstand nöthig ist. Ein Cement in der Verbindung von Begebenheiten, das alles zusammen hält, was sonst nicht halten will. Schreiben kann man gemeiniglich über sie, was man will, denn sie lesen und recensiren entweder nicht, oder sie machen sich eine Ehre daraus. Verweiſs, wenn er nur ihre Wichtigkeit zu erkennen gibt, ist ihnen lieber als Lob, oder vielmehr allein Lob — in einem gewissen Alter wenigstens. Fehlen können, heiſst bei ihnen independent sein, und was ihre Herrschaft nicht erfährt, so viel, als hätte sie es zugegeben. Sie rüh-

men sich daher immer unter einander ihrer Unordnungen, und wenn sie keine begangen haben, so werden sie erdichtet. Der Keller und die Dame vom Hause sind die wichtigsten Gegenstände; die Küche und die Kammermädchen die nächsten. Wer das nicht thut ist ein Knasterbart oder ein Pinsel etc.

Sie sind mehr oder minder immer die Spiegel ihrer Herrschaften. Die Alten gleichen ihnen oft völlig. Der Koch des Pompeius sah aus wie Pompeius, und ich habe einen ähnlichen Fall gesehen. Es läſst sich nur schwach erklären, aber es ist wahr. Im Gehen, Stehen und Thun haben die iungen Hofleute, leichtsinnige Spieler, iunge Nachtschwärmer und Räuber der Unschuld die feinsten. Unter ihres Gleichen sind diese ihre Herrn völlig, nur muſs man sie nicht sprechen hören. Hier bleiben sie zurück, und was bei der Herrschaft bloſs Mangel an Kenntnissen ist, zeigt sich bei ihnen bis auf die Sprache. Dieser Hauptartikel wird in Schauspielen und Romanen äusserst vernachlässiget, und stöhrt oft alle Illusion. Die alten treuen Bediente sind da gemeiniglich ge-

schwätzige, weinerliche Moralisten, und die iungen untreuen sprechen wie Leute von Stand, die sich mit affektirter Herablassung ein paar Stuffen von Liederlichkeit hinunter stellen. Machen nicht iunge Cavalliere den schleppenden Postillion mit schmierigem Stiefel, klirrendem Sporn und unsimmetrischer Frisur? Das machen die Bedienten freilich auch, und wohl natürlicher. Allein im Sprechen steigen sie aufwärts, so wie der Herr in Handlungen herunter, aber mit sehr ungleichem Glücke.

Sie fangen ihre Perioden oft mit sondern an: sie sagen vielmehr, wo keine Vergleichung, und theils wo es keine Theilungen gibt; vergessen also auch das zweite. Mancher sagt erstlich, gleich darauf drittens und viertens und dann zweitens; dieses hat Shakespear genützt. Man wird mir hoffentlich nicht vorwerfen, daſs dieses den Bedienten nicht allein eigen sei. Ich weiſs dieses, ich bringe es aber unter ihre Classe, weil sie es auch thun, und ich mich künftig mit ähnlichen Classen nicht viel abgeben werde. So etwas ganz in einem

Charakter durchsetzen, thut eine unglaubliche Wirkung, aber es ist sehr schwer, und erfordert viel Erfahrung. Fieldings Partridge ist hierin das gröſste Meisterstück, das ich kenne. Ich gebe daher noch einige Beispiele, alle aus eigener Beobachtung.

Die feinen unter ihnen wissen ihre Ausdrücke oft auf eine eigene Art zu reinigen. Es ist ietzt sehr viel Unkoth in dem Gäſsgen, sagte einmahl einer, mit einer Miene, mit der er selbst das schon gereinigte Unkoth noch mehr säuberte.

Er ist immer ausser sich bei solchen Gelegenheiten, warf ein Herr seinem Bedienten vor. Erlauben Sie gehorsamst, war die Antwort, ich hatte wirklich meine ganze Abwesenheit beisammen. Er fängt an mit: will ich sagen, und in der Hitze des Vortrags spricht er: sagt ich. Die gemeinen Leute in England, wenn sie etwas erzählen, füllen alles mit *says I,* und *says he* an.

Subtile Verwechselungen: Er hat noch kein Blut gerochen, (statt Pulver.) Er hat

hat ihn blutdürstig geschlagen; ein totaler Feldzug; die Garnison ist geräumt worden, ohne allen Respekt zu sprechen, statt mit Respekt. Da nun, wo Gott für sei, der Fall geschehen ist u. s. w. auch gröbere, die genutzt und nachgeahmt werden können. Seine Füſse hatten keine Portion zum Körper. Die königliche Socinität zu Berlin, sagte einmahl der Bediente eines Gelehrten etc.

Sie bringen desto mehr französisch an, ie weniger sie wissen, und ist es nur ein Wort, so kommt es sehr oft.

Mein Herr, sagen sie von ihrem Herrn, wenn sie nicht bei ihres gleichen sind, unter sich sagen sie bloſs Meiner. Meiner hat heute wieder gebrummt; meiner schläft noch. Zumahl ist dieses unter den deutschen gebräuchlich. Ob es wohl auch ein Zeichen von deutschem Freiheitsgeiste ist? Unser kommt ebenfalls häufig vor. Ach! unser Hut ist gestern in die Gosse gefallen, sagte ein Junge von dem Hute seines Herrn, der die Familie viel gekostet hatte. Zuweilen

heifst auch Wir nur so viel als Meiner. Wir müssen bald heirathen, sonst gehts nicht gut.

In ihren Suffixis sind sie gemeiniglich sehr umständlich und unglücklich: Sie sagen Mitleidigkeit, Interressantigkeit, Melancholichkeit und endigen auch wohl gar, um sicherer zu gehen, in ungichkeit. Sie haben verschiedentlich eine dunkle Vorstellung von unserer hohen Prose, und nennen es vornehme Gedanken, gravitätische Redensarten und reputatische Wörter.

Übrigens 'gibt es unter ihnen Staatsleute, Iuristen und Theologen, so gut als Iäger und Läufer, und iede Classe hat wieder ihre eigene Mischungen. Regierende, steigende, fallende, abgedankte, dienstsuchende, alles Ihr Gnaden und Hochwohlgeboren nennende und sich immer bückende, das sichere Zeichen, dafs der schwankenden Staude die stüzzende Stange gebrochen ist; schmierige und Kerls, wie die Engel, denen man die Vertraulichkeit mit der Dame ansieht; iunge noch unabgerichtete Pudel, und

alte treue Familienstücke, die nur zum Todtfüttern im Gesindestalle stehen; lange aufgeschossene Don Quixote, mit geerbter oder ertrödelter Livrée, die ihnen immer zu weit und zu lang, oder zu enge und zu kurz ist; fette Hämmel unter geputzten Schäfchen mit Berlocken etc.

B. Für den Schauspieler.

Er liefst gern Federn vom Hute, und hascht Fliegen wie ein Sterbender, dreht den Hut vor dem Nabel, wie eine Windmühle. Dieses mufs sparsam gebraucht werden.

Polirt Knöpfe mit dem Rockermel, oder bürstet den Hut damit, oder einen Ermel mit dem andern, oder eine Wade mit der andern.

Überhaupt hält er viel auf Beine und Waden, weil eine Tradition unter ihnen ist, dafs einige dadurch ihr Glück gemacht hätten.

Macht sich, wenn er bei geringern ist, mit ausgespreizten Beinen kleiner als er ist, und spricht wenig. Dieses thun zuweilen sogar die kurzen, wenn sie bei langen stehen.

Schlägt, wenn er seidene Strümpfe an hat, Stechfliegen mit grofsem Anstande auf den Waden todt.

Fafst seinen Kameraden in der Erzählung bei den Rockknöpfen. Stöfst bei seinen Scherzen seinen Kameraden mit dem Zeigefinger in die Seite, um ihm den Beifall und das Lachen zu erleichtern.

Zeigt gern ein schönes Schnupftuch, und sieht nach gemachtem Gebrauche hinein, nach Art seiner schwindsüchtigen Herrschaft. Horcht an der Uhr, die ihm doch immer zu geschwind geht, als wenn sie zu langsam ginge.

Der Hut verdiente bei ihnen eine eigene Betrachtung. Denn da die Art des Schnitts bei ihnen von dem Herrn abhängt, und die Art ihn gelegentlich zu setzen von ihnen selbst, so ereignet sich dabei oft der seltsamste Contrast. Der Hut zu einer Domdechanten-Livrée, zugleich zum Staat und wider den Hieb, läfst niedlich, wenn er alle die kleinen Nachlässigkeiten eines Wünschhütchens mitmachen soll. Uebrigens mufs er allezeit so sitzen, dafs die affektirte, geschwätzige Liederlichkeit zu viel Stirne, die affektirte stille aber, oder der Hochmuth zu

viel Seite sehen läſst. Ie stiller die Menschen sind, desto mehr nähert sich der Hut der horizontalen Lage, und ie weiser sie sind, desto mehr tritt die Griffspitze desselben über die Nase.

Die gröſsten Meister, die ich hierin gesehen habe, sind Garrick und Lewis in Coventgarden. Der erste als Archer, in *the Beaux stratagem* und als *Don Leon* in *Rule a wife and have a wife*, und der letzte als *Chapeau* in den *Croſs purposes*. Von Garrick, als Archer rede ich an einem andern Orte *). Als *Don Leon* verstellt er sich ebenfalls wieder zum Bedienten, macht aber nicht den Stutzer in Livrèe, sondern den unerfahrnen, unschuldigen Halbtölpel, der keinen Finger biegt, so lange er neue Handschuhe an hat, mit parallelen Füssen einher schreitet, das moralische Gewicht seines Bortenhuts balancirt, als wäre es physisch, und überhaupt die Pracht desselben bis in die Schultern herunter zu fühlen scheint.

*) In den Briefen aus England an Boie, welche weiter hin folgen.

Ich kann nicht sagen, ob dieses Stück auf das deutsche Theater gebracht ist *): so viel ist gewiſs, ein Schauspieler kann hier so viel Talent anbringen und Weltkenntniſs zeigen, als er nur immer hat, und wäre es auch noch so viel. Ich habe es nie gelesen, sondern nur ein einziges Mahl aufführen sehen, habe es auch ietzt nicht bei der Hand. Ich gebe also nur kurz die Rolle des Don Leon aus dem Gedächtniſs. Eine vornehme Dame will zum Deckel ihrer Liebeshändel mit einem Grafen einen schlechten einfältigen Menschen heirathen, den sie hernach, was das Schlechte betrift, schon standesmäſsig zu heben gedenkt, allein klüger will sie ihn nicht machen. Dieses steckt die Schwester des Don Leon ihrem Bruder, als eine vortrefliche Gelegenheit, die reiche Dame zu erwischen; er gibt sich also unter vielen andern auch bei ihr an, und zwar unter der Maske eines unerfahrnen dienstlosen Bedienten. Er erscheint vor der

*) Es ist deutsch bearbeitet, und die Tölpelhälfte wurde sonst in Leipzig nicht übel gespielt.

Anmerk. des Herausgebers.

Dame, die ihre Freundinnen bei sich hat, welche mit erkennen helfen sollen. Seine Präsentation ist kümmerlich, mit einem langen Stock, demüthigem Rücken, und einer Blödigkeit, die über alles geht. Wie er die Damen ansichtig wird, fällt ihm der Hut, und indem der gerettet werden soll, der Stock; auf einem gewixten Fuſsboden wäre er wohl gar selbst hinten drein gefallen, Mangel an Gleichgewicht war hinlänglich da. Dieses war ein herrlicher Anfang für einen Deckel zu Liebeshändeln, zumahl da der Tölpel nicht übel aussah. Er erhielt auch gleich Beifall. Komm, küsse mich: sagt die Dame. Dieser Befehl bringt ihn einen halben Schritt näher zur Thüre, und sein Gesicht und Rücken über zwei Drittel von der Dame ab, und er unterhält sich, wie man leicht denken kann, indessen hauptsächlich mit seinem Bortenhute. N ä r r-c h e n, d u m u ſ s t n i c h t b l ö d e s e i n, i c h w i l l d i r i a n i c h t s t h u n, k o m m, k ü s s e m i c h. Hierauf nähert er sich endlich, und sobald das schwere Geschäft vorüber ist, geht er heimlich froh nach der alten Stelle an der Thüre, und fährt in der Unterhaltung mit seinem Bortenhute

fort. Dieses alles that Garrick mit einer solchen Natur, daſs man sich ganz darüber vergaſs, und es mir unbegreiflich ist, wie ein so wohlgezogener ausgebildeter Körper, wie Garricks, solchen Vorstellungen gehorchen konnte. Weiter gehört eigentlich diese Rolle nicht hieher. Allein, da sie von vielen für eine der gröſsten Künste dieses Mannes im Comischen gehalten wird, so will ich die Schilderung vollenden. Die Heirath wird richtig, und was wird da? Der Tölpel verschwindet allmählig, so wie der Cavalier auskriecht, und Garrick schleicht, wie die Geschöpfe im Nilschlamme, halb Thier und halb Erdenklos, herum; nicht mehr blöde, aber submiſs, billigt nicht alles, aber gehorcht noch aus Erkenntlichkeit, ist noch oft stumm, aber nachdenkend. Die Dame bemerkt dieses mit einer sehr zweideutigen Gemüthsverfassung. Aber der Plan soll durchgesetzt werden. Sie kauft ihm eine Officierstelle, und er soll nach Minorca. Auch das läſst sich die gute Seele gefallen. Allein einmahl, da er mit seiner Dame spricht, hört man ein starkes Pochen in dem Nebenzimmer. Was ist das mein Schatz?

fragt die Dame. „Ich lasse die Spiegel und Bilder abnehmen.“ „Warum denn das?“ „Wir wollen sie mitnehmen“ — Warum denn mitnehmen, lieber Schatz, ich bleibe ia hier.“ — Nun erhebt sich Don Leon mit unbeschreiblichem Anstande und liebreichem Ernste. Nein, mein Engel, sagt er, wo ich hingehe, da muſst du mit. Der Donnerschlag war freilich dem Grafen empfindlicher als der Dame. Er gebietet ihr darauf, in die Nebenstube zu treten, und als ihr der Graf mit einem verächtlichen Blicke auf den Bedienten in Uniform nachfolgen will, so besteigt er nun den Gipfel seiner Rolle, und erscheint als Don Leon, stöſst den Grafen zurück, setzt seinen Hut mit groſser Würde auf, und legt die Hand an den Degen. Fort, sagt er, dort hinaus liegt ihr Weg, Herr Graf, und zeigt ihm mit einem Kopfnikken die andere Thüre. Das Stück endigt sich sehr vergnügt für die Dame, denn sie merkte nun, daſs sie einen Mann von Ehre geheirathet, und einen Pinsel von Buhler verlohren hat.

Chapeau in dem *Croſs purposes* ist gerade das Gegentheil von dem verstellten

Don Leon, und das höchste Ideal von raffinirter Bedienten - Liederlichkeit. Herr Lewis, der ihn macht, und so ein Mann mufs ihn machen, ist ein vortrefli-cher Schauspieler, iung, breitschulterig und schön. Chapeau (es ist noch früh Morgens) geht in einem leichten fliegenden grünen Westchen, worunter noch ein seidenes ist, mit seidenen Beinkleidern, und weifsen seidenen Strümpfen. Bei allen seinen Tritten sieht man, dafs er die Augen des Geistes auf seine Figur gerichtet hat, die er meistermäfsig zu tragen weifs, und fühlt, wie schön er ist; er trinkt mit einem Laffen von Kameraden, der, wie er sagt, sich den Thée abgewöhnt hat, Chocolade, spricht in dem feinsten Hof-Englisch, unter kleinen Flickschwüren und Mode-Sentenzen der Spieltische, von Galanterien und hohem Spiel, schnupft mit gefälligem Leichtsinne, commandirt die kleinen Pudel des Hauses, und er selbst hört indessen der Glocke seines Herrn, der ihm klingelt, mit einer Ruhe zu, als würde ihm ein Ständchen gebracht. Wehe der iungen Unschuld, wenn ein solcher Kerl zwischen ihr und dem Laster zum Unterhändler wird.

6.

15.



D. Chodowiecki del. J. Nußbiegel sc.

LB
Coburg

Nächst Garricks Archer ist dieses das vollkommenste, was ich in dieser Art gesehen habe. Ich breche hier diese Schilderung ab, man thut sich kein Genüge, und wird am Ende doch nur von denen verstanden, die es schon wissen.

C. Für den Dichter und den Schauspieler.

Vorstellungen von Herrn Chodowiecki.

Wenn auch diese beiden Platten wider die Ordnung gebunden werden sollten, so wird man doch nicht leicht übersehen, wo Anfang und Ende ist. Er fängt an mit dem Toback austheilenden, aufgestutzten, wichtigen und glücklichen Bengel, und endiget mit dem ehrlichen Alten, der aus seinem treuen Dienste nichts mit nimmt, als was ein armseliges Schnupftuch faſst. Der Ausdruck in beiden Gesichtern ist so, daſs man ieden Künstler auffordern kann, in grössern Köpfen, wenn er kann, ein gleiches zu thun *). Bei dem Hofbedienten ist die

*) Es wäre Ungerechtigkeit nicht zu bezeugen, daſs die hier vom Herrn Nuſsbiegel gelieferte

rothe Nase kaum zu verkennen. Die ganze Reihe bedarf keine Erklärung. In der zweiten Reihe hat der Läufer etwas von Garricks Archer, und hauptsächlich von déssen gefälliger Nachlässigkeit, ist aber nicht lang, geschmeidig und Weltmann genug für den Chapeau des Lewis. Beim gleich darauf folgenden verrathen Zopf und paralleler Hut einen Geistlichen, dem unbeträchtliche Consistorial-Politik geläufiger sein mag, als die Intriguen des Tanzsaals. Die dritte Abtheilung ist vortreflich, man bemerke die Hüte der drei letzten, die auf Nachfolger warten. Der vierte und fünfte abgedankt und dienstsuchend haben, ausser ihren Händen, nichts mehr in der Tasche.

Die zweite Platte enthält Bediente in Gegenwart ihrer Herren, einem guten, einem Zänker und einem Unverständigen, der den ehrlichen Alten auf die windige Selbstempfehlung eines Kriechers wegiagt. Zu einer weitern Erklärung fehlt hier der

Copie mit gleicher Feinheit gearbeitet, und meisterhaft ähnlich bis in die kleinsten Züge ist.

Anmerk. des Herausgebers.

16.



D. Chodowiecki del. J. Nußbiegel sc.

rothe Nase kaum zu verkennen. Die ganze Reihe bedarf keine Erklärung. In der zweiten Reihe hat der Läufer etwas von Garricks Archer, und hauptsächlich von dessen gefälliger Nachlässigkeit, ist aber nicht lang, geschmeidig und Weltmann genug für den Chapeau des Lewis. Beim gleich darauf folgenden verrathen Zopf und paralleler Hut einen Geistlichen, dem unbeträchtliche Consistorial-Politik geläufiger sein mag, als die Intriguen des Tanzsaals. Die dritte Abtheilung ist vortreflich, man bemerke die Hüte der drei letzten, die auf Nachfolger warten. Der vierte und fünfte abgedankt und dienstsuchend haben, ausser ihren Händen, nichts mehr in der Tasche.

Die zweite Platte enthält Bediente in Gegenwart ihrer Herren, einem guten, einem Zänker und einem Unverständigen, der den ehrlichen Alten auf die windige Selbstempfehlung eines Kriechers wegiagt. Zu einer weitern Erklärung fehlt hier der

Copie mit gleicher Feinheit gearbeitet, und meisterhaft ähnlich bis in die kleinsten Züge ist.

Anmerk. des Herausgebers.

16.



D. Chodowiecki del. J. Nußbiegel sc.

LB
Coburg

Raum und sie ist auch gröſstentheils unnöthig; ich mache nur den Leser auf den Hasenfus in der untersten Reihe aufmerksam, mit dem gleichwohl die Dame redet. Die Verdienste dieser Leute müssen groſs sein, denn man findet sie überall.

b) Weibliche.

A. Probe von Bemerkungen für den Dichter.

Sie sind in der Composition, des Romans zumahl, von unglaublicher Wichtigkeit. Es wird selten eine Geschichte gut detaillirt und gehörig gemischt werden können, ohne etwas aus dieser Classe hinein zu schmeissen. Wir reden hier nur von der mittlern Classe, die das Kammermädchen und einige Stufen unter ihr begreift. Es ist also hier die Viehmagd so gut ausgeschlossen, als die dienende Dame am Hofe, aus deren Nehbeutel das Schicksal nicht selten Fäden herholt, Weltbegebenheiten an einander zu knüpfen.

Sie sind in groſsen Städten gemeiniglich sehr fein, weil sie mit Feinheit, und

hier und da sogar mit Schlauigkeit gewählt werden; man darf nur an solchen Orten etwas weniges Erfahrung mitbringen, um einzusehen, daſs iedes Kammermädchen das Paradigma abgeben könnte, eine Hofdame darnach zu decliniren. Die feinsten darunter gehören auch daher mehr in iene Classe, als hieher. Doch grenzen sie durch Niedrigkeit der Herkunft oft an die folgende Stufe, die mehr hieher gehört.

Sie besitzen mit einem groſsen Theile des weiblichen Geschlechtes, zumahl so bald sie die Tanz-Tarantel gestochen hat, oft in einem hohen Grade die Gabe, sich dumm zu stellen, ehe sie klug sind; das, was sie nicht verstehen, so anzuhören, als verständen sie es, und was sie verstehen, als verständen sie es nicht; die Gabe, auf den nicht hin zu sehen, den sie nur allein gegenwärtig fühlen, und mit dem freundlich zu thun, von dem sie sich kaum bewuſst sind, daſs er gegenwärtig ist: mit einem Worte, die ganze Kunst auszustreichen, auf daſs und damit man es lese, wie einige Leute in ihren Briefen die Gewohnheit haben, ist

ihnen bekannt. Einen Seufzer zu verhusten, ist ihnen sehr früh eine Kleinigkeit. Man irrt sehr, wenn man alle diese Züge nur in der höhern Welt sucht, dieses verstehen sicherlich Personen, die Lebenslang zwanzig mit der Nulle voran, und Michl in ihren Hausrechnungen, wenn sie welche für sich führen, statt Milch schreiben, auch wohl gelegentlich behaupten, es sei recht. Es geht weit, und würde unmöglich sein, wenn es studirt werden müſste; so aber ist es die Geometrie der Spinne, die weder von Geometrie noch von Absicht etwas weiſs; genug es fehlt ihr was, und ein dunkles Gefühl belehrt sie, daſs dieses etwas über kurz oder lang in ihrem Netze hängen bleiben wird.

Sie haben einen unwiderstehlichen Hang, ihr künftiges Schicksal zu wissen, oder welches auf eins hinaus läuft, das Alter, die Schönheit und den Stand ihres künftigen Bräutigams. Sie thun unglaublich viel, es zu erfahren. Sie ziehen Karten, stechen Sprüche, zupfen Blumenblätter aus, bei welchen sie die Nahmen der Wahlfähigen hersagen. Sie kochen,

braten, backen Weissagungen an gewissen Tagen und Stunden des Iahres; sie liessen, lange vor Montgolfier, Montgolfieren aus angezündetem Flachs in den Spinnstuben steigen, um etwas künftiges zu erfahren, schämen sich daran zu glauben, und gehen mit dem Glauben daran zu Bette. Sie suchen vierblättrichte Kleeblätter, und legen sie in die Gesangbücher, um sich in der Kirche daran zu erbauen, wenn nichts besseres zu thun ist; sie tragen doppelte Nüsse und Haselnüsse bei sich, oder verwahren sie in ihren Kisten und Kleiderschränken. Selbst ihre Nehpulte enthalten daher gemeiniglich etwas, was nicht hinein gehört, wenn es auch nur Erbsen oder Salz wäre. Wenn sie Geduld haben, ein Punktirbuch verstehen zu erlernen, so ist es fast das einzige, was ihnen den Mangel dessen einigermassen ersetzt, was sie zu erpunktiren trachten. Diese Bücher sind für sie ganz unschädlich, denn sie punktiren fort, bis die günstige Antwort erscheint, und dann ist alles gut.

Zur Sprachverwirrung und Philosophie des Standes gehört:

Das liebe Gewitter hat eingeschlagen.

Ich werde mich bisher besser aufführen, als ich hinführo gethan habe.

Du liebste Zeit! (*dear me!*) kommt alle Augenblicke vor, wenn eine Stadt - Neuigkeit verschlimmert werden soll, wozu dieses Geschlecht mehr beiträgt, als man glaubt.

O Madam! Es ist der guteste, besteste, schönstgewachsenste iunge Herr; so sprechen die Redseligen.

Von einem Officier sagte eine: ach es ist ein gar bequemer, theologischer Herr. (Sie wollte überhaupt Gutmüthigkeit ausdrücken.)

Von zweien, die aus einer Oper kamen, konnte die eine die glitzernden Schmelz-Schuhe einer Iungfer Castratinn nicht vergessen, und eine andere sprach noch ein paar Tage von einem scharmant-schönen Baſs-Castraten, der den Iu-Pitter vorgestellt hätte.

Eine dritte hatte eine Kutsche mit zwei scharmanten Mätressen vorbeifahren sehen. (Diese war von geringerem Stande.)

Den Kerl möcht' ich nicht haben, der ist ia so schwarz wie ein Mohrenbrenner. (Das Wort ist, wie man sieht, aus Mohr und Kohlenbrenner zusammen gesetzt.)

Ia reden sie mir nur nicht von dem Menschen, ich kenne die Hämmel in Schafskleidern. (Soll heissen Wölfe.)

Ich weiſs nicht, die Französinn sieht seit einiger Zeit so ungelblicht aus, (aus ungesund und gelblicht). Dieses habe ich selbst gelesen, und laſs anfangs ungebleicht.

Eine, die krank gewesen war, sagte, als sie sich besserte, sie hätte nun wieder Neigung zum Appetit.

Eine hiesige nannte die Mediceische Venus auf der Bibliothek, die Medicinische Venus und ein aisches *) Ding, weil sie nackend ist.

Eine andere nannte eine Köchinn, deren lediger Brotherr verstorben war, ohne damit spotten zu wollen, eine verwittwete Hausiungfer.

*) häſsliches.

Er ging gesund zu Bette, und als er diesen Morgen aufstehen wollte, war er todt.

Zum wenigsten wird öfters statt sogar oder zum theuersten von ihnen gebraucht: zum wenigsten das Wasser in der Wohnstube war gefroren.

Helfen sie mir doch sagen, was das ist, anstatt sagen sie mir doch etc.

Das witzigste, was ich noch von dieser Classe sagen gehört habe, war, daſs einmahl eine, etwas aufgebracht, von einer andern sagte: was will denn das dicke, zweischläfrige Mensch. Dieser Ausdruck würde den Falstaff nicht geschändet haben, wenn er ihn von der Wirthinn *(mine Hosteſs of the Garter)* gebraucht hätte.

Wenn sie iung und gesprächig sind, so sind sie gewöhnlich unerschöpflich, so bald sie Kinder auf den Armen haben, und selbst die iüngsten und völlig unschuldigen, sprechen und handeln alsdann mit einer Art von Begeisterung, und die Biegsamkeit unserer Sprache gibt ihnen dazu Raum genug. Alles verkleinert sich mit dem Kinde:

Guten Morgelchen mein Engelchen! Prositchen mein Herzchen! (wenn das Herzchen nieſet.) Adieuchen! O du lieber Göttchen! hörte ich einmahl, da sich das Kind weh gethan hatte; in Frankfurt einmahl: Sieh Wilhelmchen, das ist dein klein *Ma Soeurchen!* So geht es durchaus mit *Nominibus, verbis, adverbiis etc* *). Es läſst sich aber besser

*) Ich kann bei dieser Spielerei nicht umhin über eine andere Eigenheit unserer Sprache eine ernsthafte Anmerkung zu machen. Es ist ein rechter Favoritspott der Ausländer, zumahl der Engländer und Franzosen, über unsere Sprache, daſs sie sagen, es sei thöricht von uns gehandelt zu Einer Person, bald Du, bald Er, bald Ihr, bald Sie zu sagen. la Deutsche und noch ganz neuerlich ein sehr guter Kopf geben ihnen darin recht. Letztrer sagt: die Engländer, indem sie alles mit *You* anredeten, gingen in einer Thorheit (nähmlich der, eine Person in der mehreren Zahl anzureden) doch nur halb so weit als Wir. Ich muſs gestehen, daſs ich dieses nichtglaube, und ich hoffe der Leser wird mir am Ende Recht geben. Es ist allemahl hart und unbillig, veriährten Sprachgebrauch, den der Weiseste nicht mehr ändern kann, eine Thorheit zu schel-

denken, als schreiben oder lesen. Es ist überdem leicht und überhaupt von

ten, und fast unverzeihlich, wenn eben in diesem Sprachgebrauche sehr viel mehr verborgen läge, als sich manche Tadler vielleicht vorstellen. Der Tadel kann sich nicht darauf beziehen, daſs wir eine Person so anreden, als wären es mehrere, denn das thun iene Nationen selbst; er beziehet sich also entweder auf unsre gröſsere Mannigfaltigkeit hierin, oder darauf, daſs wir, um diese Mannigfaltigkeit zu erhalten, die Personen, die wir anreden, auch als dritte betrachten, indem wir Er und Sie sagen. Ersteres ist sicherlich kein Fehler, so lange mit der Mannigfaltigkeit der Zeichen auch Mannigfaltigkeit der Begriffe verbunden ist, und dieses ist hier gewiſs der Fall. Wir unterscheiden in Verhältnissen zwischen Menschen gegen Menschen sehr viel feiner, als andere Völker, und dieses, der Grund davon liege nun in deutschem Familienstolze oder deutscher Philosophie, ist allemahl ein groſser Gewinn für die Sprache überhaupt, wie wir gleich sehen werden. Letzteres, wenn es Tadel verdient, verdient ihn nicht mehr, als iede Vieldeutigkeit der Wörter, wovon es in allen Sprachen wimmelt; denn kein Deutscher, der mit iemanden durch Er und Sie spricht, denket sich dabei ietzt noch dritte Personen. Diese

Guten Morgelchen mein Engelchen! Prositchen mein Herzchen! (wenn das Herzchen nieſet.) Adieuchen! O du lieber Göttchen! hörte ich einmahl, da sich das Kind weh gethan hatte; in Frankfurt einmahl: Sieh Wilhelmchen, das ist dein klein *Ma Soeurchen!* So geht es durchaus mit *Nominibus, verbis, adverbiis etc* *). Es läſst sich aber besser

*) Ich kann bei dieser Spielerei nicht umhin über eine andere Eigenheit unserer Sprache eine ernsthafte Anmerkung zu machen. Es ist ein rechter Favoritspott der Ausländer, zumahl der Engländer und Franzosen, über unsere Sprache, daſs sie sagen, es sei thöricht von uns gehandelt zu Einer Person, bald Du, bald Er, bald Ihr, bald Sie zu sagen. la Deutsche und noch ganz neuerlich ein sehr guter Kopf geben ihnen darin recht. Letztrer sagt: die Engländer, indem sie alles mit *You* anredeten, gingen in einer Thorheit (nähmlich der, eine Person in der mehreren Zahl anzureden) doch nur halb so weit als Wir. Ich muſs gestehen, daſs ich dieses nicht glaube, und ich hoffe der Leser wird mir am Ende Recht geben. Es ist allemahl hart und unbillig, veriährten Sprachgebrauch, den der Weiseste nicht mehr ändern kann, eine Thorheit zu schel-

denken, als schreiben oder lesen. Es ist überdem leicht und überhaupt von

ten, und fast unverzeihlich, wenn eben in diesem Sprachgebrauche sehr viel mehr verborgen läge, als sich manche Tadler vielleicht vorstellen. Der Tadel kann sich nicht darauf beziehen, daſs wir eine Person so anreden, als wären es mehrere, denn das thun iene Nationen selbst; er beziehet sich also entweder auf unsre gröſsere Mannigfaltigkeit hierin, oder darauf, daſs wir, um diese Mannigfaltigkeit zu erhalten, die Personen, die wir anreden, auch als dritte betrachten, indem wir Er und Sie sagen. Ersteres ist sicherlich kein Fehler, so lange mit der Mannigfaltigkeit der Zeichen auch Mannigfaltigkeit der Begriffe verbunden ist, und dieses ist hier gewiſs der Fall. Wir unterscheiden in Verhältnissen zwischen Menschen gegen Menschen sehr viel feiner, als andere Völker, und dieses, der Grund davon liege nun in deutschem Familienstolze oder deutscher Philosophie, ist allemahl ein groſser Gewinn für die Sprache überhaupt, wie wir gleich sehen werden. Letzteres, wenn es Tadel verdient, verdient ihn nicht mehr, als iede Vieldeutigkeit der Wörter, wovon es in allen Sprachen wimmelt; denn kein Deutscher, der mit iemanden durch Er und Sie spricht, denket sich dabei ietzt noch dritte Personen. Diese

seltnem Gebrauche, es wäre denn, dafs eine einmahl zu einem wichtigern Zwecke

Wörter sind also weiter nichts, als alte Zeichen auch für neue Begriffe beibehalten, welches freilich zuweilen Zweideutigkeit verursachen kann, so wie tausend Wörter in allen Sprachen der Welt es können; so wie sie auch bei *Vous* und *You*, und dem *M* statt finden, das bei uns allerseits, bald tausend, bald *Monsieur* und bald *Magister* bedeutet. Das ist eine Kleinigkeit. Hierüber geht aber auch der Spott nicht her, sondern über iene Mannigfaltigkeit, und die Subtilität in der Unterscheidung, und mich dünkt, einen solchen Tadel kann sich ein philosophisches Volk wohl gefallen lassen. Dafür können wir nun aber auch mit unserm Du, Er, Ihr, Sie, mit einer einzigen Silbe Verhältnisse von Menschen ausdrücken, wovon der Engländer und Franzose gar keinen Begriff hat, oder wenigstens keinen bestimmten, weil ihm das Zeichen dazu fehlt. Sie sehen es auch alle ein, so bald sie die Sprache vollkommen verstehen, zum sichern Beweifs, dafs der Tadel sich auf Unwissenheit gründete, oder auf Trägheit, eine Schwierigkeit zu überwinden. Aecht deutsche Romane sind daher diesen Nationen unübersetzbar. Ich möchte wohl wissen, wie sich der Engländer die Verachtung ausdrükken wollte, die das Er mit sich führt,

aufgeführt würde, und nur die Bedenkzeiten der andern Personen mit solchem Spiel unterbräche, oder auch sich selbst Herz damit zu geben, etwas, ohne sich mit Mienen zu verrathen, entweder zu sagen oder anzuhören.

wenn ein Vorgesetzter zu iemanden, zu dem er sonst im Dienste Sie zu sagen pflegte, nun, da er ihn auf einem Betruge ertappt, mit Er anredet, das kaum vor der völligen Ueberführung angeht, und schon zur Strafe gehört. Oder wenn Leute von Stand in Streit gerathen, und einer den andern fragt: hör er, was will er? oder von der andern Seite das liebreiche, scherzende Er zwischen Personen, die sich gewöhnlich Dutzen; ferner die mannigfaltige Treuherzigkeit in unserm Ihr? Ia selbst das Seelenverbindende Du, wenn es zumahl zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte aus dem Sie erwächst, ist für ihn verloren, denn sein *Thou* ist entweder feierlich, wie im Gebete, oder dichterisch, oder drollicht oder quäkerhaft Er mufs sich mit Umschreibungen helfen, aber das Umschreiben haben wir alsdann entweder zu gut, oder können es im Falle der Noth auch, so gut als die Ausländer und die Wilden.

Überhaupt ist ihnen eine Gesprächigkeit von der Art derienigen, durch die das Capitol gerettet wurde, sehr eigen, hauptsächlich wenn sie einmahl das Heirathen aufgegeben und sich entschlossen haben, sich in einer Familie auftrocknen zu lassen.

Im Schreiben sind die meisten wirklich unnachahmlich.

Mein geehrtestes vom 15ten dieses;

Ich verbleibe Dero Hochedelgebohrne Dienerinn.

Da sehen wir uns mündlich.

Wenn sie ietzt keine Zeit haben, so sehen wir uns im Dunkeln am Fenster.

Eine schrieb: Ich weiſs wohl, es kömmt alles daher, weil ich einmahl den Willen des Herrn nicht thun wollen. (Sie meinte dem Herrn vom Hause nicht zu Willen sein.)

Es ist Schade, daſs man dergleichen Briefe so selten zu sehen bekommt, sie

haben wirklich meistens etwas auszeichnendes, und unterscheiden sich von Briefen gleich unstudirter Mannspersonen sehr. Man sollte glauben, ein besonderer Genius wache selbst über ihre Schreibfehler:

Die kleine Fröhlen ist ganz von den Pocken verschönt worden (verschändt). Statt Kniee schreiben die meisten Keine, doch weiſs ich auch, daſs eine Dame ein Keinstück statt Kniestück schrieb.

In einer gewissen groſsen Stadt (vermuthlich in mehrern) sollen sie sogar gelehrte Briefwechsel führen, und ein Paar solcher Briefe sind mir versprochen. Auch sollen sie da mitunter keinen Teufel mehr glauben, nähmlich so lange sie gesund sind, und das Licht brennt, und es nicht donnert. Wie sehr wohl und leicht sich eine bei ihrer Atheisterei befunden haben muſs, kann man aus einem Briefe an ihre Freundinn sehen, worin sie ausdrücklich sagte: sie danke Gott alle Morgen auf den Knien (vermuthlich auf den Keinen) dafür, daſs er sie zur Atheistinn habe wer-

den lassen. Die Postscripte zu ihren philosophischen Briefen handeln von Bändern, Spitzen, Schuhen etc. *)

*) Hier ist leider dieser treffliche Aufsatz abgebrochen, und nie wieder fortgesetzt worden.

Anmerk. des Herausgebers.

II.

Briefe aus England

(an Heinrich Christian Boie.)

Briefe aus England.

I.

London, den 1. Oktob. 1775.

Ihr Verlangen, mein lieber B. Ihnen etwas von Hrn. Garrick zu schreiben, kann ich nun hoffentlich besser befriedigen, als damahls, da sie es zum erstenmahle gegen mich äusserten. Ich hatte diesen ausserordentlichen Mann zu der Zeit gerade zweimahl gesehen, und das war zu wenig, um ihn ruhig zu beobachten, und nicht lange genug her, um an einen Freund ruhig darüber zu schreiben. Hier kommen nun einige meiner Bemerkungen, nicht alle; Sie sollen künftig die übrigen haben, wenn Sie wollen; Beobachtung und Raisonnement durch einander, und wahrscheinlicher Weise mehr Ausschweifung als beide zusammen; alles, wo möglich, gerade weg, ich meine in der Ordnung und mit den Ausdrücken, die mir die Laune der Minute darbietet, in welcher ich schreibe. Ich weiſs, Sie verzeihen mir

dieses; ich mache mich gar nicht gern an Briefe, wo ich das nicht thun darf, oder vielmehr, ich schreibe sie immer lieber morgen und dann — in Ewigkeit nicht. Noch eins, ob ich gleich, nächst deklarirtem Nonsense, nichts im Stile mehr hasse, als den Boswellischen festlichen, weissagenden Ton, womit manche Schriftsteller gleich ieden grossen Mann, den sie beschreiben, zum Engel und sich zum Propheten erheben, und eine gewisse Feiertagsprose zu stammeln anfangen, die der Wahrheit so trefflich zu statten kömmt; so könnte es doch sein (ich hoffe es nicht) daſs mir mein Gegenstand einen kleinen Streich spielte. Merken Sie so etwas, mein Freund, so berechnen Sie den Rabbat gleich selbst, und danken mir indessen, daſs ich Ihnen nicht gleich anfangs geschrieben habe.

Ich habe Hrn. Garrick nunmehr gerade achtmahl spielen sehen, und darunter in einigen seiner vorzüglichsten Rollen. Einmahl als Abel Drugger in Ben Iohnsons sehr verändertem Alchymisten; einmahl als Archer in Farguhars *stratagem;* einmahl als Sir Iohn

Brute in Vanbrughs *provomet wife;* zweimal als Hamlet; einmahl als Lusignan in der von Hill veränderten Zaire; einmahl als Benedick in Shakesspears *much ado about nothing*, und endlich als Don Leon in Beaumonts und Fletchers *rule a wife and have a wife.* Ausserdem habe ich ihn selbst gesprochen, und habe nunmehr freien Zutritt in seine Loge.

Unter den erwähnten Charaktern soll es ihm Weston im Abel Drugger gleich thun, so wie Quin ehemahls im Sir Iohn Brute, allein noch hat kein Mann seinen Fuſs auf ein brittisches Theater gesetzt, der es ihm in den übrigen gleich gethan hätte, auch ist ietzt keiner da, der zu einem solchen Manne nur im Einzelnen die mindeste Hoffnung gäbe, und am allerwenigsten zu einem, der alles zugleich werden könnte. Vermuthlich leidet auch iene Vergleichung mit Quin und Weston noch eine Einschränkung. Quin im Sir Iohn Brute habe ich zwar nicht sehen können, und den Weston im Abel Drugger nicht gesehen, allein ähnliche Urtheile

über Garricken, und zwar in Rollen, wo ich die Vergleichung anstellen konnte, haben mich sehr misstrauisch gemacht. Ich bin nunmehr ziemlich überzeugt, dass ihn in Rollen, die er einmahl übernimmt, schlechterdings niemand übertrift, der nicht Garrick ist, ich meine, in dessen Seele und Körper sich kein solches Sistem von Schauspielertalenten findet, als bei ihm, und einen solchen Mann hat England ausser ihm noch nicht gesehen, wenigstens auf seinen Schaubühnen nicht. Was es mit dem Urtheil iener Personen über Weston für eine Bewandtniss hat, und über Quin gehabt haben mag, muss ich erklären; es wird sich hierbei manches von Herrn Garrick beibringen lassen, das ich sonst vergessen möchte; und ausserdem wollte ich auch nicht, da ich einmahl so viel gesagt habe, dass sie lange glaubten, es gefiele mir Weston nicht, ein Mann, der ietzt der Liebling des Volkes ist, und der mich mehr lachen gemacht hat, als alle übrige englische Schauspieler zusammen genommen. Ich sage Ihnen künftig einmahl mehr von ihm, ietzt mag zu meiner Absicht folgendes genug sein:

Weston ist eines der drolligsten Geschöpfe, die mir ie vor die Augen gekommen sind. Figur, Stimme, Anstand, und alles erweckt Lachen, ob er es gleich nie zu wollen scheint, und nie selbst lacht. Kaum erscheint er auf dem Theater, so vergiſst ein groſser Theil der Versammlung wohl gar ihm zu Gefallen das Stück, und sieht ihn isolirt seine Künste machen. Sie sehen, vor solchen Richtern kann ein solcher Mann nicht schlecht spielen. Die Leute wollen nur ihn sehen. Mit Garrick ist es ganz anders, man will immer in ihm den wirksamen Theil des Ganzen, und den täuschenden Nachahmer der Natur finden; er könnte also selbst vor seinem England seine Rolle schlecht spielen, wenn er wollte, aber das könnte Weston schwerlich. Nun hat Ben Iohnson nur wenig Punkte von Abel Druggers Charakter gegeben; wenn ein Schauspieler durch diese seine Linie ziehen kann, so kann er ziemlich *a son aise* fortgehen, ohne zu fürchten, daſs er übertreten werde. Eine vortrefliche Gelegenheit für Weston, seine eigene Person gut los zu werden, zumahl in den langen Zwischenräumen, wo Abel Drug-

ger stumm ist, in einer Stube, wo ausser einem paar Sternseher und Teufelsbanner, Skelette von Menschen, Krokodille, Straufseyer und leere Recipienten stehen, worinn wohl gar der Teufel selbst sitzen könnte. Mich dünkt, ich sähe ihn, wie er bei ieder heftigen Bewegung der Astrologen, oder dem geringsten Getöse, das sich nicht gleich selbst erklärt, erstarrt, und mit parallelen Füssen da steht wie eine Mumie, und dann, wenn es vorüber ist, erst mit den Augen zu leben und zu untersuchen anfängt, und dann den Kopf langsam dreht u. s. w. Der gröfste Theil der Versammlung klatscht und lacht, selbst der Kenner lächelt mit — über den närrischen Teufel: aber bei Garricks Abel Drugger — da fängt der Kenner mit dem Beifall an. Das ist ein ganz anderes Geschöpf, aus der Absicht des Dichters abstrahirt, durch die ausgebreitetste Kenntnifs individualisirender Umstände verbessert, und von der obersten Gallerie herab leserlich ausgedrückt. Die Geberdensprache fallt ihm nicht, wenn ich so reden darf, in einer bequemen alles verschlingenden Erstarrung, die am Ende doch unnatürlich läfst, sondern in

ieder Minute äussert der arme Abel seinen Charakter, Aberglauben und Einfalt, mit neuen Zeichen. Ich erwähne nur eines Zuges, den Herr Weston nicht einmahl nachmachen, geschweige erfunden haben könnte, und an den der Dichter vermuthlich auch nicht gedacht hat. Wenn die Astrologen den nunmehr grossen Nahmen Abel Drugger aus den Sternen heraus buchstabiren, so sagt der Betrogne arme Tropf mit inniger Freude: Das ist mein Nahme. Garrick macht daraus eine heimliche Freude, denn sich so gerade heraus zu freuen wäre wider den Respekt. Garrick dreht sich also von ihnen ab, und freut sich ein paar Augenblicke so in sich selbst hinein, daſs er wirklich die rothen Ringe um die Augen kriegt, die allemahl eine groſse, wenigstens zum Theil gewaltsam unterdrückte Freude begleiten, und so sagt er: das ist mein Nahme, zu sich selbst. Dieses weise Heimlichthun that eine unbeschreibliche Wirkung, denn man sah nicht bloſs den einfältigen, hintergangenen passiven Pinsel, sondern einen noch weit lächerlicheren, der mit einer Art von innerm Triumphe sich noch

wohl gar für einen durchtriebenen Gast hält. So etwas muſs man von Weston nicht erwarten. Wo aber seine besondere Simplicität und Figur dem Stücke zu statten kommt, da thut er Wunder. So erscheint er in *Foote's devil upon two Sticks* als Dr. Last, als Mawworm im Scheinheiligen und als Scrub im Stratagem. Ich habe ihn in allen dreien gesehen, im letztern mit Garricken zugleich in einigen Scenen. Das sind Scenen, mein lieber B., ich glaube selbst's abgefrömmelte, dem Zeitlichen längst nicht mehr reitzbare Wange faltete sich hier wohl einmahl wieder zu einem irdischen Lächeln! — —

Eine ähnliche Beschaffenheit hatte es vermuthlich mit Quins Sir Iohn Brute. Die Leute, die ihn hierin Garrick gleich setzten, und gar hier und da vorzogen, fügten hinzu, Quin wäre selbst eine Art von Sir Iohn gewesen, und das machte, bei mir wenigstens, ihr Urtheil sehr verdächtig. Es gehört Kraft dazu, einen Schwachen auf der Bühne gut vorzustellen, und Kenntniſs der feinen Welt und des Werthes der guten Sitten, um

den versoffenen, liederlichen Sir Iohn, wenigstens für Leute von Welt und Geschmack zu machen. Es gibt leider! Sir Iohne in allen Ständen und da, stelle ich mir vor, machte Quin den weidmännischen Taugenichts für die Fuchsiäger, Landiunker und Renommisten; Garrick hingegen, den Taugenichts von Geburt und Stand für den Hof und Leute von Geschmack. Daſs dieses ein Schauspieler oft thun könne, ohne dem Dichter zu nahe zu treten, ist gewiſs nicht zu läugnen. Wie sehr ist z. E. nicht das Langsame, Schleppende: hol' mich d. . . , das beim herabhängenden schweren Pfeifenkopfe im Walde gesprochen wird, von dem schnellen, fast partikelmäſsigen unterschieden, das zwischen ein paar artigen Lippen auf dem Billard oder der Parade hervor fliegt. Über das hat man aber auch starke Veränderungen mit dem Stücke selbst gemacht. Noch muſs ich anführen, daſs so wie Garricks Feinde von der einen Seite ihm den Quin an die Seite setzen, weil der wirklich ein Sir Iohn gewesen wäre, so habe ich sie auf der andern nachtheilig auf Garricks Charakter schlieſsen hören, weil er den

Sir John Brute so gut spielte. Das letztere habe ich so gar in einem öffentlichen Blatte gelesen. Sie sehen also, daſs Garrick noch täglich seine Rebhune findet. Aus dem, was ich hier angeführt habe, werden Sie leicht, ohne daſs ich nöthig hätte eine Summe zu ziehen, abnehmen, was das sagen will: Weston und Quin thun es Garricken gleich. Die eine Partei schätzt den Werth des komischen Schauspielers nach der Gröſse des Kitzels, den er ihnen verursacht, ohne zu untersuchen, ob er es als Schauspieler durch eine vorzügliche Auszeichnung seiner Rolle, oder als isolirter Hanswurst thut, und die andere verlangt aus Mangel an Geschmack oder Weltkenntniſs allzu starke Züge, und findet bei dem sogenannten allzunatürlichen ihre Rechnung oder gar im Affektirten. Solche Leute würden oft Garricken schlechtweg tadeln, wenn sie es sicher thun könnten, allein sie würden zu viel für ihren Credit wagen, daher äussert sich ihr schlechter Geschmack und ihre Unerfahrenheit nur zuweilen darin, daſs sie ihm einen schlechtern Schauspieler gleich sezzen. Das gebe ich gern zu, (und wer

LB Coburg

wird es nicht zugeben?) daſs tausende nicht alles sehen, was Garrick zu sehen gibt, darin geht es ihm nicht um ein Haar besser, als seinen beiden nahen Geistesverwandten Shakespear und Hogarth. Um bei ihnen alles zu sehen, muſs man zu der gewöhnlichen Erleuchtung noch sein eigenes Lichtchen mitbringen.

Was gibt denn aber nun diesem Manne die groſse Überlegenheit? Der Ursachen, mein Freund, sind sehr viele, und ein sehr groſser Theil derselben liegt in der höchst glücklichen Bildung des Mannes. Allein ob ich gleich ihre Wirkung in der Summe bis zum Hinreissenden mächtig gefühlt habe, so wage ich es doch nicht, sie in einem ieden gegebenen Falle zu analysiren. Es gehört mehr Kenntniſs der Welt und mehr Übung in dieser Analyse dazu, als ich habe, und eine öftere Vergleichung, als ich anstellen konnte. Indessen, da einem manches im Umgange mit Menschen von allerlei Stand, Form und Anstand unvermuthet klar werden kann (manches ist mir ietzt schon deutlicher als es anfangs war) und ich den Mann in den Hauptsituationen mit Figur und

Gesicht immer wie lebendig vor mir sehen kann, so könnte es sein, daſs ich künftig einmahl, wenn ich wieder bei Ihnen bin, etwas Zusammenhängenderes über ihn sagen könnte. Ietzt müssen Sie es selbst hier und da aus meinen Briefen heraussuchen. Man hat mich einmahl versichern wollen, daſs hier ein Mann an einem Werke für die Schauspieler arbeite, das Regeln enthalten soll, von Garricken abstrahirt, aber durch Philosophie auf Grundsätze zurück gebracht, verbunden und geläutert. Ich habe nachher nichts wieder davon gehört. Wenn es an dem ist, so gebe der Himmel, daſs der Mann ein Lessing ist, aber die sind leider! hier so selten als in Deutschland. Er sollte noch iung sein, und das macht mir bange, denn auch hier wimmelt es, so gut als in Deutschland, von iungen geniesüchtigen Originalköpfen, wie sie sich nennen, die ihr halb Ausgedachtes halb gesagt bei ieder Gelegenheit darbieten, ihren iungen schwärmerischen Anbetern zum Wonnegefühl, allein dem eigentlichen Denker, dem ihr Schwall von Götterprose nicht ein Körnchen Nahrung zuführt, zum Abscheu. Nun näher zur Sache.

Herr Garrick hat in seiner ganzen Figur, in Bewegung und Anstand etwas, das ich unter den wenigen Franzosen, die ich gesehen habe, ein paarmahl wenigstens zum Theil, und unter den vielen Engländern, die mir vorgekommen sind, gar nie wieder angetroffen habe. Ich meine hier Franzosen, die wenigstens über die Mitte des Lebens hinaus sind; aus der guten Gesellschaft, das versteht sich wohl. Wenn er sich z. E. mit einer Verbeugung gegen iemanden wendet, so sind, nicht der Kopf allein, nicht die Schultern, nicht die Füsse und Arme allein beschäftigt, sondern iedes gibt dazu einen gemässigten Antheil in dem gefälligsten und den Umständen angemessensten Verhältnifse her. Wenn er, auch ohne Furcht, Hoffnung, Mifstrauen oder irgend einen Affekt hinter den Scenen hervortritt, so möchte man gleich nur ihn allein ansehen; er geht und bewegt sich unter den übrigen Schauspielern, wie der Mensch unter Marionetten. Hieraus wird nun freilich niemand Herrn Garricks Anstand kennen lernen, den nicht schon etwa vorher das Betragen eines solchen wohlerzogenen Franzosen aufmerksam gemacht hat, in dem Falle wäre

dieser Wink die beste Beschreibung. Folgendes wird die Sache vielleicht klärer machen. Seine Statur ist eher zu den kleinen als den mittleren zu rechnen und sein Körper untersetzt. Seine Gliedmassen haben das gefälligste Ebenmaas, und der ganze Mann ist auf die niedlichste Weise beisammen. Es ist an ihm kein dem geübtesten Auge sichtbares Gebrechen, weder in den Theilen, noch in der Zusammensetzung, noch in der Bewegung. In der letzteren bemerkt man mit Entzücken immer den reichen Vorrath an Kraft, der, wenn er gut gezeigt wird, wie Sie wissen, mehr gefällt als Aufwand. Es schleudert und schleift und schleppt nichts an ihm, und da, wo andere Schauspieler in der Bewegung der Arme und Beine sich noch einen Spielraum von sechs und mehr Zollen zu beiden Seiten des Schönen erlauben, da trift er es mit bewundernswürdiger Sicherheit und Festigkeit, auf ein Haar. Seine Art zu gehen, die Achseln zu zucken, die Arme einzustecken, den Hut zu setzen, bald in die Augen zu drücken, bald seitwärts aus der Stirne zu stossen, alles mit der leichten Bewegung der Glieder, als wäre iedes

seine rechte Hand, ist daher eine Erquikkung anzusehen. Man fühlt sich selbst leicht und wohl, wenn man die Stärke und Sicherheit in seinen Bewegungen sieht, und wie allgegenwärtig er in den Muskeln seines Körpers scheint. Wenn ich mich selbst recht verstehe, so trägt sein untersetzter Körper nicht wenig dazu bei. Von dem starken Schenkel herab verdünnt sich das richtig geformte Bein immer mehr und schliefst sich endlich in dem nettesten Fufse, den Sie sich denken können; und eben so verdünnt sich der starke Arm nach der kleinen Hand zu. Was das für eine Wirknng thun mufs, können Sie sich leicht vorstellen. Allein diese Stärke ist nicht blofs scheinbar. Er ist wirklich stark und äusserst geübt und flink. In der Scene im Alchymisten, wo er sich boxt, läuft er und hüpft er von einem dieser netten Beine auf das andere mit bewundernswürdiger Leichtigkeit, dafs man glaubt er schwebe; auch in dem Tanze in *much ado about nothing*, unterscheidet er sich vor andern durch die Leichtigkeit seiner Sprünge. Als ich ihn in diesem Tanze sah, war das Volk so zufrieden damit, dafs es die Unverschämtheit hatte,

seinem Roscius *encore* zuzurufen. In seinem Gesichte sieht iedermann, ohne viel physiognomisches Rafinement, den glücklichen schönen Geist auf der heitern Stirne, und den wachsamen Beobachter und witzigen Kopf in dem schnellen, funkelnden und oft schalkhaften Auge. Seine Mienen sind bis zur Mittheilung deutlich und lebhaft. Man sieht ernsthaft mit ihm aus, man runzelt die Stirne mit ihm, und lächelt mit ihm; in seiner heimlichen Freude, und in der Freundlichkeit, wenn er in einem Beiseite den Zuhörer zu seinem Vertrauten zu machen scheint, ist etwas so Zuthuliches, daſs man dem entzückenden Manne mit ganzer Seele entgegen fliegt.

Von seiner Gabe das Gesicht zu verändern haben Sie vermuthlich, so wie ich, in Deutschland schon gehört. Der Enthusiasmus seiner Landsleute und der Reisenden hat wohl etwas hier zugesetzt, aber ich glaube doch, daſs mehr als die Hälfte wahr ist, und das heiſs' ich für den Enthusiasmus gut observirt. Herr Garrick hat es allerdings hierin zum Erstaunen weit gebracht. Ich werde unter der

Hand hiervon Beispiele geben, wenn ich ihn in besondern Rollen beschreibe; hier erwähne ich nur, daſs mich z. E. im Sir Iohn Brute, wo ich ihn ganz in der Nähe beobachtete, sein Mund aufmerksam machte, so bald er auf die Bühne trat. Er hatte nähmlich die beiden Winkel desselben etwas herab gezogen, wodurch er sich ein äusserst liederliches und versoffenes Ansehen gab. Diese Figur des Mundes behielt er bis ans Ende bei, nur mit dem Unterschiede, daſs sich der Mund etwas mehr öffnete, so wie sein Rausch anwuchs; diese Figur muſs sich also in dem Manne, so mit der Idee eines Sir Iohn Brut's assoziirt haben, daſs sie sich ohne Vorsatz gibt, sonst, sollte man denken, müſste er sie einmahl in dem Lärm vergessen, dessen er fürwahr in diesem Stücke nicht wenig macht.

Nun bedenken Sie weiter: seit dem dieser vortrefflich gebildete und dabei mit allen Geistesgaben eines groſsen Schauspielers von der Natur ausgerüstete Mann, in seinem vier und zwanzigsten Iahre, als Exkandidatus Iuris, auf einmahl auf dem Theater in Goodmansfields er-

schien, und gleich bei seiner ersten Erscheinung alle Schauspieler seiner Zeit zurück liefs, ward er der Abgott der Nation, die Würze der guten Gesellschaft und der Liebling der Grofsen. Fast alle die neuern englischen Schriftsteller, die man bei uns so sehr liefst, nachahmt und nachäfft, waren seine Freunde. Er half sie bilden, so wie sie ihn wiederum bilden halfen. Der Mensch lag seinem beobachtenden Geiste offen, von dem ausgebildeten und ausgekünstelten in den Sälen von S. Iames's an, bis zu den Wilden in den Gahrküchen von S. Giles's. Er besuchte die Schule, in welche Shakespear ging, wo er ebenfalls, wie iener, nicht auf Offenbarungen paste, sondern studirte, (denn in England thut das Genie nicht alles, wie in Deutschland) London meine ich, wo ein Mann mit solchem Talent zur Beobachtung seinen Erfahrungssätzen in einem Iahre leicht eine Richtigkeit geben kann, wozu kaum in einem Städtchen, wo alles einerlei hofft und fürchtet, einerlei bewundert und einerlei erzählt, und wo sich alles reimt, ein ganzes Leben hinreichend wäre. Ich wundere mich daher gar nicht, wenn sich dort

zuweilen ein Mann bildet, dessen Werke hernach Leute an andern Orten und von minderer Erfahrung zum Maasstab ihres Wachsthumes in der Kenntniſs des Menschen gebrauchen können, ich meine, in denen man immer mehr findet, ie mehr man selbst zur Lesung mitzubringen hat, sondern ich wundere mich, daſs London nicht mehrere bildet, ich meine nicht mehrere Garricke oder Hogarthe oder Fieldinge, sondern Leute, die zwar etwas anderes wären, aber es so würden wie iene. Kenntniſs der Welt gibt dem Schriftsteller in ieder Classe Überlegenheit. Sie gibt, wo nicht in allen Fällen seinem Was, doch immer seinem Wie eine Stärke, gegen die der gröſste nachahmende Zauberer nicht aufkommt, so sehr auch Er, oder sein Club oder sein Städtchen das Gegentheil glauben mag, und unter den Umständen glauben muſs. Wenn man daher die Welt selbst etwas kennt, so wird man leicht gewahr, daſs Garrick auf der Bühne von Kenntnissen Gebrauch macht, die man, dort gezeigt, fast weggeworfen nennen möchte, vermuthlich aber nur so lange, als man ihrer selbst noch nicht viele

wegzuwerfen hat. Denn es mag damahls, als ich nach Garricken hinsah, noch manches Paar Augen nach ihm gesehen haben, das mehr in ihm erblickte als ich, oder wohl gar nicht einmahl alles fand, was es suchte. Stellte Garrick z. E. den wollüstigen Fresser vor, und wollte mit den Fingern untersuchen, ob sein Kapaun oder sein Phasan zur völligen Reife am Spieſse gediehen sei, so wollte ich wohl wetten, er sondirte ihn auch mit dem vierten Finger der linken Hand. In allen übrigen wäre dazu zu viel Stärke und zu wenig Gefühl. Man muſs aber dergleichen Dinge selbst finden; wenn man sie andern beschreiben will, sonst läuft man oft gerade alsdann, wenn man sich am weisesten dünkt, Gefahr, lächerlich zu werden.

Ausser den einem guten Schauspieler mehr wesentlichen Eigenschaften besitzt der Mann noch eine Menge anderer, womit man in allen Ständen des Lebens sein Glück macht und die Menschen hinführen kann, wo man sie hin haben will. Dahin rechne ich seine Gabe, einzelnen Menschen so wohl als dem Publikum seine Schwachheiten sehr geschwind abzumerken.

ken.

ken. Dieses setzt ihn in den Stand, in einem Nothfalle dem natürlichen Schönen noch den Zusatz von konventionellen zu geben, ohne welches es in dem Iahre, ia ich möchte fast sagen, an dem Tage, den Eindruck nicht gemacht haben würde, den es macht. Ich habe selbst bemerkt, daſs wenn ihm z. E. bei einem neuen Versuche der laute Beifall, oder die gewohnte Todesstille der Versammlung ausbleibt, so weiſs er es sicherlich noch vor dem Schlusse der Handlung so zu wenden, daſs sie erfolgen müssen.

Nun, mein lieber B. wenn Sie sich anders aus dem, was ich gesagt habe, schon einen Garrick haben bilden können, so folgen Sie mir ietzt mit ihm in einige Scenen. Ich will heute, weil ich eben dazu aufgelegt bin, die aus dem Hamlet nehmen, wo ihm der Geist erscheint. Sie kennen ihn schon in diesen Scenen aus Meister Rebhuns vortrefflicher Beschreibung im Findling. Die meinige soll iene nicht entbehrlich machen, sondern nur erklären.

Hamlet erscheint in einem schwarzen Kleide, dem einzigen, das leider! noch am ganzen Hofe für seinen armen

Vater, der kaum ein paar Monate todt ist, getragen wird. Horazio und Marcellus sind bei ihm und haben Uniform; sie erwarten den Geist; die Arme hat Hamlet hoch untergesteckt, und den Hut in die Augen gedrückt; es ist eine kalte Nacht, und eben zwölfe; das Theater ist verdunkelt und die ganze Versammlung von einigen tausenden, wird so stille, und alle Gesichter so unbeweglich, als wären sie an die Wände des Schauplatzes gemahlt; man könnte am entferntesten Ende des Theaters eine Nadel fallen hören. Auf einmahl, da Hamlet eben ziemlich tief im Theater, etwas zur Linken, geht und den Rücken nach der Versammlung kehrt, fährt Horazio zusammen: Sehen Sie, Mylord, dort kommts, sagt er, und deutet nach der Rechten, wo der Geist schon unbeweglich hingepflanzt steht, ehe man ihn einmahl gewahr wird. Auf diese Worte, wirft sich Garrick plötzlich herum und stürzt in demselben Augenblicke zwei bis drei Schritte mit zusammenbrechenden Knien zurück, sein Hut fällt auf die Erde, die beiden Arme, hauptsächlich der linke, sind fast ausgestreckt, die Hand so hoch

als der Kopf, der rechte Arm ist mehr gebogen und die Hand niedriger, die Finger stehen auseinander, und der Mund offen; so bleibt er in einem grofsen aber anständigen Schritte, wie erstarrt, stehen, unterstützt von seinen Freunden, die mit der Erscheinung bekannter sind, und fürchteten, er würde niederfallen. In seiner Miene ist das Entsetzen so ausgedruckt, dafs mich, noch ehe er zu sprechen anfing, ein wiederholtes Grausen anwandelte. Die fast fürchterliche Stille der Versammlung, die vor diesem Auftritte vorher ging, und machte, dafs man sich kaum sicher glaubte, trug vermuthlich nicht wenig dazu bei. So spricht er endlich, nicht mit dem Anfange, sondern mit dem Ende eines Odemzuges und bebender Stimme: *Angels and ministers of grace defend us!* — Worte, die alles vollenden, was dieser Scene noch fehlen könnte, sie zu einer der gröfsten und schrecklichsten zu machen, deren vielleicht der Schauplatz fähig ist. Der Geist winkt ihm, da sollten Sie ihn sich von seinen Freunden, die ihn warnen nicht zu folgen und fest halten, los arbeiten sehen, immer mit den Augen auf den Geist, ob er gleich

mit seinen Gefährten spricht. Aber endlich, da sie es ihm zu lange machen, wendet er auch sein Gesicht nach ihnen, reisst sich mit grosser Heftigkeit los, und zieht mit einer Geschwindigkeit, die einen schaudern macht, den Degen gegen sie: *by heaven J'll make a ghost of him, that lets me*, sagt er; — das ist genug für sie; alsdann legt er den Degen gegen das Gespenst aus: *go ou J'll tollow thee* — so geht der Geist ab. Hamlet steht noch immer still, mit vorgehaltenem Degen, um mehr Entfernung zu gewinnen, endlich da der Zuschauer den Geist nicht mehr sieht, fängt er an ihm langsam zu folgen, steht zuweilen still und geht dann weiter, immer mit ausgelegtem Degen, die Augen starr nach dem Geiste, mit verwirrtem Haare und noch ausser Odem, bis er sich ebenfalls hinter den Scenen verliehrt. Mit was für einem lauten Beifall dieser Abzug begleitet wird, können Sie sich leicht denken. Er fängt an, so bald der Geist fort ist, und dauert bis Hamlet ebenfalls verschwindet. Was das für ein Triumph ist! Man sollte denken ein solcher Beifall auf einem der ersten Schauplätze der Welt und vielleicht von dem

gefühlvollsten Publikum der Welt, müſste ieden Funken von Schauspielergenie in einem Zuschauer zu Flammen fachen. Allein da sieht mans, so handeln, wie Garrick, und so schreiben, wie Shakespear, sind Wirkungen von Ursachen, die sehr tief liegen. Sie werden freilich nachgeahmt, nicht sie, sollte man sagen, sondern das Phantom, das sich der Nachahmer nach Maasgabe seiner eigenen Kräfte von ihnen schafft. Dieses erreicht er oft, übertrifft es wohl gar, und bleibt dessen ungeachtet weit unter dem wahren Originale. Der Weisbinder hält sein Werk für so vollkommen, als der Mahler das seinige, oder wohl gar für vollkommener. Nicht ieder Schauspieler, der die flachen Hände von ein paar hundert Menschen allezeit zu kommandiren weis, ist deswegen ein Garrick, und nicht ieder Schriftsteller, der ein paar so genannte Heimlichkeiten der menschlichen Natur, in einer altväterischen Prose, und mit Prunkschnitzern gegen Sprache und gute Sitten auszuplaudern gelernt hat, ist deswegen ein Shakespear.

Der Geist wurde von Herrn Bransby vorgestellt. Er erschien allemahl sehr gut,

ganz über und über in einem Harnische, den man durch einen Anzug von stahlblauem Atlas ausdrückt; selbst von dem Gesichte sieht man nichts als die bleiche Nase und etwas Weniges zu beiden Seiten derselben.

Dieses mag für heute von Herrn Garrick genug seyn, aber schliessen kann ich unmöglich, ohne einmahl nach den Schauspielern meines Vaterlandes zurück zu sehen. Einige meiner Freunde in Deutschland haben befürchtet, ich möchte mich durch mein häufiges Besuchen der englischen Schauplätze so verwöhnen, daſs ich an den deutschen künftig keinen Geschmack mehr finden könnte. Dem Himmel sei Dank! einen solchen Baderstolz hat mir mein Biſschen Reisen noch nicht beigebracht, und der müſste es seyn, oder noch was Schlechteres, wenn ich bei meiner ietzigen Überzeugung die Verdienste unserer Schauspieler verkennen wollte. Gerade umgekehrt, ich werde künftig die braven Leute noch weit mehr bewundern, als ehemahls, da sie es in den Umständen, in welchen sie sich gemeiniglich bei uns befinden, so sehr weit gebracht haben, wie ich ietzo besser,

als ehemahls, einsehe. Unter denen, die ich in Göttingen, Hannover und Hamburg gesehen habe (die andern Schauplätze kenne ich nicht) könnten nicht allein viele in Drurylane mit spielen, sondern einige würden so gar Aufsehen machen. Ein so allgemeiner Schauspieler als z. E. Herr Eckhof, ist, wenn ich Herrn Garrick ausnehme, auf dem englischen Theater ietzt schlechterdings nicht, ob es gleich noch viele gibt, die es in besondern Rollen sehr weit, wo nicht zur Vollkommenheit gebracht haben. Z. E. in Drurylane: King, Smith, Dodd, Parsons, Palmer, und hauptsächlich der drollige Weston; alsdann in Coventgarden: Barry, Lewis (der zu einem guten allgemeinen Schauspieler Hoffnung gibt) Lee Macklin, Shuter und Woodward. Allein gleich Herr Smith in Drurylane, ein ziemlich beliebter Schauspieler und schöner Mann, der auch zu Anfang des Winters ehe Garrick sich sehen läſst und gegen das Ende, wenn er wieder verschwindet, dessen Rollen, Hamlet, Richard III etc. mit vielem Beifalle spielt, ist weit unter Herrn Eckhof. Die Ursache ist, er

hat seine Kunst auch nicht an der Quelle geholt, er ist der Kenner des Menschen nicht, der Herr Eckhof sein muſs. Dieses wird aus folgender Anekdote erhellen, die mir ein glaubwürdiger Mann erzählt hat. Vor mehreren Iahren, da freilich Herr Smith der Mann noch nicht war, der er ietzo ist, erschrack er zwar als Hamlet in der oben beschriebenen Scene, zog aber zugleich aus Respekt gegen den Geist seines gnädigsten Herrn Vaters den Hut mit einer tiefen Verbeugung ab. Sehen Sie, so gehts den Leuten zuweilen unversehens, die glauben, sie könnten mit Nachahmen auskommen. So etwas hätte Herr Eckhof in seinem zwölften Iahre nicht gethan und nicht thun können. Aber dafür kriegte auch Herr Smith damahls den Nahmen *Monsieur Hamlet* ab, den man ihm nun wieder vergessen hat.

Den Tod der iüngern Mamsel Ackermann habe ich in einem englischen Blatte vor einigen Monaten nicht ohne die gröſste Bewegung gelesen. Ist das nicht traurig, mein lieber B.? Ich mag es nicht über mich nehmen zu untersuchen, welcher englischen Schauspielerinn sie hätte gleich

werden können: ietzt wäre es ein trauriges Geschäfft, und allemahl würde es ein schweres gewesen sein. Von ihrem Alter ist keine da, die das wäre, was sie war, und die zwei oder drei der älteren, die sie ietzt übertreffen, hätte sie unter gleichen Umständen vielleicht in ihrem fünf und zwanzigsten Iahre alle übertroffen. Sie hat uns indessen gezeigt, was wir in Deutschland mit unsern Treibhäuschen ausrichten können. Wie wenn nun unsere Pflanzen erst gar die Sonne hätten, die sie in England haben, wo sie noch ausserdem vor dem Strale sicher sind, für den bis ietzt in Deutschland noch kein Fränklin einen Ableiter gefunden hat, obgleich manche Stadt und manches Städtchen seinen Richmann zählt, der für den Vorwitz mit ihm spielen zu wollen, mit seinem Verderben hat büssen müssen. Ich bin etc.

2.

London den 10. Oktober 1775.

Ohne eine Antwort von Ihnen, mein werthester B. auf meinen letzten Brief, und den Leitfaden von Fragen abzuwarten, durch den ich den Weg zu Ihrer Befriedigung geschwinder finden könnte, schreibe ich Ihnen schon wieder. Ich habe ietzt gerade Zeit und Muth darnach herumzusuchen, und beide möchten mir fehlen, wenn Sie mir den Leitfaden zuwerfen. Lassen Sie also sehen, ob ich sie nicht ohne ihn finden kann. — —

Ich habe zuweilen, wenn ich Herrn Garrick mit so vieler Kraft da stehen sah, wenn ich so reden darf, gedacht, ob nicht mancher Schauspieler, der nicht so gut von der Natur ausgebildet ist, als er, dieses durch Kunst einigermassen ersetzen könnte. Ich möchte wohl wissen, ob man sich auf den Theatern ausstopft, um sich zu verschönern, meine ich, so wie man sich bemahlt. Thut man es, woran ich kaum zweifeln sollte, so ist wohl so viel gewiſs, man versteht sich nicht überall darauf. Das Knochengebäude manches deutschen Schauspielers ist nicht

so schlecht, als der Überzug der Muskeln und des Fettes, an denen Zeit und Krankheit, und in den parisischen Provinzen unsers Vaterlandes, auch noch Hunger und Kummer unaufhörlich nagen. Die erquickende Sicherheit und Festigkeit in der Bewegung, den Vorrath von Kraft, kann ia die Versammlung nicht fühlen, hören will sie sie nicht, also muſs sie sie sehen; und die sehe man einmahl in einem Paar spitzen Schultern, zylindrischen Schenkeln, oder leeren Ermeln, oder lattenförmigen Beinen. Ich bin überzeugt, daſs es oft eine Kleinigkeit in der Form des Armes ist, was einem Portebras ein lahmes Ansehen gibt. Eine Säule, deren Würfel nur um $\frac{1}{6}$ höher wäre als breit, sieht einem geübten Auge gleich aus, als könnte sie das Gebäude nicht mehr tragen. Und was ist die Schönheit einer Säule gegen die vom menschlichen Körper, wovon das Auge der geborne und durch hundertfaches Interesse wachsam erhaltene Richter ist.

Bei dem Portebras fällt mir Mrs. Yates ein, die erste Schauspielerinn im hohen Tragischen auf Garricks Schauplatz. Diese Frau ist nicht mehr iung,

über das von der Art der hagern, und hat vermuthlich nicht die besten Arme. Auch habe ich ihre Arme nie entblöſst gesehen, ia nicht einmahl im bloſsen Handschuh. Iedesmahl, auch in solchen Charaktern, wo sich ein schöner Arm schwerlich versteckt hätte, lief der völlige, aber nicht leer scheinende Ermel, sich von der Schulter an allmählig verengend, bis an die Hand herab, an die er nah und enge anschloſs. Die Einförmigkeit, die ein solcher Anzug dem Arme hätte geben können, zu vermeiden, hatte sie etlichemahl eine von der Farbe des Kleides stark abstechende Frisur darum gewunden. Die angenehme konische Form des Ermels, die iedem Zuschauer nicht bloſs Freiheit lieſs, sondern Anlaſs gab, sich den schönsten Arm darunter zu denken, gab ihm auch sichtbare Stärke. Auch wuſste sie den Arm so mächtig zu führen, daſs man von dieser Frau allein eine Chironomie abstrahiren könnte. Die Schanspieler sollten hierin nicht nachlässig sein, und sich diesen Anschein von Geschicklichkeit nicht versagen, so lang die wirkliche fehlt; denn obgleich die Zuschauer sich nicht alle deutlich sagen können, wo der Fehler

liegt, so fühlen sie doch, dafs er irgendwo liegen mufs, an dem geschwächten Eindrucke, den die Handlung auf sie macht, desto gewisser, ie weniger sie noch zur Zeit hierüber aus Büchern zu plaudern gelernt haben.

Die unbeschreiblich gefällige Leichtigkeit, Stärke und Sicherheit in der Bewegung: (dieses sind noch immer die besten Wörter die ich dafür finden kann) wodurch sich Herr Garrick so sehr auszeichnet, möchten wohl nicht so leicht zu erhalten sein, ob ich gleich nicht läugnen will, dafs die richtige Form seiner Glieder etwas dazu beiträgt. Ich fürchte, es ist vieliährige Zeit und schweifskostende Übung des Leibes, die sich endlich zu dieser Ungezwungenheit aufgeklärt hat, und die durch beständige Beobachtung schöner, von Personen beiderlei Geschlechts bewunderter und beneideter Männer verherrlicht, ietzt bei ihm aussieht, als hätt' er sie umsonst. So wie etwa die Leichtigkeit mit Kraft im Stile der Oligographen des Alterthumes nicht so wohl die Frucht eines Schlaraffenklima's, als vielmehr die Folge durch tiefes Studium erworbener deutlicher Begriffe, und der

Geist aus ganzen Bänden von Exercitiis sein mag, die sie verbannt haben.

Hierzu kommt nunmehr bei diesem Manne das seelenstärkende Gefühl seiner Überlegenheit. Er hat nichts zu fürchten. Das ganze Publikum sieht aufwärts nach ihm, und die wenigen, die über ihn sein mögen, sind gewiſs von der Classe derer, die stille schweigen. Was Wunder, wenn diese Begeisterung zuweilen ein Licht um ihn verbreitet, das alle übrige Schauspieler verdunkelt? In allem was er thut, oder sagt, ist daher nicht die flüchtigste Spur eines ängstlichen Bestrebens zu gefallen, wodurch so mancher Schauspieler miſsfällt. Weiter; wenn er den Hofmann macht, so tritt in ihm kein armer Teufel auf, sondern es ist der Mann von Welt selbst, den man sieht; der Mann, der diesen Abend an dem papiernen Hofe in Drurylane und morgen Vormittag an dem goldnen- in St. James's glänzt. Wie viel Hofleute, und was sage ich Hofleute? Wie viel Hamlete mögen denn überhaupt wohl in der Welt sein, die das sind, was der Mann zwischen seinen vier Wänden ist? Dieses waren wieder ein Paar Pinselstriche an sei-

nem Porträt als Garrick. Nun noch ein Paar am Hamlet.

In dem vortrefflichen Monolog: *O that this too, too solid flesh would melt etc.* bringt er, um mich astronomischer Kunstwörter zu bedienen, wieder eine Menge von den kleinen Gleichungen an, womit er die Handlung eines mittleren Menschen zur Wahrheit und Bestimmtheit des Individuums verbessert. Die Thränen des gerechtesten Schmerzes für einen tugendhaften Vater, um den eine leichtsinnige Mutter, nicht allein keine Trauer, sondern kein Leid mehr trägt, zu einer Zeit, da die Schmarotzer noch schwarz tragen sollten,—die unaufhaltsamsten unter allen Thränen, vielleicht, da sie bei einem solchen Kampfe von Pflicht mit Pflicht die einzige Erleichterung sind, die sich ein rechtschaffenes Herz verschaffen kann, überwältigen Garricken völlig. Von den Worten: *So excellent a King* geht das letzte ganz verloren; man sieht es nur an der Bewegung des Mundes, der sich gleich darauf fest und zitternd schliefst, um den allzudeutlichen Ausdruck des Schmerzes durch die Lippen, der sich ins unmännliche ziehen könnte, zu hemmen.

Diese Art Thränen fallen zu lassen, die mit der ganzen Last des innern Schmerzes auch zugleich die männliche Seele zeigt, die unter ihr leidet, theilt sich unaufhaltsam mit. Ist man aber erst Einmahl mit Shakespear'n in der Reihe, so wird iedes Wort ein Schlag, wenn es Garrick spricht. Am Ende des Monologs mischt sich gerechter Unwille mit seinem Schmerze, und einmahl, da sein Arm heftig, wie mit einem Streiche, herunter fällt, um einem Worte im Unwillen Nachdruck zu geben, bleibt dieses Wort, unerwartet für die Zuhörer, von Thränen aufgehalten aus, und kömmt erst nach einigen Augenblicken mit den Thränen zugleich nach. Ich und mein Nachbar, mit dem ich noch kein Wort gesprochen hatte, sahen uns hier einander an, und sagten etwas. Es war unwiderstehlich.

Der berühmte Monolog: *To be or not to be etc.* macht natürlich den grossen Eindruck auf den Zuhörer nicht, und kann ihn nicht machen. Er thut aber doch ungleich mehr, als man von einem Räsonnement über Selbstmord und Tod in einem Trauerspiele erwarten sollte, deswegen, weil ihn nicht allein ein großer

Theil

Theil der Versammlung wie ein Vater Unser auswendig weifs, sondern auch, möchte ich sagen, iedermann wie ein Vater Unser sprechen hört, zwar freilich nicht mit den grofsen begleitenden Ideen unsers geheiligten Gebetes, aber doch mit einem Gefühle von Feierlichkeit und Würde, wovon man sich, ohne England zu kennen, keinen Begriff machen kann. Shakespear ist auf dieser Insel nicht berühmt, sondern heilig: man hört seine Sittensprüche überall; ich selbst habe sie am 7ten Februar, an einem wichtigen Tage, im Parlament gehört. So verwächst sein Nahme mit den ehrwürdigsten Ideen; man singt aus ihm und von ihm, und daher lernt ihn ein grofser Theil der englischen Iugend eher kennen, als das A B C und den Pontius Pilatus.

Hamlet, der, wie ich schon erinnert habe, in Trauer ist, erscheint hier, weil er schon angefangen hat, den Verrückten zu spielen, mit dickem, losem Haare, davon ein Theil über die eine Schulter hervor hängt; einer von den schwarzen Strümpfen ist herunter gefallen und läfst den weissen Unterstrumpf sehen, auch eine Schlinge des rothen Kniebandes

hängt über die Mitte der Wade herab. So tritt er langsam und in tiefer Betrachtung hinter den Scenen hervor; das Kinn unterstützt er mit der rechten Hand, und den Ellbogen des rechten Armes mit der linken, und sieht mit grofser Würde seitwärts auf die Erde nieder. Hierauf, indem er den rechten Arm von dem Kinne wegbringt, aber, wo ich mich recht erinnere, ihn noch durch den linken unterstützt hält, spricht er die Worte: *To be or not to be etc.* leise, aber wegen der grofsen Stille (und nicht aus einer besondern Gabe des Mannes, wie so gar in einigen Schriften steht) überall vernehmlich.

Eine kleine Sprachanmerkung mufs ich hier machen. In der vierten Zeile dieses Monologs schlagen doch einige vor: *against assailing troubles* anstatt *against a sea of troubles* zu lesen, weil man gegen ein Meer die Waffen nicht ergreifen könne. Herr Garrick sagt dessen ungeachtet *against a sea of troubles.* Ich gebe Ihnen hier blofs Garricks Stimme; was er für Autoritäten für sich hat, untersuche ich nicht. Mir würde es hier schwer werden, und Sie können das auf

der göttingischen Bibliothek mit einem Winke ausmachen.

Eben so mit Anständigkeit verwirrt ist auch zuletzt, da die Vernunft von ihr gewichen ist, der Anzug der Ophelia. Sie ward von Mrs. Smith, einer iungen Frau, die sich für diese Rolle vortrefflich schickt, (ob sie gleich für viele andere, die sie spielt, nicht Leben genug hat) einer guten Sängerinn, vorgestellt. Ihr langes fläch senes Haar hing zum Theil den Rücken herab und zum Theil über die Schulter hervor; in der Linken hielt sie einen Büschel unverworrenes Stroh, und ihr ganzes Thun in ihrem Wahnsinne war sanft, so wie die Leidenschaft, die die Ursache davon war. Die Lieder, die sie vortrefflich sang, hatten etwas so klagendes, sanftes und melankolisches, daſs ich sie noch lange nachher in der Nacht, wenn ich allein war, zu hören glaubte. Überhaupt ist diese ganze Scene bis zum Schmerz rührend, und läſst eine Wunde in der Seele zurück, die Shakespear so ganz fortschmerzen läſst, daſs man wünschen möchte, man hätte die arme, unglückliche Ophelia nicht gesehen. Wäre doch Voltäre hier gewesen und

hätte Mrs. Smith über den Shakespear kommentiren hören! Ich traue es fast dem ungewöhnlichen Manne zu, daſs er bereut haben würde, was er wider diese Scenen gesagt hat. Das weiſs ich, hätte ich je so was geschrieben, mit Voltärischem Witze und Einfluſse auf die Schwachen versteht sich, und hätte nachher gesehen, was ich gesehen habe, fürwahr, ich hätte Shakespears Geist in den Zeitungen um Vergebung gebeten. Aber Einen Sieg hat doch Voltäre in Drurylane erhalten: die Todtengräberscene bleibt weg. In Coventgarden behält man sie noch bei. Das hätte Garrick nicht thun müssen. Ein so altes, herrliches Stück mit aller seiner charakteristischen, rohen Stärke aufgeführt, hätte doch, in dieser süssen Zeit, wo auch hier die Sprache der Natur konventionellschönem Gewäsche zu weichen anfängt, den Fall zuweilen wieder einmahl gebrochen, wenn es ihn auch nicht hätte aufhalten können.

Einige der schönsten Scenen muſs ich übergehen, unter andern die, wo er die Schauspieler unterrichtet, und dann die, in welcher er seiner Mutter die Ver-

gleichung zwischen seinem Onkel und seinem Vater ins Herz donnert, und der Geist darüber erscheint; ein Schlag auf den andern, ehe man sich noch erholt hat. — Es führt ins Unendliche. Ich beschliefse also hier das Trauerspiel und gebe Ihnen nur noch eine kurze Farce.

Sir Iohn Brute ist nicht blofs ein liederlicher Hund, sondern Garrick macht auch einen alten Gecken aus ihm. Das letztere ist gleich im Anzuge sichtbar. Auf eine Perücke, die noch so ziemlich zu seinen Iahren past, hat er ein kleines bordirtes Modehütchen, so leichtfertig hingeworfen, dafs es schlechterdings nichts von der Stirne bedeckt, was nicht schon von der Perücke bedeckt wäre. In seiner Hand hält er einen von den eichenen Hakkenstöcken, mit denen sich die iungen Poltrons im Parke des Morgens (so heist hier die Zeit von zehen Uhr bis drei) das Ansehen von verteufelten Kerln geben. Es ist eigentlich ein Prügel, an dem nur dünne Spuren von Kunst und Kultur zu sehen sind, gerade so wie gemeiniglich auch an dem menschlichen Bengel, der ihn trägt. Diesen Stock braucht Sir Iohn, seine Worte mit Gepolter zu un-

terstützen, zumahl wenn nur Frauenzimmer gegenwärtig sind, oder auch einmahl in der Hitze hinzuschlagen, wo niemand steht, der es übel auslegen könnte. — —

Auf allen Schauplätzen gibt es fast immer irgend einen oder den andern Schauspieler, der den Betrunkenen mehr als erträglich macht. Die Ursache ist leicht zu finden. Es fehlt nirgends an Gelegenheit zur Beobachtung, und, was wohl der Hauptgrund sein mag, dergleichen Rollen haben ihrer Natur nach, weder enge, noch sehr scharf abgeschnittene Grenzen. Dessen ungeachtet spielt Herr Garrick den betrunkenen Sir Iohn so, daſs ich gewiſs den ausserordentlichen Mann in ihm erkannt haben würde, auch wenn ich nie etwas von ihm gehört, und ihn selbst in diesem Stücke nur in Einer Scene gesehen hätte. Vom Anfange sitzt die Perücke noch gerade, und man sieht das Gesicht voll und rund. Nun kommt er äusserst betrunken nach Hause, da sieht es aus wie der Mond ein paar Tage vor dem letzten Viertel; fast die Hälfte ist von der Perücke bedeckt; der Theil, den man noch sieht, ist zwar etwas blutig und glänzt von Schweiſs, ist aber dafür äus-

serst freundlich, so daſs er den Verlust des andern wieder ersetzt. Die Weste ist von oben bis unten offen, die Strümpfe sind voller Falten, und die beiden Strumpfbänder hängen herab, und zwar — sehr mystisch — zweierlei Strumpfbänder; es ist nur ein Wunder, daſs er nicht gar Schuhe von beiderlei Geschlecht erwischt hat. In diesem betrübten Zustande kommt er zur Frau in die Stube, und auf ihr ängstliches Befragen, was ihm fehle (und sie hat Ursache so zu fragen) antwortet er mit gesammelten Kräften: Frau, gesund wie ein Fisch im Wasser! und doch regt er sich nicht vom Thürpfosten weg, an dem er fest sitzt, als wenn er sich den Rücken reiben wollte. Dann wird er grob und thut auf einmahl wieder so weinklug und so freundlich, daſs die ganze Versammlung in einen Aufruhr von Beifall ausbricht. In der Scene, wo er einschläft, hat er mich in Erstaunen gesetzt. Die Art, wie er bei geschlossenen Augen, schwimmendem Kopfe, und blaſs, mit der Frau zankt, und, mit r und l in einen Mittellaut zusammen geschmolzen, bald schimpft und bald eine Sittenlehre zu lallen scheint, wovon er das scheuſslichste

Widerspiel ist; wie er die Lippen bewegt, daſs man nicht weiſs, ob er kauet, oder schmeckt, oder spricht, das alles war so weit über meine Erwartung, als irgend etwas, was ich von diesem Manne gesehen habe. Sie sollten ihn nur das Wort *praerogative* aussprechen hören; er kommt ohne zwei drei Versuche niemahls auf die dritte Sylbe. Vanbrugh hat dieses herrlich gebraucht. Es ist das rechte Losungswort zu Schlägen in den politischen Biergesellschaften von England, wo man sich um den Begrif nichts bekümmert, und kann sehr gefährlich werden, wenn die Mitglieder so weit sind, daſs sie es nicht mehr aussprechen können. So schön aber auch dieses Stück gespielt wird, denn Lady Brute wird von Miſs Young und Lady Fancyful von der berühmten Mrs. Abington vorgestellt: so wäre es, dünkt mich, doch besser, es nie auf das Theater zu bringen. Man hat zwar die schändliche Scene, wo sich Sir John Brute in einen Geistlichen verkleidet, und so mit der Schaarwache balgt, dahin abgeändert, daſs er diese groſsen Thaten nun im Reifrocke, Saloppe und Kopfzeuge verrichtet, wogegen man

nichts mehr einzuwenden hat, allein dessen ungeachtet sind hier und da noch abscheuliche Sachen, beleidigend für Ohren und Augen.

Ich habe schon neulich gesagt, daſs Garrick die Gabe, alles zu individualisiren in einem so sehr hohen Grade besitzt, daſs dieses nicht wenig zu seiner Überlegenheit beiträgt, und doch sollte ich denken, müſste sich das mit etwas Aufmerksamkeit, nicht auf Schauspieler, sondern auf Menschen in Gesellschaft, zum Theil wenigstens, leicht erhalten lassen. Wenn nur die Schauspieler erst wüsten, worauf sie acht haben sollten. Der Theatermensch kann, trotz seiner Aussteuer vom Dichter, noch immer frieren, wenn ihn der Schauspieler nicht warm anzieht, zumahl, wenn der erstere nur französische Zeuge gibt. Garrick greift, wenn es nöthig ist, mit der linken Hand lieber in die rechte Tasche, ehe er eine Prise Schnupftaback wechselt, die er zwischen den Fingern der rechten hat. Er kann, in einen unerfahrnen unbeholfenen Menschen verkleidet, sein erstes spanisches Rohr so tragen, daſs man glaubt, er trüge es für seinen Herrn zum Silberschmidt,

oder feil, oder hätte ein Barometer darin. Eine Gleichungstafel, die solche Züge enthielte, wäre kein geringes Geschenk für die Schauspieler, und, unter uns, für unsere dramatischen Dichter und Romanenschreiber. Alle (man darf wohl so allgemein sprechen, wo nur zwei oder drei ausgenommen werden können, deren Werth bekannt genug ist) schreiben, als fehlte es ihnen an Stof zur Beobachtung oder an Geist dazu, und die meisten, als fehlte es ihnen an beiden. Wenn ein Iurist aufgeführt wird, so kann man sicher darauf rechnen, daſs *leges* und der Iustinian vorkommen; der Advokat erscheint allemahl mit seinen weitläuftigen Zeilen und langen Prozessen; der Fähndrich flucht, oder spricht von Prügeln, und ihre Menschenfreunde haben, wo sie gehen und stehen, eine Thräne in den Augen und einen harten Gulden in der Hand. Das ist nun alles ganz gut, und mag für die Primaner genug sein, und für neun unter zehen von den *καλοις κ᾽ἀγαθοις*, die ihre Meinungen über Bücher gedruckt sagen. Aber ist das Shakespear's Kunst? Fürwahr so wenig als Kreuzmachen Christenthum. Ich sollte denken, der

Advokat, der Gastwirth, der Kaufmann, der Krämer, der Barbier, der Ladendiener, der Konsul im Städtchen, alle hätten ihre eigne Staatsklugheit, ihre eignen Grundsätze des guten Geschmackes, ihre eigne Physiognomik, ia ihre eigne Astronomie. Wer sich das Vergnügen machen will darauf zu achten, wird es bald finden. Am deutlichsten zeigt es sich, wenn diese Leute in Gegenwart ihrer Untergebenen sich mit einem Manne vom Fach das Ansehen einer Kollegialschaft geben wollen. Ich zeigte einmahl einer Gesellschaft, die wenig oder nichts von Astronomie wuſste, den zunehmenden Mond durch ein Fernrohr, das stark vergrösserte. Verschiedene darunter fragten, ob nicht Tropfen auf dem Glase hingen? Die Flecken im Monde haben in den Vierteln wirklich einige Ähnlichkeit mit Regentropfen an einer Fensterscheibe, in denen sich etwa die gegenüber stehenden Häuser dunkel und der Himmel hell darstellt. Dieses war alles gut, es waren Frauenzimmer, die keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit machten, und ihrer Empfindung getreu fragten. Allein auf einmahl wendete sich ein Mann gegen mich, und drückte die

Unwissenden sanft zurück: sagen Sie mir einmahl, fragte er, sind diese Tropfen nicht eigentlich was man *influxum lunae physicum* nennt? Wiederum, in einer sehr gemischten Gesellschaft in einem Gasthofe fragte mich ein anderer: Nicht wahr Herr Die Polhöhe ist, wenn man des Abends hinaus geht und sieht in die Höhe? dabei sah er wirklich unter einem Winkel in die Höhe, der vermuthen liefs, dafs ihm einmahl iemand den Polarstern gezeigt haben mufste. Ein Muster von einer konfusen Idee konfus ausgedruckt. Können Sie wohl rathen, wer diese Leute waren? Lavaters Engel, der aus einem gegebenen Zahn den Mann restituirt, dem er zugehörte, müfste dieses augenblicklich wissen. Ihnen will ich es sagen, wenn Sie das Räthsel allenfalls iemanden aufgeben wollen. Der letztere war ein eingebildeter, reicher Krämer, der sich bei einigen der gegenwärtigen ein Ansehen von Gelehrsamkeit geben wollte, wenn es auch mit einigem Verluste bei den übrigen verbunden sein sollte, und der erstere ein nicht mehr ganz nüchterner katholischer Kanonikus. Für heute mag das genug sein. Künftig sage ich Ihnen

etwas über Garricks Bildnisse, etwas von Weston vielleicht, und den Frauenzimmern, vermuthlich auch von Gabrielli, die Sie aus Brydone's Reise kennen werden. Sie ist hier und wird ehestens als Dido erscheinen. Leben Sie wohl!

3.

London, den 30. Nov. 1775.

Ein unangenehmer Vorfall, die Unpäſslichkeit eines meiner Reisegefährten, gibt mir ietzt ganz unvermuthet Zeit zur Erfüllung meines Versprechens, Ihnen, liebster B. noch einmahl vor meiner Abreise zu schreiben, welches mir sonst unmöglich gewesen wäre. Ich wende nun einen Theil dieser Frist mit desto grösserer Bereitwilligkeit auf diese Beschäftigung, als sie mir, ausser dem Vergnügen, das mir iede Unterhaltung mit Ihnen gewährt, auch noch den Mangel an freundschaftlichem Umgang ersetzt, den ich als ein, nach bereits genommenem Abschied, *pro absente* erklärter, gewissermassen hier leide.

Ohne das mindeste von dem zu vergessen, was ich Ihnen von Weston und einigen Schauspielerinnen auf den englischen Bühnen versprochen habe, fange ich wieder mit Garrick an.

Mich dünkt, ich habe Ihnen schon einmahl gesagt, daſs er den Hamlet im französischen Kleide spielt. Es scheint allerdings sonderbar. Ich habe ihn des-

wegen öfters tadeln hören, aber doch niemahls zwischen den Akten, oder beim Nachhausefahren, oder hinten drein beim Abendessen, sondern immer nach verloschenem Eindrucke, und bei wieder erwachtem Kopfe, im kalten Gespräche, wo, wie Sie wissen, sehr oft gelehrt für gut, und auffallend für scharfsinnig angenommen und gegeben wird. Ich muſs gestehen, dieser Tadel hat mir nie so recht eingewollt. Und bedenken Sie nur, ob es so sehr schwer war so behutsam zu sein.

Einmahl wuſste ich: Garrick ist ein äusserst scharfsinniger Mann, der das genaueste Register über den Geschmack seiner Nation führt, sicherlich nichts ohne Ursache auf der Bühne unternimmt, und überdieſs das ganze Haus voller alter Trachten hängen hat; ferner ein Mann, bei dem iedes Tages Erfahrung nicht zu monströser Erweiterung des Maulwerks, sondern zu Beförderung harmonischen Wachsthumes von einem gesunden Kopfe den gehörigen Stellen zugeführt wird. Und der Mann sollte nicht sehen können, was ieder londonsche Macaroni mit Händen greifen zu können glaubt? Er, der schon vor dreiſsig Iahren war, was seine meisten

Tadler ziemlich erbettelt ietzt sind? Anstatt also einzustimmen, fing ich an bei mir zu überlegen, was ihn wohl bewogen haben könnte, so etwas zu thun. Ich dachte lang umher, wenigstens zu meiner eigenen Beruhigung etwas zu finden, als ich bei der zweiten Vorstellung des Hamlet, die ich sah, in dem Augenblicke, da er den Degen gegen den Horazio zieht, vermuthlich mit Garricks Empfindung zusammen traf. Nach meinem Systeme ist er nun entschuldigt; er würde so gar bei mir verlieren, wenn er anders erschiene. Ich lasse iedermann seine Freiheit, *damus petimusque.* Ich weiſs es sehr wohl, daſs man bei solchen Dingen durch eine gewisse vermeintliche Anspannung nur allzuoft durch den Weg des Superfeinen endlich zu demselben Irrthum geleitet wird, den der andere auf dem weit bequemeren der Übereilung geschwinder findet. Aber dem sei, wie ihm wolle, verschweigen kann ich Ihnen meine Gründe nicht, die, wenn sie auch gleich nicht Garricks sein sollten, doch denkende Schauspieler hier und da auf etwas bessers leiten könnten.

Mir

Mir kommt es vor, als wenn alte Trachten auf der Bühne für uns, wenn wir nicht gar zu gelehrt sind, immer eine Art von Maskeradehabit wären, der zwar, wenn er schön ist, gefällt, allein, das geringe Vergnügen, das er gewährt, kann selten ganz zu der Summe des übrigen geschlagen werden, das den Eindruck des Stückes vermehrt. Es geht mir hierin, wie mit den deutschen Büchern mit lateinischen Lettern. Für mich sind sie immer eine Art von Übersetzung. Der Augenblick, den ich anwenden muſs, mir diese Zeichen in mein altes darmstädtisches A B C zu übersetzen, ist dem Eindrucke nachtheilig. Ein Sinngedicht würde bei mir die ganze Kraft des Erstenmahls verlieren, wenn ich es z. B. bei umgekehrtem Buche heraus buchstabiren müſste. Von den subtilen Fäden, an denen unser Vergnügen hienieden hängt, ist es Sünde, auch nur einen ohne Noth durchzuschneiden. Da also, sollte ich denken, wo unsere ietzige Kleidung in einem Schauspiele nicht die empfindliche Maiestät unserer Schulgelehrsamkeit beleidiget, sollen wir sie auf alle Weise beibehalten. Unsere französischen Röcke

sind längst zur Würde einer Haut, und ihre Falten zur Bedeutung von Mienen gediehen, und alles Ringen, Krümmen, Fechten und Fallen in einer fremden Tracht verstehen wir zwar, aber wir fühlen es nicht. Den Fall eines Hutes während eines Kampfes fühle ich völlig, den von einem Helme weit weniger, er könnte sich auf die Ungeschicklichkeit des Acteurs schieben lassen, und lächerlich aussehen. Ich weiſs nicht, wie fest ein Helm sitzen muſs und kann. Als Garrick in oben erwähnter Stellung den Rücken zum Theil gegen die Versammlung kehrte, und ich bei seiner Anstrengung die bekannte Diagonalfalte von der Schulter nach der entgegen gesetzten Hüfte erblickte, fürwahr, ich hätte selbst sein Gesicht ein paarmahl dafür hingegeben. In dem dintigen Mantel, von dem Hamlet einmahl spricht, hätte ich bei weitem das nicht gesehen. Ein gut gebauter Schauspieler, (und das sollten wenigstens alle die sein, die sich mit dem Trauerspiele abgeben) verliert allemahl in einer Tracht, die sich zu sehr von der entfernt, die irgend einmahl im Leben, bei einem früher, beim andern später, keiner der geringsten Gegenstände

unserer Wünsche, und die süsseste Befriedigung iugendlicher Eitelkeit war, und in der unser Auge das zu viel und zu wenig bis zu Strohhalmbreiten anzugeben weiſs. Wohlverstanden, daſs ich hiemit nicht sage: Cäsar und Englands Heinriche und Richarde sollten in Gardeuniform mit Scherpe und Ringkragen einher treten. Diese und ähnliche Abweichungen von einem allgemeinen Gebrauche zu empfinden und zu ahnden, hat iedermann Kenntnisse und antiquarischen Stolz in der Schule und von Kupferstichen, Münzen und Ofenplatten gesammelt. Ich meine nur, wo der Antiquar in den Köpfen eines Publikums über einen gewissen Artikel noch schlummert, da soll der Schauspieler nicht der erste sein, der ihn wecken will. Das kleine episodische Vergnügen, wenn ich so reden darf, das mir der schnöde Prunk eines Maskeradenhabits macht, ersetzt mir den Eintrag nicht, der dadurch dem Stücke von iener andern Seite geschiehet. Alle Zuschauer leiden den Verlust, sie glauben nur nicht alle, daſs das die Ursache sei. Doch ist hierin der Geschmack eines einsichtsvollen Schauspielers, der die Stärke

und Schwäche der Augen kennt, vor die er treten soll, über alle Regeln. In dem Falle, den ich voraussetze, findet sich London in Absicht auf den dänischen Hamlet, und hat da Garrick nöthig, es zum Schaden beider Parteien klüger zu machen? Garrick entbehrt gern von der einen Seite ein bischen Lob seiner Gelehrsamkeit, wenn ihm von der andern die Herzen zu tausenden zufallen.

Nun kommen Sie, mein Freund, wegen dieses ästhetischen Schattenspiels, aus dem vielleicht etwas für den Genius Quinquennii zu machen gewesen wäre, wenn einer unserer philosophischen Savoyarden sein erhabenes Babel dazu hätte anstimmen wollen, sollen Sie nun wo nicht schadlos gehalten, doch wenigstens durch Abwechslung erquickt werden. Ich will Ihnen den drolligen Weston, von welchem ich Ihnen, als ich seinen Charakter in meinem ersten Briefe flüchtig entwarf, etwas mehreres versprach, ein paar Scenen zeigen. Dieses sonderbare Geschöpf kam aus der Küche von St. James, wo sein Vater Koch vom zweiten Range war, auf einmahl aufs Theater, mit einer Figur, die im Vorbeigehen auf der Strasse gese-

hen, so wenig für dasselbe gemacht zu sein scheint, daſs in der That ein Garrick und ein Foote nöthig war, es zu finden; denn die fanden's. Er ist von kleiner hölzerner Statur, und seine Staatspositur ist daher die, mit den beiden Händen in den Rocktaschen. Seine Gesichtsbildung ist äusserst roh, die Lippen etwas dicke, und die Nase von der Familie der Schuhleistförmigen. Allein aus den Augen, die daher kaum in dieses Gesicht zu gehören scheinen, blickt der beobachtende Schalk und Garricks glücklicher Nebenbuhler, in dem Fache nähmlich. Seine Stimme ist gedrückt und pelzig, und seine Rede langsam. Ich habe solche Figuren fast in allen Städten, wo ich gewesen bin, des Sonntags gesehen, ich weiſs nicht, ob es Seilwinder oder Gemüſsgärtner waren, nicht ganz so glatt und auch nicht so geschmeidig, als die Becker. Ich muſs mich näher erklären. In einem Stücke, worin ich mir ihn eben ietzt denke, trug er einen Rock von himmelblauem Tuche, das sich ins Nebliche zog, eine rothe Weste, schwarze Beinkleider und blaue Strümpfe; die Schuhschnallen sassen, dünkt mich, etwas am äussern

Abhange des Fusses und das ungebundene Haar hing ihm in Gruppen, wie gelbe Wurzeln, um den Kopf. Wenn er daher aufs Theater tritt, so glaubt man, es hätte sich iemand, ohne bemerkt zu werden, von der Strasse dahin verlaufen, so natürlich kleidet er sich, und so ungezwungen erscheint er. Das verräth nichts Gemeines.

Sie sehen aus allem, zum Kamäleon ist er verdorben, er thut alles, was er thut, durch den Fuchs. Die Natur, die ihn von der einen Seite bestimmt zu haben scheint, Lachen zu erregen, scheint ihm von der andern der Fähigkeit beraubt zu haben, selbst zu lachen. Er ist immer ernsthaft, oder lächelt nur, und dieses selten, auch währt es lang, bis es im ganzen Gesichte herumkommt. Ich habe es einmahl gesehen, da ihm in einem Stücke ein niedliches Kammermädchen, um ihn ins Interesse ihrer Dame zu ziehen, die Backen tätschelt. Das Gesicht klärte sich zwar langsam, endlich aber auch zu einem solchen Grade auf, daſs wenigstens zwei Dutzend Zähne heraus kamen, worunter mancher nicht klein war. Da war schwerlich ein Mund im Schauspiel-

hause, der nicht, ein ieder nach seiner Art, mit gelacht und gelächelt hätte. Weil er bei allem diesem so sehr halsstarrig original ist, und keinem Charakter einen Schritt zu Gefallen geht, so haben die Dichter die Charaktere zu ihm hingebracht. So soll *Jerry Sneak in Foote's Mayor of Garret*, welchen er so unnachahmlich spielt, nach Weston geformt sein, und da ists freilich kein Wunder. Auch der Bediente in einem Stücke, das ietzt viel Lärm macht, *The maid of the oaks*, wird nicht bloſs von Weston vorgestellt, sondern der Dichter hat Weston zum Bedienten im Stücke gemacht. Ich habe, glaub' ich, in meinem ersten Briefe einer Scene in Farguhar's *Stratagem* erwähnt, worin ich Garrick und Weston beisammen gesehen habe. Ich will sie Ihnen gern nach Vermögen beschreiben, wiewohl ich noch sehr zweifle, ob ich nur einen erträglichen Schattenriſs davon werde machen können. Der Schauspieler sowohl als der Zuschauer sind beide immer mehr im Lustspiele zu Haus, als im Trauerspiele, und was der erstere auch selbst durch die feinste Kunst im Trauerspiele hervorbringt, läſst sich immer, dünkt

mich, leichter in Worte fassen, als was die unerschöpfliche Natur im erstern sowohl thut als bemerkt. Ich kann eine solche Scene, worin die beiden Lieblinge eines erleuchteten Volkes sich bemühen zu ihrem längst gegründeten Ruhme, ohne Übertreibung, in dem Zaume der geübtesten Vernunft, etwas hinzu zu thun, nicht beschreiben. Alles, was ich thun kann, ist, einer Einbildungskraft, deren Wirkungskreis mir unbekannt ist, auf's Gerathewohl einige Winke zu geben, sich selbst etwas ähnliches zu schaffen.

Garrick macht den Archer, einen Herrn von Stand, der sich aus leicht zu errathenden Ursachen in einen Bedienten verkleidet hat, und der arme Weston den Scrub, einen Aufwärter in einem armseligen Wirthshause, worin iener einkehrt, und wo man alle Bedürfnisse des Magens und Ergötzlichkeiten des Gaumens immer gestern hatte, und morgen wieder haben wird, aber niemahls ietzt hat. Garrick hat himmelblaue Livrée, mit funkelndem Silber reich besetzt, einen blendenden Bordenhut mit einer rothen Feder, ein paar weisse, glänzende, seidene Waden, und ein paar

Schnallen, die nicht besser sein können, und ist ein entzückender Kerl. Und Weston, den die schwere Last einer schmierigen Aufwartung unter zehn verschiedenen Rubriken drückt, der arme Teufel, erscheint ihm gegen über in einer traurigen abgeregneten Perücke und einem grauen Kamisole, das vor etwa dreiſsig Iahren für einen glücklichern Bauch geschnitten sein mochte, mit rothen wollenen Strümpfen und einer grünen Schürze. Er geräth in eine Art von andächtigem Erstaunen, da dieser Herr Bediente (wie das göttingische Mädchen sagte) auftritt. Garrick, frisch, schalkhaft und schön wie ein Engel, den niedlichen Hut mit fast gefälliger Leichtfertigkeit seitwärts aus dem hellen Gesichte gestossen, tritt munter und voll Vertrauens auf seine Waden und seinen neuen Anzug, fest und stramm daher, und fühlt sich um ein Drittel gröſser neben dem trübseligen Scrub. Und Scrub, der ohnehin wenig ist, scheint auch noch das zu verlieren und zittert mit den Knieen, vor lauter Gefühl des dreifachen Contrastes zwischen Aufwärter —— und Bedienten und folgt bei gefallenem Unterkinne in einer Art von

mich, leichter in Worte fassen, als was die unerschöpfliche Natur im erstern sowohl thut als bemerkt. Ich kann eine solche Scene, worin die beiden Lieblinge eines erleuchteten Volkes sich bemühen zu ihrem längst gegründeten Ruhme, ohne Übertreibung, in dem Zaume der geübtesten Vernunft, etwas hinzu zu thun, nicht beschreiben. Alles, was ich thun kann, ist, einer Einbildungskraft, deren Wirkungskreis mir unbekannt ist, auf's Gerathewohl einige Winke zu geben, sich selbst etwas ähnliches zu schaffen.

Garrick macht den Archer, einen Herrn von Stand, der sich aus leicht zu errathenden Ursachen in einen Bedienten verkleidet hat, und der arme Weston den Scrub, einen Aufwärter in einem armseligen Wirthshause, worin iener einkehrt, und wo man alle Bedürfnisse des Magens und Ergötzlichkeiten des Gaumens immer gestern hatte, und morgen wieder haben wird, aber niemahls ietzt hat. Garrick hat himmelblaue Livrée, mit funkelndem Silber reich besetzt, einen blendenden Bordenhut mit einer rothen Feder, ein paar weisse, glänzende, seidene Waden, und ein paar

Schnallen, die nicht besser sein können, und ist ein entzückender Kerl. Und Weston, den die schwere Last einer schmierigen Aufwartung unter zehn verschiedenen Rubriken drückt, der arme Teufel, erscheint ihm gegen über in einer traurigen abgeregneten Perücke und einem grauen Kamisole, das vor etwa dreiſsig Iahren für einen glücklichern Bauch geschnitten sein mochte, mit rothen wollenen Strümpfen und einer grünen Schürze. Er geräth in eine Art von andächtigem Erstaunen, da dieser Herr Bediente (wie das göttingische Mädchen sagte) auftritt. Garrick, frisch, schalkhaft und schön wie ein Engel, den niedlichen Hut mit fast gefälliger Leichtfertigkeit seitwärts aus dem hellen Gesichte gestossen, tritt munter und voll Vertrauens auf seine Waden und seinen neuen Anzug, fest und stramm daher, und fühlt sich um ein Drittel gröſser neben dem trübseligen Scrub. Und Scrub, der ohnehin wenig ist, scheint auch noch das zu verlieren und zittert mit den Knieen, vor lauter Gefühl des dreifachen Contrastes zwischen Aufwärter —— und Bedienten und folgt bei gefallenem Unterkinne in einer Art von

Anbetung Garricken bei allen Bewegungen mit den Augen nach. Archer, der den Scrub zu seinen Absichten braucht, wird bald gnädig. Sie setzen sich neben einander nieder. Dieser Theil der Scene ist in Kupfer gestochen und Sayer hat eine Kopie davon unter seine bekannten Bildchen aufgenommen. Allein weder Weston noch Garrick gleichen sich da sonderlich, zumahl ist der letzte, der sich sonst in eben dieser Bildchensammlung als Abel Drugger und Sir Iohn Brute so herrlich gleicht, daſs fast nichts darüber geht, abscheulich miſshandelt. Wer die unwiderstehliche Macht des Contrastes auf dem Theater kennen lernen will, wenn er vom Dichter und dem Schauspieler gut und nach beiden Seiten gleich stark durchgesetzt wird, damit nicht die Struktur, deren ganze Schönheit im richtigen Gleichgewichte bestehet, nach einer Seite umgeschmissen wird, wie gemeiniglich geschiehet, der muſs diese Scene sehen. Garrick wirft sich mit der ihm eigenen Leichtigkeit auf den Stuhl, schlägt den rechten Arm über Westons Lehne, und biegt sich zum vertraulichen Gespräche nach ihm hin; die herrliche Li-

vrée liegt rückwärts geschlagen, und eine Schönheitslinie schlieſst sich im Rocke und Manne an die andere. Weston sitzt auf der Mitte des Stuhls, wie es sich gebührt, nur etwas zu weit nach vorn und auf iedem Knie eine Hand, stark versteinert da, mit den Schalksaugen auf Garricken gewendet. Wenn etwas auf seinem Gesichte ausgedrückt ist, so ist es Afektation von Würde mit lähmendem Gefühle des schrecklichen Contrasts. Hierbei bemerkte ich etwas an Weston, das sich herrlich ausnahm. Während als Garrick mit einer gefälligen Nachlässigkeit in sich selbst ruhte, suchte ihn Weston mit steifem Rücken allmählich die Höhe abzugewinnen, theils des Anstandes wegen und theils auch zuweilen wenn Garrick ihm nicht ins Gesicht sieht, mit mehr Sicherheit eine neue Vergleichung zwischen sich und ihm zu stehlen. Wenn Archer endlich mit groſser Leichtigkeit die Beine über einander schlägt, so versucht Scrub ein Gleiches, und bringt es auch endlich, iedoch nicht ohne einige Hülfe der Hände, glücklich zu Stande, alles entweder bei starrenden, oder heimlich vergleichenden Augen. Endlich da Archer die herr-

lichen seidenen Waden zu streicheln anfängt, so will auch Weston mit seinen armseligen rothen wollenen, ein Gleiches thun, retirirt sich aber wieder, und ziehet mit Mitleid erregender Demüthigung die grüne Schürze langsam über das Ganze. In dieser Scene that die natürlich dumme Miene des Weston, sein treuherziges Wesen, das bei ihm aus allen hervorleuchtet, und durch den unaffektirten Pelz seiner Stimme nicht wenig gewinnt, fast Garricken Abtrag. Das ist viel gesagt. Er hatte die Götter *) und die Teufel auf seiner Seite. Als Bedienter in *the maid of the oaks* ist er in glücklichern Umständen, und geputzt, aber doch auch so, daſs man sieht, es kömmt nicht allein selten an ihn, sondern es ist auch so gar seine Sache nicht einmahl. Seine Haare hat er in einen wegstehenden *Crapaud* elend eingepackt, oben und an den Seiten sind sie zum Theil gepudert, wie mirs vorkam, nur mit den Fingern, oder Papierschnitzeln; dabei hat er einen grauen

*) Auf den englischen Schauplätzen nennt man die Bewohner der obersten Gallerie Götter (*the Gods.*)

Anmerk. des Herausgebers.

Rock, wieder rothe Strümpfe an, und ein herrliches Bouquet vor. In diesem Stücke unterscheidet er sich vorzüglich durch hölzerne Behendigkeit und eine Art von unnöthiger Geschäftigkeit, die trotz des Schweisses, den sie ihm auspreſt, den Gang der Sache, den sie befördern soll, nicht wenig aufhält. Er will immer, kann aber vor lauter Wollen selten, und hält sich dessen ungeachtet, wenn sonst die Herrschaft nicht dabei ist, nicht undeutlich für eine der wichtigsten Personen dieses Tages. Ihm, Mrs. Abington, Herrn Dodd und den ungemein prächtigen Dekorationen, die sich zuweilen dem Operelysischen nähern, hat es dieses Stück auch zu danken, daſs es zu Anfang dieses Iahres drei und zwanzig mahl aufgeführt worden ist. Wie gern beschriebe ich Ihnen den Mann, wie er als Schuhflicker im hinkenden Teufel (*Devil upon two sticks*) ein paar Schuhe, die er unter dem Rocke stecken hat, in die Ecke hinlegt, um mit desto mehr Anstand auf einen Schemel zu steigen, auf welchem ihn Foote zum Doktor kreirt. Aber wenn ich das durchlaufe, was ich gesagt habe, so vergeht mir alle Neigung, mehr von ihm zu

sagen. Es ist zwar ein Vergnügen, den Totaleindruck, den der Anblick eines solchen Wundergeschöpfes auf einen macht, in seine Bestandtheile zu zerlegen, und Empfindungen zu Buch zu bringen; (ich habe mir solcher Beschreibungen zum Vergnügen eine Menge gemacht,) aber die Absicht, einem andern ein ähnliches Vergnügen zu verschaffen, wird meist verfehlt, weil die unvermeidliche Unvollständigkeit der Zahl dieser entwickelten Gefühle, dem Leser bei ihrer Herabstimmung zur Klarheit Raum genug übrig läſst, neben dem Endzwecke des Verfassers vorbei zu schleichen, oder noch schlimmer, ihm den Vorwurf zu machen, er habe zu viel gesehen. Zwei Anekdoten von ihm, die mich mehr unmittelbar in des Mannes Seele sehen lassen, muſs ich Ihnen noch erzählen:

Vor einigen Iahren wählte sich dieses hölzerne Gestell zu seinem Beneficestück — Sie rathen sicherlich nicht was? — — Richard den Dritten. Daſs das Haus voll werden muſste, zum Bersten, das konnte wohl Weston so gut vorher wissen, als Sie es mir ietzt glauben. Und dieses ist wohl das einzigemahl gewe-

sen, daſs Shakespear auf dem Schauplatze von Drurylâne vorsetzlich ist geschändet worden; in Coventgarden hat es Shuter mehrmahls gethan. Mir fiel, als ich es hörte, der Affen Laokoon ein, wo sich die Schlange um drei Affen, Vater und Söhne, schlingt, die alle drei erbärmlich zusammen schreien. Es mag tol hergegangen sein. — Als er am Ende starb, so bestand das Volk darauf, er sollte wieder aufstehen, und noch einmahl sterben, und das vermuthlich mit einem Getöse, das wohl einen Todten hätte erwecken können. Der hätte in dem bekannten Monolog sagen müssen:

an aſs, an aſs, a Kingdom for an aſs!

Die andere macht ihm mehr Ehre, auch war ich selbst Zeuge. In den *Rival Candidates,* demselben Stücke, worin er von dem Mädchen getätschelt wird, sprach er in diesem Iahre den Epilog in Gesellschaft eines groſsen Hundes, den er am Ringe des Halsbandes hält, und der ihm fast bis an die Hüfte reicht. Es ist ein allerliebstes Thier, und klotzt seinen drolligen Führer, während er spricht, zuweilen so menschlich herauf ins Gesicht, und dieser strei-

chelt ihn wieder mit so vieler Herablassung, daſs niemand zwischen beiden die Seelenvereinigung verkennen kann. Diesen Epilog zu sprechen, wurde Weston zum erstenmahle überdrüſsig, als ich das Stück zum zweitenmahle sah, und wollte nicht erscheinen; das Volk nahm dieses sehr übel, und *Epilogue! Epilogue!* erschallte aus allen den Kehlen, die Richard den Dritten von den Todten erwecken wollten; Weston erschien immer nicht. Viele Leute aus der Loge gingen weg, allein ich war entschlossen, den Ausgang abzuwarten. Auf einmahl regnete es erst Birnen, dann Orangen, hierauf Quartierboutellien auf das Theater und einmahl flog eine, die wohl drei Quartier halten mochte, an einen der Krystalleuchter hin, und alles sah einem Aufruhre ähnlich, als Weston so gelassen, als würde er allemahl so geruffen, mit Dragon, (so hieſs der Hund) hervortrat. Es wurde ein wenig hie und da gezischt, aber das legte sich bald. Nun ist in dem Epilog eine Stelle, worin er den Hund anredet, indem er, wie ich glaube, von Kritiken spricht: und was hängst du denn den Schwanz, Dragon, sie werden dir

dir nichts thun? Diese Stelle veränderte Weston aus dem Stegreife, ohne weder dem Reime noch dem Verse zu nahe zu treten, in diese: Und warum hängst du denn den Schwanz, Hans Narre, dir werden sie keine Bouteillen an den Kopf werfen. Diese in der That in einer solchen kritischen Lage und einer gereimten Rede angebrachte höchst sinnreiche Veränderung machte alles gut. Man hörte nicht auf zu klatschen, und zu rufen. Alles das machte auf Westons Gesicht nicht so viel Veränderung als auf einer Ofenplatte. Da war keine Freude, keine Miene innerer Satisfaktion, gar nichts, — so wenig als auf dem Gesichte seines vierbeinigen Freundes. So viel diesesmahl von Weston, von dem ich ungern schweige, weil es mir vorkommt, als hätte ich ihm Unrecht gethan, weil ich mir selbst nicht Genüge gethan habe.

Ehe ich nun zu dem Frauenzimmer komme, will ich Ihnen noch eine Frage beantworten, die Sie in einem Ihrer Briefe gethan haben: ob denn Garrick so ganz durch und durch untadelhaft spiele, und ob ich nicht zuweilen wenigstens et-

was bemerkt, das ich weggewünscht hätte? Ihnen Fehler von Garrick anzuzeigen, liebster B. davor werde ich mich wohl hüten, allein wenn Sie wissen wollen, was mir, dessen Empfindungen ich allein hier entwickele, ohne sie mit ästhetischen Fundamentalgesetzen zusammen zu halten, zuweilen nicht an ihm gefallen hat, da lasse ich mich eher ein, wiewohl auch dieses nur sehr unbeträchtlich sein wird. Denn einmahl müssen Sie bedenken: er spielt ietzt nur Stücke, die er sich völlig eigen gemacht hat und über die er nun ein Vierteljahrhundert durch in seiner ausgesuchten Gesellschaft das Urtheil der gröſsten Kenner des Menschen empfangen hat. Selbst den Strumpf, der ihm so herabhängt, kann man denken, hat ihm vielleicht Fielding herabgezogen, und den Hnt, der da so schön seitwärts sitzt, Sterne oder Goldsmith zurück gestossen. Bei so bewandten Umständen, mein Freund, gibt's viel zu lernen, und wenig zu tadeln. Ferner, läugne ich nicht, sein Ruhm blendet bald mehr, bald weniger; es ist schon kein geringes Vergnügen, ich will nicht sagen Glück, ehe der Vorhang aufgezogen wird, dem Schauplatze gegenüber zu

sitzen, auf dem in einigen Minuten ein Mann auftreten soll, der nach einem ziemlich einstimmigen Urtheile der erste Schauspieler der neuen Zeit ist. Ausserdem der Freund, Lehrer und Zögling einiger der gröſsten Schriftsteller dieses Iahrhunderts. Ist das nichts? Ich bin, um Garricken spielen zu sehen, einmahl von Morgens halb zehen an, einen Weg von sechs deutschen Meilen gereiset, habe nicht zu Mittag gegessen, und erst nach eilf Uhr zu Abend. Ich habe mit einer Art von wollüstiger Bangigkeit die Musik anfangen hören, die vor dem Stücke herging, in welchem ich ihn zum erstenmahle sah. Und was Wunder? Hätte Garrick unter einem wärmern Himmel, von einem engern und höhern Gerüste, mit gleicher Kraft gesprochen und Herzen erschüttert, so würden einst seine Lumpen etwas ähnliches thun. Es ist sehr menschlich, und wird so gehen bis an das Ende der Welt. Ich erinnere mich daher ietzt nur eines einzigen Mahls, und zwar im Hamlet, daſs Garrick etwas auf eine Art sagte, die eine üble Wirkung auf mich that, und einen Miſsklang mit meiner damahligen Empfindung machte, die

vielleicht falsch gestimmt war. Ich will Ihnen sagen, was es gewesen ist. Vor dem Anfange des Monologs, der auf die Scene folgt, in welcher sich der Geist dem Hamlet über den Mord eröfnet, steht Garrick, als wäre er Hamlet selbst, bis zur Unthätigkeit und fast zur Zerrüttung gerührt da, und wenn endlich die Betäubung, in welche eröfnete Gräber, Greuel ohne Gleichen und schreiendes Vaterblut die vortreffliche Seele gestürzt hatten, nach und nach weicht, und das dunkle, schmerzhafte Gefühl sich zu Betrachtung und Worten aufklärt, und zum heimlichen Entschluſs sammlet, so hat Shakespear dafür gesorgt, daſs diese Betrachtung und Worte von der Tiefe und dem Tumulte zeugen, aus dem sie hervorbrechen, und Garrick sorgte, wie Sie leicht denken können, von seiner Seite auch dafür, daſs ieder Gestus auch einem tauben Zuschauer wiederum von dem Ernste und Gewichte der Worte gezeugt hätte, deren Begleiter sie waren; eine einzige Zeile ausgenommen, die, nach meinem Gefühle, so wie sie damahls Garrick sprach, weder dem tauben Zuschauer, noch dem blinden Zuhörer hätte

gefallen können. Er sprach die physiognomische Bemerkung, die er auch in seine Schreibtafel trägt: *that one may, Smile and Smile and a Villain* mit der Miene und dem Tone der kleinlichen Nachspötterei, fast als wollte er den Mann damit auszeichnen, der immer lächelte und lächelte und doch dabei ein Schurke war. Ich kann nicht läugnen, dieses fiel mir, in meiner damahligen Verfassung so auf, daſs ich den Augenblick erwachte.

Wehe meinem Briefe über Garrick, wenn Sie und ihre Freunde anders stimmen sollten. Ich fürchte es nicht; denn bei der zweiten Vorstellung des Hamlet, der ich beiwohnte, hatte ich das für mich schmeichelhafte Vergnügen, ihn dieselben Worte meiner Empfindung durchaus gemäſs aussprechen zu hören, nähmlich mit dem Tone der wohl bedachten Anzeichnung zu nahem Gebrauche. Das Lächeln des Schurken, den Hamlet meint, war für ihn von der einen Seite zu wichtig, und zu scheuslich von der andern, sich dagegen bei einem Selbstgespräche mit mimischem Spotte zu kühlen. Die Lippen, die so gelächelt hatten, muſste der Tod aus Hamlets Händen (und nichts anders) Ernst-

haftigkeit lehren, und das ie eher ie besser. Was Garricken bewogen haben mag, iene Worte damahls so zu sprechen, will ich nicht ausmachen. Ich dachte, die schönen und sanften Wörter *Smile and Smile* möchten vielleicht schwer ohne Mienen, die wenigstens zur Familie der lächelnden gehörten, auszusprechen gewesen sein, allein ich glaube doch nun, daſs es eher ein Versuch, als ein unvermutheter Streich seiner Zunge und ihrer Nachbarschaft war. Sehen Sie, ist das nicht herrlich? Ich merke so eben erst, daſs ich des Mannes Kunst auf Kosten seines Verstandes vertheidige. Also kein Wort mehr davon.

Unter den hiesigen Schauspielerinnen ist nach meinem Geschmacke Mrs. Barry noch immer die gröſste, oder doch die allgemeinste, und die einzige, die in diesem Punkte eine Vergleichung mit Garrick aushält. Sie kann, zu einem eiteln Kammerpüpchen zusammengeschnürt, sich mit süsser Selbstgefälligkeit tänzeln und zieren, und trippeln, daſs den kleinen Mamsellen und den groſsen Bedienten das Herz im ganzen Hause aufgeht, und dann wieder mit einem Strome von rauschender

und rieselnder Seide hinter sich her, mit hohlem Rücken und stolz zurück gewandtem Angesichte einher treten, wie die Eitelkeit, wenn sie sich am Zuge ihrer Schleppe weidet. Sie ist eine groſse Schönheit, und, wie mir gesagt worden, auch selbst ohne Schminke beim Sonnenlichte auffallend schön, eine gebohrne Schauspielerinn. Ihr Geburtsort ist das schöne, romantische Bath, wo ihr Vater Apotheker war. In ihrem zehenten Iahre (wie mir eine Dame erzählt hat, die sie damahls kannte) warf sie ihr Strickzeug weg, schlich sich mit dem Shakespear auf den Boden des Hauses, und sprach mit den Schornsteinen. Ihre Schönheit gehört zur Classe der Heiligen, und der herrschende Ausdruck in ihren Mienen und dem Klange ihrer über alles reitzenden Stimme, ist sanfte Unschuld und entgegen kommende Güte. Ein Weib so wie sie der Himmel haben wollte! Sanft, nachgebend, und so wenig satirisch als heroisch. O, sie erschrickt vor einem *God damm!* als wenn eine Bombe spränge. Ich habe sie als Kordelia im König Lear gesehen, wie sie die von Thränen glänzenden groſsen Augen nach dem Himmel

hob, dann sprachlos die Hände hochringend, mit dem Anstande und, wie mich dünkte, dem Glanze einer Verklärten, ihrem alten verlassenen Vater entgegeneilte und ihn umarmte. Es ist das gröſste, was ich in der Art von einer Schauspielerinn gesehen habe, noch ietzt das Fest meiner Fantasie, und ich werde das Andenken an diese Scene nur mit meinem Leben verlieren. Als ich vor fünf Iahren hier war, sah ich sie schon als Desdemona im Othello. Ich habe Ihnen gewiſs in Göttingen davon erzählt. Auch erinnere ich mich kaum iemahls so stark Partei in einem Stücke genommen zu haben, als damahls. Reddish, der den teuflischen Iago vorstellte, ist mir noch ietzt unausstehlich. Wehe allen Lippen und Nasen, die der seinigen gleichen, wenn ich einmahl eine Physiognomik schreibe!

Damahls war Mrs. Barry noch in Drurylane; ietzt spielt sie in Coventgarden. Herr Barry, ihr Mann, ehemahls ein angebeteter und noch ietzt immer beliebter Schauspieler, ist alt und steif. Herr Garrick lieſs also diese vortreffliche Frau, vielleicht ihres Mannes wegen, gehen, den er theuer bezahlen muſs-

te, und nicht sonderlich mehr brauchen konnte, und zog dafür Herrn Yates und seine Frau aus Coventgarden an sich, wovon iener kein übler drolliger Schauspieler, und das vermuthlich für wenig Geld ist, diese aber im hohen Tragischen nächst Mrs. Barry sicherlich die gröſste Schauspielerinn, die England hat. Mrs. Barry bekommt, wie mir ein Mann gesagt hat, der es wissen kann, iährlich 1800 Pfund, nehme ich nun an, daſs ihr Mann nur die Hälfte hat, und setze ausserdem die Revenüe an ihren Benefizabenden auf 500 Pfund, (Miſs Catley, eine muthwillige, beliebte Sängerinn, bekam an ihrem Benefizabend, wie ich genau weiſs, 309 Pfund): so genieſst dieses Ehepaar für die wenigen Winterabende, an welchen es spielt, ein iährliches Einkommen von fast 20,000 Thalern. Dafür läſst sich freilich gut spielen, wenn, wie bei diesen Personen, Trieb der Natur einen schon ohne Besoldung zum Schauspieler macht. Den Sommer bringen sie auf einem herrlichen Landgute in Surrey zu, das ich einmahl in der Ferne habe liegen sehen. Ich stand auf eine halbe Stunde stille, und doch konnte ich

mich an dem mannigfaltigen Zauberlichte nicht satt sehen, welches meine Fantasie auf das Haus und die Gegend warf, in welcher es stehet.

Nun komme ich auf eine Schauspielerinn, die ich schon einigemahl genannt habe, Mrs. Abington, eine in mehr als einer Rücksicht so merkwürdige Frau, daſs ich Ihnen leicht ein kleines Werk über sie schreiben könnte. Und hätte ich Ihnen durch eine solche Schrift die Talente dieser ungewöhnlichen Seele genau entwickelt, so würde ich, glauben Sie mir, stolzer darauf sein, als auf irgend ein approbirtes Werk in diesem Fache. In einem Briefe so etwas auch nur zu versuchen, habe ich ietzt weder Zeit noch Geduld, und es gehörig durchzusetzen, wenn ich aus den Urtheilen der Leute schliessen darf, von welchen ich sie habe bewundern hören, auch sicherlich weder hinlängliche Kenntnisse noch Erfahrung. Das Wenige, das ich von ihr sagen werde, setze ich nur deswegen her, weil es nach einer solchen Entschuldigung, nach dem Plane meiner Briefe, die Ihnen eine kleine Nachricht von allen guten Schauspielern in London geben sollen, eben so unverzeihlich sein

würde ganz von ihr zu schweigen, als das erwähnte Werk, dem ich nicht gewachsen bin, wirklich zu unternehmen.

Mrs. Abington ist von Mrs. Yates und Mrs. Barry so unterschieden, wie die komische Muse von der tragischen. An Majestät und Ausdruck sanfter Empfindung steht sie ihnen, zumahl der leztern, nach, und übertrift sie an Talent, die bittere Wahrheit, mit allen den kleinen begleitenden Zügen, den Zeichen der eigenen Bemerkung, tief ins Herz zu reden, daſs ieder glauben muſs, sie meinte ihn; und dann auch an leider allzufrüh geübter Kunst; bei allem diesen, den herrlichsten Wuchs mit einem gefälligen Striche von Absicht zu zeigen, der dieser groſsen Schauspielerinn noch aus der gefährlichen Schule anklebt, in welcher ihre Reitze ausgebildet worden und — — — — noch ehe sie die Bühne betrat, ihren Lohn empfangen haben. An Geist ist sie sicherlich allen englischen Schauspielerinnen sehr weit überlegen. Man merkt es ihr an, die papierne Welt in Drurylane ist ihr zu enge, auch ist es ietzt, da ich dieses schreibe, bereits mehr als Muthmassung, daſs sie dereinst ihre Rolle in

dem grofsen Original selbst spielen wird. Ihr Gesicht ist nichts weniger als schön; sie ist blafs und dabei zu stolz sich zu schminken, ihre Nase etwas aufgestülpt und der Mund keiner von den feinsten. Allein ihre Blicke schneiden unter den schönen Augenbraunen oft mit einem gewissen unbeschreiblichen Lächeln über entdeckte Thorheit begleitet, so mächtig hervor, dafs dem bange werden mufs, den sie treffen. Der Schnitt ihrer Kleidung und ihr Kopfputz ist, wie mich Damen versichert haben, deren Urtheil ich zur Ergänzung sowohl als Beglaubigung des meinigen anführe, iederzeit im allergröfsten Geschmacke; sie tritt daher selten auf das Theater, dafs nicht die Mode der feinen Welt hinter ihr herträte. In den stummen Rollen, oder wenn sie etwas gesagt hatte, dem sie mit stummen Auf- und Abgehen Kraft geben wollte, ging sie, wider die Gewohnheit der Schauspieler, oft gerade vom Zuschauer ab nach der Tiefe des Theaters. Da hätten Sie sie sehen sollen, mit welchem Anstande sie sich in den Hüften wog, und mit iedem Tritte die Blicke des kopirenden Neides und der kopirenden Bewunderung, die

LB Coburg

ihr aus tausend Augen folgten, noch muthwillig schärfen zu wollen schien. So wenig sie für das Trauerspiel geschaffen ist, so wenig ist sie es für das Niedrigkomische. Ihre Rede ist langsam, und wenn sie Thorheiten kopiren soll, so müssen es nur solche sein, die sich mit affektirter oder unaffektirter Grazie im Anstande vertragen. Während als sich daher die Gemahlinn des Harlekins mit den Albernheiten des armen und reichen Pöbels herumzauset, so schlägt sie sich nach den bestimmten Gesetzen eines anständigen Duells mit den Thorheiten der Groſsen. Hierin ist, wenn meine Empfindung nicht trügt, ihre hauptsächlichste Stärke, und zeigt von einer gewissen Würde der Seele, die alle niedrige Mittel den Beifall der Menge zu haschen verachtet. Auch die niedrigen Rollen weiſs sie von dem Staube der Werkstätte und Spinstube zu reinigen: wenn dieses nicht allemahl zu billigen sein sollte, so hat doch, einer solchen Künstlerinn gegen über, die Kritik selten Unbarmherzigkeit oder kaltes Blut genug, das am Ganzen hängend fehlerhaft zu finden, was isolirt gewiſs vortrefflich wäre. Ich habe sie sehr oft spielen

sehen, auch einigemahle mit Garrick zugleich. Am meisten gefiel sie mir in *the provoked Wife; the Beau's Stratagem; in rule a wife and have a wife;* in *the Bon Ton;* in *much ado about nothing* und *the maid of the Oaks*, einem Stücke, welches sich auf eine wahre Geschichte gründet und vom General Burgoyne seiner Nichte Lady Derby zu Ehren ist geschrieben worden. Wenig Stücke in der Welt werden wohl mit so viel geschmackvoller Pracht und so vollkommen gut aufgeführt, als dieses, denn es ist mehr als wahrscheinlich, daſs der Verfasser sich die Schauspieler gewählt, und bei Zeichnung der Charaktere ihren besondern Charakter in Betracht gezogen hat. Die Dekorationen hat Lutherberg gemahlt und sie kosten gegen 10,000 Thaler.

Sie hat, wie man sagt, hauptsächlich durch ihren Geist, einen Mann gefesselt, der an Glücksgütern, Stand und Ruhm nur wenige seines Gleichen in England hat, keinen Neuling. Er ist ein Wittwer, und hat ihr Verbindungen antragen lassen, denen zur Vollkommenheit nichts fehlte, als die priesterliche Einweihung. Da sie

mit dieser Art von Verbindung sehr bekannt ist, (denn auch Herr Abington, dessen Nahmen und Vermögen sie besitzt, war ihr gesetzmässiger Mann nicht) so ging sie dieselben, wie man sagt, unter folgenden Bedingungen ein: Sie müsse Besuche annehmen dürfen, vor wie nach, und welche sie wollte; der Lord müsse sie nie in ihrem Hause besuchen; er müsse ihr ausser Pferden und Karosse wöchentlich funfzig Pfund aussetzen, und endlich niemahls von ihr verlangen das Theater zu verlassen. Es wurde alles eingestanden. Ein Sieg, weswegen sie nicht allein von allen ihres Gewerbes, sondern auch von einem groſsen Theile der züchtigern Schönheiten Englands beneidet wird, und der desto merkwürdiger ist, als er sich weder auf Iugend noch glühende Wangen, noch überhaupt Schönheit des Gesichtes gründet. Diese Anekdote, für deren Wahrheit in allen Stücken ich eben nicht haften will, steht, dünkt mich, hier nicht am unrechten Orte, da sie einiges zu belegen dient, was ich von dieser Schauspielerinn gesagt habe. Wenn Sie sie einmahl im Spiegel sehen wollen, so kaufen Sie sich ein gewisses Porträt von ihr, das nach

Reinolds von Elisabet Iudkins in schwarzer Kunst vortrefflich gearbeitet worden ist. Ein wahrhaftes Muster einer leichten Stellung, und natürlichen Ordnung der Hände, vermuthlich von dieser leichten Hexe selbst angegeben. Es sollte billig von manchen deutschen Porträtmahlern studirt werden, deren Favoritstellung der Hände noch immer von der Lage der Flügel an einem gebratenen Huhne geborgt zu sein scheint. Ich besitze es, und es wird vermuthlich auch in meiner kleinen Porträtsammlung haften, die sonst, wie Sie wissen, eben so, nur in flüchtigern Generationen, kommt und geht, wie die schnöden Sterblichen, deren Abbildungen sie enthält. Doch ich breche meinem Versprechen gemäſs hier ab, werde aber dieser merkwürdigen Dame doch noch einmahl an einer Stelle meines Briefes Erwähnung thun, wo Sie es schwerlich vermuthen.

In Coventgarden ist noch Mrs. Hartley merkwürdig. Ihr groſser Ruhm gründet sich minder auf ihre Kunst, als ihre an hohes Ideal grenzende Form. Die Londonsche Macaroni haben ihr den Nahmen Medizeische Venus ge-

geben. Sehr armselig, wie mich dünkt; sie ist nichts weniger, als ein niedliches, winziges Venusfigürchen, sondern, wenn sie eine Tochter Jupiters ist, so ist gewiſs Juno ihre Mutter. In Mason's Elfrida hat sie eine Rolle, worin sie kniet, und da läuft London zusammen, Mrs. Hartley knien zu sehen. Ich habe sie ein einziges Mahl gesehen, aber nicht auf den Knien, ſondern als Lady Macbeth. Die Scene, wo sie im weissen dünnen Gewande, nachtwandelnd einher tritt, und das Königsblut, von dem sie träumt, von ihren Händen wischt, schwebt mir noch immer vor, ob sie gleich gar nicht in Shakespears Geist spielte, und bei so viel Güte in den Mienen und der Stimme kaum konnte. Ich glaubte eine Heilige zu sehen, die sich die schwere Buſse auflegt, ein paar Minuten die Geberden eines Teufels nachzumachen.

Nun, mein Freund, will ich einmahl mit Ihnen auf ein paar Augenblicke zur Abwechselung die Welt in einer Nuſs, Drurylane und Coventgarden verlassen, und zu der Nuſs im Flittergolde einer Welt, der italienischen Oper im Hay Market, herab — nicht wahr?

herabsteigen. Ich habe die vergötterte Gabrielli gesehen und gehört, und hätte sie sprechen können, wenn ich gewollt hätte; es ist mir einigemahl angetragen, und so gar verdacht worden, dafs ich es nicht gethan habe. Sie kennen sie gewifs aus Brydone's Reisen, aus denen ich sie schon in Göttingen kennen gelernt hatte. Ich hatte, nach iener Beschreibung, ein fast grösseres Verlangen sie zu hören, als Garricken. Sie war lange mit mir in demselben London, ehe sie erschien. Das machte die Sache sehr viel schlimmer, wie Sie wissen. Auf einmahl wurde angekündiget:

Opera Dido.

Dido, Signora Gabrielli.

Ich ging eine Stunde vorher nach der Oper, und wurde abgewiesen; Signora wäre krank. Einige Tage darauf wurde wieder avertirt:

Dido, Signora Gabrielli.

Ich liefs mich in der Sänfte hintragen, und wurde wieder abgewiesen: *Signora* hätte die *Influenza*, so nannte man in ienen italienischen Tagen in London den Schnupfen. Zum drittenmahl fuhr ich

hin. Ich war eben vorher bei Dr. Forster zu Tisch und verliefs Gabrielli's wegen, eine höchst angenehme Gesellschaft von Gelehrten, die fürwahr von Otaheite und Neu-Seeland sprachen, wie unser einer von Einbeck. Ich mufste wieder abziehen: *Dido* wäre noch nicht wohl. Endlich acht Tage nachher, es war der 11te November dieses Iahres, schien die Sache Ernst zu werden Signora hatte die Influenza verloren, und eine bis zur Raserei gestiegene Influenza Signora zu sehen hatte London befallen. Nun ging ich wieder zu Fufse, aber dafür auch zwei geschlagene Stunden vorher. Mein Geld wurde genommen, und ich lief die Treppe hinauf voll von Vergnügen Ihnen dereinst von Gabrielli schreiben zu können, die ich selbst noch nicht gesehen hatte. Als ich an die Thür der Gallerie kam, für welches Glück man drittehalb Gulden bezahlte, sahe ich, bei dem Lichte einer düstern Laterne, eine Dame stehen, die sich sorgfältig in die eine Ecke der Thüre geprefst hatte. Sie hatte sich fest in eine Saloppe gewickelt, die Kappe übergeschlagen, und hauchte tief in einen Federmuf, so dafs ich von ihrem ganzen

Gesichte nichts sehen konnte, als etwas von der Stirne und die Augen, allein das war auch für mich mehr als hinreichend, den Augenblick Mrs. Abington zu erkennen. Also Mrs. Abington und ich hatten unter 800,000 Seelen, die London enthält, wo nicht die gröſste Neugierde Signora Gabrielli zu sehen, doch gewiſs unter allen die gröſste Vorsicht gebraucht, sie für drittehalb Gulden zu befriedigen. Ich suchte so geschwind ich konnte mein bestes Englisch zusammen: Es würde vermuthlich diesen Abend sehr voll werden, sagte ich: Das glaube sie auch, sagte Sie, und weil in demselben Augenblicke unsere Prophezeihung mit Macht anfing in Erfüllung zu gehen, und ich für rathsam hielt, mich in die andere Ecke der ziemlich breiten Thüre zu stellen, um wenigstens, wenn die Schleusse geöffnet würde, bei der zu vermuthenden Geschwindigkeit des einbrechenden Stromes den traurigen Schutz der Frikzion zu geniessen, so wurde unsere Unterredung, die, nicht wahr? so herrlich angefangen hatte, unterbrochen, und ich habe nie wieder die Ehre gehabt. Denn in der erschrecklichen Katarakte nach Eröffnung

der Thür, wovon Mrs. Abington und ich die ersten Tropfen waren, verlor ich sie aus dem Gesichte. Als ich aber saſs und mich erholt hatte, fand ich, daſs zwischen Ihr und mir nur zwei Personen, Mann und Frau vermuthlich sassen, und ich unter fünfen nach dieser Seite der einzige war, der ein Opernbüchelchen hatte. Da nun Mrs. Abington doch immer gern wissen wollte, wenn Gabrielli wieder erscheinen würde, so ging mein Buch bis an sie hin. Als daher Dido zum letztenmahle abtratt, so erhielt ich, aus alter Bekanntschaft an der Thüre, mein Buch mit einer Verbeugung wieder zurück, für die Lord der sie besser hätte deuten können als ich, den Wochengehalt vielleicht verdoppelt hätte. Was man nicht für Bekanntschaften macht, wenn man reiſst!

Nun geschwind, Gabrielli. Der Vorhang fuhr unter einem Donner von zwanzig Pauken und Trompeten auf, der meinen Odem aufhielt, und Dido Gabrielli, in Gold und weisser Seide, flog vor einer silbernen karthaginesischen Garde, unter dem Beifall Londons daher. Es ist keine Kleinigkeit, so was zu sehen und zu hören. Stellen Sie sich vor, un-

ter den Karthaginensern, ganz hinten, entdeckte ich unsern alten sonderbaren George H** mit Uniform, Scherpe und Ringkragen der englischen Garde. Er hatte die Wache beim Opernhause diesen Abend und kannte vermuthlich Dido. Er kauete diesesmahl nicht an seinem Zopf, wie ehemahls auf der Weender Strasse, und nahm sich bei dieser Musik nicht übel aus. Allein dieser Auftritt war auch fast das beste, was ich diesen Abend hatte. Stellen Sie sich unter Gabrielli eine Frau vor, mit rundlichem Gesichte, viel eher klein als groſs, und der bereits die Tag- und Nachtgleichen des Lebens aus den Augen leuchteten; die schlechterdings keine Action hat, und im Vertrauen auf ihre Stimme, ihre Arien, ein drittel des Gesichtes gegen die Zuschauer gewandt, abgurgelt, oft bei schiefgedrehtem Halse, mit den Augen auf eine individuelle Lage gerichtet, so haben Sie sie ganz. Einige Arien, als unter andern — gleich im ersten Akt:

Son Regina; e Sono amante
E l'imperio io sola voglio,
Del mio Soglio, e del mio cor
Darmi legge in van pretende
Chi l'arbitrio a me contende
Della gloria, e dell' amor,

sang sie vortrefflich, allein mich dünkt, ich habe es in meinen Träumen besser gehört. Mit einem Worte, ich wollte eine Viertelstunde in Drurylane, an einem schönen Abend, so wenig für diese Dido geben, als ein bequemes warmes Landhaus in Buckinghamshire, oder der Bergstrasse für ihr papiernes Karthago. Damit sie aber doch diesem Urtheil, das übrigens mit dem besten Theile von London einstimmt, nicht zu viel trauen, so muſs ich Ihnen sagen, daſs ich nicht so ganz unparteiisch bin. In einem Kopfe, an welchem ein solches Paar ungeübter, oder vielleicht unverwöhnter Ohren sitzt, wie der meinige, kann der feine Kitzel einer komplicirten Musik unmöglich die schmerzhaften Stiche auch nur lindern, die ihm die unüberschwänglichen Absurditäten der italienischen Oper alle Augenblicke geben muſs. Statt des virgilischen Äneas und des wackern Montezuma, der zweihundert schwangere Gemahlinnen auf einmahl hatte, sehe ich hier einen gemästeten Hemling mit Waden bis an die Fersen, die Hand an ein schlappes Herz gelegt, hoch von Liebe trillern, daſs sich die Steine erbarmen möchten. Ich kann

und mag nicht mehr sagen. Sind Sie zufrieden damit? Doch ehe ich die Oper verlasse, muſs ich Ihnen noch etwas von einem Mädchen sagen, das alle Aufmerksamkeit verdiente, und auch vermuthlich schon hat, einer Tänzerinn, der kühnen Nebenbuhlerinn unserer vergötterten Heinel, die ich in der Oper habe tanzen sehen.

Bacelli, eine iunge (so schien sie mir wenigstens) aber grosse Meisterinn im höhern Tanze, ein allerliebstes Geschöpf. Wenn Bacelli ein italienisches Ohr an Kus erinnern könnte, so sollte ich denken, hätte sie sich Bacelli genannt, wie sich der malthesische Nachahmer der Nachtigall, Rossignol. Sie ist keines von den winddürren, mit Fleischfarbe überstrichenen Gerippen, deren Tanz im Mondscheine bei gemeinem Anzuge einem Gespensterpickenick auf einem Kirchhof ähnlich sehen müſste. Sie ist eher stark als mager, und ihr Körper hat iene glückliche Länge, die bei aller Niedlichkeit sich im Nothfalle auch mit Maiestät verträgt. Auch in ihren Sprüngen behielt sie eine unbeschreibliche Grazie immer bei, und in ihrem sanften Tanze weiſs das Auge kaum, was

es hauptsächlich fassen soll, die Arme, oder die Füsse, oder irgend einen andern Zug des wallenden Umrisses. Was das für ein Vergnügen ist, zu sehen, wie auf das Signal einer bezaubernden Musik, sich das Gewühl figurirender Luftspringer wie eine See bricht, um diese iunge Venus zu einem Solo hervorschweben zu lassen, wenn man das Solo nennen kann, wo tausend Herzen mithüpfen. — —

Nun, dem Himmel sei Dank, mit einem Vergnügen, wie Milton aus der Hölle, kehrte ich nach Coventgarden und Drurylane zurück, und hole noch einiges nach. Sie verzeihen mir diese Sprünge, und ich wage sie desto getroster, als ich Ihnen unter meinen vielen Versprechungen, das weiſs ich sicherlich, keine Ordnung in meinen Briefen versprochen habe. Denn wegen seiner grossen Verdienste, seines Prozesses, und seiner Physiognomie berühmten Macklin habe ich den Shylock in Shakespears Kaufmann von Venedig spielen sehen. Sie wissen, Macklin als Shylock klingt auf dem Zettel so schön wie Garrick als Hamlet. Es war gerade der Abend, an dem

er zum erstenmahle, nach geendigtem Prozeſse, wieder erschien. Als er heraustrat, wurde er mit einem dreimahligen allgemeinen Klatschen, wovon iedes wohl eine Viertelminute dauerte, empfangen. Es ist nicht zu läugnen, diesen Iuden zu sehen ist mehr als hinreichend, in dem gesetztesten Manne auf einmahl alle Vorurtheile der Kindheit gegen dieses Volck wieder aufzuwecken. Shylock ist keiner von den kleinlichen, beredten Betrügern, die über die Tugenden einer goldenen Uhrkette aus Tomback eine Stunde plaudern können; er ist langsam, in unergründlicher Schlauigkeit stille, und wo er das Gesetz für sich hat, bis zur Bosheit gerecht. Stellen Sie sich einen etwas starken Mann vor, mit einem gelben, rohen Gesichte, und einer Nase, die an keiner der drei Dimensionen sonderlichen Mangel leidet, einem langen Unterkinne und einem Munde, bei dessen Schlitzung der Natur das Messer ausgefahren zu sein schien, bis an die Ohren, auf einer Seite wenigstens, wie mich dünkte. Sein Kleid ist schwarz und lang, seine Beinkleider ebenfalls lang und weit, und sein Hut dreikantig und roth, nach Art der italienischen Iuden vermuthlich.

Die ersten Worte, die er sagt, wenn er auftritt, sind langsam und bedeutend! *Three thousand Ducats.* Das doppelte *th* und das zweimahlige *s*, zumahl das letzte nach dem *t*, das Macklin so leckerhaft lispelt, als schmeckte er die Dukaten, und alles, was man dafür kaufen kann, auf einmahl, geben dem Manne, gleich beim Eintritte, einen Credit, der nicht mehr zu verderben ist. Drei solcher Worte so, und an der Stelle gesprochen, zeichnen einen ganzen Charakter. In der Scene, wo er seine Tochter zum erstenmahle vermifst, erscheint er ohne Hut, mit aufgesträubtem Haare, wovon einiges Fingerlang vom Wirbel senkrecht in der Höhe steht, bei dieser Miene wie von einem Galgenlüftgen gehoben. Die beiden Hände sind geballt, und seine Bewegungen kurz und konvulsivisch. Einen sonst ruhigen, entschlossenen Betrüger in solchen Bewegungen zu sehen, ist fürchterlich. Hinter drein wurde ein Nachspiel *Love a la mode* aufgeführt, wovon Macklin der Verfasser ist, und worin er selbst die Rolle des Sir Harry Mac Sarcason unnachahmlich spielt, und fast (vermuthlich als Autor) nicht vom Theater wegkömmt.

Es ist sehr unterhaltend und strotzt von Witz. Ich habe denselben Schauspieler auch als Macbeth gesehen, in derselben Rolle, die ihm ehemahls den Aufruhr verursachte, der die Ursache des Prozesses war. Ich kann nicht sagen, daſs er mir hier sehr gefallen hat, ob er gleich mit groſsem Verstande spielte, allein der Mann hat nicht allein die Iahre, sondern auch die Steifigkeit des Alters. Es thut mir immer weh, wenn ich einen alten Schauspieler auf dem Theater niestürzen sehe, weil ich weiſs, es muſs ihm auch wehe thun.

Ich glaube, (ich fürchte, sollte ich ietzt sagen) ich werde Ihnen noch einmahl schreiben. Mein Reisegefährte hat sich in den drei Tagen verschlimmert. Leben Sie wohl *)

*) Die Fortsetzung dieser Briefe ist leider nie erfolgt. Uebrigens vergleiche man damit Sturzens Briefe über Garrick im deutschen Museum oder in Sturzens Schriften.

Anmerk. des Herausgebers.

III.

Über

Physiognomik

wider die

Physiognomen.

Zu

Beförderung der Menschenliebe
und Menschenkenntniſs.

Not working with the Eye without the Ear,
And, but in purged Judgment, trusting neither.

Shakespeare.

(Nach der zweiten vermehrten Auflage,
welche 1778 in 8tav gedruckt erschien.)

III.

Ueber

Physiognomik

wider die

Physiognomen.

Zu

Beförderung der Menschenliebe und Menschenkenntniß.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Einleitung zur zweiten Auflage.

Nachstehende Abhandlung über Physiognomik, die in dem Göttingischen Taschenkalender für dieses Iahr zuerst erschien, und bloſs für ihn allein geschrieben war, erscheint hier auf vielfältiges Verlangen in einem gröberen Drucke. Unleserlichkeit des Druckes war, nach dem Urtheile iener Freunde, der hauptsächlichste Fehler der Abhandlung. Wie nun auch dieses Lob gemeint gewesen sein mag, so habe ich es so verstanden, wie man gemeiniglich sein Lob gern versteht, und ausser dem gröbern Drucke, wenig auf Verbesserungen gedacht. Zusätze, die auch der flüchtigste Leser des ersten Abdruckes nicht leicht in diesem übersehen wird, kann ich nicht ganz hieher rechnen, sie sind gröſstentheils des Lichts wegen hinzugekommen, wodurch nicht iede Schrift, so wie nicht iedes Gesicht, gewinnt. Die meisten darunter standen schon im Manuscripte des Aufsatzes und wurden nur, während des Abdruckes, damit nicht ein ganzes, kostbares Sedetz-

Bändchen mit Physiognomik angefüllt würde, hier und da ausgehoben.

Ich hoffe durch sie, so wenig ich auch sonst damit gewinnen mag, wenigstens bei den bequemeren Köpfen einer ferneren Mifsdeutung meiner Absicht vorzubeugen. Diese war gar nicht, ein bekanntes weitläuftiges Werk zu widerlegen. Wer dieses thun wollte, müfste es wenigstens nicht in Sedez bei einem Publikum unternehmen, bei welchem grofs Quart so viel ist als Demonstration. Ich wollte vielmehr einigen gefährlichen Folgerungen begegnen, die schon hier und da von Iünglingen und Matronen aus ienem Werke gezogen zu werden anfingen; ich wollte hindern, dafs man nicht zu Beförderung von Menschenliebe physiognomisirte, so wie man ehemahls zu Beförderung der Liebe Gottes sengte und brannte; ich wollte Behutsamkeit bei Untersuchung eines Gegenstandes lehren, bei welchem Irrthum leichter ist und gefährlicher werden kann, als bei irgend einem andern, Religionen ausgenommen; ich wollte Mifstrauen erwecken gegen iene transscendente Ventriloquenz, wodurch mancher glauben gemacht wird, etwas das auf Erden

ge-

gesprochen ist, käme vom Himmel; ich wollte hindern, daſs, da grober Aberglaube aus der feineren Welt verbannt ist, sich nicht ein klügelnder an dessen statt einschliche, der eben durch die Maske der Vernunft, die er trägt, gefährlicher wird, als der grobe. Wir denken feiner, reden feiner und faseln feiner. Ietzt sind es Zeichen an der Stirne die man deuten will, ehemahls waren es Zeichen am Himmel. — Ich wollte endlich zeigen, daſs man, durch ein paar armselige Beispiele von Hunden, Pferden, Dreigroschenstücken und Obst, die man allenfalls noch, (nicht immer,) aus dem äussern beurtheilt, verleitet, noch nicht vom Leibe auf ein Wesen schliessen könne, dessen Verbindungsart mit ihm uns unbekannt ist, und überhaupt nicht auf den Menschen schliessen kann; auf diese Welt von Chamäleonism mit Freiheit; auf das Thier, das selbst den Galgen auf der Stirne Lügen strafen und Leidenschaften ermorden könnte, so gut wie sich selbst, wenn es wollte; das von Ehr- oder Geldgeiz oder Liebe angeflammt, alles vermag, oder doch sehr viel mehr als der bisherige Sklave der Gebräuche seiner Väter noch weiſs. Was für ein

unermeſslicher Sprung von der Oberfläche des Leibes zum innern der Seele! Hätten wir einen Sinn die innere Beschaffenheit der Körper zu erkennen, so wäre iener Sprung noch immer gewagt. Es ist eine ganz bekannte Sache, daſs die Instrumente nicht den Künstler machen und daſs mancher mit der Gabel und einem Gänsekiele bessere Risse macht als ein anderer mit einem englischen Bestecke. Der gerade Menschenverstand sieht auch dieses bald; es ist nur der Neuerungsgeist, der es nicht sehen will, und die sich in falschen Hofnungen wiegende müssige Klügelei, die es nicht sieht. Wenn ein Schiffscapitain einem Kerl, der sich ihm mit Enthusiasmus zum Dienste anbietet, antwortete: Dein Wille ist gut, allein du taugst dessen ungeachtet nicht für mich, deine Schultern sind zu schmal und du bist überhaupt zu dünne und aufgeschossen, so muſs der gute Kerl die Hand vielleicht auf den Mund legen. Aber wenn iemand sagte: du handelst zwar wie ein ehrlicher Mann, ich sehe aber aus deiner Figur, du zwingst dich und bist ein Schelm im Herzen: Fürwahr eine solche Anrede wird bis ans Ende der Welt von iedem braven Kerl mit

einer Ohrfeige erwiedert werden. Doch ich will der Abhandlung selbst durch die Einleitung nicht länger vorgreifen. Dieses waren meine Absichten bei der (ich gestehe es) flüchtig geschriebenen Abhandlung für einen Kalender, dessen Dauer auf dem Titel viel zu groſs angegeben ist, und der gemeiniglich mit den Christgärtchen und übergüldeten Wallnüssen schon verschwindet, in deren Gesellschaft er, ein gleich buntes Geschöpf, erscheint. Zum Theil habe ich sie gewiſs hier und da erreicht. Wenn nicht ganz, was schadets? Diese Schrift soll, wenn mir der Himmel Gesundheit gewährt, weder die einzige, noch die kleinste, noch auch die freimüthigste sein, womit ich sie zu erreichen wenigstens suchen will. Habe ich die Warnungslinie hier und da allzuweit vom Abgrunde gezogen, so muſs ein solcher Fehler bei einer Absicht gewiſs verzeihlich sein, bei welcher selbst Sophisterei verzeihlich wäre. Die Wahrheit gewönne auch alsdann noch. Sie steht nie aufrechter, als wenn sie, dem kräftigen *pro* gegen über, von einem kräftigen *contra* gestützt wird.

Ich habe gesagt, ich wollte der Abhandlung selbst in der Einleitung nicht länger vorgreifen, aber schliessen kann ich die Einleitung dessen ungeachtet noch nicht eher, als ich mich über einiges erklärt habe, was dort theils zu sehr zerstreuen könnte, theils auch vorher zu wissen nöthig ist. Wäre die schnelle Ausbreitung der Physiognomik in unserm Vaterlande, die Frucht eines sich über alles erstreckenden Beobachtungsgeistes, gut, so könnte man einer solchen Ausschweifung desselben einmahl desto gelassener zusehen, ie früher er alsdann davon zurück kommen würde. Allein wer unserm Zeitalter herrschenden Beobachtungsgeist zuschreibt, der muſs nicht wissen was Beobachtungsgeist ist, oder kennt unser Vaterland nicht. Diese schnelle Ausbreitung wird weit leichter und natürlicher aus dem so gemein gewordenen Bestreben erklärt, sich mit den wenigstmöglichen Kenntnissen, den gröſstmöglichen Anschein davon zu geben; eine Aufgabe aus einer Mathematik, die unsere sonoren Philosophen und Aristarchen verstehen und ausüben, *vt apes Geometriam.* Denn wo ist es leichter sich das Ansehen eines

denkenden Kopfes zu geben als in Untersuchungen, wo Schwierigkeit etwas Zusammenhängendes und Bleibendes zu sagen an physische Unmöglichkeit grenzt, und wo folglich der graubärtige Untersucher immer Verwirrung und Ungewifsheit genug antreffen mufs, auch die Beobachtung des iüngsten Plunderkopfs wichtig zu finden? Überdas erwirbt die vermeintliche Einweihung in die Mysterien der Physiognomik in der Gesellschaft, zumahl der Schwachen, iene Art heimlichen, und daher schmeichelhaften Zutrauens, welches gutherzige Geschöpfe und Mädchen nie denen versagen, die die natürlichen Schwachheiten ihres Herzens näher kennen als die Menge. Es ist ein Mittel zwischen Freundschaft und Liebe, und ähnlicht darin einem gewissen Credit der Hebammen, denen, wie man mir gesagt hat, auch die ledigen, unschuldigen Mädchen gewogen sein sollen.

Das übrige, was ich noch zu sagen habe, betrifft einen Gegenstand, von welchem ich mich, so angenehm er mir auch zwischen meinen vier Wänden sein mag, nicht gern öffentlich unterhalte: Mich selbst. Ich halte es aber für meine Pflicht

eine kurze und aufrichtige Rechenschaft von meinen physiognomischen Bemühungen zu geben. Leid ist es mir, daſs ich es selbst thun muſs, indessen wäre auch rechtskräftige Bestättigung von allem was ich sagen werde, noch zur Zeit in meinen Händen, und ich bin ausserdem stolz genug zu glauben, daſs wenigstens einige in der Abhandlung gemachte Anmerkungen, so lang bis mir iene abgefordert wird, die Stelle vertreten werden.

Von meiner ersten Iugend an waren Gesichter und ihre Deutung eine meiner Lieblingsbeschäftigungen. Ich habe mich und andere gezeichnet, ehe ich die geringste Absicht sah. Ich habe nicht einzelne Blätter, sondern Dutzende von Bogen voll Gesichter gekritzelt und ihre Bedeutung nach einem dunkeln Gefühle darunter geschrieben; oft mit einzelnen Worten und oft in Zeilen: Ökonomie; noch zur Zeit nicht gehenkt u. d. gl. Sehr früh habe ich mir Dinge unter Bildern gedacht, die sich andere entweder nicht unter diesen Bildern denken, oder wenigstens mit dem Bleistifte auszudrücken nicht in sich selbst erwacht genug sind. Daſs die Distanz von eins bis hundert in

unserer Vorstellung größser ist als die von hundert bis fünfhundert, habe ich sehr früh bemerkt und durch Linien und Flächen auszudrücken gesucht. Ich habe Bilder von Wochentagen gezeichnet, wozu mir Schulzwang und Schulfreiheit, und vermuthliche Beschaffenheit der Mittagskost, und, wo ich mich selbst verstehe, der Laut des Wortes die Striche hergaben. Der Tisch wird noch in D. vorhanden sein, auf den ich, zu nicht geringem Vergnügen meiner Spielgefährten, vor fast zwanzig Iahren, das Bild mit Dinte zeichnete, das ich mir von dem halbfreien, wochehalbirenden und zwischen Freiheit und Zwang selbst wieder getheilten, wohlthätigen Mittewochen machte. Die Schlüsse, die ein feinerer Kopf, als der meinige, hieraus auf meine übrigen Fähigkeiten ziehen mag, achte ich in der That wenig. Es ist unendlich schwerer, der Welt glauben zu machen man sei, was man nicht ist, als wirklich zu werden, was man zu sein scheinen will. Es ist ein Unterschied zwischen Quinquenniums-Credit und Nachruhm. Die Menschen können hier und da hintergangen werden, der Mensch nie. Ich setze diese

Ausschweifungen her, und überlasse dem Leser sich selbst den Faden aufzusuchen, durch den sie mit Physiognomik zusammenhängen. In der Abhandlung selbst wird einiges vorkommen, was die Aufsuchung erleichtert.

Im Iahr 1765 und 1766 las ich drei Abhandlungen im hiesigen historischen Institute öffentlich vor, die ich aber nachher unterdrückte. Sie setzten eine Idee auseinander, die ich mir damahls von einer vollkommenen Schilderung eines Charakters in einer Geschichtserzählung machte, mit einer Anwendung auf einige Charaktere des Sallusts. Sie enthielten viel Physiognomisches und waren die hauptsächlichste Veranlassung, dafs nachher, als Herrn Lavaters erster Entwurf im Hannöverischen Magazine erschien, ein Göttingischer Lehrer mich für den Verfasser dieses schön geschriebenen Aufsatzes hielt. Die ungegründete, aber für mich allemahl schmeichelhafte Muthmassung dieses Gelehrten munterte mich nicht wenig auf, fortzufahren. Ein iunger Schwede von ungewöhnlichem Geiste, mein vertrauter Freund, bestärkte mich in meinem Vorsatze, sowohl durch seine eigene Beobach-

tungen, als auch durch die Versicherung, dafs sein Landsmann Graf Tessin es in der Physiognomik ehemahls zum Erstaunen weit gebracht haben sollte. Im Iahre 1770 sowohl als in 1774 und 1775 stellte ich in England mit grofsem Eifer physiognomische Beobachtungen an, die oft so gefährlich waren, als die über die Gewitterelektricität, und einmahl hätte nicht viel gefehlt, so wäre ich ein physiognomischer Richmann geworden. Ich habe dort Männer gesehen und gesprochen, berühmte und berüchtigte durch einander, die mit unter die merkwürdigsten der neuern Zeit gehören, und deren Werth und Unwerth, durch das Urtheil der besten Köpfe von Petersburg bis Madrit längst entschieden ist. Nicht iunge, geniesüchtige, kenntnifsleere Köpfe, die von dem Strahle eines Zeitungslobes erwärmt, sich ein wenig erheben, und bald darauf zu tausenden auf immer hinfallen; keine von unsern berühmten nachäffenden Originalen, deren Ruhme erst von einer freundschaftlichen Candidaten-Iunto posaunt, nun nur noch als Echo aus leeren Köpfen widerhallt, und deren Profile dessen ungeachtet gebraucht worden sind, Punkte für die physiognomische Linie der

Kraft zu finden. O was wird die Nachwelt sagen, wenn sie von der daunigten, hinbrütenden Wärme des Genies und dem Worte: Es werde! das man von den Schattenrissen dieser Leute so zuverlässig weglas, als hätte es Dieterich dahin gedruckt, nicht eine Spur in den Werken derselben finden wird? Wie wird sie lächeln, wenn sie dereinst an die bunten Wörtergehäuse, die schönen Nester ausgeflogener Mode, und die Wohnungen weggestorbener Verabredung anklopfen, und alles, alles leer finden wird, auch nicht den kleinsten Gedanken, der mit Zuversicht sagen könnte: herein?

Allein was war am Ende das Resultat aller meiner Bemühungen? Nichts, als ein wenig nähere Bekanntschaft mit dem Menschen und Mir, und dann ein Mifstrauen gegen alle Physiognomik, das einen so gänzlichen Bruch zwischen ihr und Mir veranlafste, dafs ich fürchte zu einer Ausbesserung desselben oder selbst nur zum Entschlusse es wieder zu versuchen, würde mehr Zeit nöthig sein, als ich zu leben hoffen kann. Einige Gründe hiervon stehen in der Abhandlung. Alle anzugeben hinderte mich zweierlei: einmahl, die Absicht der Schrift, die auch hier

wieder als Kalender-Abhandlung erscheint, das ist, mehr für die Menge als den Gelehrten; und dann die gewisse Hofnung, die mir zu der Gelegenheit ist gemacht worden, die übrigen noch in diesem Iahre anzubringen.

Eben da ich dieses schreibe, wird mir der November des Weimarschen Merkures gebracht, mit der Versicherung, daſs sich darin schon iene Gelegenheit zeige. Es war aber nichts; eine bloſse *postica sanna*, (Nachruf nennt sie der Verfasser) die ein gewisser Z. dieser Abhandlung wegen hinter mir anstimmt. Ausser einem Hofdeutschfranzösischen Schimpfworte, und einem für diesen galanten Schriftsteller sehr ungeschickten Übergang von vermeintlichem Spotte zu wenig ermunterndem Lobe, und am Ende einem kleinen Spaſse für die auf dem drei Groschenplatze, habe ich wenig gefunden, was wider mich wäre. Was der Verfasser für Physiognomik sagt, ist unbeträchtlich, und in der Abhandlung selbst hinlänglich widerlegt; und was er wider Pathognomik mit Mühe vorbringt, ist wohl aus Miſsverständniſs dahin gekommen, denn ich, ich selbst habe ihre Untrüglichkeit im Kalender schon besser bestritten als Er.

Mein Schattenbild, wenn er es zu haben wünscht, kann er bei dem Verleger abfordern. Ich fürchte aus innerer Überzeugung den Physiognomen für Ehre deswegen so wenig, als ieden andern Handschauer und Zeichendeuter für Brot; und weniger. Ein schwärmender Beobachter, der einmahl in seinem Sisteme ohne Hofnung zu einem Zurückzuge streckt, ist allemahl verdächtig, da hingegen der Hunger, zumahl in Gesellschaft des schlauen Betrugs, fast so gut beobachtet als er kocht. Auf Lob oder Tadel, auf meinen Schattenriſs gegründet, würde ich nichts erwiedern, als: Nimm dich in acht, voreiliger, der Beifall unserer Zeit ist verdächtig; und doch gebiehrt Überredung anderer, rückwärts Selbstüberzeugung vor wie nach; unterscheide ihn genau und trenne den Tribut vom Allmosen; wäge einmahl die Stimmen für und wider dich, die du bisher bloſs gezählt hast, und bei iedem Schluſse, den du ziehest, frage dich wenigstens einmahl ehe du ihn niederschreibst: ist dieses nicht vielleicht ein Gaſsner der mich betrügt?

Über Physiognomik.

Gewiſs hat die Zollfreiheit unserer Gedanken und der geheimsten Regungen unsers Herzens bei uns nie auf schwächern Füssen gestanden als ietzt, wenn man aus der Emsigkeit, der Menge und dem Muthe der Helden und Heldinnen, die sich wieder sie auflehnen, auf ihren baldigen Umsturze schliessen darf. Man dringt von allen Seiten auf die zukommlichsten Werke ihrer Befestigung und wo man sonst geheimen Vorrath vermuthet, mit einer Hitze ein, die mehr einem Gothisch-Vandalischen Sturm als einer überdachten Belagerung ähnlich sieht, und viele behaupten, eine förmliche Übergabe könne schlechterdings nicht mehr weit sein. Es gibt aber auch eine Menge minder sanguinischer Menschen, die dafür halten, die Seele liege über ihrem geheimsten Schatze noch ietzt so unzukommlich sicher, als vor Iahrtausenden, und lächle über die anwachsenden Babylonischen Werke ihrer stolzen Stürmer, überzeugt, daſs sich, lange vor ihrer Vollendung, die Sprachen

der Arbeiter verwirren, und Meister und Gesellen aus einander gehen werden.

Die Sache, wovon hier die Rede ist, ist die Physiognomik, und die erwähnten Parteien kein geringer Theil der guten Gesellschaft unsers Vaterlandes. Nach beider Grundsätzen lassen sich zerstreute Anmerkungen darüber in einem Taschen-Kalender rechtfertigen. Nach ersteren ist es das Epochemachende Weltumschaffende, und nach letzteren Brauchbarkeit für das Iahr 1778 bei der Toilette.

Der Verfasser ist nicht von der Partei iener Belagerer, und man wird also in nachstehendem Aufsatze keinen förmlichen Unterricht in der Physiognomik erwarten. Es ist auch in der That zu dieser Zeit Unterricht nicht mehr so nöthig, als es die Ermahnung ist, ihn an den bekannten Orten mit Behutsamkeit und selbst mit Mifstrauen zu suchen; und diese allein enthält der Aufsatz. Denn ob Physiognomik überhaupt, auch in ihrer gröfsten Vollkommenheit, ie Menschenliebe befördern werde, ist wenigstens ungewifs, dafs aber mächtige, beliebte und dabei thätige Stümper in ihr, der Gesellschaft gefährlich werden können, ist ge-

wiſs. Indessen alle Aufsuchung physiognomischer Grundregeln hemmen zu wollen, hat der Verfasser so wenig die Absicht als das Vermögen, und ferne sei es von ihm, sich Bemühungen zu widersezzen, die vielleicht, wie die ihnen ähnlichen, den Stein der Weisen zu finden, auf nützlichere Dinge leiten können, als ihr Zweck, ich meine: in diesen traurigen Tagen der falschen Empfindsamkeit Beobachtungsgeit aufwecken, zu Selbsterkenntniſs führen, und den Künsten vorarbeiten.

Um allem alten Miſsverständniſse auszuweichen und neuem vorzubeugen, wollen wir hier einmahl für allemahl erinnern, daſs wir das Wort Physiognomik in einem eingeschränkteren Sinne nehmen, und darunter die Fertigkeit verstehen, aus der Form und Beschaffenheit der äussern Theile des menschlichen Körpers, hauptsächlich des Gesichtes, ausschlüſslich aller vorübergehenden Zeichen der Gemüthsbewegungen, die Beschaffenheit des Geistes und Herzens zu finden; hingegen soll die ganze Semiotik der Affekten oder die Kenntniſs der natürlichen Zeichen der Gemüthsbewegungen, nach allen

ihren Gradationen und Mischungen Pathognomik heissen. Das letztere Wort ist schon zu diesem Gebrauche vorgeschlagen worden. Es wird hier nicht nöthig sein ein neues Wort zu machen, das beide unter sich faſste, oder welches besser wäre, statt des erstern ein anderes zu suchen, und dann Physiognomik zum allgemeinen Ausdrucke anzunehmen, wie ietzt gewöhnlich ist, und wie es auch deswegen in der Aufschrift zu diesem Aufsatze genommen worden.

Niemand wird läugnen, daſs in einer Welt, in welcher sich alles durch Ursache und Wirkung verwandt ist, und wo nichts durch Wunderwerke geschieht, ieder Theil ein Spiegel des Ganzen ist. Wenn eine Erbse in die Mittelländische See geschossen wird, so könnte ein schärferes Auge als das unsrige, aber noch unendlich stumpfer als das Auge dessen, der alles sieht, die Wirkung davon auf der Chinesischen Küste verspüren. Und was ist ein Lichttheilchen, das auf die Netzhaut des Auges stöſst, verglichen mit der Masse des Gehirns und seiner Äste, anders? Dieses setzt uns oft in den Stand, aus dem Nahen auf das Ferne zu schliessen,

aus dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, aus dem Gegenwärtigen auf das Vergangene und Künftige. So erzählen die Schnitte auf dem Boden eines zinnernen Tellers die Geschichte aller Mahlzeiten, denen er beigewohnt hat, und eben so enthält die Form iedes Landstrichs, die Gestalt seiner Sandhügel und Felsen, mit natürlicher Schrift die Geschichte der Erde, ia ieder abgerundete Kiesel, den das Weltmeer auswirft, würde sie einer Seele erzählen, die so an ihn angekettet würde, wie die unsrige an unser Gehirn. Auch lag vermuthlich das Schicksal Roms in dem Eingeweide des geschlachteten Thieres, aber der Betrüger der es darin zu lesen vorgab, sah es nicht darin. Also wird ia wohl der innere Mensch auf dem äusseren abgedruckt sein? Auf dem Gesichte, von dem wir hier hauptsächlich reden wollen, werden Zeichen und Spuren unserer Gedanken, Neigungen und Fähigkeiten anzutreffen sein. Wie deutlich sind nicht die Zeichen, die Clima und Handthierung dem Körper eindrücken? und was ist Clima und Handthierung gegen eine immer wirkende Seele die in ieder Fiber lebt und schafft? An dieser absoluten Lesbar-

keit von allem in allem zweifelt niemand. Auch ist es nicht nöthig, zum Beweifs, dafs es eine Physiognomik gebe, Exempel in Menge beizubringen, wo man aus dem äussern eines Dinges auf das innere zu schliessen pflegt, wie einige Schriftsteller gethan haben. Der Beweifs wird sehr kurz, wenn man sagt: unsere Sinne zeigen uns nur Oberflächen, und alles andere sind Schlüsse daraus. Besonderes Tröstliches folgt hieraus für Physiognomik ohne nähere Bestimmung, nichts, da eben dieses Lesen auf der Oberfläche die Quelle unserer Irrthümer, und in manchen Dingen unserer gänzlichen Unwissenheit ist. Wenn das innere auf dem äussern abgedruckt ist, steht es deswegen für unsere Augen da? und können nicht Spuren von Wirkungen, die wir nicht suchen, die bedecken und verwirren die wir suchen? So wird nicht — verstandene Ordnung endlich Unordnung, Wirkung nicht zu erkennender Ursachen Zufall, und wo zu viel zu sehen ist, sehen wir nichts. Das Gegenwärtige, sagt ein grosser Weltweiser *), von dem Vergangenen

*) Leibnitz.

geschwängert, gebiert das Künftige. Sehr schön. Aber was für eiteles, elendes Stückwerk ist nicht gleich unsere Wetterweisheit? Und nun gar unsere prophetische Kunst! Trotz den Bänden meteorologischer Beobachtungen ganzer Akademien, ist es noch immer so schwer vorher zu sagen, ob übermorgen die Sonne scheinen wird, als es vor einigen Iahrhunderten gewesen sein muſs, den Glanz des Hohenzollerischen Hauses voraus zu sehen. Und doch ist der Gegenstand der Meteorologie, so viel ich weiſs, eine bloſse Maschine, deren Triebwerk wir mit der Zeit näher kommen können. Es steckt kein freies Wesen hinter unsern Wetterveränderungen, kein eigensinniges, eifersüchtiges, verliebtes Geschöpf, das um einer Geliebte Willen einmahl im Winter die Sonne wieder in den Krebs führte. Entwickelten sich unsere Körper in der reinsten Himmelsluft, bloſs durch die Bewegungen ihrer Seelen modificirt, und durch keine äussere Kräfte gestört, und bequemte sich die Seele wiederum rückwärts mit analogischer Biegsamkeit nach den Gesezzen, denen der Körper unterworfen ist: so würde die herrschende Leidenschaft,

und das vorzügliche Talent, ich läugne es nicht, bei verschiedenen Graden und Mischungen verschiedene Gesichtsformen hervor bringen, so wie verschiedene Salze in verschiedene Formen anschiessen, wenn sie nicht gestört werden. Allein gehört denn unser Körper der Seele allein zu, oder ist er nicht ein gemeinschaftliches Glied sich in ihm durchkreuzender Reihen, deren ieder Gesetze er befolgen, und deren ieder er Genüge leisten muſs? So hat iede einfache Steinart im reinsten Zustande ihre eigene Form, allein die Anomalien, die die Verbindung mit andern hervor bringt, und die Zufälle, denen sie ausgesetzt sind, macht, daſs sich auch oft der Geübteste irrt, der sie nach dem Gesichte unterscheiden will. So steht unser Körper zwischen der Seele und der übrigen Welt in der Mitte, Spiegel der Wirkungen von beiden; erzählt nicht allein unsere Neigungen und Fähigkeiten, sondern auch die Peitschenschläge des Schicksals, Clima, Krankheit, Nahrung und tausend Ungemach, dem uns nicht immer unser eigener böser Entschluſs, sondern oft Zufall und oft Pflicht aussetzen. Sind die Fehler, die ich in einem Wachsbilde be-

merke, alle Fehler des Künstlers, oder nicht auch Wirkungen ungeschickter Betaster, der Sonnenhitze oder einer warmen Stube? Äusserste Biegsamkeit des Körpers, Perfektibilität und Corruptibilität desselben, deren Grenze man nicht kennt, kommt hierin dem Zufall zu statten. Die Falte, die sich bei dem einen erst nach tausendfacher Wiederholung derselben Bewegung bricht, zeigt sich bei dem andern nach weniger; was bei dem einen Verzerrung und einen Auswuchs verursachet, den selbst die Hunde bemerken, geht dem andern unbezeichnet, oder doch menschlichen Augen unmerkbar hin. Dieses zeigt, wie biegsam alles ist, und wie ein kleiner Funke das Ganze in dem auffliegen macht, der in dem andern kaum einen versengten Punkt zurück läſst. Bezieht sich denn alles im Gesichte auf Kopf und Herz? Warum deutet ihr nicht den Monat der Geburt, kalten Winter, faule Windeln, leichtfertige Wärterinnen, feuchte Schlafkammern, Krankheiten der Kindheit aus den Nasen? Was bei dem Manne Farbe wirkt, wirkte bei dem Kinde Form, grünes Holz wirft sich bei dem Feuer an dem ein trockenes bloſs braun wird. Da-

her vermuthlich die regelmässigeren Gesichtszüge der Vornehmen und Groſsen, die sicherlich weder an Geist noch Herz Vorzüge besitzen, die wir nicht auch erreichen könnten. Oder ist Versehen der Seele und der Amme einerlei, und wird die erstere nach der Verdrehung ihres Körpers ebenfalls verdreht, daſs sie nun gerade einen solchen Körper bauen würde, wenn sie wieder einen zu bauen kriegte? Wie? Oder füllt die Seele den Körper etwa wie ein elastisches Flüssige, das allezeit die Form des Gefässes annimmt, so daſs, wenn eine platte Nase Schadenfreude bedeutet, der schadenfroh wird, dem man die Nase platt drückt? Ein rohes Beispiel, aber mit Fleiſs gewählt. In unserm Körper selbst und den Säften desselben liegen hundert Quellen von gleich merklichen, aber minder gewaltsamen Veränderungen. Ferner, ihr läugnet nicht, daſs lange nach Formirung der festen Theile des Körpers der Mensch einer Verbesserung und Verschlimmerung fähig ist. Aber überzieht sich die blanke Stirne mit Fleisch, oder stürzt die convexe ein, wenn das Gedächtniſs verschwindet? Mancher kluge Kerl fiel auf seinen Kopf

und wurde ein Narr, und ich erinnere mich in den Memoiren der Pariser Academie gelesen zu haben, daſs dort einmahl ein Narr auf den Kopf stürzte und klug wurde. In beiden Fällen wünschte ich das Schattenbild des Antecessors neben dem Schattenbilde seines Successors zu sehen, um die Lippen und Augen-Knochen beider zu vergleichen. Die Beispiele sind freilich gesucht. Allein wollt ihr denn bestimmen, wo Gewaltthätigkeit anfängt und Krankheit aufhört? Die Brücke die zwei Ideen-Reihen verbindet, kann so gut einstürzen, wenn ich mich erkälte, als wenn ich auf den Kopf falle, und am Ende wäre wohl gar Mensch sein so viel als krank sein. Ich habe in meinem Leben etwa acht Sektionen vom menschlichen Gehirne beigewohnt, und aus wenigstens fünfen wurden die falschen Schlüsse wie rothe Fäden herausgezogen und die *Lapsus memoriae* wie Sandkörner. Also schon hieraus (unten wird mehreres vorkommen) sieht man, wie unvorsichtig es ist, aus Ähnlichkeit der Gesichter auf Ähnlichkeit der Charaktere zu schliessen, auch wenn diese Ähnlichkeit vollkommen wäre; allein wer ist denn der Richter über sie?

Ein hinfälliger Sinn, dessen Eindruck durch vorgreifende Schlüsse und associirte Vorstellungen so leicht geschwächt und verdreht wird, daſs es noch in weit einfacheren Fällen als dieser, wo keine Leidenschaften mitwirken, und selbst nach erwiesenem Irrthume, fast unmöglich ist, Urtheil von Empfindung zu trennen.

Wäre man einmahl so weit, daſs man mit Zuverlässigkeit sagen könnte, unter zehen Bösewichtern etc. sah immer einer so aus, so könnte man Charaktere so berechnen, wie Mortalität. Allein hier zeigen sich gleich unübersteigliche Schwierigkeiten, völlig von dem Schlag derer, denen die Prophetik ihre Zuverlässigkeit zu danken hat. Denn obgleich im gemeinen Leben, unter dem geschriebenen Gesetze und vor dem menschlichen Richter die Entscheidung über den Charakter leicht sein mag, so ist es doch, wo nicht eine einzige That gerichtet, sondern auf einen ganzen Charakter geschlossen werden soll, sehr schwer, und vielleicht unmöglich in einem besondern Falle zu sagen, was ein Bösewicht sei; und an Wahnsinn grenzende Vermessenheit, zu sagen, derjenige der aussieht, wie der Kerl, den

dieses oder ienes Städtchen für einen Bösewicht hält, ist auch einer. Es ist eine currente Wahrheit: daſs es wenig böse Thaten gibt, die nicht aus Leidenschaften verübt worden wären, die bei einem andern Systeme von Umständen, der Grund groſser und lobenswürdiger hätte werden können. So abgeschmackt freilich eine solche Entschuldigung nach vollbrachter Übelthat wäre, so sehr verdient sie bei dem noch unbescholtenen oder wenigstens unbekannten Manne erwogen zu werden, der eine Voraussetzung von meiner Vernunft von Gott und Rechtswegen fordern kann, die iener meiner Menschenliebe abbettelte. Was wollt ihr also aus Ähnlichkeit der Gesichter, zumahl seiner festen Theile, schliessen, wenn derselbe Kerl, der gehenkt worden ist, mit allen seinen Anlagen unter andern Umständen statt dem Strick den Lorbeer hätte empfangen können? Gelegenheit macht nicht Diebe allein, sie macht auch groſse Männer. Hier hilft sich der Physiognome leicht, er sucht ein Prädicat, das vom groſsen Manne und vom Spitzbuben zugleich gilt: Sie hatten beide groſse Anlage. Eine herrliche Ausflucht! Wer mir

noch hundert solcher Delphischen Wörter gibt, dem will ich den Ausgang des Amerikanischen Krieges voraus sagen. Um aller Welt willen, was ist für uns in *praxi* eine verdorbene gute Anlage? Nichts weiter als eine gerade Linie die man krumm gebogen hat; eine krumme. Niemand kennt seine guten und bösen Fähigkeiten alle. Es wäre eine Art von psychologischem Schachspiele, und ein unerschöpfliches Feld von lehrreicher Beschäftigung für die dramatischen Dichter und Romanenschreiber, zu gewissen gegebenen Graden von Fähigkeiten und Leidenschaften Umstände und Vorfälle zuzuerfinden, um den Knaben, der sie besitzt, nach iedem gegebenen Auftritte durch wahrscheinliche Schritte hinzuleiten. Ich glaube, wenn wir den Menschen genau kennten, so würden wir finden, daſs die Auflösung selten unmöglich werden würde, und daſs, wenn wir dieienigen meiden wollten, die unter einem gewissen System von Umständen gefährlich werden können, wir neunund neunzig in hundert meiden müſsten. Und diese Perfektibilität oder Corruptibilität, die weiter nichts ist, als erstere in entgegen gesetzter Richtung wirkend, ist

es eben, was den Menschen macht, und was ihn von dem Sprengel der Physiognomik auf ewig ausschliessen wird. Er steht allein auf dieser Kugel, wie Gott, der ihn nach seinem Bilde geschaffen hat, allein in der Natur. Gesetzt der Physiognome haschte den Menschen einmahl, so käme es nur auf einen braven Entschluſs an, sich wieder auf Iahrhunderte unbegreiflich zu machen. Das Vertrauen auf Physiognomik muſste also allerdings in einem Lande zunehmen, wie Deutschland, in welchem, aus den Schriften abzunehmen, worin sie sich zeigen könnte, die Selbstbeobachtung und Kenntniſs des Menschen in einem fast schimpflichen Verfalle liegt, und in einer Entnervung schmachtet, aus welcher sie allein nur, sollte man denken, der stärkende Winterschlaf einer neuen Barbarei zu ziehen im Stande ist. Es ist hier der Ort nicht es zu beweisen. Ich bin aber überzeugt, daſs die besten Köpfe meines Vaterlandes mit mir stimmen werden, und es wird sich hoffentlich bald die lang gewünschte Gelegenheit finden, es auch den schwächeren durch Beispiele aus den Schriften ihrer Götzen begreiflich zu machen.

Eine nicht genugsame Beherzigung einiger dieser Wahrheiten, verbunden mit ungewöhnlicher Unbekanntschaft mit der Welt und dem Menschen, und einem eben daher entspringenden Unheil stiftenden Bestreben Heil zu stiften, dem ein Theil unsers Publikums, frommschwärmend da glaubt, wo es höchstens verzeihen sollte, haben, als wäre alles andere schon ausser Streit, nun gar den äusserst unüberlegten und niederschlagenden Gedanken erzeugt, die schönste Seele bewohne den schönsten Körper, und die häſslichste den Häſslichsten. Also mit einer bloſsen Veränderung der Metapher, vielleicht auch die gröſste Seele den gröſsten und die gesundeste den gesundesten? Gütiger Himmel! was hat Schönheit des Leibes, deren ganzes Maas ursprünglich vielleicht verfeinerte und unter Neben-Ideen ihre Grobheit versteckende sinnliche Lust ist, und deren Zweck hier erreicht wird, mit Schönheit der Seele zu thun, die mit dieser Lust so sehr streitet und sich in die Ewigkeit erstreckt? Soll das Fleisch Richter sein vom Geist? Der Verfasser glaubt, und wird am Ende alles dahin zusammen ziehen, daſs Tugend, und

zumahl die himmlische Aufrichtigkeit und Bewufstsein der Unschuld, einem Gesichte in den Augen ihres Kenners, grofse und unaussprechliche Reitze mittheilen. Allein es ist Unerfahrenheit und antiquarische Pedanterei, zu glauben, diese Schönheit sei das, was Winkelmann Schönheit nennt. Der Verfasser hat einiges erworbene Gefühl auch für die letztere, mufs aber aufrichtig bekennen, dafs er in Gesichtern redlicher Personen beiderlei Geschlechts, die von Leuten, die ihre Tugend nicht kannten, für häfslich gehalten wurden, Ausdrücke gesehen hat, die er gegen alle die uns eingepredigten Reitze, und oft mehr aus Gefälligkeit als Gefühl gerühmte Gesichter des Landes wo die Banditen schön sind, nicht vermifst haben wollte. Der obige Gedanke, der hier keine förmliche Widerlegung erhalten kann, und überhaupt kaum einer ernstlichen würdig ist, hat noch einen andern erzeugt, nähmlich durch Verschönerung der Seele endlich den Körper zu Idealen Griechischer Künstler hinauf zu formen. Tugend und Aufrichtigkeit möchten hierbei wenigstens allein nicht hinlänglich sein, sonst könnten wir leicht den Weg verfehlen, und

für alle unsere Mühe mit den Affengesichtern der Einwohner von Mallicolo belohnt werden, die der Hauptmann Cook auf seiner letzten Reise besucht hat, und deren Redlichkeit und Häſslichkeit gleich merkwürdig und fast unerhört war. Hingegen möchte der kürzeste Weg, unsere deutsche Gesichter jenen griechischen zu nähern, wobei aber unsere Tugend vielleicht nicht viel gewinnen würde, wohl der sein, auf welchem die Engländer ihre Schafe und Pferde spanischen und arabischen Idealen genähert haben. Wie ein solcher Satz, der nicht erwiesen, sondern bloſs exclamirt worden ist, der nie erwiesen werden wird, und nicht erwiesen werden kann, noch hier und da hat Eingang finden können, ist kaum, und nur in dem ietzigen Deutschland begreiflich. Denn sind nicht die Geschichtbücher und alle groſse Städte voll von schönen Lasterhaften? Freilich, wer schöne Spitzbuben, glatte Betrüger und reitzende Waisenschinder sehen will, muſs sie nicht gerade immer hinter den Hecken und in Dorf-Kerkern suchen. Er muſs hingehen, wo sie aus Silber speisen, wo sie Gesichter-Kenntniſs und Macht über ihre Muskeln

haben, wo sie mit einem Achselzucken Familien unglücklich machen, und ehrliche Nahmen und Credit über den Haufen wispern, oder mit affektirter Unschlüssigkeit wegstottern. Die Anlage war da, antwortet alsdann der Physiognome, aber der corruptible Mensch hat sich selbst verdorben. Die Anlage? Wozu? Zu dem was erfolgte oder zu dem was nicht erfolgte? Lehrst du weiter nichts, möchte ich antworten, so ist dein Buch des Aufmachens nicht werth. Was der Mensch könnte geworden sein, will ich nicht wissen. Was hätte nicht ieder werden können? Sondern ich will wissen was er ist. Und doch auch von der Seite wieder genommen, wenn (um ein abgenutztes Beispiel noch einmahl zu nutzen) Zopyrus den Sokrates seine böse Anlage im Gesichte sah, warum sah er denn die stärkere Kraft nicht iene zu verbessern und sein eigener Schöpfer zu werden? Denn wenn die erstere in einem Faunskopfe stecken mußte, so verdiente die letztere fürwahr ein Familien-Gesicht des Iupiter. So geht ietzt, da ich dieses schreibe, der Verbrecher ohne gleichen, (und das ist er gewiſs) der Nachtmahlvergifter, selbst in Zürch, un-

erkannt herum, also doch wohl mit einem Gesichte das seines Gleichen hat. Der Schauspieler Macklin in London, von dessen Gesichte Quin den bekannten Ausspruch that: Wenn dieser nicht ein Schelm ist, so schreibt Gott keine leserliche Hand, erhielt im Iahre 1775, von Lord Mansfield vor einer grofsen Versammlung in Kings-Bench öffentliches Lob, wegen seines höchst edlen und grofsmüthigen Verfahrens gegen seine nichtswürdigen und zum Theil reitzend gebildeten Feinde. Diese hatten gesucht, ihn seiner Verdienste wegen um Brot und Credit zu bringen, und er erliefs ihnen eine schwere Genugthuung, zu der sie verdammt worden waren, mit einer Art, die selbst diese Schelmen rührte. Dieser Zug aus dem Leben dieses ehrlichen und berühmten Mannes verdiente wenigstens eben so bekannt zu werden, als iener Ausspruch des liederlichen Quin. Macklin lebt ietzt ruhig, von seinen Feinden selbst verehrt, da Dr. Dodd, dem seine seichten Declamationen nicht den Zulauf würden verschaft haben, wenn er nicht der einnehmende Mann gewesen wäre, am Galgen gestorben ist. Ich kenne einen

nen denkenden Kopf, der sich den Teufel als die schönste Person denkt, als einen Engel ohne Flügel. Ich weiſs keine Ursache anzugeben, als daſs er ein fleissiger Leser des Milton, und aus dem Lande ist, in welchem die meisten, die an den Bettelstab oder den Galgen kommen, durch Engel ohne Flügel dahin gebracht werden. Freilich müssen wir das schöne Gesicht nicht bei seinen Teufelsthaten antreffen, sonst wird es sich bald in unsern Augen verteufeln; und wir werden bald einen vorher unbemerkten Zug abscheulich finden. So verhäſslicht uns das Gesicht eines Feindes tausend andere Gesichter, so wie hingegen die Miene einer Geliebten wiederum Reitz über tausende verbreitet. So fanden Cartesius und Swift, und vermuthlich unzählige unbekannte, das Schielen reitzend; und so hat eine lispelnde Zunge, die in einem Iuden, der uns um unsere Louisd'or bringt, abscheulich ist, vermuthlich manchen meiner Leser um sein Herz gebracht. Ideen-Association erklärt eine Menge von Erscheinungen in der Physiognomik, ohne daſs man nöthig hätte, zur Schmälerung der Rechte der Vernunft, neue

Sinnen anzunehmen, mit denen falsche, bequeme Philosophie und Neuerungsgeist seit jeher sehr freigebig gewesen sind.

Allein, ruft der Physiognome: was? Newtons Seele sollte in dem Kopfe eines Negers sitzen können? Eine Engels-Seele in einem scheufslichen Körper? Der Schöpfer sollte die Tugend und das Verdienst so zeichnen? das ist unmöglich. Diesen seichten Strom jugendlicher Declamation kann man mit einem einzigen: Und warum nicht? auf immer hemmen. Bist du, Elender, denn der Richter von Gottes Werken? Sage mir erst, warum der Tugendhafte so oft sein ganzes Leben in einem siechen Körper iammert, oder ist immerwährendes Kränkeln vielleicht erträglicher als gesunde Häfslichkeit? Willst du entscheiden, ob nicht ein verzerrter Körper, so gut als ein kränklicher, (und was ist Kränklichkeit anders als innere Verzerrung?) mit unter die Leiden gehört, denen der Gerechte hier, der blofsen Vernunft unerklärlich, ausgesetzt ist? Sage mir, warum tausende mit Gebrechen gebohren werden, einige Iahre durchwinseln und dann wegsterben? Warum das hofnungsvolle Kind, die Freude seiner Ältern,

dahin stirbt, wenn sie anfangen seiner Hülfe zu bedürfen, warum andere gleich nach ihrem Eintritte in die Welt wieder hinaus müssen, und nur gebohren werden um zu sterben? Löse du mir diese Aufgaben auf, so will ich dir die deinigen auflösen. Wenn du einmahl eine Welt schaffest, oder mahlest, so schaffe und mahle das Laster häſslich, und alle giftige Thiere scheuſslich, so kannst du es besser übersehen, aber beurtheile Gottes Welt nicht nach der deinigen. Beschneide du deinen Buchsbaum wie du willst, und pflanze deine Blumen nach dir verständlichen Schattirungen, aber beurtheile nicht den Garten der Natur nach deinem Blumengärtchen. Hieraus lassen sich die Beweise widerlegen, die man für die Physiognomik aus Christus-Köpfen hat herleiten wollen. Und doch auch, dem Physiognomen nicht mit bloſsem Räsonnement zu begegnen, lieſse sich, wenn hier der Ort dazu wäre, leicht zeigen, wie wenig Trost er aus den Physiognomien der Wilden für sein Sistem zu hoffen hat. Ich will nur etwas weniges für den Neger sagen, dessen Profil man recht zum Ideal von Dummheit und Hartnäckigkeit und

gleichsam zur Asymptote der Europäischen Dummheits- und Bosheits-Linie ausgestochen hat. Was Wunder? da man Sclaven, Matrosen und Pauker, die Sclaven waren, einem *Candidat en belles lettres* gegen über stellt. Wenn sie iung in gute Hände kommen, wo sie geachtet werden, wie Menschen, so werden sie auch Menschen; ich habe sie bei Buchhändlern in London über Büchertitel sogar mit Zusammenhang plaudern hören, und mehr fürwahr verlangt man ia kaum in Deutschland von einen Bel-Esprit. Sie sind äusserst listig, dabei entschlossen und zu manchen Künsten ausserordentlich aufgelegt, und sollten daher, da der Versuche mit ihnen noch so wenige sind, gar nicht von Leuten verachtet werden, die immer von Anlage ohne Bestimmung, und Kraft ohne Richtung plaudern. Gegen ihre Westindischen Schinder sind sie nicht treulos, denn sie haben ihren Schindern keine Treue versprochen. Der weisse dünnlippige Zuckerkrämer ist der Nichtswürdige im Handel. Ieder brave Deutsche, mit dem sein Nebenmensch gleichen Viehhandel treiben wollte, würde gleiche Unbiegsamkeit beweisen. Vergeht sich irgend

einer einmahl auch gegen einen guten Herrn, so bedenke man, was bei uns, im Lichte der wahren Religion, Vorurtheil, Auferziehung und Aufhetzung nicht vermocht hat; bloſs die Wörtchen: es ist und es bedeutet; dort gilts die Wörter: Freiheit und geschunden werden. Wo aber der Funke aus dem Lichtmeere der Gottheit, Vernunft einmahl glimmt, da kann auch eine Flamme entstehen, wenn man sie anzufachen weiſs, und gewiſs ist die Hälfte von dem, was uns Krämer und unphilosophische Reisebeschreiber, die immer nur bestättigen oder zusetzen, von ihnen sagen, nicht wahr. Das ruhige Durchschauen durch verjährte Vorurtheile; die Scharfsichtigkeit durch das verwilderte Gebüsch den geraden Stamm zu erkennen; die philosophische Selbstverläugnung, zu gestehen, man habe nichts Wunderbares gesehen, wo alles von Wundern wimmeln soll, und die von Durst nach lauterer Wahrheit und von Menschenliebe begleitete Unparteilichkeit ohne Menschenfurcht, — ist ein kostbarer Apparatus, der selten mit an Bord genommen wird, wenn man nach entfernten Ländern segelt, im Reiche der

Körper so gut, als der Gedanken. Doch, alles dieses weggeschmissen, wäre es nicht Unsinn zu sagen, weil der Mohr dumm und tückisch ist, so ist es der Deutsche ebenfalls, dessen Nase und Lippe sich der Lippe und Nase des Schwarzen nähern, oder ähnlicht ihm mit dem Verhältniſs im Charakter, nach welchem sich Nase und Lippe ähnlich sind, da der eine eines sanften Himmels genoſs, während der andere von dem seinigen bis in den Sitz der Seele geröstet und gekocht wird? Andere Umstände zu geschweigen. Was ist Unsinn wenn dieses keiner ist?

Die Seele baut aber doch ihren Körper und kann man nicht aus dem Gebäude auf den Baumeister schliessen? Dieses unnütze Lieblings-Sätzchen der Physiognomen kann man ohne Anstand zugeben, wenn man sich vorläufig über den Begriff von bauen vereinigt, und die kleine Einschränkung macht, daſs man, um dieses Urtheil richtig zu fällen, auch die ganze Absicht des Gebäudes kennen müsse. Offenbar bauen wir unsere Körper nicht so, wie wir Backöfen bauen, und ohne diese Einschränkung könnte ein Grönländer, der etwa ein Gradir-Haus ſähe, auch

schliessen: der diese Wohnung baute, war sicherlich ein Thor, erst läſst er den Wind durch die Wände streichen, und dann sorgt er oben drein dafür, daſs es auch bei heiterem Himmel nicht an Regenwetter fehlt. Diesem guten Tropf würde ich antworten: Lerne erst das Land kennen, in welchem dieses Gebäude steht, so wirst du, wenn du ie so weit kommst, die Weisheit bewundern müssen womit es aufgeführt ist.

Wenn man sich ein wenig umsieht, so wird man finden, es fehlt dem Physiognomen in dieser Art zu schliessen nicht an Gesellschaft, die ihm auf alle Art Ehre macht. Der, der zuerst dem unendlich guten Wesen ein unendlich böses zugesellte, und die klugen Köpfe, die noch ietzt den Teufel anbeten, haben vermuthlich durch Schmerz, Erdbeben, Pestilenz und Krieg verleitet, ihre ähnlichen Schlüsse gezogen. Ein trauriges Beispiel wohin Vernunft ohne Offenbarung führen kann, und desto trauriger ie verzeihlicher. Der Schluſs aus den Werken der Natur auf einen Allmächtigen, Allgütigen und Allweisen Schöpfer, ist mehr ein Sprung der instruirten Andacht, als ein Schritt der

Vernunft. Die Natur zeigt ihrem eingeschränkten Beobachter nichts als einen Urheber, der ihn weit übertrifft. Wie weit? das sagt sie ihm nicht. Die Offenbarung versichert, es sei unendlich weit, und nach dem ietzigen Anscheine zu urtheilen, werden auch Tausende von Iahrhunderten dem endlichen Beobachter keinen Grund an die Hand geben, an iener Versicherung mit Vernunft zu zweifeln. Ia es macht dem menschlichen Geiste nicht wenig Ehre, daſs er bereits tief genug in iene Weisheit hinein schaut, zu vermuthen, das, was er übersieht, sei gegen das ganze ein Nichts. Also Du, der du glaubst, die Seele schaffe ihren Körper, horche auch du auf das, was sie dir auf einem andern Wege, als dem ihres Geschöpfs offenbart: halte den für weise, der weise handelt, und den für rechtschaffen, der Rechtschaffenheit übt, und laſs dich nicht durch Unregelmäſsigkeit in der Oberfläche irren, die in einen Plan gehören, den du nicht übersiehst, in den Plan desienigen, nach dessen Vorschrift die Seele, wenigstens ihren Körper bauen muſste, wenn sie ihn gebaut hat. Rede, sagte Sokrates zum Charmides, damit ich

dich sehe, und: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, steht in einem Buche, das wenig mehr gelesen wird, und, merkwürdig, in einer Rede zweimahl hinter einander, von welcher gleichwohl iedes Wort vor Gott gewogen ist.

Allein auf diese Art könnte man die ganze Physik verdächtig machen, antwortet man: wir wissen zwar nicht wie Dummheit und dicke Lippen zusammen kommen, und brauchen es auch nicht zu wissen, genug wir sehen sie beisammen, und das ist hinreichend. Die Antwort hierauf ist längst in allen Logiken gegeben: Das ist es eben worüber wir streiten. Wir geben dem Physiognomen gern zu, sich unter die Naturlehrer zu zählen, nur muſs er keinen gröſsern Rang unter ihnen behaupten wollen, als der Prophet unter den Staatsklugen. Den eigentlichen Physiker und den Physiognomen kann man schlechterdings nicht zusammen stellen. Der erstere irrt oft menschlich, der andere irrte seit ieher eminent. Der erstere geht mit seinen Schlüssen nie aus der Maschine, deren Gang er kennen lernen will, und deren Räder einförmig und treibende Kräfte scharf bestimmt und unveränder-

lich sind, heraus; er beobachtet nicht bloſs den natürlichen Gang des Uhrwerks, sondern versucht auch, und zwingt Erscheinungen, welche, bloſs leidend abzuwarten, ein tausendiähriges Leben voll Aufmerksamkeit erfordert hätten, in einen Tag zusammen; und was hundert Iahre von Versuchen wiederum nicht hätten lehren können, lehrt ihn eine Stunde Rechnung, und eine monatlange Rechnung wird vielleicht am Ende in ein blättern von fünf Minuten verwandelt. Ieder Körper, möchte ich sagen, den der Physiker mit der Hand umfaſst, ist ihm ein Model der Schöpfung, mit dem er machen kann, was er will. So ist es freilich kein Wunder, wenn, durch solche Maschinen gehoben, der Mensch eine Höhe erreicht, die ihn schwindeln macht.

Nun betrachte man einmahl den Physiognomen, wie hülflos, und doch wie verwegen, er da steht. Er schlieſst nicht etwa vom langen Unterkinne auf Form der Schinnbeine, oder aus schönen Armen auf schöne Waden, oder wie der Arzt, aus Puls, Gesichts- und Zungenfarbe auf Krankheit, sondern er springt und stolpert von gleichen Nasen auf gleiche An-

lage des Geistes, und, welches unverzeihliche Vermessenheit ist, aus gewissen Abweichungen der äusseren Form von der Regel auf analogische Veränderung der Seele. Ein Sprung, der, meines Erachtens nicht kleiner ist, als der von Cometenschwänzen auf Krieg. Wenn ich in einer kurzen Sentenz die Bedeutung iedes Wortes nur um einen Zoll verschiebe, so kann sich der Sinn um Meilen ändern. Wohin haben nicht unbestimmte Wörter geführt? Was in der Haushaltung wenig schadete, leitete in Wissenschaften gerade nach entgegen gesetzten Richtungen. Ferner ist es dem Physiognomen schon unendlich schwer den ersten festen Punkt zu finden, die erste unläugbare Erfahrung. Ein dummes Fältchen hinter den Mundwinkeln, oder ein Zahn, den man erst beim seltnen Lachen entdeckte, könnten Newtons Nase zur Lügnerinn machen, und so von zwei bis ins Unendliche. Die innere Verzerrung nicht einmahl gerechnet, die, so unmerklich sie auch dem Auge sein könnte, Folgen haben kann, die dem Geiste nur allzumerklich sind. Können doch unmerkliche Veränderungen im Gehirne den Tod verursachen, wie viel

leichter Sinnes-Änderung? Wie sind Sinnes-Unterricht und Geistes-Erleuchtung abgewogen? Ein Zusatz von eins im Sinn, könnte eine Erleuchtung von tausend bewirken. Die Veränderung des Gehirns immer in dem Verhältniſs zu sehen, in welchem sich die Veränderung im Geiste zeigt, dazu haben wir keinen Sinn. Wir sehen nur Farbe und Figur, und diese kann vom begleitenden Gedanken für einen fremden Sinn so gut um eins abweichen, als um tausend. Das ist einerlei. Eine groſse Veränderung im Gehirne für unser Auge, könnte eine sehr kleine für die Seele sein, von der es bewohnt wird, und umgekehrt. Und ihr wollt gar aus dem Gewölbe auf dieses Gehirn schliessen? Doch ich will Worte sparen und werde unverständlich. Was ist nun die Folge aus obigen Betrachtungen? Diese: die Physiognomik wird in ihrem eigenen Fett ersticken. In einem Centner schweren physiognomischen Atlas entwickelt, läge der Mensch nicht um ein Haar deutlicher als ietzt in seinem Leibe. Ein weitläuftiges Werk, und zwar eines, welchem Weitläuftigkeit wesentlich ist, zusammen zu denken, ist fürchterlich, da den Men-

schen aus der ersten Hand zu studiren uns tausendfaches Interesse des Leibes und der Seele anlockt und antreibt. Endlich ist auch der Physiognome noch von dem Wege, durch Versuche zur Wahrheit zu gelangen, fast gänzlich abgeschnitten: alles dieses zusammen macht seine Sache desperat. Der Semiotiker wird doch noch bald gewahr, ob ihn seine Zeichendeutung trügt. Also von der einen Seite unendlich mehr Schwierigkeit als in der Naturlehre, und von der andern sehr viel weniger Hülfe. Was kann daraus werden? Die Achsel zucken und stille schweigen wäre freilich alles, was der gesunde Mensch thun könnte; dem verblendeten Stolze fehlt es nie an Worten. Aber es ist doch gut zu versuchen was man auch hierin vermag? Antwort: nicht ganz, weil das Leiden einer einzigen unschuldigen Seele, während des Versuches, mehr Rücksicht verdient, als die ganze leere Schwärmerei werth ist. Und ist es nicht schon seit ieher vergeblich versucht, ohne sich ernstlich zu fragen: Warum? Gut könnte es am Ende allemahl sein, aber, mich dünkt Eichen pflanzen ist besser.

Ist denn aber Physiognomik ganz unsicher? Wir schliessen ia täglich aus den Gesichtern, iedermann thut es, selbst die, die wider Physiognomik streiten, thun es in der nächsten Minute, und strafen ihre eigenen Grundsätze Lügen. Diese Einwürfe wollen wir nun näher beleuchten.

Ohnstreitig gibt es eine unwillkührliche Gebehrden-Sprache, die von den Leidenschaften in allen ihren Gradationen über die ganze Erde geredet wird. Verstehen lernt sie der Mensch gemeiniglich vor seinem fünf und zwanzigsten Iahre in grosser Vollkommenheit. Sprechen lehrt sie ihn die Natur, und zwar mit solchem Nachdrucke, daſs Fehler darin zu machen zur Kunst ist erhoben worden. Sie ist so reich, daſs bloſs die süssen und sauren Gesichter ein Buch füllen würden, und so deutlich, daſs die Elephanten und die Hunde den Menschen verstehen lernen. Dieses hat noch niemand geläugnet, und ihre Kenntniſs ist was wir oben Pathognomik genannt haben. Was wäre Pantomime und alle Schauspielkunst ohne sie? Die Sprachen aller Zeiten und aller Völker sind voll von pathognomischen Be-

merkungen, und zum Theil unzertrennlich mit ihnen verwebt. Man hat sich die Mühe nicht genommen, sie heraus zu suchen und für die Haushaltung besonders vorzutragen, weil man um die Zeit, da man diese Bücher verstehen würde, die Sache schon gemeiniglich besser versteht als sie gelehrt werden kann. Sie ist so unnöthig als eine Kunst zu lieben. Sie nach Regeln auszuüben, die die eigene Beobachtung nicht schon gelehrt hätte, würde, in einer wie in der andern, in Irrthum verleiten und lächerlich machen. Hingegen sind unsere Sprachen höchst arm an eigentlich physiognomischen Beobachtungen. Wäre etwas wahres darin, die Völker hätten es gewiſs ebenfalls in diese Archive ihrer Weisheit gelegt. Wo man Spuren antrift, so sind sie immer verdächtig, und scheinen aus einer einzigen Beobachtung gemacht zu sein, wie Spitzkopf im Deutschen, so können selbst Nomina Propria endlich in Volks-Schimpfwörter übergehen. Laster im Deutschen heiſst ursprünglich Verstümmelung und nicht Gebrechen, gehört also zu Poltron. Auch stammt häſslich nicht von hassen. Die Nase kommt in hundert Sprüchwör-

tern und Redensarten vor, aber immer Pathognomisch, als Zeichen vorübergehender Handlung, und niemahls physiognomisch, oder als Zeichen stehenden Charakters oder Anlage. Es fehlt ihm über der Nase, sagt man im gemeinen Leben von einem, der nicht viel Verstand hat; nach der neuern Physiognomik müste man sagen, es fehlt ihm an der Nase. Es gibt allerdings Sprüchwörter, die der Physiognomik das Wort reden, aber was läſst sich nicht mit Sprüchwörtern erweisen. Hüte dich vor den Gezeichneten ist ein Schimpfwort, dem die Gezeichneten, von einer gewissen Classe der nicht Gezeichneten in der Welt, seit ieher ausgesetzt gewesen sind. Mit grösserem Rechte könnten also die Gezeichneten sagen: hüte dich vor den nicht Gezeichneten. In einem schönen Leibe wohnt eine schöne Seele, gehört auch hier. Auch *Fronti nulla fides.* Die Sprüchwörter leben in ewigem Kriege, wie alle Regeln, die nicht der Untersuchungsgeist, sondern die Laune gibt. Phädrus antwortet dem eben angeführten in der simpeln Sprache der gesunden Vernunft:

Ridicule magis hoc dictum, quam vere aestimo,
Quando et formosos saepe inveni pessimos,
Et turpi facie multos cognoui optimos.

Shakespeare, der die entferntesten Begriffe, und die sich vielleicht nie in einem Menschenkopfe vorher begegnet sind, zu seiner Absicht zu verbinden weiſs, der im Stande war, die Welt ein *O* *), und endlich gar die Schaubühne ein hölzernes *O* zu nennen; der überdieſs mehr Bemerkungsgeist und Gabe besitzt, von klaren Dingen mit Deutlichkeit zu reden, als vielleicht noch ein Schriftsteller besessen hat: dieser Shakespeare ist sehr arm an eigentlich physiognomischen Bemerkungen. Es könnte sein, daſs hier und da etwas in ihm steckte, der Verfasser hat ihn nie in der Absicht ganz durchgelesen, aber in acht seiner Stücke, die er deswegen durchgegangen hat, hat er nichts gefunden, was Aufmerksamkeit verdient. Hingegen ist er voll der herrlichsten pathognomischen Beobachtungen, auf die

*) Shakespears Antonius und Kleopatra Akt 5. Auftr. 3.
His face was as the heav'ns; and there in stuck a sun and moon, which kept their course and lighted the little O o'th' earth.
Anmerk. des Herausgebers.

glücklichste Weise ausgedruckt. Unter diesen finden sich sogar manche, die noch nicht so current sind, als sie zu sein verdienten, z. E. seine immer lächelnde, musikscheuen Bösewichter und seine Lügner von polirter Lebensart, wenn man solche Bemerkungen hieher rechnen darf. Seine Schimpfwörter, die nur die Oberfläche treffen, und deren ganzer Zweck ist, Mangel an Schönheit aufzurücken, gehören nicht hieher. Seinem durchschauenden Auge wäre die dicklippige Dummheit, der horizontal und dünnlippige Verstand mit seinen eckigen Augenknochen sicherlich nicht entgangen. Aber in dem grossen steinernen *O*, worin er lebte und schrieb, konnte er sich sehr bald von dem Satze überzeugen: Es gibt keine Physiognomik von einem Volke zum andern, von einem Stamme zum andern und von einem Jahrhundert zum andern.

Shakespear's Pathognomik verdiente eine eigene Behandlung von einem Manne, der einen stehenden Fond von Philosophie hätte, damit er nicht nach verübter That, unvermerkt das Gesetz gäbe, nach welchem er sich richtet, oder es mit der Vernunft so hielte, daſs er es nicht

mit der Unvernunft verdürbe. Er müſste mit einem Herzen voll Menschenliebe arbeiten, aber ia ums Himmels willen! voll Menschenliebe, die ein heller Kopf leitet. Thätige Menschenliebe ohne Verstand verfehlt so gut ihren Zweck als Menschenhaſs ohne Macht; so wie dieser oft mehr Gutes stiftet als Böses, so stiftet iene nur allzuoft mehr Böses als Gutes. Nur mit dem traurigen Unterschiede, daſs ich den, der in der Absicht mir zu schaden mein Glück befördert, am Ende mit lächeln bestrafen, hingegen den, der mich aus Menschenliebe unglücklich macht, auch nicht einmahl mit gutem Gewissen verklagen kann. Ferner müſste der Mann tiefe Kenntniſs der englischen Sprache, hauptsächlich der Nation, des Menschen und seiner Selbst besitzen. Ohne einen hohen Grad von allen vieren läſst sich zwar Shakespeare noch immer mit Vergnügen lesen, aber man wird gerade das verliehren, was ihn zu einem so ungewöhnlichen Manne macht. Dieses erklärt die Verschiedenheit der Urtheile über diesen Schriftsteller, wovon wir in diesen Tagen wieder merkwürdige Beispiele gehabt haben. Mich wundert es nicht. Die Men-

schen sind geneigt zu glauben, daſs sie iedes Buch, worin nichts von krummen Linien und algebraiſchen Formeln vorkommt, lesen könnten, so bald sie die Sprache verständen, worin es geschrieben ist. Es ist aber grundfalsch. Es könnte iemand so wenig von den obigen Erfordernissen zur Lesung des Shakespeare mitbringen, und so wenig Begierde haben in sich selbst zu erwachen, daſs er am Ende wohl nichts verstände, als seine Zoten, seine Flüche und einige seiner ausschweifendsten Metaphern. So wird es aber bis an ienen Tag allen groſsen Geistern ergehen, die mit tiefer Einsicht über den Menschen schreiben. Solche Werke sind Spiegel; wenn ein Affe hinein guckt, kann kein Apostel heraus sehen. Ich lenke nun von dieser kleinen Ausschweifung wieder ein. Ich sagte oben, Shakespeare sei sehr arm an eigentlich physiognomischen Bemerkungen, wenigstens in den Stücken, die ich in der Absicht sie zu suchen, durchgelesen habe. Unparteische Leser werden sehen, daſs dieses nicht sagen will, er enthalte ganz und gar keine. Shakespeare schildert Menschen, und die Menschen haben wohl von

ieher physiognomisirt und geirrt, auch irren sich Shakespears Physiognomen. Ich verstand vielmehr darunter solche Bemerkungen, die unter andere Erklärungen gleichbedeutend hingeworfen, zugleich die Sache bezeichneten, und den Ernst sehen liessen, womit er es meint. Z. E. wenn er Leuten, deren Geist und Herz er aus der Geschichte kannte, ohne ihre Figur zu kennen, eine Bildung beigelegt hätte, die ihm nach seiner Empfindung sprechend gedünkt hätte. Sein *broad-fronted Caesar* wäre eine solche Bemerkung, aber zum Unglück lesen andere Ausgaben *baldfronted*. Die *foolish hanging Netherlip*, die in einem dieser Stükke vorkommt, beweifst noch weniger. Der Physiognome, der sich den Shakespeare durch Wörterbücher aufklärt, mufs ia nicht, durch Systemsgeist verleitet, glauben, dafs er hier eine Entdeckung gemacht habe. Der Engländer nennt alles *foolish* was er nicht leiden kann. Auch mufs man bei einem Schriftsteller, der den Menschen mit solcher Anschauung schildert, genau erwägen, wem er die Bemerkung in den Mund legt. Sage mir, was hat Octavia für ein Gesichte, fragt

beim Shakespeare die eifersüchtige Cleopatra den Courier, ists länglich oder rund? Bis zum Fehler rund, ist die Antwort. Das sind gemeiniglich Närrinnen, die so aussehen, sagt Cleopatra. Wer sieht hier nicht, daſs dieses ein tiefer Blick ins Herz der Cleopatra ist, der uns über die innere Beschaffenheit des Kopfes der Octavia völlig beim alten läſst?

Nun weiter. Die pathognomischen Zeichen, oft wiederhohlt, verschwinden nicht allemahl völlig wieder, und lassen physiognomische Eindrücke zurück. Daher entsteht zuweilen das Thorheits-Fältchen, durch alles bewundern und nichts verstehen; das scheinheilige Betrüger-Fältchen, die Grübchen in den Wangen, das Eigensinns-Fältchen, und der Himmel weiſs was für Fältchen mehr. Pathognomische Verzerrung, die die Ausübung des Lasters begleitet, wird noch überdieſs oft durch Krankheiten, die ienem folgen, deutlicher und scheuſslicher, und so kann pathognomischer Ausdruck von Freundlichkeit, Zärtlichkeit, Aufrichtigkeit, Andacht, und überhaupt moralische Schönheit in physische für den Kenner und Verehrer der moralischen übergehen. Die-

ses ist der Grund der Gellertschen Physiognomik, (wenn sich dieses Wort noch von einer Sammlung von Bemerkungen, die einen Grund zu wahrscheinlichen Schlüssen vom Charakter auf die Gesichtsbildung, aber nicht umgekehrt, enthalten, gebrauchen läſst) der einzigen wahren, wenn es eine wahre gibt, die für die Tugend allemahl von unendlichem Nutzen ist, und die sich in wenig Worte fassen läſst; Tugend macht schöner, Laster häſslicher. Allein diese Züge beurtheile man mit der gröſsten Behutsamkeit, sie lügen zum Erstaunen oft, und zwar hauptsächlich aus folgenden Ursachen. Es ist schon oben erinnert worden, daſs der eine gleich gezeichnet wird für etwas, was dem andern tausendmahl unbezeichnet hingeht. Dem einen fällt nach einer durchgeschwärmten Nacht, die Wange in die Zahnlücke, da den andern die aufgehende Sonne so iugendlich hinter der Bouteille und beim Mädchen sieht, als ihn die untergehende gesehen hat. Die Bedeutung iedes Zuges ist also in einer zusammengesetzten Verhältniſs aus der Brüchigkeit der Fibern und der Zahl der Wiederhohlungen. Ferner, (und dieses kann

sich der voreilige Physiognome nicht genug merken) ist denn der, der bei ruhendem Gesichte aussieht, wie mein Freund oder ich, wenn ich spotte, deswegen ein Spötter, oder der bei hellem Wachen aussieht, wie ich, wenn ich schläfrig bin, deswegen ein schläfriger? Keine Urtheile sind gemeiner als diese, und keine können falscher sein. Denn Einmahl können iene Züge auch durch andere Ursachen dahin gekommen sein, als durch Spottübung und Schläfrigkeit oder Schuld, und auch noch selbst durch Schuld, aber nicht durch Spottübung und Schläfrigkeit. Und darin ist freilich der Mensch von allen bekannten erschaffenen Wesen unterschieden. Ich meine: Nachäffung, und Bestreben, seine Oberfläche der Oberfläche berühmter, bewunderter und beliebter Menschen ähnlich zu machen, ihre Fehler und lächerliche, ia böse Angewohnheiten nachzuahmen, bringt erstaunliche Revolutionen auf dem Gesichte hervor, die sich gar nicht bis in das Herz oder den Kopf erstrecken. So werden Kopfhängen, hochweises Stirnerunzeln, Lispeln, Stammeln, Gang, Stimme, die horchende Kopfhaltung, das kurzsichtige gelehrte Blinzen,

vornehmes Trübsehen, empfindsame Melancholie, leichtfertige Lebhaftigkeit, das bedeutende Augenwinken und die satirische Miene, andern nachgethan, so gut als das Gähnen; von einigen vorsetzlich und vorm Spiegel studiert, von andern ohne daſs sie es wissen. Es gibt Leute, denen die Satire selbst aus den Augen zu winken und zu spötteln scheint, und die dabei so unschuldig sind wie die Lämmer und eben so stumpf. Der Verfasser hat einen jungen vortrefflichen Menschen gekannt, der sich in Gesellschaft eines berühmten Mannes ein decisives Aufwerfen des Kopfes und verachtendes Herabziehen der Mundwinkel, bei allem was er sagte, angewöhnt hatte, das ihm gar nicht von Herzen ging, und sich auch wieder abgewöhnte. Er würde sich gewiſs damit an seinem Glücke geschadet haben. Es gehört viel Weltkenntniſs und Tugend dazu, die Rede von einem solchen Gesichte begleitet, zu entschuldigen, und nicht das Gesicht in die Rede überzutragen. Doch bleiben pathognomische Ausdrücke in einem Gesichte allemahl eine Sprache für die Augen; mit schlechten Worten unharmonisch verbunden, läſst sich so gut etwas

Vernünftiges sagen, als mit den ausgesuchtesten und aller Macht des Numerus etwas sehr Unvernünftiges. Das erstere im Gleichniſs haben einige unserer ältern Schriftsteller durch ihr Beispiel gezeigt, und von den letztern haben unsere Tage grössere Proben aufzuweisen, als Rom und Griechenland zusammen genommen.

Fast lächerlich ist der Beweiſs für die Zuverlässigkeit der Physiognomik, den man aus der täglichen, ia stündlichen Ausübung derselben herleiten will. So bald wir einen Menschen erblicken, so ist es allerdings dem Gesetze unsers Denkens und Empfindens gemäſs, daſs uns die nächstähnliche Figur, die wir gekannt haben, sogleich in den Sinn kommt, und gemeiniglich auch unser Urtheil sogleich bestimmt. Wir urtheilen stündlich aus dem Gesichte, und irren stündlich. So weissagt der Mensch von Zeitläuften, Erbprinzen, und Witterung; der Bauer hat seine Tage, die die Witterung des ganzen Iahres bestimmen, gemeiniglich Festtage, weil er da müssig genug ist zu physiognomisiren. Ieder Mensch ist des Tages einmahl ein Prophet. Ia die angehenden Physiognomen schlieſsen sogar aus den

Nahmen, und die Balthasare scheinen ihnen den Friedrichen nachzustehen. Ich glaube, es sind wenig Menschen, die nicht irgend einmahl etwas diesem ähnliches gethan und gedacht haben, so lächerlich es auch klingen mag. Die angenommenen Nahmen satirischer Schriftsteller werden nach solchen Regeln zusammen gesetzt. Wollten wir die Leute, von denen wir nach dem ersten Anblick urtheilen, alle durch iahrelangen, genauen Umgang prüfen, ich glaube, es würde der Physiognomik ärger ergehen, als der Astrologie. Einbildungskraft und Witz kommen hierbei gefährlich zu statten, daher sind die tiefsten Denker gemeiniglich die schlechtesten Physiognomen. Sie sind mit einer flüchtigen Ähnlichkeit nicht so leicht befriedigt, da der flüchtige Physiognome in iedem Dintenflecke ein Gesicht und in iedem Gesichte eine Bedeutung findet. Alles dieses ist aus Ideen-Association begreiflich. Vergnügen gewähren diese Hypothesen allemahl. Wer des Nachts auf einer Postkutsche gereiset ist, und im Dunkeln Bekanntschaft mit Leuten gemacht hat, die er nie gesehen hat, wird die Nacht über sich ein Bild von ih-

nen formirt haben, und sich am Morgen so betrogen finden, als sich der Physiognome an ienem grofsen, feierlichen Morgen betrogen finden wird, an dem sich unsere Seelen zum erstenmahl von Angesicht schauen werden. Der Verfasser hat lange, ehe Physiognomik Mode geworden ist, auf eine Art in Physiognomik ausgeschweift, die er nun, da ihn Erfahrung zurück gebracht hat, dem Leser nicht vorenthalten kann: Er hat einen Nachtwächter, der ihn einige Iahre durch aus dem Schlafe hornte und brüllte, um ihm zu sagen wie viel Uhr es sei, nach der Stimme zu zeichnen versucht. Man höre den Erfolg. Seine Stimme erweckte in ihm das Bild eines langen, hagern übrigens aber gesunden Mannes, mit länglichem Gesichte, in die Länge herunter gezogener Nase, starckem ungebundenem Haare, und langsamen, säendem, gravitätischem Tritte. Er ward nach dieser Vorstellung begierig, den Mann am Tage zu sehen, wozu er bald Gelegenheit bekam. Die Abweichung der Zeichnung vom Originale war unerhört grofs; schlechterdings nichts war getroffen. Der Mann war der Statur nach unter den Mittelmässigen, munter

und geschwind, selbst sein Haar hatte er in ein wegstehendes Zöpfchen zusammen gedrehet, worin mehr Bindfaden als Haar war. Es ist hierbei eine angenehme Beschäftigung, die dem Psychologen wichtig werden kann, iene Ideen wieder zu dissociiren. Der Verfasser hat seinem Nachtwächter oft nachgespürt, und endlich gefunden, daſs er die lange Figur der durchdringenden Baſsstimme zu danken hatte, die er in seiner Kindheit einigemahl beisammen gesehen: hingegen war das bedächtige, hagere, schleichende, nach genauer Untersuchung, von weit edlerer Abkunft, denn es verlohr sich in dichterische Ideen von der Göttin der Nacht, und einiger Gespenster männlichen Geschlechts, mit denen der Verfasser in seiner Iugend bekannt geworden war. Auf der Schule in D. befand sich mit mir zugleich ein Mensch von sehr lebhaftem Witze und nicht gemeinen Talenten, aus dem etwas hätte werden können, wenn er dieses wilde Feuer durch ernste Wissenschaft zu zweckmässiger Erwärmung zusammen zu halten, früh genug wäre gezwungen worden. Dieser rühmte sich im Ernste, daſs er den Leuten ansehen

könnte, wenn sie Caspar hieſsen. Er irrte sich nicht wenig wie man mir gern glauben wird, allein er blieb, kleine Abänderungen nicht gerechnet, (recht physiognomisch) im Ganzen bei seiner Meinung, und Caspar war ein Nahme, womit er einen sehr zusammen gesetzten Charakter bezeichnete. Da ich einige von den Leuten, die er mit diesem Nahmen belegte gekannt habe, so würde ich sie dem Leser gern nach Vermögen hinzeichnen, wenn ich nicht fürchtete mich verdrüſslichen Deutungen auszusetzen. Ein anderer, weit älter und auf einer höheren Schule, fand es seltsam, und hätte bei dickerem Blute in seinem Glauben dadurch irre gemacht werden können, daſs von drei groſsen christlichen Gelehrten, die er fast zur Anbetung verehrte, der eine Abraham, der andere Isaac und der dritte Iacob hieſs. Dabei war er doch ein groſser Bewunderer von Gellert; als er mir daher einmahl seine Bemerkung klagte, so antwortete ich ihm: Gellert hätte Fürchtegott geheiſsen, und daran sollte er sich halten. Allein es gibt noch weit schmeichelhaftere und subtilere Feinde der Physiognomik, die man erst nach

Bearbeitung eines noch sehr verwilderten Feldes der Philosophie ganz kennen lernen wird. Ein Wort kann in uns zu einem Gesichte werden, und ein Gesicht zu einem Worte, durch Association. Wir sehen die Helden der Romane, die wir lesen, alle wie vor uns, auch die Plane der Städte. Lange vorher, ehe ich das Porträt des Generals der Amerikanischen Rebellen Lee, gesehen hatte, habe ich mir ein Bild von ihm gemacht, das aus Deserteur und doppeltem e so wunderbar zusammen gesetzt ist, daſs ich nie ohne Vergnügen daran denke. Wer über den Ursprung der Wörter nachgedacht hat, wird diese Bemerkung nicht unwichtig finden, und sie leicht an andere anzuketten wissen, die schon mehr ins Reine gebracht sind. Diese subtilen Feinde der Wahrheit, deren eine unzählige Menge in uns liegt, entfliehen bei helltagender Vernunft, einzeln, bei den meisten, aller Beobachtung. Kaum hat sich aber auch iener Tag in den Zwischenräumen eines unruhigen Schlafes, in einer Fieberhitze oder schwärmerischen Aussicht auf Restaurator Ehre zur Dämmerung geneigt, so steigen sie oft zu einem hohen Grade

von Klarheit vergröſsert hervor, ich habe davon einige mit groſsem Vergnügen gehascht und zu künftigem psychologischen Gebrauche in meinem Cabinet aufbewahrt. Iene Frau, die glaubte der Pabst müſste ein Drache, oder ein Berg oder eine Canone sein, verdient mehr Aufmerksamkeit als Spott. Es geht uns allen so, wenn wir träumen, und wer will die Grenze zwischen Wachen und Träumen angeben; so wie nicht ieder träumt, der schläft, so schläft auch nicht ieder der träumt.

Iedermann macht sich nach seiner Lage in der Welt, und seinen Ideen im Kopfe, nach seinem Interesse, Laune und Witz, weil er das ganze Gesicht nicht fassen kann, einen Auszug daraus, der nach seinem Sisteme das Merkwürdigste enthält und den richtet er, daher sieht ieder in vier Punkte etwa so geordnet ⁘ ein Gesicht, und nicht alle einerlei; eben daher auch das Disputiren über die Ähnlichkeit der Porträte und Ähnlichkeit zweier Leute. Zwei schliessen aus dem Anblicke eines Brustbildes, auf die Länge des Mannes; der eine, er sei groſs, der andere er sei klein, und keiner kann sagen warum.

Beim

Beim Pferd und Ochsen gings an, wenn der Maasstab dabei wäre, aber beim Menschen auch wieder nicht, und doch will man aus Stirne, Nasen und Mund Schlüsse ziehen, deren Verwegenheit gegen iene gerechnet unendlich ist. Allein Felix Heſs und Lambert hatten einerlei Nasen, das ist doch sonderbar. Allerdings sonderbar, daſs zwei Leute einerlei Nasen haben, die Himmel weit von einander unterschieden sind, und wovon keiner der andere hätte werden können, auch wenn er gewollt hätte. Aber beide waren tiefsinnige Männer. Fürwahr mir gehen die Augen über, wenn ich das Meisterstück der Schöpfung, das bereits einzusehen gelernt hat, daſs es von den Absichten, warum es da ist, nur die wenigsten kennt, so behandelt sehe. Es regnet allemahl wenn wir Iahrmarkt haben, sagt der Krämer, und auch allemahl wenn ich Wäsche trocknen will, sagt die Hausfrau. Gesetzt auch gleiche Nasen würden von gleichen Ursachen geformt, so ist erst noch auszumachen, ob sich Lambert und Felix Heſs nicht noch in andern Stücken geglichen haben, die der eigentlichen Nasenwurzel näher, als den Instrumenten des

Tiefsinns lagen. Und können nicht sehr verschiedene Ursachen denselben scheinbaren Effekt vorbringen? Ist dieses nicht; können dieselben Nasen und Stirnen nicht durch verschiedene Ursachen entstehen; und kann nicht, nachdem Nase und Stirne einmahl stehen, inneres fortwachsen biegsamer Theile noch immer Formen schaffen, die den Physiognomen auf ewig zum besten haben werden: so möchte ich wohl wissen, wer das bewiesen hat, oder beweisen will. So gut einer bei schön geformtem äussern Ohr nicht bloſs taub werden, sondern sogar taub gebohren sein kann, so gut kann einer bei der schönsten Nase schlecht riechen und ein Narr sein, und noch leichter etwas, das nicht so ausgezeichnet als der Narr ist; eines der unzähligen Geschöpfe über und unter den mittelmäſsigen. Dem Himmel sei auch Dank, daſs es so gewiſs tiefsinnige Köpfe ohne Lambertische Nasen gibt, als, so lange die Welt steht, die Lambertischen Nasen gemeiner sein werden als die Lamberte.

Die festen und unbeweglichen Theile, zumahl die Form der Knochen, trügen, einmahl weil sie bei ieder Art von Verbes-

serung des verbesserlichen Geschöpfs, die noch lange nachher Platz hat, nachdem diese ihre völlige Festigkeit erreicht haben, noch statt findet; und zweitens weil, da ihre Form so wenig von unserm Willen abhängt, auch der Einfluss äusserer Ursachen unvermeidlicher ist, und ein einziger Druck oder Stoss allmählig Veränderungen wirken kann, deren Fortgang keine Kunst mehr aufzuhalten im Stande ist. Auch, wenn sich etwas daraus herleiten liesse, so wären die festen Theile doch immer nur eine beständige Grösse, ein einziges, in unzähligen Fällen unbeträchtliches Glied der unendlichen Reihe, durch die der Charakter des Menschen gegeben ist. Herr Lavater hält die Nase für das bedeutendste Glied, weil keine Verstellung auf sie wirkt. Sehr gut, wenn Übergang von Wahrheit zu Verstellung und von Verstellung zu Wahrheit die einzige Veränderung im Menschen wäre. Allein bei einem Wesen das nicht allein durch moralische, sondern physische Ursachen wirklich verändert werden kann, ohne dass die Nase deswegen folgt, sollte ich denken, wäre ein so unveränderliches Glied, nicht allein für die Wahr-

heit unbedeutend, sondern wider dieselbe verführerisch. Ie feiner und folgsamer der Thon, desto richtiger und wahrer der Abdruck. Die beweglichen Theile des Gesichts, die nicht allein die pathognomischen, unwillkührlichen Bewegungen, sondern auch die willkührlichen der Verstellung angeben und aufzählen, sind daher meines Erachtens weit vorzuziehen. Selbst Zurückgang im Charakter kann hier analogischen Zurückgang im Weiser verursachen. Der Weiser kann trügen. Freilich leider! Aber was die Form der festen Theile bedeutendes hat, ward ihnen durch ähnliche Ursachen unter ähnlichen Bedingungen eingedruckt. Ich gestehe gern, auch das ruhende Gesicht mit allen seinen pathognomischen Eindrücken, bestimmt den Menschen noch lange nicht. Es ist hauptsächlich die Reihe von Veränderungen in demselben, die kein Porträt und vielweniger der abstrakte Schattenriſs darstellen kann, die den Charakter ausdrückt, ob man gleich oft glaubt, was uns die letzteren gelehrt haben, habe man von den erstern gelernt. Die pathognomischen Abänderungen in einem Gesichte sind eine Sprache für das Auge, in

welcher man, wie der gröſste Physiologe sagt, nicht lügen kann. Und zehen Wörter aus der Sprache eines Volkes sind mir mehr werth, als hundert ihrer Sprachorganen in Weingeist. So wie wir hier besser hören, als wir sehen, so sehen wir dort mehr, als wir zeichnen. Die beweglichen Theile und die verschiedenen Folgen in den Bewegungen, sind nicht Corollaria aus einem durch die festen gegebnen Satz. Es sind nothwendige Bedingungen, ohne die die Auflösung immer unbestimmt bleibt.

Ia die letzteren sind sogar wichtiger als iene, ie näher sie wirklichen Handlungen liegen. Drei Köpfe, die sich, wie aus einer einzigen Form gegossen, glichen, könnten, wenn sie zu lächeln oder zu sprechen anfingen, alle Ähnlichkeit verlieren. Wer kann dieses läugnen, als der, der es nicht versteht.

Diesem Räsonnement muſs man nicht die angeblichen Erfahrungen der Physiognomen entgegen setzen wollen. Sie irren sich, wenn sie aus Schatten-Rissen oder Porträten von Personen urtheilen, die sie gar nicht kennen, so entsetzlich, daſs wenn man die Treffer mit den Fehlern

verglichen sähe, das Glückspiel gleich in die Augen fallen würde. Sie machen es aber wie die Lottospieler, publiciren Blättchen voll glücklicher Nummern, und behalten die Quartanten, die man mit unglücklichen anfüllen könnte, für sich. Auch die getroffenen sind es oft nur in Orakelwörtern, mit Spielraum für den Sinn; und oft sieht der Physiognome Forschungsgeist in den Augenknochen, oder poetisches Genie in den Lippen des Mannes, weil er sie in dessen Schriften aus Mangel an Kenntnissen und Geschmack oder durch Iournale verführt, zu finden glaubt. Dem Denker, der iene Schriften leer findet, wird dadurch die ganze Kunst verdächtig.

Wache, nüchterne Vernunft sieht wohl, woher dieses Irren entspringt, und gibt sich nicht mit Untersuchungen ab, die nicht für sie sind; wagt sie sich ie ohne Plan in solche Felder, welches freilich zuweilen sehr grofsen Leuten begegnen kann, so geschieht es gemeiniglich nur in den Stunden, wo sie in der Gesellschaft des muntern Witzes und der verführerischen Einbildungskraft, einen kleinen Hieb hat. Man untersuche daher

einmahl die Physiognomen und man wird finden, es sind gemeiniglich Personen, deren lebhafte Einbildungskraft ihnen beim Anblick der meisten Gesichter, die verwandten Züge anderer und mit ihnen ganze Lebensläufe und Privat-Geschichtchen vorstellt, und die dieses bei ieder Gelegenheit der Gesellschaft darlegen. Gemeiniglich mit vielem Witz, weil so sehen und so sprechen einerlei Ursprungs sind. Auch richtet die Gesellschaft solche Bemerkungen nicht als baare Philosophie, sondern als Witz, dessen Reitz, wohl gar durch den Strich von verwegner Leichtfertigkeit noch gewinnt, der die erstere geschändet hätte. Oft sind sie unschuldiger, und sehen den Leuten nur das an, was sie schon von ihnen wissen. Die Prüfung der Bemerkung ist in den meisten Fällen so flüchtig, als die Bemerkung selbst. Man esse einmahl den Scheffel Salz, welchen schon Aristoteles verlangt, mit dem Manne, über dessen Herz und Kopf man so flüchtig urtheilte, und man wird finden, was alsdann werden wird. Aber irren ist menschlich, nicht immer, es ist zuweilen, weit weniger.

Das hohe Alter der Physiognomik zeigt von ihrem verführerischen Reitze und ihr schlechter Fortgang, (Zurückgang könnte man sagen) bei immer zunehmenden Hülfsmitteln, von ihrer Nichtigkeit.

Was aber unserm Urtheile aus Gesichtern noch so oft einige Richtigkeit gibt, sind die, weder physiognomischen und pathognomischen, untrüglichen Spuren ehemahliger Handlungen, ohne die kein Mensch auf der Strafse oder in Gesellschaft erscheinen kann. Die Liederlichkeit, der Geiz, die Bettelei etc. haben ihre eigene Livrée, woran sie so kenntlich sind, als der Soldat an seiner Uniform, oder der Caminfeger an der seinigen. Eine einzige Partikel verräth eine schlechte Erziehung, und die Form unseres Hutes und die Art ihn zu setzen, unsern ganzen Umgang und Grad von Geckerei. Selbst die Rasenden würden öfters unkenntlich sein, wenn sie nicht handelten. Es wird mehr aus Kleidung, Anstand, Compliment beim ersten Besuche, und Aufführung in der ersten viertel Stunde, in ein Gesicht hinein erklärt, als die ganze übrige Zeit aus demselben wieder heraus. Reine Wäsche und

ein simpler Anzug bedecken auch Züge des Gesichtes.

Doch wir müssen abbrechen, und wollen statt neuer Erläuterungen, die sich ins Unendliche vervielfältigen liesſen, lieber die Hauptsätze kurz zusammen nehmen, damit man ein so weitläuftiges Werk nicht wieder falsch verstehe, und dem Leser überlassen, sich nach seiner Lage in der Welt, entweder den bequemsten Beweis oder die bequemste Widerlegung dazu selbst aufzusuchen. Ausgemacht scheint uns folgendes:

1) Obgleich obiective Lesbarkeit von allem in allem überall statt finden mag, so ist sie es deswegen nicht für uns, die wir so wenig vom Ganzen übersehen, daſs wir selbst die Absicht unsers Körpers nur zum Theil kennen. Daher so viel scheinbare Widersprüche für uns überall.

2) Von der äusseren Form des Kopfes, in welchem ein freies Wesen wohnt, muſs man nicht reden wollen wie von einem Kürbis, so wenig als Begebenheiten, die von ihm abhängen, berechnen, wie Sonnenfinsternisse. Man sagt mit eben dem Grade von Bestimmtheit, der Charakter des Menschen liege in seinem Gesichte, indem

man sich auf die Lesbarkeit von allem in allem beruft, als man, sich auf den Satz des zureichenden Grundes stützend, behauptet er handle maschinenmäſsig.

3) Die Form der festen Theile sowohl als der beweglichen, hängt auch von äussern Ursachen ab, die gemeiniglich geschwinder und kräftiger wirken, als die innern; und doch gibt der Mensch iedem sichtbaren Eindrucke, selbst der Verzerrung durch die Pocken, Zahnlücken etc. physiognomischen Sinn. Das menschliche Gesicht ist nehmlich eine Tafel, wo iedem Striche transscendente Bedeutung beigelegt wird; wo geringer Krampf aussehen kann wie Spötterei, und eine Schmarre wie Falschheit. Eben so hindert Widerstand von aussen, Zähigkeit der Theile, allen pathognomischen Eindruck.

4) Ieder Bewegung der Seele correspondirt in verschiedenen Graden von Sichtbarkeit, Bewegung der Gesichts-Muskeln, daher sind wir geneigt, auch ruhenden Gesichtern, die ienen bewegten ähnlich sind, die Bedeutung der letztern beizulegen, und dehnen daher die Regel zu weit aus.

5) Selbst den dauernden Spuren ehemahligen pathognomischen Ausdrucks auf dem Gesichte, von dem noch das wenige sichere abhängt, das die Physiognomik hat, ist nur in den äussersten Fällen zu trauen, wo sie so stark sind, daſs man die Leute gezeichnet nennen möchte, und auch alsdann nur, wenn sie in Gesellschaft mit andern Kennzeichen stehen, die schon eben das weisen; da bestärken sie freilich. Umgekehrt kann man gar nicht schliessen: wo diese Züge nicht sind, ist keine Bosheit. Bei den Gesichtern der gefährlichsten Menschen konnte man sich oft nichts denken, alles steckte hinter einem Flor von Melancholie, durch den sich nichts deuten lieſs. Die Muskeln hängen solchen Leuten oft wie eine Gallert am Kopfe, in welcher man so vergeblich Bedeutung sucht, als organischen Bau in einem Glase Wasser. Wer das noch nicht bemerkt hat, kennt den Menschen nicht. Die Bösewichter werden immer unkenntlicher, iemehr sie Erziehung gehabt haben, iemehr Ehrgeitz sie besitzen, und ie wichtiger die Gesellschaft war, mit der sie umgingen. Stärkere pathognomische Züge sind nicht ein Zeichen von stärkerem Laster, son-

dern grösserer Brüchigkeit der Muskeln, grösserer Ungezogenheit und roherer Sitten. Da ferner diese Verzerrungen oft nur scheinbar pathognomisch sind, und durch andere Ursachen entstanden sein können, so sieht man, wie vorsichtig man in Schlüssen aus pathognomischen Zügen auf moralische Häſslichkeit sein müsse; moralische Schönheit im Gesichte zu lesen ist nicht so schwer. Auch sind Zaghaftigkeit und Leichtsinn, bei herrschender Neigung zur Wollust und Müssiggang, gar dem Unheil nicht gemäſs gezeichnet, das sie in der Welt anrichten; hingegen sieht Entschlossenheit, seine Rechte gegen ieden, er sei wer er wolle, zu vertheidigen, und Gefühl des entschiedenen Werthes seiner selbst, auch der *paucorum hominum homo*, zumahl bei nicht lächelndem Munde, oft trotzig, und daher manchem sehr gefährlich aus.

6) Daſs der Mahler und der Dichter ihre Tugendhaften schön, und ihre Lasterhaften häſslich vorstellen, kommt nicht von einer durch Intuition erkannten nothwendigen Verbindung dieser Eigenschaften her, sondern weil sie alsdann Liebe und Haſs mit doppelter Kraft erwecken,

wovon die eine den Menschen am Geiste, die andere am Fleisch anfaſst. Mahlten oder schrieben sie für ein einziges Volk, oder gar für einen einzigen Menschen, so würde die Volks-Schönheit, oder das Gesicht der Geliebten, des Herzens-Freundes und des verehrten Vaters, noch sicherer die Tugend empfehlen. So entstanden italiänische Christus-Gesichter. Sokrates, wenn wir ihn nicht näher kennten, würde ein ähnliches in der Römischen Schule erhalten haben. Es ist landesübliche Schönheit iener Gegend, ohne Spur widriger, und selbst nur bei schwachen Zeichen angenehmer, die sanfteste Gemüthsstille nur wenig aufhebender Affekten. Von der andern Seite hat selbst Schwanz, Schwärze und Klaue dienen müssen, das Laster und die Bosheit für eine gewisse Classe von Menschen zu zeichnen. Bei andern wählte der Mahler feinere Farben und Zeichen, nach Masgabe seiner Erfahrung. Holbein macht einen schmierigen, häſslichen Betteliuden aus seinem Iudas, das er doch wohl schwerlich war. Die schleichenden Betrüger, zumahl die, die, wo nicht mit einem Kuſse verrathen, doch küssende Verräther sind (ich habe ihrer mehrere ge-

kannt und fühle es leider noch, daſs ich sie gekannt habe); ferner die, die wie eine gewisse Art unbrauchbare Hunde iedermann schwänzeln, iedermann aportiren, und über iedermanns Stock springen, immer unglaublich treu thun und selten da sind, wenn man sie haben will; und endlich die, die alles thun, was derienige will, der ihnen den Geldbeutel oder die Ketten der Finsterniſs oder die Peitsche über dem Kopfe schüttelt, sehen freundlicher aus. Ich hätte den Iudas schöner und gewiſs mit einem frömmelnden Lächeln, auch die Haare um den Kopf geleckter gemahlt. Vielleicht wäre ich von den wenigsten verstanden worden, aber die, die es gefunden hätten, hätten es mir desto herzlicher gedankt.

7) Tugend macht schöner, aber die gröſste Schönheit, die sie unter einem gewissen Himmelsstriche hervorbringt, ist so sehr von iener Winkelmannischen unterschieden, daſs vielmehr bis ans Ende der Welt ieder ehrliche deutsche Bauer darin von iedem neapolitanischen Diebe übertroffen werden wird, und ihr Reitz bestehet so wenig in dem, was die Wollust so nennt, als das Glück, das die Tugend gewährt, in einer eisernen Gesundheit und

einer Revenüe von 20000 Thalern. Laster macht allezeit häſslicher, iedoch bei übrigens gleichem Grade von Stärke, mit sehr verschiedenem Grade von Sichtbarkeit. Zuweilen ist es nur ein kleiner Zug, der sich erst beim genauen Umgange zeigt.

8) Talent, und überhaupt die Gaben des Geistes, haben keine Zeichen in den festen Theilen des Kopfes. Dieses zu beweisen, muſs man den ausgesuchten Silhouetten von denkenden Köpfen, auch ausgesuchte von nicht denkenden und Narren beifügen, und nicht Gelehrte von sorgfältiger Erziehung, einen Dorf-Narren gegen über stellen. Bedlam wird von Leuten bewohnt, die, wenn sie nicht wie versteinert vor sich hinstarrten, oder mit den Sternen lächelten, oder auf den Gesang der Engel horchten, oder den Sirius ausblasen wollten, oder mit untergesteckten Armen schaudernd zusammen führen, Respekt einflöſsen würden. Noch weniger wird sich aus der Form der Knochen allein schliessen lassen. Um einen Kopf von iedem Skelete, der nicht monströs wäre, würde ein geschickter Künstler, ohne aus dem Wahrscheinlichen herauszugehen, eine Hülle von Muskeln und Haut aus

Wachs schlagen, und ihr Eindrücke geben können, iede beliebige Absicht dadurch zu erreichen.

9) Physiognomik ist also äusserst trüglich. Die wirkenden Leidenschaften haben zwar ihre Zeichen, und lassen oft merkliche Spuren zurück, das ist unläugbar, und daher rührt das, was die Physiognomik Wahres hat. Es ist aber auch dieses bei dem gröſsten Theile des menschlichen Geschlechts so unsicher und schwankend, daſs wir, wenn wir die Köpfe ohne Hut und Perücke, ohne Pflaster, Schminke, Schmarren, Kupfer, Finnen und Bewegung sähen, den Charakter mit eben so vieler Sicherheit herauswürfeln, als aus den Zügen errathen würden. In den Bewegungen der Gesichtsmuskeln und der Augen liegt das meiste; ieder Mensch, der in der Welt lebt, lernt es finden; es lehren, heiſst den Sand zählen wollen.

Nützlicher wäre ein anderer Weg, den Charakter der Menschen zu erforschen, und der sich vielleicht wissenschaftlich behandeln lieſse; nähmlich aus bekannten Handlungen eines Menschen, und die zu verbergen er keine Ursache zu haben glaubt, andere nicht eingestandene zu finden.

den. Eine Wissenschaft, welche Leute von Welt in einem höheren Grade besitzen, als die armen Tröpfe glauben können, die ihr Opfer täglich werden. So schliefst man von Ordnung in der Wohnstube auf Ordnung im Kopfe, von scharfem Augenmaafse auf richtigen Verstand, von Farben und Schnitt der Kleider in gewissen Iahren auf den ganzen Charakter mit gröfserer Gewifsheit, als aus hundert Silhouetten von hundert Seiten von eben demselben Kopfe. Wer sagt, ich bin ein hitziger Kopf, wenn ich anfange, ist ein gutes Lamm; und der fromme Schwärmer, der ieden Augenblick ausruft, ich bin ein schwaches Werkzeug, würde sich unversöhnlich beleidigt glauben, wenn man ihm antwortete: das haben wir längst gedacht. Verschwiegenheit hat unzertrennlich verschwisterte Tugenden. Aus der Mätresse schliefst man auf den Mann, wenigstens auf viele seiner Verhältnisse gegen uns. Wer gegen sein Gesinde gut ist, ist meistens im Grunde gut: man verstellt sich nicht leicht gegen Leute, die man für ihre Dienste bezahlt, und die von einem abhängen, die man der Ehre der Verstellung gegen sie nicht würdig achtet, und die man nicht fürchtet.

Die guten Romanen- und Schauspieldichter, Le Sage und Shakespeare enthalten solche Züge, wie weggeworfen. Der letztere in Menge, aber ohne alle prahlhafte Hinweisung, daher man sie so oft übersieht. Aber was hilft das alles bei der schlauesten und gefährlichsten Classe von Menschen? Nichts. Iede neue Attaque erzeugt eine neue Befestigungs-Kunst, die dem perfectibelsten und corruptibelsten Geschöpfe immer einschlägt.

Allein was auch sophistische Sinnlichkeit eine Zeit lang dagegen einwenden mag, so ist wohl der Satz gewiſs, es ist kein dauernder Reitz ohne unverfälschte Tugend möglich, und die auffallendste Häſslichkeit, so lange sie nur nicht eckelhaft ist, vermag sich dadurch Reitze zu geben, die irgend iemand unwiderstehlich sind. Die Beispiele dieser Art unter Personen beiderlei Geschlechts sind freilich selten, allein nicht seltner als die Tugenden, die ienen Reitz hervorbringen. Ich meine hier vorzüglich die himmlische Aufrichtigkeit; das bescheidene Nachgeben ohne Wegwerfung seiner selbst; das allgemeine Wohlwollen ohne dankverdienerische Geschäftigkeit; die sorgfältige Schonung der

Delicatesse anderer Personen auch in Kleinigkeiten; Bestreben iedem in Gesellschaft unvermerkt Gelegenheit geben sich zu zeigen, ferner Ordnungsliebe ohne kleinliches Putzen und Reinlichkeit ohne Geckerei im Anzuge. Dem Verfasser sind Beispiele hiervon von Frauenzimmern bekannt, die, wenn er sie hersetzen könnte, auch die Häſslichsten mit Muth erfüllen würden. Was diese Tugenden wirken, wenn sie sich zur Schönheit gesellen, wird ieder Leser leichter finden, wenn er in die Geschichte seines eigenen Herzens sehen will, als ich es hier beschreiben könnte. Eben so kann das Laster, wo es biegsamen Stoff findet, in einem hohen Grade verzerren, zumahl wenn dazu, bei roher Erziehung und gänzlichem Mangel an Kenntniſs sittsamer Falten, oder gar an Willen sie anzunehmen, es nicht ein einzigesmahl des Tages, in irgend einer Stunde der bezahlten Pflicht, Zeit findet die Risse auszuflicken. Diese Betrachtungen haben den Verfasser längst begierig gemacht, von einem gebohrnen Beobachter des Menschen, der dabei ein groſser Zeichner wäre, und in einer groſsen Stadt gelebt hätte, denselben Knaben und das-

selbe Mädchen auf zwei verschiedenen Pfaden des Lebens vorgestellt zu sehen; und zwar sollte ihre Geschichte mehr durch Züge des Gesichtes als Handlung gezeigt werden. Er glaubte damahls schon, — und der Beifall einiger Gelehrten, die lange vor ihm über diese Materien gedacht haben, hat ihn nachher in diesem Glauben bestärkt, — daſs die Ausführung dieses Gedankens des gröſsten Künstlers nicht unwürdig wäre. Alles, was der Künstler ie über Schönheit und Häſslichkeit bemerkt, und alle übrige Beobachtungen, die er über den Menschen angestellt hätte, könnte er hier zeigen, und mit wie vielem Vortheile für die Tugend! Was Hogarth hierin geleistet hat, ist bekannt. Er war in den Verschönerungen nicht so glücklich als in den Verschlimmerungen. Die Ursache ist leicht einzusehen. Unter allen lebenden Künstlern, die mir bekannt geworden sind, wäre Herr Chodowiecky in Berlin, der einzige, der diesen Gegenstand auch für den geübtesten Beobachter des Menschen genugthuend auszuführen im Stande wäre. Seine kleinen Köpfe, vorzüglich einige im Nothanker, werden durch den Geist über dem man fast ver-

gisst, dass es Striche sind, nicht bloss Unterhaltung, sondern Gesellschaft; für mich wenigstens. Er lebt überdiess in einer Stadt, wo ein Künstler, wenn er durch den Wink eines Fremden auf ein nicht ganz bekanntes Feld geleitet wird, durch eigene Beobachtungen, leicht alles nöthige bald nachholen kann, zumahl wo der grosse Fond von Beobachtungen und die glückliche Anlage die neuern instinktmässig zu haschen schon da ist, wie bei diesem Manne. Was er in diesem Felde selbst für einen Taschen-Calender auf meinen Vorschlag gethan hat, ist von allen, die den Gedanken verstanden haben, mit dem grössten Beifalle aufgenommen worden. Schade nur, dass durch das häufige, nicht allemahl ganz geschickte abdrucken, die Kupferstiche endlich Veränderungen erlitten haben, die gerade Hrn. Chodowiecky's und meiner Absicht entgegen waren. Die Undeutlichkeit der Züge, durch die die Tugend verliehrt, ist dem Laster vortheilhaft; wäre also noch länger fortgedruckt worden, so hätten beide Reihen, die aus einem Punkte entsprangen, bald darauf sich stark trennten, sich endlich wieder in einen Punkt vereinigt; und dieses wäre,

wenn man den letzten Punkt nicht etwa vor der Verwesung verstanden hätte, ein Satz mit Kupferstichen erläutert gewesen, die gerade das Gegentheil lehren. Hier sind ähnliche Kupferstiche weggeblieben, dort wurden sie als eine Erläuterung eines einzigen Satzes zur Zierde des Almanachs gebraucht: hier hätten sie nicht erscheinen können, ohne auch andern Sätzen, die es mehr bedurften, ähnliche Erläuterungen beizufügen, wozu ietzt die Zeit viel zu kurz, und überhaupt der Aufsatz noch zu unvollkommen war.

IV.

Doppelter Lebensweg

in Kupfern

nach Chodowiecky.

Doppelter Lebensweg
in Kupfern
nach Chodowiecki.

(Da die in der vorhergehenden Abhandlung zuletzt erwähnten Zeichnungen zu schön, und die Beschreibungen derselben zu lehrreich sind, um in dem Taschenbuche unterzugehen; und der Verfasser sein Versprechen, den Iüngling als Mann auftreten zu lassen nicht erfüllt hat: so kann sich der Herausgeber nicht versagen beides in dieser Sammlung aufzunehmen.)

Herr Chodowiecki hat meinen Gedanken (m. s. den Schluſs der vorhergehenden Abhandlung) mit mehr als Hogarthischem Geiste, wie man schon von ihm gewohnt ist, und auf eine Art ausgeführt, die dem Kenner Unterhaltung und jungen Lesern und Leserinnen auch ausserdem Lehre gewähren wird. In den untern Köpfen ist er in etwas von diesem Plane abgegangen, wodurch diese Blätter nicht wenig gewonnen haben. Es erscheinet da nicht immer dieselbe Person. Das Laster hat hundert Gestalten. Man siehet also da Stationen verschiedener Reisen zum Verderben, die das Kind unternommen haben könnte. Welches Glück für die

Tugend, wenn das Laster immer so gezeichnet wäre! Es ist es aber leider nicht. Mit nachstehenden Erklärungen will der Verfasser keines Menschen Urtheil vorgreifen. Er würde zuweilen mit mehrerer Dreistigkeit geredet haben, wenn er wüste, ob die Personen nicht verkleidet wären, wenn er sie alle lächeln, alle bei Nachrichten vom Glück ihrer Bekannten gesehen, oder mit ihnen gegessen und getrunken hätte.

No. 1 und 2.

Diese Nummern enthalten redende, himmlische Unschuld, bei gänzlicher Unbestimmtheit des Charakters. Im Knaben, Ausdruck horchender Wifsbegierde mit Lenksamkeit. Im Mädchen, ähnlicher Ausdruck geringerer Kraft; minder prüfendes und mehr gefälliges. Den zarten Keim unschuldigen Bestrebens zu gefallen, und schon jetzt mit dunkler Ahndung für den Schmuck künftiger Reitze zu sorgen, hat der Zeichner in diesem unschuldigen Kinde mit einer Feinheit angedeutet, die selbst gefunden sein will, und vielleicht schon durch diese Hinweisung verlohren hat. Zur Seite der beiden Nummern stehen stark redende Insignien der Pfade, die sie wählen können.

No. 3 — 6.

Hier ist, wie man sieht, schon mehr als blos gewählt, obgleich die untern Köpfe gerne noch einmahl wählten, wenn es ihnen frei stände.

3. Gewissens-Ruhe, gesetzter Muth und zur Natur werdender Vorsatz, nicht um ein Haar mehr scheinen zu wollen, als man ist: der gröſste Putz des Tugendhaften, und selbst des Lasters erträglichster Anzug. In diesem Kopfe, so wie in dem folgenden in dieser Laufbahn, ist etwas, was Hogarth suchte und nicht finden konnte.

4. Innere Unruhe, Gewissens-Vorwürfe, Unzufriedenheit mit sich selbst, ohne Kraft zum Entschluſs sich zu bessern, kriechende Bosheit und im Ganzen eine ruchlose Unbestimmtheit, die den Weg zum Galgen sehr abkürzt, wenn nicht Stand und Familie noch etwas entgegen arbeiten. Mir scheint er nur noch einen Schritt von den Schranken des peinlichen Gerichts abzustehen, den er eben thun will, mit einer anfangenden Verbeugung gegen den Richter.

5. Kein Kenner der Tugend wird seinen Beifall diesem jungfräulichen Gesichte versagen, das ihn so wenig sucht. So

sieht Unschuld aus, die im Gefühl ihres Werthes glücklich ist, ohne in Deutlichkeit darauf stolz zu sein. Hier ist noch wenig Geschichte, und also Erklärung überflüſsig. Sie scheint in Gedanken versunken, die man aber dieser groſsäugigten, himmlischen Unschuld nicht erklären muſs.

6. Hier ist destomehr Geschichte. Spuren groſser Revolutionen überall. Durch Laster und seine Krankheiten selbst in ekelhafte Häſslichkeit versunkene weibliche Gestalt, und durch den Friseur bei den Haaren wieder mit Mühe etwas herausgezogen. Nur noch die Formen des Lächelns mit Liqueur aufgefrischt, ohne die Bedeutung. Die ist längst verkauft. Die Scheuſslichkeit des äusseren Winkels am rechten Auge scheint dieses trockene Präparat selbst gefühlt zu haben, daher sind ihm die Pflästerchen zum Trost zugegeben. Man vergleiche die Augenbraunen und Augenlieder der beiden Köpfe No. 5 und 6. Schade, daſs man bei dem letzten die Schminke nicht sehen kann. Wer in groſsen Städten gewesen ist, wird sie zu sehen glauben.

No. 7 — 10.

7. Offenbar derselbe, den wir als Kna-

ben und Iüngling gesehen haben. Mit gesicherter Festigkeit, so weit entfernt ein Originalkopf werden zu wollen, wenn er von Natur keiner ist, als auf der Heerstraſse zu rauben.

8. Kein so furchtbarer Bösewicht als der vorhergehende. Aus der Mine sieht nicht sowohl der Tiger, als der gefangene Fuchs. Nach meiner Empfindung versteht er sich aufs Goldmachen, hat aber gerade jetzt keines. Sein leibliches Vermögen scheint bis auf diesen Rock geschmolzen, und sein geistliches bis auf ein bisgen Muttersprache, das er vermuthlich lehren würde, wenn er nicht lieber auf seine Geburt bettelte. Die Nase ist von der Art derjenigen, die Shakespear, des Elements wegen, worin sie leben, Salamander nennt, und zeigt deutlich, was für Trost dieser Held seiner Seele zu reichen pflegt, wenn ihn sein Schicksal drückt.

9. 10. Verdienter Lohn für vergangenes Leben, in beiden Köpfen auf den Wangen eingeerntet. Wie charakteristisch sind nicht die Armbänder der unteren, in diesem schrecklichen Zustande. Für manche Gegenden ist es nöthig zu erinnern, daſs die obere Figur nicht die Amme, ondern die Mutter ist.

No. 11 — 14.

11. Überall durchscheinende Güte, entgegen kommendes, allgemeines Wohlwollen und sich fühlende Redlichkeit.

12. Die Nase ausgenommen, könnte dieser Kopf aus dem untern auf dem zweiten Blatte geworden sein. Er enthält das ganze Alphabet von Ausdrücken abgehärteter, entschlossener Bosheit. Dieses Ding scheint mir auf kurze Zeit vom Galgen herab in den schweren Dienst des Müſsiggangs gepreſst, und wird bei erster Gelegenheit nach dem Galgen zurück kehren. Die Strafe, die die Natur auf das Laster setzt, hat er bereits empfangen, und erwartet nur den Gnadenstoſs der Obrigkeit.

Beide sind in Gedanken. Dem oberen scheinen die seinigen den Lohn für irgend eine gute That auszuzahlen, beim untern verrichten sie Henkers-Dienste.

13. 14. Hier ebenfalls stark angedeuteter Lohn in den Mienen des Gesichts und den Umständen. In 2) haben Anlockung und Sprödigkeit die Stellen gewechselt, um das Laster in seiner gröſsten Erniedrigung zu zeigen. Die Heldin findet einen Spröden in einem Kerl, dessen Miene sonst wenig Delicatesse verspricht.

No. 15 — 18.

15. Wer die Anmuth kennen lernen will, womit ruhiges Gewissen, Einfachheit im Thun, auch selbst im Alter das Gesicht überzieht, der betrachte den Kopf dieses redlichen, bedächtlichen Alten. Wer wird einen Mund wie diesen, den kein Fältgen des Gesichts Lügen straft, nicht gern reden hören, er predige nun Erfahrung und Weisheit, aus welcher Facultät er wolle? Trost müſste vor einem solchen Arzt hergehen, und Zutrauen ihm überall entgegen eilen.

16. Von innerem Frieden ist, aus den gefährlichen Falten über dem linken Auge zu schliessen, nur noch das letzte Endchen übrig, so wie von der Pfeife, womit er sich tröstet. Die Ober-Lippe, die bis an den Mundwinkel einerlei Breite behält, verräth viel feine Welt. So wie er ist, kenne ich seinen Stand nicht. Hielte er in der Hand, womit er den leeren Kopf unterstützt, eine Feder, so würde ich die Öffnung, durch die wir ihn sehen, für ein Dachfenster, und das Zimmer für ein modernes kritisches Comtoir in unserm Vaterlande ansehen.

17. Die Mutter in der Gesellschaft ihres Sohnes. Auf ihrem Gesichte glaube ich innere Freude und gerechten mütter-

lichen Stolz auf ihren Begleiter zu erkennen.

18. Die Heldin auch in Gesellschaft. Es wäre schrecklich, wenn es die Gesellschaft des Sohns wäre. Man betrachte die Augen und den Mund. Der scheuſsliche Affekt gewinnt noch durch die von Betrunkenheit erschlaften Wangen, die ihm kaum mehr gehorchen.

No. 19 — 22.

Diese bedürfen keiner Erklärung. Es sind letzte, allen verständliche Scenen. Ich mache nur ein paar Anmerkungen über die von Kindes-Kindern umgebene Matrone. Ein gewisser Schriftsteller sagt, daſs ein lasterhaftes, häſsliches altes Weib der scheuſslichste Gegenstand der Natur sei. Umgekehrt läſst sich aber auch sagen, daſs die häusliche Matrone, auf deren Gesicht sich wie hier, so viele nicht zu verkennende Spuren von Güte und Heiterkeit der Seele zeigen, einer ihrer verehrungswürdigsten ist. Alter macht nie ein Gesicht häſslich, dem eine Seele zugehört, die sich ohne Maske zeigen darf. Es nimmt nur die schönfarbigte Larve weg, unter der sich Coquetterie, Eigensinn und Bosheit versteckten. Wo sehr häſsliches Alter ist, da hätte ein ruhiger Beobachter auch schon

die Häſslichkeit im Mädchen gesehen. Es ist nicht schwer; und handelte der Mensch nur immer nach Überzeugung, anstatt sich auf Rechnung des Zufalls mit Hofnung zu schmeicheln, so würden glückliche Ehen minder selten sein, und wie Shakespear sagt, nicht mit dem Band, das Herzen knüpfen soll, so oft aller zeitliche Frieden strangulirt werden.

Etwas über den Nutzen und den Cours der Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe etc. bei verschiedenen Völkern.

In Otaheite, sagt Herr von Bougainville, kömmt der Chirurgus wenn er einem Patienten zur Ader lassen will, mit einem etwas scharf geschnittenen Prügel, haut ihn sanft über den Kopf, und wenn das Blut genug geronnen hat, verbindet er die Wunde und wäscht sie Tages darauf mit frischem Wasser aus, und der Kranke wird, vermuthlich weil alles so nahe am Sitze der Seele vorgegangen ist, gemeiniglich gesund.

Auf den Philippinischen Inseln hat man ein untrügliches Mittel wider die Colick und das Kopfweh. Man prügelt und

peitscht den Patienten derb durch, reibt die Wunden mit Salzwasser und läſst ihm alsdann zur Ader.

Bei verschiedenen Völkern bringt man strangulirte und ertrunkene Personen dadurch wieder zum Leben, daſs man ihnen Hiebe auf die Fuſssohlen oder auf die Backen der zweiten Art gibt.

Wenn jemanden ein Knochen im Halse steckt, oder wenn ein Lungengeschwür da ist, oder jemanden der Mund aufgesperrt steht: so hat man gefunden, daſs die Natur gemeiniglich nur einen kräftigen Hieb auf den Rücken, oder hinter die Ohren verlangt, und alsdann Satisfaktion hat.

Bei Narren helfen die Stockschläge oft mehr als alle andere Mittel; durch sie wird die Seele erweckt sich wieder an diejenige Welt anzuschliessen, aus der die Prügel kommen. So wollen manche unrichtige Taschenuhren nur haben, daſs man sie schüttelt. Mit den Thoren und Gecken ist es anders, die kann man, wie Salomon sagt, im Mörser stampfen und sie bleiben immer ganz.

So viel von dem Stocke als *materia medica* betrachtet. In der Moral ist sein Nutzen, verbunden mit der verwandten

Ruthe und der Ohrfeige fast unübersehbar.

Auf den englischen Philanthropinen erstreckt sich die Philanthropie nur auf die Köpfe. Wer den Menschen von der andern Seite ansieht, sollte sie für Misanthropine halten. Sitten und Gelehrsamkeit werden da beigebracht wie die Clystire. Ich kann hierbei meinen Lesern unmöglich ein Sinngedicht vorenthalten, das ein englischer Dichter, dessen Ader vermuthlich auch die pädagogische Birke geöffnet hatte, ausstieſs, als er ein Glas Birken-Champagner trank:

Oh birch! thou cruel, bloody tree
I'll be at last reveng'd of thee;
Oft hast thou drank the blood of mine.
Now for an equal draught of thine.

„Birke, blutdürstiger, tirannischer Baum, „endlich räch' ich mich an dir. Oft hast „du mein Blut getrunken. Sieh — nun „trink ich das deinige.“

Was die Geisel bei den Baals-Pfaffen, Bonzen, Flagellanten und Securisten zu Bändigung der Leidenschaften beigetragen hat, ist bekannt. Nur mit gewissen Leidenschaften soll es ihnen nicht ganz gelungen sein; diese nahmen nähmlich die Schläge, so wie sie jeder rechtschaffene

Kerl nimmt, sie fingen nun erst recht an zu toben.

Viele Gesetzgeber, unter andern Lycurgus selbst, liefsen die Iugend beiderlei Geschlechts sich mit Fäusten schlagen und stossen um dadurch nicht blos den Körper, sondern auch den Geist geschmeidiger zu machen. Sich boxen und denken stand immer in einem Volke beisammen.

Bei den Truppen war der Stock immer das kräftigste Mittel Ordnung und Maschinerie zu bewürken. Die griechischen und deutschen Alexander bezwangen erst mit dem Stock den Soldaten, und die Soldaten unter dem Schatten desselben die Welt. Die Römer prügelten mit dem Weinstock. Einen Rebenstock erhalten, hiefs Hauptmann werden. Während der gemeine Mann das Holz genofs, trank der Oberofficier den Saft von dessen Traube und durch beide erhielt Rom die Herrschaft der Welt. Heut zu Tage geht es nicht besser. Was wäre selbst der Marschal-Stab von Frankreich, wenn er nicht ein Prügel wäre?

In Iapan prügelt man die Götzen, die beim Oberpriester die Wache hatten, wenn ihm etwas geschah, und man fand dafs es half.

Drisch' deine Frau und dein Korn brav durch, sagte Sancho, und alles wird gut gehen.

Die alten Egyptier mahlten den Osiris mit einem Stock und einer Peitsche in der Hand aus gleicher Ursache, und bei den Griechen machte der Stock Künste und Wissenschaften blühen. In der allegorischen Sprache heifst das noch: der Schädel Iupiters konnte von der Minerva nicht entbunden werden, bis ihm Vulcan einen derben Hieb darauf gab.

Montesquieu erzählt in seinem Werke über die Gesetze, dafs man bei den alten Persern nicht die Leute, sondern blos die Kleider mit Stockschlägen bestraft habe, und dafs manche sich diesen Schimpf so zu Gemüthe gezogen, dafs sie sich das Leben genommen hätten. In Europa herrschte seit ieher ein ganz verschiedener Gebrauch, man prügelt ebenfalls die Kleider, aber man pafst die Zeit ab, da ihr Besitzer drinnen steckt. Im Militair herrscht nun ein ienem Persischen gerade entgegengesetzter Gebrauch, man zieht nähmlich dem Missethäter die Uniform aus, und peitscht ihn, indessen die Kleider ruhig liegen, allein. Und doch richteten die Perser mehr mit ihrer Methode

aus, als wir mit der unsrigen. Den meisten Menschen sind Strafen, die aus Schimpf und Schmerz zusammen gesetzt sind, nicht so empfindlich, als die aus Schimpf allein bestehen. Die Ursache ist nicht schwer einzusehen. Der Schmerz gibt der Strafe das Ansehen von Rache, und die Rache dem Missethäter ein Ansehen von Wichtigkeit. Auch erweckt Schmerz Mitleiden, und Mitleiden des Zuschauers ist allezeit für den Missethäter aufmunternd. Beim Schimpf ist nichts von dem. Er ist der Iustiz, was die Verachtung eines Gegners, dem man sich überlegen fühlt, im gemeinen Leben ist.

Bei den Römern waren Stockschläge und Ruthenstreiche so erniedrigend, dafs, als Cicero bei Gelegenheit des Gabinius sagte, *caedebatur virgis Civis Romanus:* „Ein Bürger von Rom ward mit „Ruthen gestrichen," so weinte das Römische Volk.

Die Ohrfeigen standen nicht ganz so hoch im Preise. Die Gesetze der XII Tafeln hatten blos eine Geldstrafe darauf gesetzt, die eben nicht sehr grofs war. Daher ein gewisser Lucius Veratius ein reicher römischer Bürger, wie Gellius erzählt, zuweilen auf der Strafse spatzieren

ging und allen Menschen, die ihm begegneten, Ohrfeigen gab, aber auch augenblicklich die Strafe dafür bezahlte. Also auch in Rom gab es Genies.

Chilpericus wurde, wie man sagt, ermordet, weil er seiner Gemahlinn einen Stockschlag gegeben, und Amalaricus verlohr sein Königreich und sein Leben aus gleichen Ursachen. Die Gemahlinn des lezten war eine Schwester Childeberts, Königs von Frankreich.

Vor noch nicht gar langer Zeit, gab ein Officier in Genua einem Packeuträger einen Stockschlag, dieses brachte alles in einen Aufruhr, und das Volk schmiſs alle deutschen Soldaten zur Stadt hinaus.

Carl der Groſse hat in seiner Gesetzsammlung einen gewissen Hieb- und Prügel Tarif mit beigesetzten Strafen eingerückt. Ein Gesetz darunter klingt ungefähr so: Wer einem Priester ein Stück vom Hirnschädel abschlägt, von der Grösse, daſs wenn man damit einen Schild von Erz anschlägt, man den Schall drei Schritte weit hören kann, so bezahlt er dafür fünf Stüber.

Die manumittirende Ohrfeige, war, so wie bei uns noch die lossprechende bei den Handwerkern, ein Ehrenschlag und

that so wenig weh, als die Schläge, die die Ritter bekommen.

Die rächende Ohrfeige ist iederzeit bei uns in hohem Werthe gewesen, der sich iedoch nach dem Werthe der Ohren richtet, die sie treffen. Man kann sie austheilen von Null an bis zur Todesstrafe.

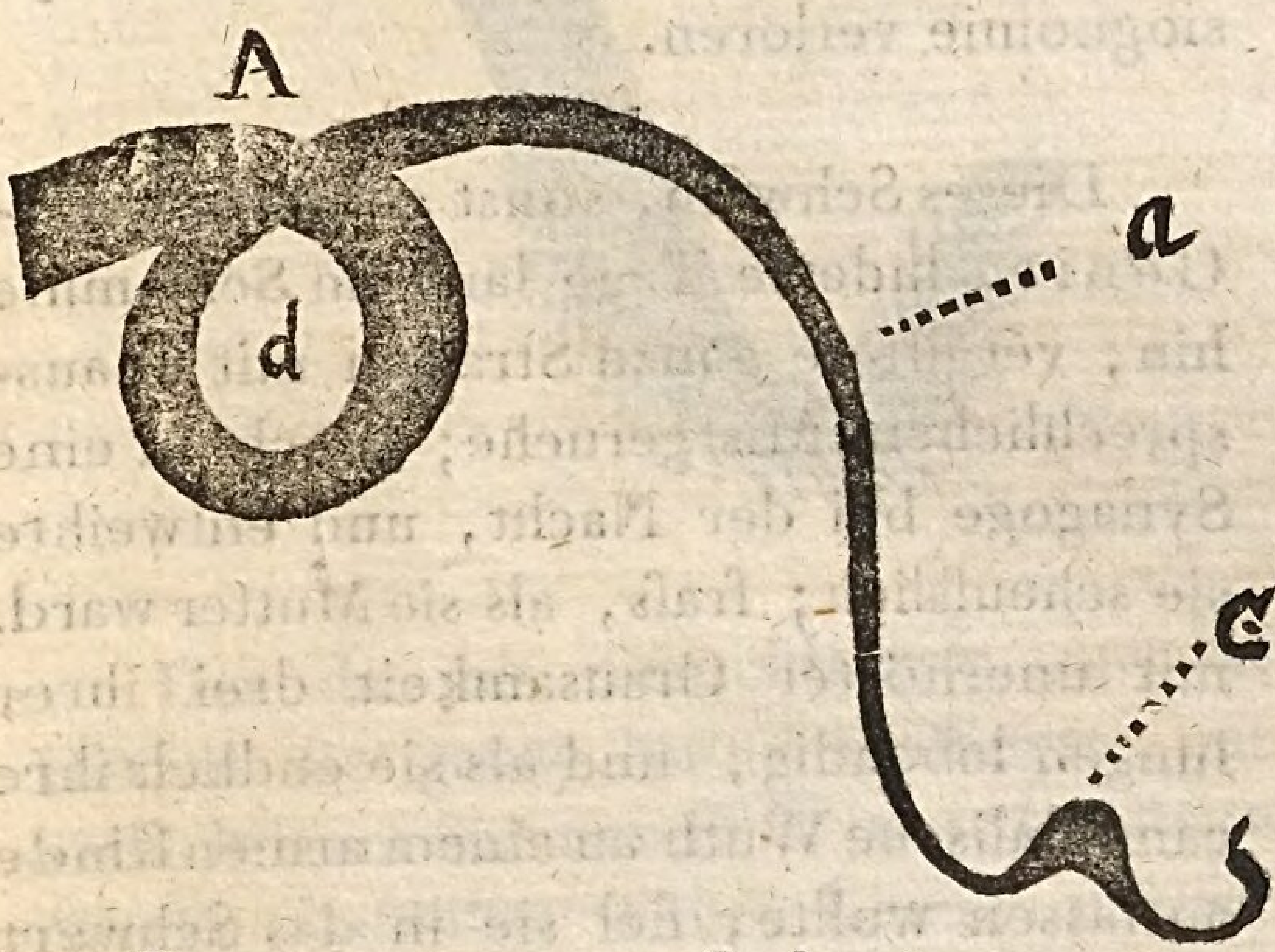
So viel ich weiſs, unterscheiden die Englischen Gesetze dabei, ob die Ohrfeige mit der positiven oder negativen Seite der Hand gegeben worden ist. Die mit dem Rücken der Hand sind nicht so schimpflich, und nicht so theuer, vielleicht weil die mit der flachen Hand gemeiniglich mit gröſserem Vorsatze gegeben werden.

V.

Über Schweineschwänze und Studentenzöpfe.

Über Schweineschwänze
und
Studentenzöpfe.

Silhouetten.



Fragment von Schwänzen.

1) Heroische, kraftvolle.

A. Ein Sauschwanz.

B. Englischer Doggenschwanz.

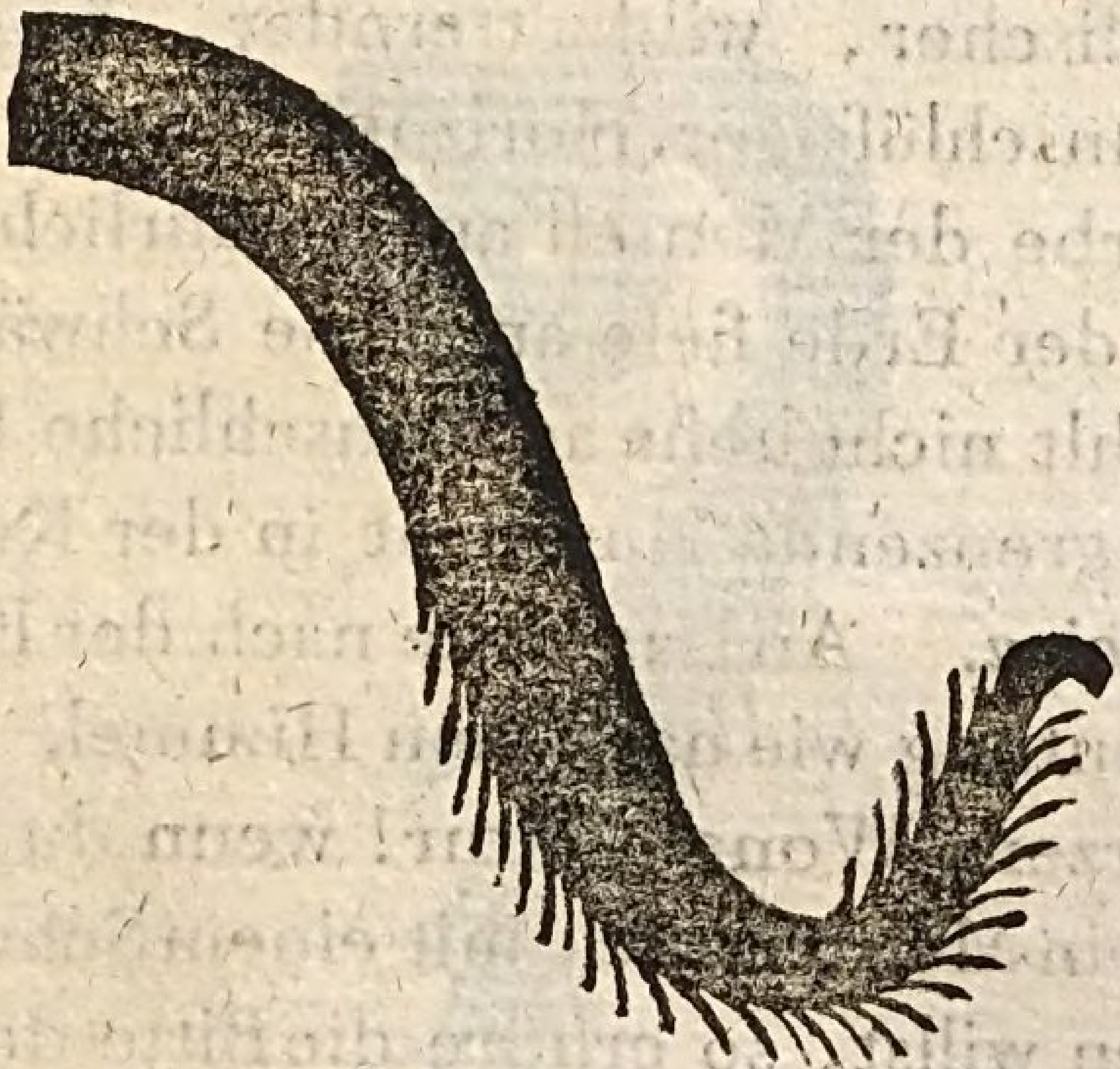
A.

Wenn du in diesem Schwanze nicht siehest, lieber Leser, den Teufel in Sauheit, (obgleich hoher Schweinsdrang bei *a*) nicht deutlich erkennest den Schrecken Israels in *c*; nicht mit den Augen riechst, als hättest du die Nase drinn, den niedern

Schlamm in dem er aufwuchs bei *d*, und nicht zu treten scheinst in den Abstoſs der Natur und den Abscheu aller Zeiten und Völker, der sein Element war —: so mache mein Buch zu, so bist du für Physiognomie verloren.

Dieses Schwein, sonst gebohrnes Ur-Genie, luderte Tage lang im Schlamme hin; vergiftete ganze Straſsen mit unaussprechlichem Mistgeruche; brach in eine Synagoge bei der Nacht, und entweihte sie scheuſslich; fraſs, als sie Mutter ward, mit unerhörter Grausamkeit drei ihrer Iungen lebendig, und als sie endlich ihre cannibalische Wuth an einem armen Kinde auslassen wollte, fiel sie in das Schwert der Rache, sie ward von den Bettelbuben erschlagen, und von Henkersknechten halbgahr gefressen.

B.

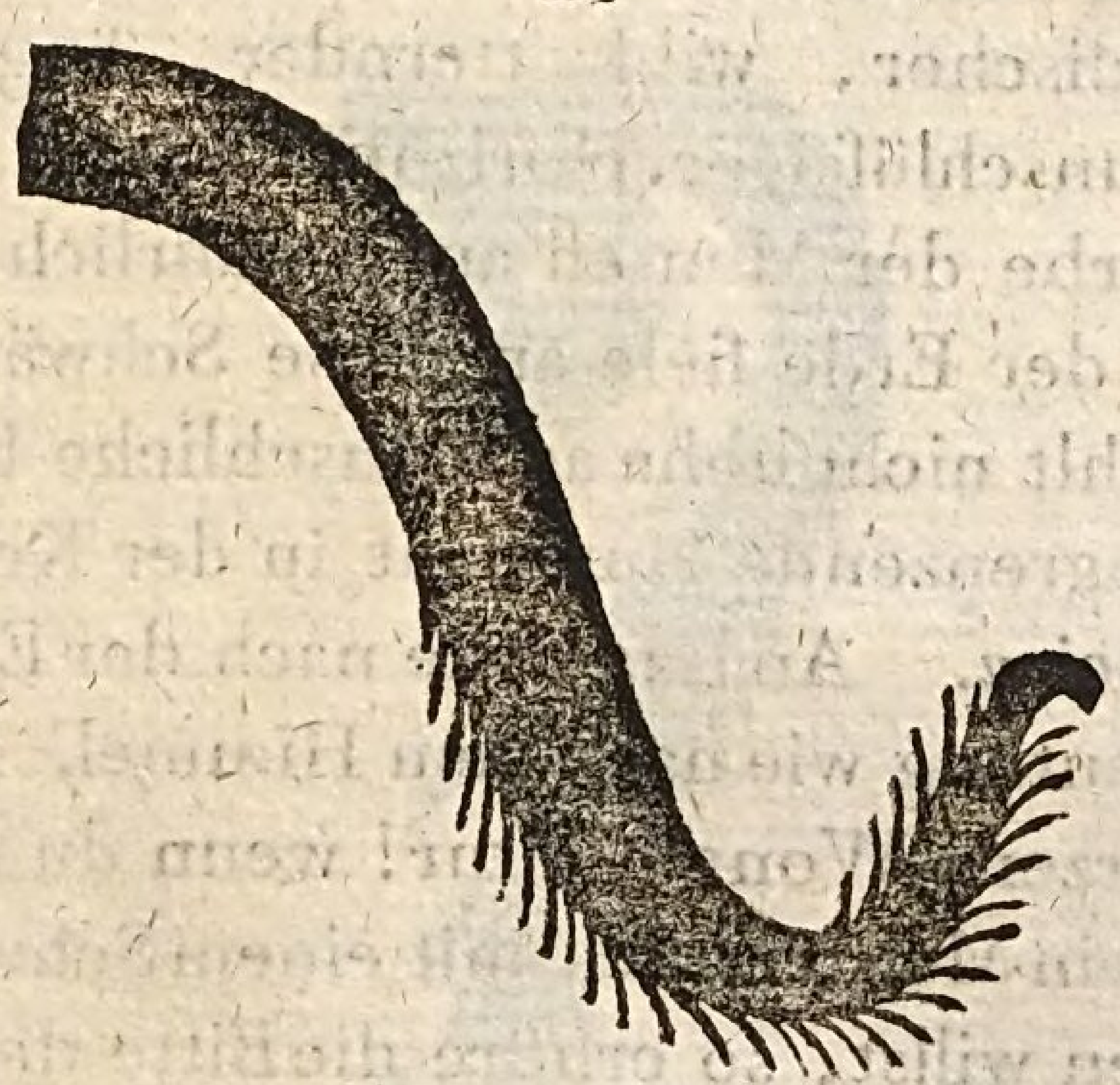


Der du mit menschlichem warmen Herzen die ganze Natur umfängst, mit andächtigem Staunen dich in iedes ihrer Werke hinfühlst, lieber Leser, theurer Seelenfreund, betrachte diesen Hundeschwanz, und bekenne, ob Alexander, wenn er einen Schwanz hätte tragen wollen, sich eines solchen hätte schämen dürfen. Durchaus nichts weichlich, „hunselndes, nichts Damenschöſsiges, zukernes“ Mausknapperndes, winziges Wesen. Überall Mannheit, Drangdruck, hoher erhabener Bug und ruhiges, bedächtliches, kraftherbergendes Hinstarren, — gleichweit entfernt von unterthänigem Ver-

Schlamm in dem er aufwuchs bei *d*, und nicht zu treten scheinst in den Abstoſs der Natur und den Abscheu aller Zeiten und Völker, der sein Element war —: so mache mein Buch zu, so bist du für Physiognomie verloren.

Dieses Schwein, sonst gebohrnes Ur-Genie, luderte Tage lang im Schlamme hin; vergiftete ganze Straſsen mit unaussprechlichem Mistgeruche; brach in eine Synagoge bei der Nacht, und entweihte sie scheuſslich; fraſs, als sie Mutter ward, mit unerhörter Grausamkeit drei ihrer Jungen lebendig, und als sie endlich ihre cannibalische Wuth an einem armen Kinde auslassen wollte, fiel sie in das Schwert der Rache, sie ward von den Bettelbuben erschlagen, und von Henkersknechten halbgahr gefressen.

B.



Der du mit menschlichem warmen Herzen die ganze Natur umfängst, mit andächtigem Staunen dich in iedes ihrer Werke hinfühlst, lieber Leser, theurer Seelenfreund, betrachte diesen Hundeschwanz, und bekenne, ob Alexander, wenn er einen Schwanz hätte tragen wollen, sich eines solchen hätte schämen dürfen. Durchaus nichts weichlich, „hunselndes, nichts Damenschöſsiges, zukernes" Mausknapperndes, winziges Wesen. Überall Mannheit, Drangdruck, hoher erhabener Bug und ruhiges, bedächtliches, kraftherbergendes Hinstarren, — gleichweit entfernt von unterthänigem Ver-

kriechen zwischen den Beinen, und hühnerhündischer, wildwitternder, ängstlicher, unschlüſsiger Horizontalität.

Stürbe der Mensch aus, wahrlich der Zepter der Erde fiele an diese Schwänze. Wer fühlt nicht hohe an menschliche Idiodität angrenzende Hundheit in der Krümmung bei *a*. An Lage wie nach der Erde, an Bedeutung wie nach dem Himmel. Liebe, Herzens-Wonne Natur! wenn du dereinst dein Meisterstück mit einem Schwanze zieren willst, so erhöre die Bitte deines bis zur Schwärmerei warmen Dieners, und verleihe ihm einen wie *B*.

Dieser Schwanz gehörte Heinrich VIII Leibhunde zu. Er hieſs *Caesar*, und war *Caesar*. Auf seinem Halsbande stand das *Motto: Aut Caesar, aut nihil,* — mit goldenen Buchstaben, und in seinen Augen eben dasselbe, weit leserlicher und weit feuriger. Seinen Tod verursachte ein Kampf mit einem Löwen, doch starb der Löwe fünf Minuten früher als *Caesar*. Als man ihm zurief, Marx der Löwe ist todt, so wedelte er dreimahl mit diesem verewigten Schwanze und starb als ein gerochener Held.

Molliter ossa quiescant!

C.

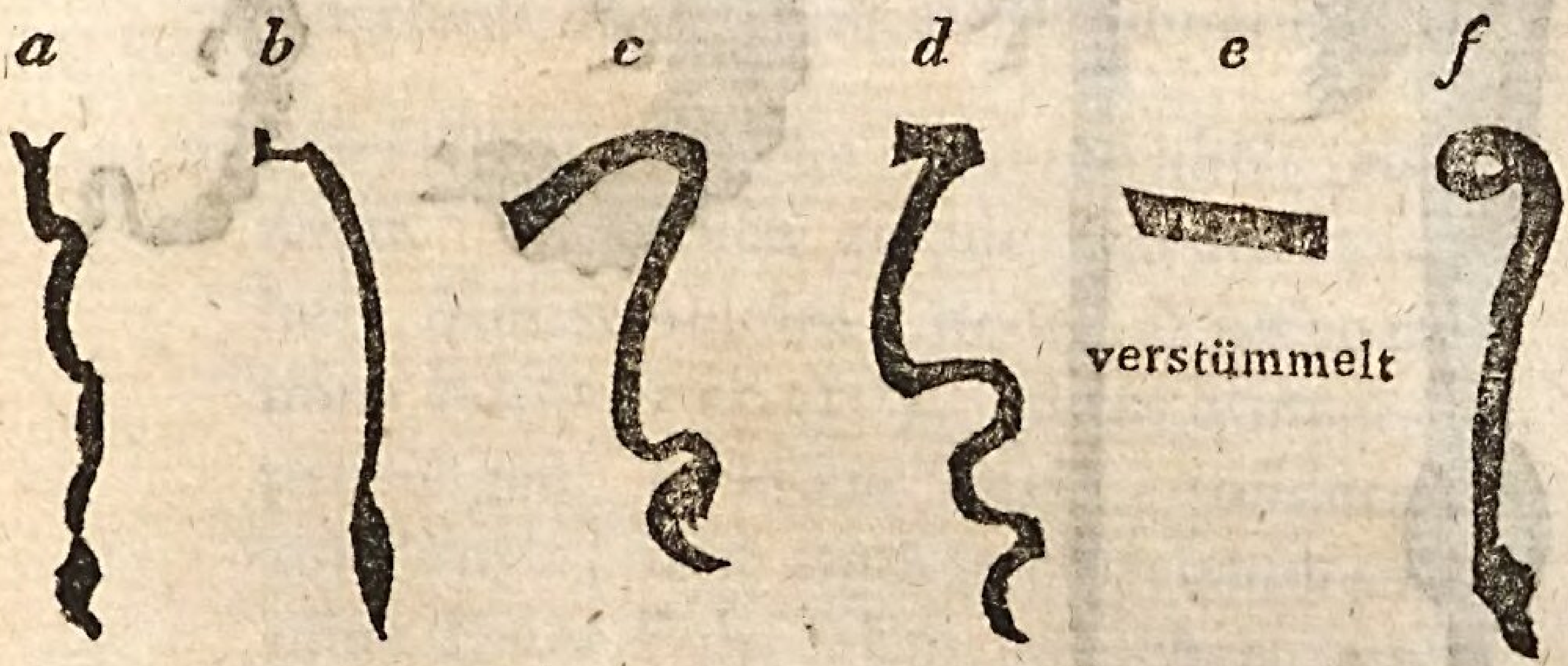


C. Silhouette vom Schwanze eines, leider! zur Mettwurst bereits bestimmten Schweinsjünglings in G . . . von der größsten Hofnung, den ich allen warmen, elastischen, beschnittenen und unbeschnittenen Genie ausbrütenden Stutzern, von

Mensch- und Sauheit, bittewimmernd empfehle. Fühlts, hörts! und Donner werde dem Fleischer, der dich anpackt.

Noch zur Zeit nicht ganz entferkelt; mutterschweinische Weichmuth im schlappen Hange, und läppische Milchheit in der Fahnenspitze. Aber doch bei *p* schon keimendes Korn von Keiler Talent; ia, wäre bei *m* nicht sichtbarlich städtische Schwäche und mehr Spickespeck, als Haugeist, und wäre unter dem Schwanze bei *o* minder Rauchkammer als Ruhms-Tempel, und minder Mettwurst als Triumph, so sagte ich: dein Anherr überwand den Adonis, und der Ebergeist des Herkules-Bekämpfers ruht auf deinem Schwanze.

Einige Silhouetten von unbekannten, meist thatlosen Schweinen.



a, Schwach arbeitende Thatkraft; *b*, physischer und moralischer Speck; *c*, unverständlich, entweder monströs oder Himmelsfunken- lodernder Keim vom Wanderer zertreten; *d*, vermuthlich verzeichnet, sonst blendender, auffahrender Eberblitz, *f*, Kraft mit Speck verthatloset.



Acht Silhouetten von Purschen-
schwänzen zur Übung.

Erklärungen:

1) Ist fast Schwanz Ideal. Germanischer, eiserner Elater im Schaft; Adel in der

Fahne; offensiv liebende Zärtlichkeit in der Rose; aus der Richtung fletscht Philistertod und unbezahltes Conto. Durchaus mehr Kraft als Besonnenheit.

2) Hier überall mehr Besonnenheit als Kraft. Ängstlich gerade, nichts Hohes, Aufbrausendes, weder Newton noch Rüttgerott *), süſses Stutzerpeitschgen, nicht zur Zucht, sondern zur Zierde, und starkes Marcipanherz ohne Feuer Puls. Ein Liedchen sein höchster Flug, ein Küſschen sein ganzer Wunsch.

3) Eingezwängter Fülldrang. Eine Pulvertonne unter einem Feuerbecken vergessen. Wenns auffliegt, füllts die Welt. Edler, vortreflicher Schwanz, englisch in beiderlei Verstand. Schade, daſs du von sterblichem Nacken herabstarrst! Flögst du durch die Himmel, die Cometen würden sprechen: welcher unter uns will es mit ihm aufnehmen! Studiert Medicin.

*) Rüttgerott war ein Mörder, der zu Einbeck, vier Meilen von Göttingen, gerädert wurde. S. Lavaters groſse Physiognomie.

4) Satyrmäſsig verdrehte Meerettigform. Der Kahlköpfigkeit lezter Tribut, an Schwanzheit bezahlt. Alte Feldmarschallskraft, zu Fähndrichs Natur aufpomadet, aufgekämmt und aufaffektirt; Kampf zwischen Natur und Kunst, wo beide auf dem Platze bleiben. Strekke du das Gewehr, armer Teufel, und laſs die Perücke einmarschiren.

5) An Schneidergesellheit und Lade grenzende schöne Litteratur. In dem scharfen Winkel, wo das Haar den Bindfaden verläſst, wo nicht Göthe, doch gewiſs Bethge *) hoher Federzug mit Nadelstich. Polemik in der horizontalen Richtung, Freitisch in der Quaste. In der fast zu dünne gezeichneten Wurzel, Winzigkeit mit Händereibender Pusillanimität. Informirt auf dem Clavier.

6) Sicherlich entweder iunger Kater oder iunger Tiger, mit einem Haarübergewichte zum letztern.

7) Abscheulich. Ein wahres Pfui! Wie kannst du an einem Kopfe geseſsen ha-

*) Bethge war der berühmteste Schneider in Göttingen, zu seiner Zeit.

ben, den Musen geheiligt. Im trunkenen Streit mufst du vielleicht einmahl irgend einem Badergesellen oder Stadtmusikanten, entrissen, und aus Triumph an Purschenhaar geknüpft sein. Elendes Werk, nicht der Natur, sondern des Seilwinders! Hanf bist du, und als Hanf hättest du dich befser geschickt, den Hals deines geschmacklosen Besizzers an irgend einen Galgen zu schnüren.

8) Heil dir und ewiger Sonnenschein, glückseliges Haupt, das dich trägt! Stände Lohn bei Verdienst, so müfstest du Kopf sein, vortreflicher Zopf, und du Zopf- beglückter Kopf. Welche Güte in dem seidenen zarten Abhang, wirkend ohne Hanf herbergendes maskirendes Band, und doch Wonne lächelnd wie geflochtene Sonnenstralen.

So weit über selbst gekrönte Haarbeutel als Heiligenglorie über Nachtmütze.

Sechs solcher Schwänze in einer Stadt, und ich wollte barfufs deine Thore suchen, du Gesegnete, die Schwelle deines Rathhauses küfsen und mich glücklich preisen mit meinem eigenen Blute unter die Zahl

deiner letzten Beisaſsen eingezeichnet zu werden.

Fragen zur weitern Übung.

Welcher ist der kraftvolleste?
Welcher hat am meisten Thatstarrendes?
Welcher Schwanz wird schwänzen?
Welcher ist der Iurist? Der Mediciner? Der Theologe? Der Weltweise? Der Taugenichts? Der Taugewas?
Welcher ist der verliebteste?
Welcher alternirt mit dem Haarbeutel?
Welcher hat den Freitisch?
Welchen könnte Göthe getragen haben?
Welchen würde Homer wählen, wenn er wieder käme?

VI.

Timorus

das ist

Vertheidigung
zweier Israeliten

die

durch die Kräftigkeit

der

Lavaterischen Beweisgründe

und der

Göttingischen Mettwürste

bewogen

den wahren Glauben angenommen haben

von

Conrad Photorin

der Theologie und Belles Lettres Candidaten.

(Diese witzvolle, geistreiche Posse ist zuerst: Berlin 1773 in 8, einzeln gedruckt erschienen, aber auch schon längst gänzlich wieder aus dem Buchhandel verschwunden.)

[library stamp]

LB
Coburg

An die

Vergessenheit.

Allerdurchlauchtigste,
Grofsmächtigste Monarchinn,

Der besondere Schutz, dessen Ew. Königl. Majestät jederzeit die bisherigen Produkte meines Geistes gewürdiget haben, und die Überzeugung, dafs dieses Werkchen, wegen seines Inhalts, über kurz oder lang doch an Höchstdieselben gelangen werde, haben mich aufgemuntert, es lieber gleich selbst zu Höchstdero Füfsen in tiefster Unterthänigkeit zu legen. Ich darf um so weniger an einer gnädigsten Aufnahme desselben zweifeln, als es eine Religionsstreitigkeit betrift, und Ew. Königl. Maiestät bekanntlich dieser Art von Schriften Dero vorzügliche Protektion gönnen, wie sie es denn auch ihrer Wichtigkeit, und der Mäfsigung, Gewifsheit und Klarheit wegen, die in denselben zu herrschen pflegt, vorzüglich verdienen.

Da Ew. Königl. Maiestät nunmehr in Dero unermefslichen Staaten den allerneuesten französischen Witz ein-

geführt haben, so habe ich Höchstdero weisen Absichten gemäſs, denselben überall so viel als möglich zu erreichen gesucht, und mich durchaus eines *rigoris gallici in demonstrando* beflissen, hingegen alles vermieden, was nach der allerdings beiammernswerthen Einfalt des blinden Heidenthumes schmeckt.

Ich ersterbe in tiefster Devotion,

Allerdurchlauchtigste,
Groſsmächtigste Monarchinn,

Ew. Königl. Maiestät

unterthänigstdevotester Knecht,
Conrad Photorin.

Vorrede des Herausgebers.

Lieber Leser,

Ehe du an das Werkchen selbst kommst (und wenn du nicht so weit kommen solltest, so wollen wir kein Wort deswegen verlieren) nimmt sich der Thürhüter im Nahmen seines Herrn die Freiheit, dich um eine Kleinigkeit anzusprechen. Du wirst beim Eingang so gut sein und ein paar Vortheile ablegen, sie nützen dir inwendig auf meine Ehre, so viel, als ein Degen in einer Bildergallerie oder in Vauxhall.

Für das erste mufst du nicht glauben, mein Herr habe nachstehendes Büchlein aus iener zügellosen Begierde, die sich um die Zeit des ersten Barts einzustellen pflegt, in die Welt gesetzt, ich meine aus dem Triebe, Bücher zu schreiben, und seinen Witz sehen zu lassen, sondern es ist vielmehr ganz aus reinem Triebe und über die Hälfte aus kalter Pflicht entsprossen. Er läugnet zwar nicht, wie er wohl sicher thun könnte, wenn er allein ein Mensch und du etwa ein Orang Outang wärest, dafs ihn iene Begierde zwar öfters angewandelt, er hat ihr aber allezeit mit Muth widerstanden und den festen Vorsatz gefafst, seine Feder nicht eher zu gebrauchen, bis ihn Pflicht

und Gewissen dazu aufforderten, aber alsdenn auch nicht eher niederzulegen, bis ein Schandfleck auf- oder einer zugedeckt ist.

Für das zweite bittet er, ia nicht zu glauben, daſs er es böſs mit dem Publiko meine, mit dem er es hauptsächlich zu thun hat. Nichts weniger. Wenn er eifert, so ist es immer ein geistlicher Eifer, und wenn er flucht, so sind es immer Segensflüche. Ia er ist vielmehr bereit, für ieden Dürftigen sein Blut oder wenigstens seine Dinte zu versprützen, wie er es mit dem einen, der Dinte nähmlich, schon für diese Wiedergebohrne gethan hat.

Dieses ist es, warum ich dich vorläufig ansprechen wollte, und wogegen ich dich von der Wahrheit des Gesagten, bei der Ehrlichkeit eines Thürhüters versichern kann.

Es leuchtet zwar die gute Absicht meines Herrn überall aus dem Büchelchen ſelbst sattsam hervor, ich habe aber doch auch diese Versicherung gleichsam als einen Zoll entrichten sollen, den man der Würde der menschlichen Natur schuldig ist: denn thun können auch die Ochsen und die Esel, aber versichern kann noch zur Zeit der Mensch nur allein. Geschrieben im August 1771.

Man sollte sich zwar nicht wundern, wenn der Satan, der ohnehin sonst wenig oder nichts zu thun hat, sich Tag und Nacht bemühet, hier und da den Kindern der Kirche Netze und Schlingen zu legen. Am allerwenigsten, wenn er dieienigen zu verfolgen sucht, die er schon einmahl in seinen höllischen Pfoten hatte, die ihm aber durch Uns wieder abgeiagt worden sind. Man sollte vielmehr den Fürsten der Finsternifs toben lassen und mit ienem Liede gelassen sprechen und singen:

Lafst den Teufel brummen,
Er mufs doch verstummen.

Allein, wenn seine satanischen Kniffe ein ganzes Publikum verblenden; wenn er nicht blofs ein paar Christen kränkt, sondern sich hierzu selbst tausend anderer bedienet, ia wenn dieses verblendete Publikum auf einer ansehnlichen Universität lebt: welcher natürlich ehrliche Mann, von den künstlichen will ich gar nicht einmahl reden, wird da ie stille sitzen können?

Man bedenke nur selbst: auf den meisten deutschen Universitäten sind, wie

man sicher annehmen kann, gewiſs täglich an die zwei hundert Federkiele, die Bleistifte nicht einmahl gerechnet, beschäftigt, das Wort so rein als möglich zu halten, ja man hat daselbst durch die sinnreichsten und tiefsinnigsten sowohl aus den Schätzen, als dem Schutte des Morgenlandes hergeholten Erklärungen, schweren und feinen Rettungen, schweren und feinen Muthmassungen und gleichsam durch eine Art von exegetischen Selbstschüssen, Pallisaden, spanischen Reutern und Kartetschen, die Religion so verrammelt und verschanzt, daſs man glauben sollte, dem Satan selbst müsse endlich einmahl der Kützel vergehen, die Leute anzuzapfen, die innerhalb des Walles wohnen, und dennoch thut er es. Nun denke man einmahl: wenn es in der Festung so zugeht, was will aus dem platten Lande werden?

Doch ich wende mich so früh zur Sache als möglich. Es haben sich diesen Sommer in und bei G zwei ehrliche Israeliten zum wahren Glauben bekehrt, und die Taufe glücklich empfangen. Konnte das kleine Häuflein der lutherischen Kirche wohl eine gröſsere Conquete

machen, als dadurch, daſs es über die Hartnäckigkeit zweier Beschnittenen gesiegt hat? Es hätte die Überläufer mit Sanftmuth und Milde aufnehmen sollen, um ihnen recht zu zeigen, was sie für einen Dienst verlassen und was für einen sie angenommen haben, daſs sie aus dem Nassen in das Trockene, aus der Tiefe in die Höhe, aus der Dämmerung in das Licht gekommen wären; bisher hätten sie mit den Falschen Gemeinschaft gehabt, ietzt aber mit den Guten und Ehrlichen. Aber pfuy! was thaten die Bürger? Kaum waren sie getauft, kaum waren ihnen, so zu reden, die Köpfe trocken geworden, so schrie man: Man hätte die Betrüger und Landstreicher nicht annehmen sollen; sie wären nicht durch Beweiſsgründe, sondern durch Mettwürste bekehrt worden; ein ehrlicher Mann ändere seine Religion niemahls mit so groſsen Umständen, und was dergleichen zum Theil recht freigeisterische Reden mehr gewesen sind. Aber ist das christlich gesprochen, sagt? Wie muſs das den beiden ehrlichen Männern durch die Seele gehen? Kein Wunder fürwahr, wenn

sie gerade unsere Heerde verliefsen, in ein anderes Land gingen und entweder wieder Iuden würden, oder wenigstens durch ein zweites Bad der Wiedergeburt sich in andere Hürden eintreiben liefsen, wie man denn dergleichen traurige Exempel leider mehr als zu viele hat. Aber wer will es ihnen verdenken? Ich will gar nicht einmahl erwähnen, was die andern Iuden von uns denken müssen? Werden sich die wohl bekehren lassen? Werden sich die Vögel fangen lassen, wenn ihr so mit Prügeln darunter werft? Ich höre zwar, dafs sich dem ungeachtet wieder einige gemeldet haben, die sich wollen annehmen lassen, allein glaubt mir nur auf mein Wort, das sind gewifs arme Tröpfe oder Betrüger, die bei diesen nassen Iahren nicht mehr wissen, wo sie hin sollen. Die rechten fetten kommen euch gewifs nicht, wenn ihr ihnen solche feine Titel gebt, so bald ihr sie drinnen habt. Stellt euch nur selbst einmahl an ihre Stelle. Welcher ehrliche Iude, der sein gutes Auskommen hat, wird sich, seinem Handel und Wandel zum Nachtheil, hinsetzen, unsere an sich heut zu Tage schwer zu prüfende Religion zu untersuchen — zu was Ende?

Um sich Betrüger und Landstreicher schelten zu lassen. Die Ehre haben sie ia so schon, wir halten ia die meisten schon für Galgenvögel, was haben sie nöthig, deswegen erst Christen zu werden. Das wäre ia lächerlich. Also seht, ihr, ihr selbst mit euren losen Mäulern seid schuld daran, daſs die meisten Iuden, die wir zu taufen kriegen, hungrige Schlucker oder Betrüger sind. Wer Phasanen schieſsen will muſs sich stille halten, der Sperlinge kommen ohnehin genug in allen Fällen.

Ich sage hiemit gar nicht, daſs unsere beiden Unbekehrten Schelmen wären. Das sei ferne von mir. Gegentheils habe ich mir vorgenommen, sie mit Gründen, und wenn das nicht helfen will, mit Eifer gegen die ruchlosen Beschimpfungen unserer Mitbürger zu vertheidigen. Überall, wo man nähmlich hin kommt, sagen die Leute einmüthig: der Iude, der in W.... getauft worden wäre, sei einer der gröſsten Spitzbuben, der nur lebendig gedacht werden könne, und doch, wenn man nach einem Beweiſs des Behaupteten fragt, so halten sie am Berge und wissen nichts vorzubringen. Es fehlt ihnen zwar nicht an Scheingründen, womit sie ihre boshaf-

ten Verläumdungen wahrscheinlich zu machen suchen, als z. E. sie sagen, er habe gestohlen, habe zu B lange im Stockhause gesessen, sei des Landes verwiesen worden, und was dergleichen Sophismata mehr sind. Ich läugne zwar nicht, daſs dieses alles wahr sei, denn es ist gerichtlich bestätiget, aber kann der Iude nicht deswegen ein ehrlicher Kerl sein? Hierauf allein kommt es an. Denn ob er gestohlen oder nicht gestohlen, im Stockhause gesessen oder nicht gesessen habe, ob er verwiesen oder nicht verwiesen worden sei, mit einem Worte, das wollen wir nicht wissen. Die ganze Frage lauft darauf hinaus: ist der Kerl ehrlich, und konnte er zur Taufe gelassen werden? Können wir dieses beweisen, so gibt es sich mit dem einfältigen Stehlen, Stockhaussitzen und Landesverweisen von selbst.

Aber nun hört einmahl, was ihr mit euren vermeintlichen Beweisen hiergegen ausrichtet. Nichts, gar nichts. Denn erstlich wollen wir einmahl euer verwiesen worden und euer Landstreicher sein, beleuchten. Ich den-

ke noch immer nicht, daſs ihr dieses im Ernste anführt, den Mitbruder verdächtig zu machen; thut ihr es aber, so verrathet ihr dadurch eure grobe Unwissenheit in der Gelehrten- Kirchen- und politischen Geschichte. Denn wem ist unbekannt als euch, daſs man die gröſsten Gelehrten, die frömmsten Männer, und die erfahrensten Staatsleute öfters des Landes verwiesen? Ihr leſst nicht einmahl die Zeitung mit Aufmerksamkeit, sonst müſstet ihr wissen, daſs vor kurzem der *Duc de Choiseul* und das ganze Parlement von Frankreich verwiesen worden ist, und zwar, wohl gemerkt, gerade deswegen, weil sie ehrliche und patriotische Leute waren. Ia einige heilige Leute des neuen Testaments haben sich dieses aus eben dem Grunde müssen gefallen lassen. Ihr müſst mir nicht mit dem schalen Einwurfe kommen, und sprechen: iene Leute seien nur auf ihre Güter gegangen; wo hatte der Iude Güter? Er hatte keine, und, fürwahr, wenn ich nirgends etwas habe, welches der Fall unsers Mitbruders ist, so will ich gewiſs nicht in dem Lande bleiben, aus dem ich bin verwiesen worden. Mit einem Worte, die Historie ist

ten Verläumdungen wahrscheinlich zu machen suchen, als z. E. sie sagen, er habe gestohlen, habe zu B lange im Stockhause gesessen, sei des Landes verwiesen worden, und was dergleichen Sophismata mehr sind. Ich läugne zwar nicht, daſs dieses alles wahr sei, denn es ist gerichtlich bestätiget, aber kann der Iude nicht deswegen ein ehrlicher Kerl sein? Hierauf allein kommt es an. Denn ob er gestohlen oder nicht gestohlen, im Stockhause gesessen oder nicht gesessen habe, ob er verwiesen oder nicht verwiesen worden sei, mit einem Worte, das wollen wir nicht wissen. Die ganze Frage lauft darauf hinaus: ist der Kerl ehrlich, und konnte er zur Taufe gelassen werden? Können wir dieses beweisen, so gibt es sich mit dem einfältigen Stehlen, Stockhaussitzen und Landesverweisen von selbst.

Aber nun hört einmahl, was ihr mit euren vermeintlichen Beweisen hiergegen ausrichtet. Nichts, gar nichts. Denn erstlich wollen wir einmahl euer verwiesen worden und euer Landstreicher sein, beleuchten. Ich den-

ke noch immer nicht, daſs ihr dieses im Ernste anführt, den Mitbruder verdächtig zu machen; thut ihr es aber, so verrathet ihr dadurch eure grobe Unwissenheit in der Gelehrten- Kirchen- und politischen Geschichte. Denn wem ist unbekannt als euch, daſs man die gröſsten Gelehrten, die frömmsten Männer, und die erfahrensten Staatsleute öfters des Landes verwiesen? Ihr leſst nicht einmahl die Zeitung mit Aufmerksamkeit, sonst müſstet ihr wissen, daſs vor kurzem der *Duc de Choiseul* und das ganze Parlement von Frankreich verwiesen worden ist, und zwar, wohl gemerkt, gerade deswegen, weil sie ehrliche und patriotische Leute waren. Ia einige heilige Leute des neuen Testaments haben sich dieses aus eben dem Grunde müssen gefallen lassen. Ihr müſst mir nicht mit dem schalen Einwurfe kommen, und sprechen: iene Leute seien nur auf ihre Güter gegangen; wo hatte der Iude Güter? Er hatte keine, und, fürwahr, wenn ich nirgends etwas habe, welches der Fall unsers Mitbruders ist, so will ich gewiſs nicht in dem Lande bleiben, aus dem ich bin verwiesen worden. Mit einem Worte, die Historie ist

so reich an Beispielen von ehrlichen Leuten, die verwiesen worden sind, hingegen so arm an welchen von verwiesenen Betrügern, daſs wir Menschen, die wir in den wenigsten Dingen zu einer mathematischen Gewiſsheit kommen können, es recht als ein Criterium von der Ehrlichkeit eines Mannes anzusehen haben, wenn er des Landes verwiesen worden ist. Was ich hier von dem Lande überhaupt sage, behauptet ein groſser Gelehrter von den Pallästen der Groſsen, die doch als der Sitz der Seele eines Landes angesehen werden müssen, ein Mann, dessen Buch die Ehre gehabt hat, die sonst nur allein der Bibel zu widerfahren pflegt, daſs der Tod zwei der gröſsten Männer, den Cardinal Richelieu und den Herrn von Leibnitz darüber angetroffen. *Barclaius* sagt nähmlich in seiner *Argenide Lib. I. Cap. X. Nunc fortuna instituit, ut in multis gentibus prope sit egregii animi indicium arceri a regiis, aut in illis iacere*, welches man im Deutschen so geben könnte: Nun ist es einmahl nicht anders, wenn ihr seht, daſs ein Mann entweder vom Hofe geiagt worden ist, oder es an demselben nicht über die Bratenwenderstelle

zu bringen weiſs, so denkt nur sicherlich, es ist ein ganzer Mann.

Ferner, sagt ihr, er sei ein Landstreicher. Aber, ums Himmels willen, sagt, was ist unehrliches in einem Landstreicher. Ich weiſs es wohl (und es ist eine unmittelbare Folge unsers natürlichen Verderbens), daſs die Erfinder der Sprachen gewöhnlich einen geringen Grad von einer sonst guten Eigenschaft mit einem besondern Worte bezeichnen, auf welches sie gleichsam den Accent der Unehrlichkeit gelegt haben. So nennen wir einen kleinen Poeten einen Reimschmid, einen Poetaster oder einen Schmierer, ein Nahme, der in meinen Ohren fast klingt wie Ketzer, Bastard oder Comödiant; einen geringen Grad von Reinlichkeit nennen sie Schweinerei, von Advocatie Zungendrescherei, von Mahlerkunst Weiſsbinderei. Ein Mensch, der nur eine geringe Courage besitzt, heiſst gleich eine alte Hexe, ein kleines Werkchen ein Wisch u. s. w. Ia in unsern Zeiten machen wir es nicht besser, ein kleiner Iournalist wird gleich ein Ziegra, ein kleiner Grad von Süſsigkeit *Iacobismus* genennt. Also wenn ein Armer seinem angebohr-

nen Triebe zu reisen zu Fuſs ein Genüge thun will, so heiſst er ein Landstreicher. Aber ist dieses philosophisch und christlich gedacht und gesprochen? Alle honetten deutschen Gesellschaften sollten alle ihre Macht, und wenn es nicht anders sein könnte, wenigstens ihre Ohnmacht anwenden, einem solchen Übel zu steuern, und entweder das Wort von dem Begrif durch Gelindigkeit scheiden, oder wenn die Scheidung nicht angehen sollte, den ganzen Plunder mit einem Mahle wegwerfen. Denn wenn dieses noch zweihundert Iahre so fort geht, so weiſs ich nicht, was wir mittelmäſsigen Köpfe endlich anfangen wollen. Die güldne Mittelstraſse und alle, die darauf wandeln, werden mit solchen Wörtern belegt werden, daſs man sich lieber auf dem Wege zum Galgen als auf demselben wird antreffen lassen. Alle können wir doch fürwahr nicht immer mit sechsen fahren, oder mit vieren im Meſscatalogus stehen. Die Manns- und Weibsstühle im Tempel der Ewigkeit sind heut zu Tage alle besetzt, was will man denn anfangen? Man muſs sich nach der Decke strecken. Und am Ende, was hat denn ein Landstreicher be-

besonderes, ist denn unser zu Hause sizzen verdienstlicher? Ia die Seele des so genannten Landstreichers hat gemeiniglich ein gewisses allgemeines, in alles passendes Wesen, das der beinahe thierischen, eingeschränkten Seele des Genies weit vorzuziehen ist. Den erstern kann man überall nutzen, hier zum Ausfüllen, dort zum Zuschmieren und überhaupt da, wo nichts anders dient; hingegen das letztere, wenn es nicht gerade dahin kommt, wo es Eckstein oder Schlufsstein werden kann, das ist mit Quadratwurzeln und Reihen spielen, von Planeten fabeln, unter halbverfaulten Muskeln kramen, oder Gesetze geben kann, ist ein so sperrigtes, unbrauchbares, ärgerliches Ding, als ein Kachelofen im Sommer. Ich kann nicht läugnen, dafs ich fast wünschte, es möchte einmahl ein Landstreicher, der ein grofser Mann wäre und die Gabe hätte, aufstehen und auf unser zu Hause sitzen einen ähnlichen Accent legen, wie würden wir da schwärmen, und eben dadurch unsern Vätern, den alten Deutschen, ähnlicher werden, bei denen solche Stadthöcker, wie ihr und eures Gelichters, eben so unehrlich gewesen wären, als ihr

die Landstreicher ietzt gehalten wissen wollt. Was ich oben von der Gemeinnützigkeit der Landstreicher gesagt habe, will ich noch mit dem Zeugnisse zweier der gröſsten Kenner des menschlichen Herzens in diesem Iahrhunderte, ich meine des Grafen von Zinzendorf und des General Fischers, belegen. Der letztere hat nähmlich versichert, daſs die tapfersten Leute in seinem Corps, iederzeit die sogenannten Landstreicher, Vagabunden und Verwiesenen gewesen wären, und der erstere soll ebenfalls gefunden haben, daſs niemand der Fahne des Lammes treuer folge, als eben diese Leute, zumahl wenn sie zu gesetzten Iahren gekommen sind, und sich unter derselben einmahl recht eingedient haben. Wem ist ferner unbekannt, daſs das weise England seinen Colonien täglich solche Leute zuschickt, um iene immer mehr und mehr in den Flor zu bringen. Also seht ihr, drei Cardinaltugenden, Tapferkeit, Religion und Industrie finden sich, nach dem Zeugniſse der gröſsten Männer und der weisesten Nation, in dem *Corpore* der Vagabunden, und ihr wollt sie verdammen, ihr, die ihr vielleicht — seht zu solchen

Eröffnungen bringt ihr mich! — die ihr vielleicht keine von allen dreien besitzt. Euch zu Liebe breite ich mich über diesen Artikel nicht weiter aus, sondern lasse euch mit Fleiſs diesen Dorn in eurem Gewissen und gehe weiter.

Er hat aber gestohlen, sagt ihr. Nun, gestohlen, gut — was ist's denn? Seid ihr etwa gar noch Stoiker und läugnet die Grade der Moralität? Ich weiſs es so gut als ihr, daſs es Diebstähle gibt, auf denen der Strang steht, und die ihn verdienen; aber ich weiſs auch, daſs es Diebstähle gibt, wobei man der ehrlichste Mann von der Welt sein kann. Denkt nur selbst nach: was heiſst stehlen? Wenn ich nicht sehr irre, so heiſst es so viel, als seinem Nächsten das Seine wider seinen Willen, ohne Gewalt entwenden. Ohne Gewalt, merkt es wohl, da sitzt der Knoten, der euch Blöde so bedüstert hat. Aber macht das unehrlich? Nichtsweniger. Denn sagt mir einmahl, wie könnten so viele honette Leute bei Hofe und in der Stadt, die den reichen Kaufleuten ihren Überfluſs abnehmen, borgen und nicht bezahlen; so viele ehrliche Vormünder,

die ihren Pupillen das Ihrige entwenden: wie könnten das ehrliche Leute sein? Es wird sich niemand unterstehen, auch sich nur im mindesten merken zu lassen, dafs er es nicht glaubte, und man thut wohl. Warum schimpft man denn bei diesem armen Teufel von einem Iuden vom Morgen bis in die Nacht, und dort regt sich niemand? Deswegen, weil diese Personen nicht allein Belesenheit genug besitzen, allenfalls einen Beweifs zu führen, sondern auch Macht, einer solchen müfsigen Verläumdung mit Nachdruck zu begegnen. Ich, der ich Gott Lob auch einen Beweifs zu führen gelernet habe, trete also hiemit öffentlich für den Iuden auf, und erkläre: Wer da sagt, dafs der Iude ein Schelm sei, weil er gestohlen habe, der ist ein Lügner. Warum haben die Leute ihre Effekten nicht besser in Acht genommen. Hätte der Iude gefehlt, das ich aber nicht zugebe, so hat er weiter nichts als eine Pflicht gegen seinen Nächsten verabsäumt, das ist alles; aber der andere, der nicht beständig auf seiner Hut ist, verabsäumt eine weit heiligere Pflicht, die Pflicht gegen sich selbst, von welcher heut zu Tage die Welt und unse-

re besten Systeme der Moral so gerade abhängen, daſs es ausgemacht ist: sollten diese Pflichten nicht mehr beobachtet werden, so ginge nicht allein alles in der Welt zu Grunde, sondern alle unsere braven Philosophen hätten auch Unrecht. Ich für meine Person hielte es also gar nicht für ungereimt, wenn man ein Gesetz gäbe, vermöge dessen der Dieb zwar eine Strafe geben, z. E. sechzig Procent des Gestohlenen in die Schatzkammer, aber der Bestohlene, ohne weiteren Proceſs, aufgeknüpft werden müſste. Ich habe auch bereits vernommen, daſs das Licht dieses Gesetzes schon in einigen Provinzen unsers deutschen Vaterlandes dämmern soll, wo nähmlich der Staubbesen und Verlust des Vermögens demienigen drohen, von dem es stadtkundig wird, daſs er von einem bekannten angesehenen Manne ist bestohlen worden, und man hat Hofnung, dieses Gesetz auch auf die Spitzbuben vom Bauernstande ausgedehnt zu sehen.

Noch unüberlegter räsonniren dieienigen, welche da sagen: es könne deswegen mit dem Iuden nicht ganz richtig

„veel to wenig weren, de ander to un-
„derhollen, so möte (müste oder mögte)
„man es med de Galgenschwengeley nit
„so gnu nehmen, damit der ehrliken Lüe
„mehr wörden, und es ward resolveert,
„dat keen Kerl för en Galgenschwengel
„passeren sulde, wenn he nit en arm Düvl
„were, er nit kunning (schlau) nugh syne
„Museryen to bergen, und diſs wird trü-
„lig gehollen bis up den hütigen Dag. Do
„fand sich es denn sann (bald) dat en en-
„selt Thorm grot nugh wer för de Con-
„ventions-Schelme, de armen Düvls etc.“
So weit unser Autor, woraus sattsam erhellet, daſs es bloſs von einem Zufalle herrühret, daſs diese Unglücklichen eingesperret werden. Würde einmahl (und man kann nicht wissen, ob sich dieses nicht einmahl noch ereignen wird) ihre Anzahl gröſser als der Unsrigen, so müſsten wir in die Gefängnisse, wovor uns aber doch der Himmel bewahren wolle.

Aber nun gesetzt auch, der Iude habe sich so aufgeführet, daſs man ihn wirklich für einen Schelmen erkennen, und als einen solchen hätte einsperren müssen, glaubt ihr denn, daſs er ohne so etwas zu

uns übergetreten wäre. Bedenkt nur, wie kann ein armer Iude, der mit Kopf und Händen den ganzen Tag zu arbeiten hat, um nur Nahrung für heute zu finden, wie kann sich der hinsetzen, seine Religion und die unsrige prüfen, und Argumente abwägen? Er könnte zehnmahl verhungern, ehe er eine einzige unsrer Vertheidigungen oder Beweiſse der Wahrheit der christlichen Religion durchstudiret hätte und zu einem Entschluſse kommen könnte. Allein die dunkeln Zellen eines Stockhauses, wo Tod, Iammer und Verwesung uns aus iedem Winkel anfletschen; wo die Sorgen der Nahrung uns nicht quälen; wo beständiges Wasser und Brot zwischen Geist und Fleisch Friede machen, und der Wage des Urtheils die erwünschte Richtigkeit geben, da ist der Ort, die Religion mit Muse zu prüfen; da konnte der Iude Gründe gegen Gründe, System gegen System abwägen; da konnte er untersuchen, welches am besten gerändet sei, die Äſsgen zählen, um welche ienes zu leicht und dieses zu schwer war; im Stockhause konnte er dieses thun, nicht in seiner Hütte, nicht auf der Landstraſse, nicht in der Synagoge und nicht

sein, weil er etlichemahle im Stockhause gesessen. Nun wahrlich, wenn dieses Argument nicht vom Zaune gebrochen ist, so verstehe ich es nicht. Meint ihr denn, jeder der im Stockhause säſse, wäre ein Mörder, ein Comödiant, ein Gotteslästerer, ein Possenreiſser oder ein Straſsenräuber? O glaubt nur sicherlich, das sind zuweilen die ehrlichsten Leute, deren es innerhalb des Stockhauses eben eine solche Menge gibt, als Spitzbuben ausserhalb. Die Geschichte des Ursprungs der Stockhäuser bekräftiget dieses selbst, wie ich einmahl in dem höchst raren Werke: Vom Ursprung der Lybes- und Lebensstrofen und deren tidigen Gebruk und Mod, so auf der Göttingischen Bibliothek befindlich, gelesen habe. Die Stelle ist naiv und wegen des eigenen Dialekts merkwürdig, daher ich sie hier ganz einrücke. Es heiſst nähmlich daselbst Seite 17: „In de olle Tiden, do weren alle de Gewissen der „Lüe (Leute) veel genuer examineeret „und de Schelmen und de Galgenschwengels veel scharper stroft; man ded nit „onseen de Persohn, ob he was en gemeen Kerl or ob he was en förnehmb

„Kerl, dat was alle like veel. Do wur-
„den aps lest de Karzers so full, dat en
„Rechtsman den Vorschlag ded, ob es
„nit better was, de ehrliken Lüe von de
„Galgenschwengels aftosundern as de Gal-
„genschwengels von de ehrliken Lüe,
„sint der Galgenschwengels veel mehr we-
„ren als der ehrliken Lüe. Dese Vor-
„schlag ded Byfall finden und man ded
„höie (hohe) Muren med höie Thörm up-
„führen und de Städt und alle Städt wur-
„den Karzers för de Galgenschwengels.
„Wann de Prediger or de Rechtslüe (denn
„de weren de ontige (einzige) ehrliken
„Lüe in en Stadt) saen (sahen) dat en Man
„hed en Beassung (vermuthlich kommt
„das englische *byass* Hang, Neigung da-
„her) to en ehrlik Kerl, so sette se hem
„ut den Dore, und let hem fry. Dodurch
„seynd nach und nach Dörpers entstan-
„den und erbuet worden, wo de ehrliken
„Lüe wohnten, de den Galgenschwengels
„in de Stadt ups lesst nit Eten und Drin-
„ken to toföhren vermögten, do ded en
„heel kunning (recht durchtriebener)
„Rechts Man, der selber en von den Gal-
„genschwengels ma west syn, en ander
„Vorschlag, dat wyl det ehrliken Lüe

„veel to wenig weren, de ander to un-
„derhollen, so möte (müste oder mögte)
„man es med de Galgenschwengeley nit
„so gnu nehmen, damit der ehrliken Lüe
„mehr wörden, und es ward resolveert,
„dat keen Kerl för en Galgenschwengel
„passeren sulde, wenn he nit en arm Düvl
„were, er nit kunning (schlau) nugh syne
„Museryen to bergen, und diſs wird trü-
„lig gehollen bis up den hütigen Dag. Do
„fand sich es denn sann (bald) dat en en-
„selt Thorm grot nugh wer för de Con-
„ventions-Schelme, de armen Düvls etc."
So weit unser Autor, woraus sattsam erhellet, daſs es bloſs von einem Zufalle herrühret, daſs diese Unglücklichen eingesperret werden. Würde einmahl (und man kann nicht wissen, ob sich dieses nicht einmahl noch ereignen wird) ihre Anzahl gröſser als der Unsrigen, so müſsten wir in die Gefängnisse, wovor uns aber doch der Himmel bewahren wolle.

Aber nun gesetzt auch, der Iude habe sich so aufgeführet, daſs man ihn wirklich für einen Schelmen erkennen, und als einen solchen hätte einsperren müssen, glaubt ihr denn, daſs er ohne so etwas zu

uns übergetreten wäre. Bedenkt nur, wie kann ein armer Iude, der mit Kopf und Händen den ganzen Tag zu arbeiten hat, um nur Nahrung für heute zu finden, wie kann sich der hinsetzen, seine Religion und die unsrige prüfen, und Argumente abwägen? Er könnte zehnmahl verhungern, ehe er eine einzige unsrer Vertheidigungen oder Beweiſse der Wahrheit der christlichen Religion durchstudiret hätte und zu einem Entschluſse kommen könnte. Allein die dunkeln Zellen eines Stockhauses, wo Tod, Iammer und Verwesung uns aus iedem Winkel anfletschen; wo die Sorgen der Nahrung uns nicht quälen; wo beständiges Wasser und Brot zwischen Geist und Fleisch Friede machen, und der Wage des Urtheils die erwünschte Richtigkeit geben, da ist der Ort, die Religion mit Muse zu prüfen; da konnte der Iude Gründe gegen Gründe, System gegen System abwägen; da konnte er untersuchen, welches am besten gerändet sei, die Äſsgen zählen, um welche ienes zu leicht und dieses zu schwer war; im Stockhause konnte er dieses thun, nicht in seiner Hütte, nicht auf der Landstraſse, nicht in der Synagoge und nicht

auf der Wechselbank. Ia es ist mir, indem ich dieses schreibe, als wenn mir innerlich etwas sagte: Der Iude hat mit Fleiſs gestohlen und sich greifen lassen, um Muse zu bekommen, das Werk anzufangen. Widersprechendes hat es nichts in sich. O der Durst nach der wahren Lehre ist bei manchem sehr brennend, und die Art und Weise, es mit dessen Löschung anzufangen, ist bei einem Menschen nicht wie bei dem andern. Beherzigt einmahl dieses, betrachtet einmahl den Iuden in diesem Lichte und sagt: ob ihr, um des Evangelii willen, das wagen würdet, was er gewagt hat? Wie man eine Hand umwendet, so hätte er können aufgeknüpft werden. Bedenkt, aufgeknüpft, und nicht der Religion wegen, sondern als Spitzbube, als Schelm aufgeknüpft, ohne daſs nur eine Zunge oder eine Feder ie gesagt hätte: da hängt der Märtyrer.

Wenn ich dieses alles zusammen nehme, so werde ich immer mehr und mehr in einem Gedanken bestärkt, auf den ich einmahl bei Durchlesung des vortreflichen Büchleins des Herrn Beccaria von

Verbrechen und Strafen, gekommen bin, ein Gedanke, der diesem Kopfe von weit geringerer Polhöhe, als der meinige, (ich meine eben diesen scharfsinnigen Italiäner) entwischt ist. Dafs nähmlich Spitzbuben, Räuber und Beutelschneider, oder die nachherigen Karregefangenen, Galeerensklaven und Arrestanten bei weitem die niedrigen, verwerflichen Glieder der Gesellschaft nicht sind, die man aus ihnen zu machen überall sich befleifsiget. Sie sind zwar nicht das Salz der Gesellschaft, so nothwendig sind sie freilich nicht, aber unter dem Pfeffer dünkt mich, kann man ihnen einen Platz nicht wohl versagen. Denn man beliebe nur zu bedenken, wenn es keine Menschen mehr gebe, die ihr Genie antriebe, sich der Karre oder der Galeere zu widmen, so müfsten wir so genannten ehrlichen Leute am Ende fürs Geld selbst hinein. Ich lebe auch in Wahrheit der Hofnung, dafs, so wie wir die Bastarde und die Schäfer ietzt unter die ehrlichen Leute rechnen, die unsere Vorfahren nicht dafür erkennen wollten, wir mit der Zeit auch dem bedrängten Orden der Spitzbuben eine ähnliche Gerechtigkeit werden

angedeihen lassen. Ia sie sind schon so gut als gesichert, wenn sich die mit Recht beliebte mitleidige Empfindsamkeit unter Richtern und Advokaten immer weiter ausbreitet, die für ieden Armen ein Dreigroschenstück, und für ieden Eingekerkerten eine Thräne hat. O, Freunde, ich sehe schon mit Entzücken die Morgenröthe einer empfindsamen peinlichen Halsgerichtsordnung über dem Horizonte von 1800 heraufdämmern, da niemand mehr im Gefängnisse lebendig modern, oder kein Unschuldiger mehr den Raben zu Theil werden wird. Freilich werden alsdann unsere Gassen und unsere Landstrafsen nicht mehr, ich möchte fast sagen, so schrecklich sicher sein als ietzt, allein wie Noth um das? Wir schaffen unsere, ohnehin unbrauchbare Taschenuhren ab, und tragen an deren Stelle ein paar weit nützlichere Taschenpuffer, die bei hundert andern kleinen Vorfällen noch zu gebrauchen sind.

Dieses könnte für mich und den Iuden schon hinlänglich sein hier aufzuhöreu, wenn es mir blofs um den Ruhm eines guten Logici oder Advokaten zu thun

wäre, aber höhere Pflichten fordern von mir, weiter zu gehen, und zu zeigen, wie viel natürliche Bosheit, modischer Leichtsinn, ia sogar, wenn ich es recht genau nehme, Gotteslästerung in euren schändlichen Äusserungen verborgen liegt. Vor allen Dingen sagt mir einmahl: glaubt ihr, daſs ein Iude, als Iude selig werden könne, oder nicht? Doch ich will nicht hoffen, daſs ihr glauben werdet, daſs wir dereinst im Paradieſse wieder mit Iuden umgehen sollen. Ihr gebt also zu, daſs ieder Iude, der als Iude stirbt, im höllischen Feuer mit dem Teufel und seinen Engeln ewig glühen muſs, und so weit, Freunde, denkt ihr anständig und billig. Allein, nun frage ich euch: kann wohl ein Iude, der nun einmahl ein Opfer der ewigen Flamme werden soll, und zu dessen Verdammung Gott seine weisen Ursachen gehabt haben muſs, seine Sache dadurch schlimmer machen, daſs er hingeht und ein paar Gänse stiehlt, wofür er eingesteckt wird. Merkt ihr wohl, wo ich hinaus will? Gott hat sie verstoſsen, und wir dulden sie dennoch, bis sie uns erst ein paar Groschen stehlen, alsdann verstoſsen wir sie auch. Ei wer sind wir

denn? wir Würmer, wir Staub! dafs wir Geschöpfe, die vom höchsten Richter verworfen sind, gleichsam noch auf die Probe annehmen, um zu sehen, ob sich auch iener Richter nicht vielleicht geirret habe. Ich will es euch selbst überlassen, die schrecklichen Consequenzen hieraus zu ziehen und nur noch im Vorbeigehen die kleine Anmerkung machen: dafs ich es gar nicht tadle, wenn ihr diese Verworfenen verfolgt; ia ich glaube, ihr könnt den Himmel verdienen wenn ihr — — O! Er dort oben weifs es, dafs meine Absichten gerecht sind — — — mit der Schärfe des Schwerts — doch ihr versteht mich, lieben Brüder, — ich tadelte euch nur deswegen, dafs ihr den Geist der erlaubten Verfolgung erst durch ein nichtswürdiges, weltliches Vergehen habt in euch erwecken lassen. Nun rechnet einmahl zusammen und zieht eine Summe, was heifst denn nun euer ganzes elendes Geschwätz: Wir wundern uns, dafs man einen Betrüger und Spitzbuben zur Taufe läfst. Heifst es nur eine Sylbe mehr, als: wir wundern uns, dafs man einen Iuden zur Taufe läfst, oder dafs man

einen Febricitanten zum Arzt weiſst. Seht, so schaal, elend, neidisch und Gottesvergessen sind eure Reden, daſs man es mir nicht verdenken könnte, wenn ich einmahl die Ruthe gegen euch gebrauchte; aber ich will mich diesesmahl damit begnügen, sie euch über den verstockten Köpfen geschüttelt zu haben und weiter gehen.

Was sagt ihr denn von dem andern Iuden, der in G selbst getauft worden ist? Ist der etwa auch ein Betrüger? Wie? Nein! Selbst unter euern fertigen Lästerzungen zählt man kaum zwei oder drei, die ihm etwas anzuhängen getrachtet haben. Ia ihr wiſst so wenig von ihm, daſs ihr nicht einmahl sagen könnt, wo er her ist, ein Glück für den armen Mann, sonst würden gleich zwanzig aufstehen und sprechen: ich habe einen Brief bekommen, worin steht: — oder ich habe einen Durchreisenden gesprochen, der hat mir gesagt: er sei ein unruhiger, sich verstellender Landstreicher, wir sollten uns durch seine Demuth nicht blenden lassen, massen das ia bekanntlich die Tugend aller Schelmen

sei. Dort würde ein anderer schreien: Recht, das ist er, ich habe ihn in einer Zeitung beschrieben gelesen; er ist aus einem Gefängnifse entsprungen. Aber so kann man mit Recht von ihm sagen, was ein sonst gottesvergessener Zweideutigkeitenreifser, sehr schön von einem Unschuldigen sagt: Die scharfsichtigste Verläumdung kann nicht das kleinste Häckgen an ihm entdekken, um auch nur den geringsten Verdacht daran zu hängen. Denn ich will um aller Welt willen nicht hoffen, dafs ihr ihm als ein Vergehen anrechnet, dafs er neulich, als er einen seiner ehemahligen Glaubensgenossen besuchte, etwas mitgenommen hat. Mitgenommen, sprechen die Leute, das ist die wahre Sprache der kriechenden, ängstlichen, raunenden Verläumdung, die, wenn sie sonst nichts, sich im Falle der Noth zu decken, finden kann, sich im Worte selbst noch einen Schlupfwinkel baut. Warum sagt ihr nicht gleich gerade heraus, gestohlen. Aber ich habe Materie genug, ich will dieses ungebraucht liegen lassen und lieber gleich fragen, um kurz von der Sache zu kommen:

wem

wem hat er es gestohlen? Einem Iuden oder einem Christen? Einem Iuden, sagt ihr. Also gut. Zeigt aber dieses nicht eine edelmüthige Verachtung seiner ehemahligen Glaubensgenossen an? und daſs eine wahre Sinnesänderung bei ihm vorgegangen ist? Wer nicht recht bis auf den Boden bekehrt ist, wird immer heimlich seinem alten Glauben anhangen und heimlich seine ehemahligen Brüder lieben. Aber wie edel ist dieses nicht! Nicht einmahl so viel würdigt er sie, daſs er seinen Fingern Einhalt thut, welches wir alte Christen doch noch selbst gegen die Ungläubigen thun. Sollte man die That auch nicht billigen, so ist doch nicht zu läugnen, daſs der Anlaſs dazu etwas verräth, was man mit den Herrnhutern ein gesalbtes Wesen nennen möchte. Alles übrige, was man von ihm weiſs, gereicht ihm zur höchsten Ehre; daſs er das Hebräische tief studirt hat; daſs er sich auf die Sterne versteht und im Stande ist, ein ehrliches Stück Brot mit Wahrsagen aus den Händen zu verdienen u. d. gl. Mir ist zwar nicht unbekannt, was die heutigen superklugen und nahmentlich die Professoren zu G gegen sein He-

bräisch einwenden: er verstände kein Arabisch. Gut, er versteht auch keines, aber dafür ist er ein gebohrner Jude, und das sind wir nicht. Im Englischen läſst sich vieles durch das Plattdeutsche erklären: lernen deswegen die Engländer Plattdeutsch? Keinesweges. Und am Ende sagt mir, wessen Sprache ist das Hebräische? Des Volkes Gottes. Gut. Wessen Sprache ist das Arabische? Des Volkes des Teufels. Richtig. Aber nun sagt mir ferner ums Himmels willen, muſs man, um die Sprache des Volkes Gottes zu erlernen, beim Volke des Teufels in die Schule gehen? Ich weiſs wohl, daſs wir es thun, aber wenn der Teufel hierunter keine Ränke hat, (sagt nur ich hätte es gesagt) so ist er der Teufel nicht mehr. Er sucht unsere besten Leute alle an diese Grenze zu locken, und auf der andern Seite, wo alles offen ist, auf der Fleisch- und Blutseite, fällt er ein, und fouragirt uns alles weg. Ich will zwar damit nicht in Abrede sein, daſs man dem Teufel manches herrliche Schlupfloch mit einer arabischen Etymologie mag verkleistert haben, aber daſs es so gar nöthig sei, kann ich mir deswegen nicht vorstellen,

weil einige Hauptmänner unsrer Kirche nicht einmahl das Hebräische verstanden haben. O ich erinnere mich noch immer mit Vergnügen an meinen seligen Herrn Taufpathen, den Herrn Doktor und Consistorialrath W.... Sie waren der ansehnlichste, liebreichste Mann, hatten eine rechte Segensmine, eine rechte Gnade im Predigen, und verstanden, wie Sie sich zuweilen, wenn Sie aufgeräumt waren, merken liefsen, kein Wörtchen Hebräisch. Ia ich darf kühn behaupten, hat iemahls ein Mann die Kanzel und den Beichtstuhl mit Anstand gefüllt, so waren Sie es.

Wieder auf die Gelehrten zu kommen, wer unparteiisch sein will, der muſs bekennen, daſs sich in unsere Bibelerklärungen ein gewisser schädlicher Luxus eingeschlichen hat, so, daſs man wünschen möchte, Michaelis, Kennicot und Schultens hätten die Küsten von Arabien nie befahren. Sie haben uns allerlei Leckerbiſslein von dorther zugeführt, ohne die sich so gar die Weibsstühle in den Kirchen ietzt nicht mehr wollen abspeisen lassen. Wie viel bequemer und gesünder wäre es, wenn sie uns in unserer Einfalt,

bei unsrem Roggenkaffeh und Gerstenbier, ich meine bei Luthers Übersetzung gelassen hätten, so könnte man sein Gedächtnifs auf andere Dinge verwenden, womit dem Menschen mehr gedient wird; die Prediger könnten ihr Geld, das ietzt für arabische Lexica, Reisebeschreibungen und neue Bibelübersetzungen weggehet, in der Haushaltung gebrauchen, ihre Besoldungen würden hinreichen und sie hätten nicht nöthig, den ganzen Tag die Arbeitsleute zu hüten oder auf der Zehntwache zu stehen.

Dem sei aber wie ihm wolle, so mufs man keinem ehrlichen Menschen vorwerfen, er verstehe etwas gar nicht, wenn er es nicht so versteht, wie andere Leute, von denen man weifs, dafs sie es verstehen. Denn zwischen dem, ein Ding verstehen und ein Ding nicht verstehen, gibt es viele Classen, in denen sich $\frac{9}{10}$ des menschlichen Geschlechts ganz commode aufhalten. Man könnte, wenn es nöthig wäre, aus allen Ständen viele Beispiele von Leuten anführen, die ihr Amt mit Anstand geführt und doch nicht verstanden haben, was dazu nöthig ist; also kann es einem keine Schande machen,

etwas nicht zu verstehen, das man sich zu verstehen ausgibt, und es ist Bosheit, jemanden ein solches menschliches Gebrechen vorzurücken.

Aber, höre ich euch sprechen, sind die Astrologie und Chiromantie nicht herrliche und einem Christen höchst anständige Wissenschaften? O ihr Schälke, ich sehe es wohl, daſs ihr dieses nur aus Spott sagt, aber höchst alberner Spott ist es. Warum einem Christen unanständig? Glaubt ihr etwa noch, der Teufel mische sich drein? Ihr Einfältigen. Der Teufel weiſs es so gut als ihr, daſs man mit dergleichen Wissenschaften nicht mehr weit kommt, es müſste denn unter den Blöden sein. Nein, wenn er Menschen verführen will, so weiſs er es besser anzufangen; er bringt sie zu Mord, Hurerei, zweideutigen Einfällen, Straſsenraub, verliebte Comödien, Trauerspielschreiberei, Mordbrennerei oder Verläumdung getaufter Iuden, das thut der Teufel; er macht einen Käſebier *) oder Shakespear **) aus euch, läſst euch euren

*) Ein deutscher Straſsenräuber.

**) Ein englischer Tragödienschreiber.

Nächsten um das Seine bringen, oder gar lachen machen, wenn er beten könnte, da geht er sicherer. Mit Stern- und Händegucken hat Fleisch und Blut nichts zu schaffen, und ihr könnt mir glauben, wo der Teufel nicht eines von diesen beiden wenigstens zur Decke nehmen kann, da bleibt er gewifslich weg. Nein, wenn ihr denn doch etwas sagen wollt, so sagt lieber, es verräth eine Schwachheit des Verstandes bei dem Iuden, und da will ich gern schweigen. Nicht als wenn ich euch recht gäbe — gar nict; sondern weil mich dieses nichts angeht. Hier will ich nur beweisen, dafs er ein guter Bekehrter sei, und bei Bekehrungen haben wir ia mit dem Verstande nichts zu thun. Ein Lahmer am Verstande kann so gut selig werden, als ein Lahmer am Leibe. Ia man hat durch vielfältige Erfahrung befunden, dafs ein etwas stumpfer Verstand, oder die Art Leute, von denen man zu sagen pflegt, sie hätten das Pulver nicht erfunden, zur Bekehrung und geistlichen Behandlung die fähigsten sind. Der Wurm des Zweifels nagt sie nicht und der Geist des Widerspruchs plagt sie nicht.

Übrigens, wer hat euch denn gesagt, daſs die Chiromantie eine so gar nichtswürdige Kunst sei? Daſs man aus dem Gesichte wahrsagen könne, ist ausgemacht, und ihr selbst habt manches, was ihr von diesen Neubekehrten sagt, aus ihren Gesichtern geschlossen. Ich war selbst einmahl in einer Gesellschaft, wo einer sagte: Sieht der hiesige Iude nicht aus wie Oliver Cromwell und nickte mit prophezeihendem Stillschweigen; wie Richard Cromwell, sagte ein Zweiter, und lächelte sicher; wie Sancho Pansa, sagte ein Dritter, und lachte ganz laut. Geht aber dieses bei dem Kopfe an, so geht es auch bei den Händen an *), da bei ganz

*) Der Aufschub, den der Abdruck gegenwärtiger Vertheidigung erlitten, setzt mich nunmehr in den Stand, dem Leser sagen zu können, daſs ich meine, vor zwei Iahren im Text geäuſserte Muthmaſsungen und Gedanken, durch den Beifall eines iungen Gelehrten vom ersten Range, ich meine des Herrn Diaconi Lavaters bestätigt sehe. Es sagt nähmlich derselbe in dem zweiten Theile seiner vortreflichen Physiognomik, daſs man aus den Händen den ganzen Mann erkennen könne. Wohlverstanden, er meint nicht bloſs, daſs man dadurch einen Grobschmidt

andern Leuten, als wir sind, die Hände Kopfsdienste thun müssen. Daher liefst man häufig von Gespenstern, die ihre Köpfe in den Händen, aber nie von welchen, die ihre Hände im Maule herumgetragen hätten. Unsere Vorfahren, die wahrscheinlicher Weise diese Historien aus weisen Absichten erfunden haben, um in diesen *vehiculis* schon in der zarten Kindheit durch die Ammen den Kindern

von einem Accoucheur, einen Matrosen von einem Lautenisten, oder einen Blaufärber und Hutmacher von einem Beckenknechte unterscheiden könne, sondern dafs man sehen könne. ob iemand ein Christ oder Antichrist, ein Genie oder Non-Genie, eine Iungfer oder Non-Iungfer, ein Spitzbube oder ehrlicher Kerl sei, das ist, finden, ob einer mit Strichen oder mit Fluxionen rechnet, ob die Hand, die ich fühle, mir etwas in den Hut werfen oder aus der Ficke ziehen will etc. Es ist demnach iener Gebrauch der sich Schämenden, dafs sie die Hand vor das Gesicht halten, höchst ungereimt, denn die Hände, und nicht das Gesicht, sind die Fenster in der Brust. Es kommt mir dieser Gebrauch eben so thöricht vor, als wenn iemand, den man im Hemde überraschte, aus Scham sein Gesicht mit dem Zipfel desselben zudecken wollte.

allgemeine Wahrheiten beizubringen, haben vermuthlich damit sagen wollen, was andere anders bewiesen haben: ohne Hände sei nichts anzufangen, aber der Kopf sei nur eine Art von Hut, den man zwar zuweilen trage, der aber bei den eigentlichen Galabegebenheiten unsers Lebens abgenommen werden müsse. Daher auch die gütige Natur dem Menschen zwei Hände aber nur einen Kopf gegeben hat. Eben so viel und weit mehr noch könnte ich für die göttliche Astrologie anführen, wenn es nicht eine unerlaubte Verschwendung wäre, Zeit und Papier in Vertheidigung des Verstandes eines Subiekts gleichsam weg zu werfen, die man besser zur Vertheidigung des Herzens desselben anwenden kann.

Ich hoffe es nunmehr so weit gebracht zu haben, daſs wohl nicht leicht iemand unter euch mehr aufstehen und den abgenutzten alten Gemeinort aller Verläumder, womit sie ihren Nächsten anzuschwärzen pflegen, ich meine die höchst zweideutigen und schwankenden Stichelreden von Stehlen, Betrügen, Landstreichen u. s. w. gegen meine Freunde ge-

brauchen werde. Da also dieser Schlupfwinkel abgeschnitten ist, so hoffe ich euch nun mit Hülfe der Philosophie noch aus dem letzten heraus zu treiben. Ihr sagt, es könne nicht geläugnet werden, daſs nicht die Beweiſsgründe, sondern die Mettwürste das beste bei der Sache gethan hätten. Einfältig. Als wenn Mettwürste nicht auch Beweiſsgründe wären. Wenn ihr Logik gehört hättet, so würde ich gerade sagen, ihr wäret Tröpfe, und euch sofort in die Schule schicken; da ihr aber Leute seid, die nicht einmahl wissen, wie Leib und Seele aufeinander wirken, ia die zum Theil das Wort Psychologie nicht einmahl buchstabiren können, so muſs ich euch nur diese Kleinigkeiten erklären.

Daſs man Krankheiten der Seele, worunter bekanntlich der ansteckende Papismus und der böſsartige Iudaismus die fürchterlichsten sind, und wodurch mehr Seelen an einem Sonntage oder an einem Sonnabend hingeraffet werden, als an den schrecklichen Abenden zu Drury-lane *) in einer Comödie oder in einem

*) Eine Gegend in London, wo ein Gebäude befindlich ist, in welchem unter der Anfüh-

Ballet; daſs man, sage ich, solche Krankheiten nur durch moralische Mittel heilen könne, ist ein Vorurtheil, welches unsere alten Seelenquacksalber von einem ähnlichen der gemeinen Quacksalber und Marktschreier hergenommen haben. Diese letzteren haben nähmlich lange geglaubt, Krankheiten des Körpers lieſsen sich nur durch physische Mittel heilen. Wie unsere guten Alten aber in diesem Punkte so lange haben im Finstern herumtappen können, verstehe ich nicht so ganz recht. Denn laſst sie Influxionisten, laſst sie Occasionalisten, laſst sie Harmonisten gewesen sein, ia laſst sie mein bekanntes Pulversystem *) gekannt haben, welches zwischen das erste und zweite der oben erwähnten fällt, so hätten sie allemahl auf diese Entdeckung gerathen müssen. Man hat aber freilich den Grund dieser und mancher andern Oſcitanz unserer Väter in der besondern Einfalt und dem guten Herzen derselben zu suchen,

rung eines berüchtigten Bösewichts, Nahmens Garrick, dem Teufel sechsmahl in der Woche, göttliche Ehre erwiesen wird.

*) Hiervon wird unten geredet werden.

wovon ihnen der Himmel, zum äuſserſten Nachtheile ihres Verſtandes und Witzes, doppelte Portionen zugemeſſen hatte. Mit der Entdeckung iſt es ungefähr ſo zugegängen. Die Ärzte hatten nähmlich ſchon lange bemerkt, daſs man, um gewiſſe Krankheiten zu heilen, die Arzeneien auf die den kranken Gliedern gerade entgegen geſetzten Theile des Leibes appliciren müſſe. Wenn iemand z. E. ein Brauſen in den Ohren verſpüre, ſo ſteckte man ihm die Füſſe in laulichtes Regenwaſſer; hatte der Schlag iemanden auf der rechten Seite gelähmet, ſo öfneten ſie eine Ader auf der linken; hatte iemand die Krätze auswendig auf der Haut, ſo ſchmierten ſie den Patienten nicht auswendig, ſondern inwendig; ſaſs endlich die Seele iemanden auf der Zunge, gut, ſo legten ſie Blaſenpflaſter auf die Waden. Ia einige gingen ſo weit, daſs ſie glaubten, unheilbare Krankheiten könnten ihren Sitz nur in ſolchen Theilen des Leibes haben, die keine entgegen geſetzten hätten, und daſs der Tod dieienige Krankheit ſei, die den Ärzten ſeit ieher am meiſten zu ſchaffen gemacht, rühre einzig und allein daher, daſs er alle Theile auf einmahl ſo

angreife, daſs gar keine entgegen gesetzten mehr übrig blieben. Dieses war auch die Zeit, da man, wenn die Frau in Kindesnöthen war, den Mann in einen Topf blasen lieſs, oder daſs sich der letztere gar in das Bette legte, wenn die erstere durch eine Niederkunft geschwächt worden war. Nun war nur noch ein kleiner Schritt zu thun, so leicht, daſs, so bald er gethan war, iedermann gleich sah, daſs er ihn auch hätte thun können. Der ihn aber gethan hat, ist vergessen, so wie es allen denienigen braven Männern geht, die ihre Entdeckungen auf der geraden Heerstraſse, und nicht auf absichtslos angestellten Streifereien, und von ungefähr machen. Der Schritt war folgender: Die Seele ist ein dem Körper gerade entgegen gesetzter Theil des Menschen, wie also, wenn man alle Krankheiten, nahmentlich die, deren Sitz in der Fläche liegt, durch welche der Mensch in zwei gleiche und ähnliche Hälften getheilt wird, durch eine auf die Seele applicirte Cur zu heilen suchte? Und umgekehrt, Krankheiten der Seele durch Mittel am Leibe. Seht dieses ist die ganze, simple Theorie der Heilart, von

der ich ietzo etwas mehreres gedenken werde. Einen recht herrlichen, gründlichen und dabei faſslichen Beweiſs von der Richtigkeit der Heilart selbst, bei Krankheiten des Leibes so wohl, als deren gehörigen Übertragung auf die Krankheiten der Seele, gibt das Beispiel von den beiden zusammen gewachsenen Mädchen, wovon man in zwei, sonst unter uns Geistlichen unbekannten Büchern, ich meine in den *Transactionibus philosophicis* und in Herrn Reimari, eines Weltlichen, Buch von der natürlichen Religion, Nachricht findet. Die Sprüchwörter, oder die Philosophie der Thoren, spricht zwar den Gleichnissen die Stärke eines Beweiſses ab: *omne simile claudicat,* sagen sie, ferner: *similia illustrant non probant,* welches einer von uns, aber ein *Scandalum ecclesiae,* der Präbendarius Sterne zu Yorck *νῦν ἐν γεέννα τȣ̃ πυρός* nach seiner skurrilen Unart durch: B r i l l e n w i s c h e n i s t n o c h k e i n S y l l o g i s m u s, übersetzt. Aber was hat man sich um solche Possen zu bekümmern, man muſs ihnen nicht einmahl die Ehre anthun, sie weg zu räumen, wenn sie über den Weg hin liegen, son-

dern gelassen und frisch zu marschiren. Diese Mädchen waren das vollkommenste Ebenbild von Leib und Seele, das man seit der Schöpfung gesehen hat. Durch diese Erscheinung hat gleichsam die Seele den Weltweisen nach einer Blocquade von ein paar tausend Iahren, die Schlüssel zu ihren Geheimnissen präsentiren müssen. Diese Mädchen waren von Iugend an zusammen gewachsen, wie Leib und Seele; eine war munterer, geistiger Natur und stellte die Seele, die andere träg und schläfrig und stellte den Körper vor. Sie halfen sich wechselsweise, wie Leib und Seele, und lagen sich zuweilen einander in den Haaren wie, *mut. mut.* Leib und Seele auch. Zuweilen wollte die eine dahinaus, wenn die andere dort hinaus wollte, da denn die stärkste die andere auf den Buckel nahm und hin ging, wo sie hin wollte, so wie wir an Leib und Seele sehen. War Helena lustig, flugs war es Iudith (so hiefsen sie) auch, hingegen liefs Lenchen den Kopf hängen, so hielt ihn Iüdchen auch nicht mehr. Doch hatten beide auch eigene Krankheiten, und da hat man denn folgendes befunden. Wenn Iüdchen sich den Magen überladen

hatte, so wurde Lenchen purgirt, hingegen schlug man Iüdchen eine Ader, wenn Lenchen über Wallung klagte. Verfuhr man anders, so wurde der einen nicht allein nicht geholfen, sondern die andere wurde auch krank. Die Ursache davon liegt am Tage, denn daſs Curen Krankheiten sind, kann man ausser den schönen Beweiſsen, die Herr Unzer in seinem Arzte für diesen Satz anführt, allein schon daraus sehen, daſs man daran sterben kann. Hatte nun eine von beiden schon eine Krankheit, und man kam mit noch einer angezogen, so muſste allerdings die Verwirrung so groſs werden, daſs sie sich auf die andere erstreckte. Aus diesem allem gehörig zusammen genommen, erhellet nun sonnenklar, daſs man bei Seelenkrankheiten die Mittel auf den Leib appliciren müsse. Ia wenn man die Alten nachschlägt, so findet man, so wie überhaupt von allen unsern leidigen Entdeckungen, schon Spuren dieser Heilart, die schon ihren bloſs natürlich guten Köpfen nicht entwischt ist. Die Ruthe ist nähmlich schon seit ieher als das kräftigste Mittel gegen einige Krankheiten des inneren Kopfes bekannt gewesen.

Frei-

Freilich hat diese ihre besondere Wirksamkeit auch dem doppelten Gegensatze zu danken, der bei ihrem Gebrauche statt findet. Denn erstlich wird sie nicht bloſs auf den Leib, als das Entgegengesetzte der Seele, sondern auch auf einen solchen Theil des Leibes applicirt, der dem Kopfe, als dem Sitze derselben, gerade entgegen gesetzt ist, zumahl wenn der Mensch im natürlichen Zustande ist, und auf allen Vieren geht. Vom Irrthume abbringen heiſst aber bekehren, also bekehrte man schon lange durch körperliche Mittel. Ia in dem klugen England sind daher täglich an die tausend Hände beschäftigt, selbst erwachsene Herzoge und Lords auf diese Art zur Wahrheit zuführen und von der angebohrnen Unart abzubringen. So wie man aber nicht alle Krankheiten mit Rhabarber und China heilt, sondern auch zuweilen wahre Lekkerbiſslein, Zunge- Magen- und Herzstärkende Tropfen, warme, kräftige Brühen und wohlriechende Aufschläge gebrauchen muſs, so eben auch hier. So versprechen die gelehrten Gesellschaften funfzig Ducaten demienigen Körper, dessen Seele die beste Abhandlung über eine

gewisse Materie liefert, und heilen dadurch oft die Schlafsucht, in welche die Seelen eines ganzen Distrikts verfallen waren; die Gefäſse eröfnen sich, die Ideen sammlen sich und die Schlüsse ergieſsen sich. So könnte ich mit leichter Mühe hundert Beispiele anführen, allein was dem Schriftsteller gar zu leicht wird, muſs er dem Leser überlassen. Ich fahre also in der Hauptsache nunmehr wieder fort.

Ich habe nähmlich die Antwort auf die Frage: ob die Bekehrung, die durch Mettwürste geschieht billig und rechtmässig sei, ob solche Christen für ächte zu erkennen, oder ob sie, wie die Prinzen vom Berge Libanon, oder wie die Greifswaldischen Magister zu Upsal, nicht für voll, anzusehen seien, dahin gebracht, daſs nur ein Unmündiger oder Verstockter noch an der Gültigkeit solcher Christen zweifeln kann. Denn ich will nicht hoffen, daſs ihr euch an dem Worte Mettwurst stoſset, alsdann könnte ich euch wiederum eure kindische und recht läppische Art zu denken vorrücken; denn während als ihr andre verlacht, die sich

durch Mettwürste haben bekehren lassen laſst ihr euch selbst durch den Schall des Worts Mettwurst verleiten, die Schwere eines überwiegenden Arguments nicht zu fühlen. Welches ist ärger? Sprecht, ihr Kurzsichtigen, wenn ihr anders gefaſst habt, was ich euch gepredigt habe! Doch aus Liebe zu euch, aus Mitleiden mit eurer Blödsinnigkeit und weil ihr von dem *Commercio animae et corporis* gänzlich nichts wiſst, nehme ich mir die Mühe, euch etwas in die Seelenlehre zu führen, ob ich gleich weiſs, daſs solche Sachen selten haften, wenn sie nicht zur Zeit des leidenden Studirens erlernet werden, so lange sich nähmlich der Probierstein, auf den im Alter alles gestrichen werden soll, noch selbst ein wenig nach den Sachen bequemt. Wenn ich sage, daſs iemand durch eine Mettwurst auf eine bessere Meinung geleitet werden könne, so verbinde ich damit keinen so rohen Begrif, als ihr vielleicht denkt. Ich meine nicht, daſs ein Geruchtheilgen, das sich von der Wurst losreiſst, durch einen Stoſs die Seele auf andere Gedanken bringen könne. Dieses sind rohe, sündliche Ideen, die von Anfang zwar der Einbildungskraft

etwas schmeicheln, aber ehe man sich es versieht, so steht man in der Mitte zwischen *La Mettrie* und dem Teufel. Ein körperlicher Stoſs ist noch kein geistiger Bewegungsgrund. Wenn Geruchtheile durch ihren Stoſs den Gedanken hervorbringen könnten, oder der Gedanke die Bewegung wäre, so müſste umgekehrt, der Gedanke die Geruchtheilgen wieder stossen können; mit einem Worte, man würde in den meisten Fällen riechen können, was die Menschen denken, und so mit andern Sinnen. So ist es nicht. Es sind zwar von der Nase bis an die Seele, vorausgesetzt, daſs sie zu Hause ist, etwa drittehalb Pariser Zolle, wenn man zwischen allen Meinungen ein arithmetisches Mittel nimmt. Aber, wohlverstanden, ienes bleibt immer die erste, und dieses die letzte Instanz, und nichts kann doch weiter von einander sein, als das erste und das letzte. Ich stelle mir die Sache so vor (und dieses ist mein oben erwähntes System, welches ich, wegen des Anlasses zur Erfindung, das Pulversystem genennet habe): Alle Entschlüsse, von dem sich selbst zu ermorden, an gerechnet, bis zur Selbstvergötterung und allen

unendlich dazwischen fallenden, liegen in der Seele, so wie der *aër fixus* im Schiesspulver, und so wie diesen ein einziges Fünkgen lösen und die fürchterlichsten Wirkungen hervor bringen kann, so eben auch da. Ihr berührt mit einem kleinen Finger den Drücker einer Flinte, und ein Schwein sinkt in den Staub. Eine Wurstpartikel trift den Geruchnerven eines Iuden, und der Iude wird bekehrt. So glaube ich, liegt in allen Iuden der Entschluſs, sich taufen zu lassen, — nur das Fleckgen, wo das lösende Fünkgen auffallen muſs, ist uns verborgen. Bald ist es hier, bald dort; ia bei diesem Menschen anders als beim andern; der geräth in Flammen durch leibliche, der durch geistige Zündmaterialien. Ich verbitte mir alle Einwürfe, und versichere, daſs ich sie alle heben kann; aber es erfordert mehr Zeit, als ich darauf zu verwenden verbunden bin, da überhaupt diese ganze Ausschweifung ein Leckkuchen ist, den ich euch aus väterlicher Liebe vor eure lose Mäuler halte, und den ich ganz hätte können stecken lassen. Weil ich aber aus vielfältiger Erfahrung weiſs, daſs der Ungläubige einen Beweiſs in geistlichen

Dingen nicht glaubt, wo er nicht die Sache auch im Weltlichen wahr findet: so will ich noch ein Beispiel anhängen von einer sonderbaren Seelenwirkung, welcher durch einen physischen Stoſs, nach meinem Pulversystem, Luft gemacht worden ist, woraus ihr zugleich sehen könnt, wie wunderbar zuweilen die Natur bei einem Menschen, das zu einem Entschluſse gehörige Zündloch angebracht hat, so daſs ich glaube, daſs eine vollständige Theorie dieser Zündlöcher der höchste Flug des theorisirenden Menschen wäre, wogegen des albernen, oberwähnten Präbendarii Sterne, mit so vielem praleri-schen Wörterkrame versprochene Theorie von den Knopflöchern, wahres Kehricht und Sentinisches Gewäsch sein müſste. Die Geschichte ist die: Warum der Mond ohne Nagel und Strick dort oben hängt, ohne uns auf die Köpfe zu fallen, wenn wir drunter weggehen, hat ein alter Inspektor bei der Münze zu London errathen, als ihm einmahl ein Apfel, der nicht gröſser als eine Faust war, von einem Baume auf die Nase fiel. Nun haben die Philosophen über diese Materie seit ieher schon in ihren Nasen gegrübelt,

auswendig dran gegrübelt, den Zeigefinger daran gerieben, die ganze Nase in ein Buch gesteckt, sie wieder herausgezogen, in die ganze Hand genommen, Brillen darauf gesetzt, sie an die Tubos angestoſsen, ia gar, wie Thales und Bianchini, bei der Nacht gestolpert und drauf gefallen — und doch haben sie das Fleckgen nicht getroffen, vermuthlich weil es bei allen diesen Leuten nicht auf der Nase gelegen hat. Hier bei diesem Manne war die Entdeckung gemacht, so wie der Apfel die Nase berührte. Fühlt ihr nun die Stärke der Demonstration. Ob ich aber gleich gezeigt habe, wie eine solche Bekehrung als gültig ohne weitere Probe zu erkennen sei, so müſst ihr wissen, daſs es doch theils noch feiner mit der Bekehrung zugegangen sein kann, und wie ich aus gewissen Umständen schliessen kann, wirklich zugegangen ist, theils auch die Leute keine Vorwürfe verdienen würden, wenn es auch noch gröber und körperlicher zugegangen wäre. Nun habe ich euch zwischen zwei Feuern und ausserdem könnte ich euch noch in die Luft sprengen. Ich sage es euch voraus, entgehen könnt ihr mir nicht mehr, ihr

mögt gelindere Saiten aufspannen oder gröbere, oder auf den alten fort fiedeln. Lafst einmahl sehen, was ihr anführen könnt, um zu beweisen, dafs die Würste nicht die Veranlassung, sondern die Hauptursache gewesen wären. Der eine Iude, sagt ihr, und meinet den hiesigen, habe sich gar nicht halten können, und lange vor der Wiedergeburt Wurst gegessen, damit habe sich der Betrüger verrathen. Schweigt mit dem satirischen Beinahmen stille, sage ich euch, könnt ihr denn keinen Menschen anklagen, ohne solche schielende Ausdrücke zu gebrauchen? Ich sage, die Handlung ist edel. Wurst essen ist eine christliche Handlung, wozu ein neubekehrter Iude am ersten Gelegenheit, zumahl in G findet, wo man in allen Häusern welche antrift. Hingegen zur Ausübung anderer Pflichten eines Christen, als z. E. der allgemeinen Menschenliebe, Verträglichkeit, und zur Erfüllung des Alles was ihr wollet, dazu sitzen die Gelegenheiten nicht so dick, ia es hat wohl eher graubärtige Christen, und selbst welche unter uns Geistlichen gegeben, die in ihrem ganzen Leben nicht ein einziges Mahl dazu haben

Gelegenheit finden können. Ich glaube noch immer, die Würste waren eine Nebensache, denn haben sie nicht alle beide ihr Glaubensbekenntniſs mit dem gehörigen Gesichte abgelegt — oder sie sind iust der unendlich kleine Ausschlag gewesen, der noch nöthig war, die schon bereits sinken wollende Schaale nieder zu drükken, und da ist eine Wurst allemahl etwas, so lange man nicht beweisen kann, daſs sie gar nichts ist. Ich stelle mir vor, der Iude fand eine Gleichheit der Gründe für beide Religionen, ich schliesse dieses aus dem Gesichte, das er einmahl machte, als er mir auf einem einsamen Spatziergange begegnete, und nun hing er zwischen zwei Religionen wie Buridans Esel zwischen zwei Heubüscheln, hier kamen die Würste auf unsrer Seite dazu, nun drehten sich erst die Augen, dann der Kopf und so war es geschehen. Ohne diesen Umstand hätte er zwischen zwei Religionen unschlüssig hängen können, bis ihn der Teufel abgeschnitten hätte.

Gesetzt aber auch, das wäre alles nicht gewesen, die Würste sollen ihnen einmahl weder die Augen zum Beweiſse

geöfnet, noch auch zum Anlaſse gedient haben, ihr Licht leuchten zu lasssen, sondern sie sollen schlechtweg dadurch bewogen worden sein, Christen zu werden, ist denn das so etwas gar Entsetzliches? Ich sehe es nicht ab.

Denn für das erste, so heiſst Bekehren so viel als Werben. Daher auch der berühmte St. Whitfield in England einmahl einen Tambour, der die Werbetrommel in der Gegend schlug, wo Er selbst, mit *Butlero* zu reden, die Werbekanzel rührte, einstmahlen so anredete: Höre, guter Freund, wir werben beide, du für deinen König, ich für meinen Erlöser, laſs uns, uns einander nicht um unsre Recruten bringen. Selbst der Tambour fühlte die ganze Schwere dieser Ähnlichkeit, und ging so weit weg, daſs weder St. Whitfield seine, noch Er St. Whitfields Trommel hören konnte. Wenn aber nun Bekehren Werben heiſst, so bedenkt einmahl selbst, wie viel Recruten würde der König von Preuſsen in den Schlesischen Kriegen bekommen haben, wenn er sie durch lauter deutliche Vorstellungen sei-

ner gerechten Ansprüche auf Schlesien hätte anwerben wollen? Antwort: Vielleicht gar keine. Gründe sind nicht für ieden Magen. Aber so wurde der eine mit Gewalt, der andere mit List, ein dritter mit Geld, ein vierter mit Brantewein, der fünfte mit Versprechungen zur Erkenntniſs des Systems der Ansprüche geführet. Die Überzeugung war da, und wenn der Kerl hieb, so sah man dem Säbel nicht an, ob die Kraft, die ihn führte, aus dem Kopfe oder aus dem Magen kam. Ia, unter uns Protestanten gesprochen, wenn wir nicht, wie andere Christen, anfangen, besseres Handgeld zu geben, und weniger Vernunftschlüsse gebrauchen, so werden wir nicht allein keine Recruten mehr machen, sondern unsere Leute werden uns durchgehen wie die Holländer.

Für das zweite heiſst Bekehren so viel als Umkehren, das ist, das Ende *A* hinbringen, wo vorher das Ende *B* gewesen war. Von der Art, wie solches zugegangen, kommt und gehört nichts in die Definition, und es verräth Unverstand, wenn man es hinein bringen will, oder müſsige

Neugierde, wenn man von einem Dinge, das man umgekehrt haben wollte, das man einem auch umgekehrt hat, noch wissen will, auf was Art man es umgekehrt habe.

O wollte nunmehro der Himmel, daſs dieses eure Einwürfe alle gewesen wären! daſs ich ietzt abtreten könnte, da ich euch euren Unverstand, müſsiggängerische Bosheit, philosophische Kleinmeisterei, Unerfahrenheit und Schalkheit genugsam vor die Augen und die Nase gelegt habe! Aber noch darf ich nicht schweigen. Bisher habe ich den sanften Pflichten eines Advocaten obgelegen, nun beobachte ich die strengeren und herberen eines Richters. Bisher hat Gottes Langmuth aus meinen Vernunftschlüssen gelächelt, nun, Würmer, höret seinen Donner! O! die Stunde eurer Geburt wollte ich segnen und den Tag eures Todes in der Asche begehen, wäret ihr bloſs dumm und unverständig, vielleicht wäret ihr doch fromme Bürger. Aber so merke ich, daſs die Seuche der Freidenkerei und des Leichtsinns, ia daſs der sogenannte schlichte Menschenverstand, und sogar

die satanische Unterscheidung der Begriffe Theologe und Gesandter Gottes, die doch einerlei, in eure Werkstätte eingedrungen sind. Aber der Geruch eurer Bosheit ist zu uns und zum Himmel gestiegen, dessen Boten wir sind — wartet — der Zorn wird über euch kommen. Haben gleich unsre protestantischen theologischen Facultäten keine Schwerter und keine Flammen, wie die theologischen Facultäten zu Mexico und Iapan, so sind wir dennoch schrecklich; unser gelähmter weltlicher Arm ist noch immer stark genug, solche Insekten zu zerknirschen, und solchen Mücken zu wehren. Wifst ihr wie? Ein Federstrich macht euer Vergehen zu Strafsenraub und Gotteslästerung; ein Fältgen im Gesichte zur Stunde gezogen, eine Achsel im Audienzsaale gehörig gezuckt, ein Seufzer mit Bedacht eingeschaltet, fällt eurer steigenden Beförderung in die Flügel und macht euch zu ewigen Hofmeistern, ewigen Advocaten oder ewigen Musketiern. Zittert hierbei und denket nach.

Ich werde warm. Dem Himmel sei es tausendmahl gedankt, dafs ich es noch werden kann. Welcher rechtschaffene

Candidat wird es nicht werden, wenn er eine Rotte blinder Lottersünder sprechen hört (mit Abscheu wiederhole ich die Blasphemien): Man solle gar keine Proselyten mehr machen; ein rechtschaffner Mann bleibe bei seiner Religion, oder ändere sie vor Gott allein, heimlich und ohne Pomp; Lavater habe seinen Unverstand und Mangel an philosophischer Welt verrathen, daſs er mit Mendelsohns philosophischer Ruhe, als mit seinem Eigenthume ungebeten gespielt, und diesen Weisen habe bekehren wollen; Er habe sich durch sein langes Gucken in die Ewigkeit die Augen ganz für den zeitlichen Horizont verdorben; Er solle, statt solche Dinge zu unternehmen, lieber zu seiner eigenen höchst nöthigen und nicht lange mehr aufzuschiebenden Cur, ein weltliches Buch lesen, z. E. den Apollonius von Kegelschnitten, und was dergleichen unverschämte, minute, zotenartige Tiraden mehr sind.

Was? keine Proselyten mehr machen? Keine Seelen mehr retten? Wiſst ihr, was die Folgen sein würden? — der Teufel würde Proselyten zu tausenden machen. Atheisterei, Toleranz, geistliche Anarchie, allgemeiner Umgang mit Iuden, Heiden und Heydamacken, würde daraus entspringen. Einen Iuden, der ein natürlich ehrlicher Mann wäre, würde man für seinen Nebenmenschen ansehen, ia gar vielleicht manchem Christen vorziehen. Es ist ohne Schauder nicht daran zu gedenken. Aber lieb ist es mir doch in gewissem Betrachte. Ich habe schon ein *decennium* voraus gesehen. Das sind die Folgen von eurem verfluchten Studium des Alterthumes, von euren geheimen Geschichten des Herzens, von eurer Seelenanatomie und Physiologie, von euren feinen Pädagogiken, euren mathematischen Naturlehren und der populären Art euch auszudrücken, daſs wir nun eine Nordwestliche Durchfahrt zum Teufel entdeckt haben, worauf sich jetzt ieder Schafskopf in seinem Schlafrocke selbst hinfinden kann. Zeigt mir, wo haben unsere Vorfahren solche Reden geführt; sie haben sich um ihrer Hände Arbeit bekümmert,

Candidat wird es nicht werden, wenn er eine Rotte blinder Lottersünder sprechen hört (mit Abscheu wiederhole ich die Blasphemien): Man solle gar keine Proselyten mehr machen; ein rechtschaffner Mann bleibe bei seiner Religion, oder ändere sie vor Gott allein, heimlich und ohne Pomp; Lavater habe seinen Unverstand und Mangel an philosophischer Welt verrathen, daſs er mit Mendelsohns philosophischer Ruhe, als mit seinem Eigenthume ungebeten gespielt, und diesen Weisen habe bekehren wollen; Er habe sich durch sein langes Gucken in die Ewigkeit die Augen ganz für den zeitlichen Horizont verdorben; Er solle, statt solche Dinge zu unternehmen, lieber zu seiner eigenen höchst nöthigen und nicht lange mehr aufzuschiebenden Cur, ein weltliches Buch lesen, z. E. den Apollonius von Kegelschnitten, und was dergleichen unverschämte, minute, zotenartige Tiraden mehr sind.

Was? keine Proselyten mehr machen? Keine Seelen mehr retten? Wiſst ihr, was die Folgen sein würden? — der Teufel würde Proselyten zu tausenden machen. Atheisterei, Toleranz, geistliche Anarchie, allgemeiner Umgang mit Iuden, Heiden und Heydamacken, würde daraus entspringen. Einen Iuden, der ein natürlich ehrlicher Mann wäre, würde man für seinen Nebenmenschen ansehen, ia gar vielleicht manchem Christen vorziehen. Es ist ohne Schauder nicht daran zu gedenken. Aber lieb ist es mir doch in gewissem Betrachte. Ich habe schon ein *decennium* voraus gesehen. Das sind die Folgen von eurem verfluchten Studium des Alterthumes, von euren geheimen Geschichten des Herzens, von eurer Seelenanatomie und Physiologie, von euren feinen Pädagogiken, euren mathematischen Naturlehren und der populären Art euch auszudrücken, daſs wir nun eine Nordwestliche Durchfahrt zum Teufel entdeckt haben, worauf sich ietzt ieder Schafskopf in seinem Schlafrocke selbst hinfinden kann. Zeigt mir, wo haben unsere Vorfahren solche Reden geführt; sie haben sich um ihrer Hände Arbeit bekümmert,

aber wenn sie an uns und an die Religion gedachten, da war ihr Wahlspruch: zittere und bete an, und nicht wie ietzt: denke und untersuche, und ich möchte fast hinzusetzen: und fahre zum Teufel.

Ein rechtschaffener Mann ändere seine Religion gar nicht, oder doch nicht mit Pomp. Ist das nicht schändlich? Wisst ihr auch, Leute, dass die Hölle auf solchen Reden steht? Antworten auf solche Blasphemien gehören nicht für die Kanzel und den Katheder, sondern für das Rad und den Block, welche die Lauigkeit unsrer Vorfahren, leider! zu weit von der Kanzel abgerückt haben. Nicht mit Pomp. Pomp! Was war denn für Pomp bei der Iudentaufe? Nicht mehr als bei einer Magisterpromotion, und kaum so viel. Aber Opponenten hatten sie genug, höre ich einige sprechen. O ihr Wölfe in Schafskleidern, meint ihr, ich sähe nicht, dass dieses ein witziger Einfall sein soll? Aber auf Witz lasse ich mich nicht ein; wenn ihr kämpfeu wollt, so nehmet Waffen wie ich, und kommt her-

herauf, damit man Ehre davon hat, wenn man euch in den Staub legt.

Und du, guter Lavater, wie haben sie dir mit gespielt. Ich weiſs es wohl, was dich antrieb, deine Briefe und deine Vorreden zu schreiben. Es schmerzte dich längst, so gut wie mich, daſs es Christen gibt, die noch iüdische Bücher über die Unsterblichkeit der Seele lesen können. Der Schande! Als wenn man von einer Iudenseele auf die unsrige schlieſsen könnte. Ich weiſs es wohl, daſs du dich schon im Geiste die Stütze der christlichen Kirche und den unsterblichen Bekehrer Mendelsohns wirst haben nennen hören. Ich sehe gar zu deutlich, wie sehr es dich schmerzen muſs, da dir nun alles miſslungen ist, ia da du, wiewohl unschuldiger Weise, die Sache schlimmer gemacht hast, als sie vorher gewesen war, indem mancher Iude, der uns noch wohl einmahl gekommen wäre, es ietzt brav wird bleiben lassen. Denn wie viel Nachdenken ist ietzt den andern Iuden durch diese Standhaftigkeit des weisesten unter ihnen, erspart worden, ia eine rechte Stütze ihrer Hartnäckigkeit, die gegen alle unsere Exempel von Iudenbekehrungen aushält,

haben sie ietzt dadurch erhalten, denn sagt: welcher Iude kennt seine und unsere Religion besser, als Mendelsohn (unsere Proselyten nehme ich der Erleuchtung wegen aus)? Welcher Iude unter den lebendigen, führt eine so feine Wage, Gründe abzuwägen, als er? Wo ein Kopf voll *bon sens* ganze Herzen voll Wärme, voll frommer Glut und voll redlicher Absichten, aufwiegt. Ia es muſs dich, theurer Freund, um so mehr betrüben, da dir deine schöpferische Einbildungskraft noch alle iene Vorstellungen mit Farben der Engel ausgemahlt haben wird: ich kann mir vorstellen, daſs du selbst da Göttersprüche in der Hofsprache des Himmels zu reden geglaubt haben wirst, wo Mendelsohn nur gutes schweizerisches Deutsch und gute warme Absichten sahe. Desto mehr, theurer Märtyrer, schmerzt es mich, da du von vielen für einen ohnmächtigen Enthusiasten gehalten wirst, daſs du dich so betrogen findest. Habe aber Dank von mir, du wirst dereinst, wenn du in penetrablem Lichte wandeln, und durch Crystallinsen, deren Brennpunkt du selbst berechnet hast, in die Ewigkeit hinausschauen kannst, reichlich

dafür belohnt werden. Dann wirst du das Vergnügen, das du ietzt oft zwischen Wachen und Schlafen empfindest, ganz wachend, mit starken Nerven durch alle Poren einsaugen, daſs nicht so viel verlohren geht, als in der Hölle oder in dem Cabinett eines Meſskünstlers anzutreffen ist. Es ist aber unstreitig eine Schande unsers Zeitalters, daſs man so viel warme Religion in einem so iungen Manne verkennt. Bei dem geringsten Spruche aus der Bibel verfällt er in geistliche Zuckungen, scheint im Meere der ewigen Wonne zu schwimmen, und in nie gefühlte Empfindung aufgelöſst, spricht er, und mit dem Unaussprechlichen schwanger, wallt sein sterblicher Ausdruck daher, so daſs man leicht, an einem schönen Abend, die Schwingungen fängt und in einer andächtigen und unaussprechlich heiligen Entzückung wegdämmert. Ihr Philosophen solltet es nicht einmahl dulden, daſs man ihn verkennt, sagt: wo findet ihr (daſs ich eure Sprache rede) mehr psychologischen Stoff, als in des frommen Mannes Aussichten in die Ewigkeit. Mir graute zuweilen, wenn ich ihm nachsah; auf der dünnen Scheidewand, zwischen Wahnwitz

und Vernunft, läuft er euch hin, wie wir auf der gleichen Erde, und kommt selten ohne eine Ladung des Unsäglichen wieder zurück. Ich sage, er ist und bleibt ein ausserordentlicher Mann.

Daſs unsere Proselyten seinen Beweisen vieles zu danken haben, habe ich auf dem Titel allein anzuzeigen für nöthig erachtet, indem dieses den Iuden niemand zur Last leget, und ich habe lieber das Publikum, das es glaubt, so gerade dabei lassen, als durch Beweise, daſs es wirklich an dem sei, der leidigen Zweifelsucht einen Plan in die Hände spielen wollen, nach welchem sie auch von dieser Seite uns zu weitläuftigern Äuſserungen bringen würden, als die ganze Sache werth ist, da wir einmahl, wie ich hoffe, die Rechtmäſsigkeit, Aufrichtigkeit, das ungeheuchelte Wesen und die Sinnesänderung unserer Neugebohrnen in das klärste Licht gesetzt haben.

Ich wende mich nunmehr noch zuletzt zu euch, meine Freunde und Brüder. Glaubt nicht, daſs ich durch den Timorus etwas von euch oder euren Bekehrern zu

erhalten trachte. Meine Absichten sind rein, völlig frei von allem Eigennutze und finden ihre Belohnung in eurer künftigen Sicherheit vor allen müſsigen Verläumdungen. Sowohl die feinere, die um den Kaffehtisch lebt, als ihre grobe Schwester, die an den Ecken der Gassen steht, wird die Hand auf den Mund legen. Wäre ich bei euch geblieben, so hätte ich meinen Nahmen gewiſs verschwiegen, um euch die allezeit erniedrigende Mühe der Danksagung zu ersparen; da ich aber gewiſs weiſs, daſs ich vor Bekanntmachung dieser Schrift nicht mehr bei euch sein werde, so habe ich es nicht unterlassen wollen. Ehret mich aber ia nicht mehr als andere Christen, oder schlieſset mich nicht allein in euer Gebet ein. Denn der beste Theil der Stadt denkt so von euch wie ich, der ich nur ein schwaches Werkzeug abgegeben habe, ihre Gesinnungen der schlimmeren Hälfte mit Ernst und Nachdruck bekannt zu machen. Nachdruck in dem Verstande genommen, worin wir es nehmen, nähmlich da wir, wenn die Widerlegung mit Gründen geschehen ist, noch hinten nach mit Eifer drücken.

Zum Zeichen, daſs ich es gut mit euch meine, und um selbst einige eurer Feinde zu nöthigen, euch Gutes zu thun, so habe ich die Veranstaltung getroffen, daſs das für diese Vertheidigung einkommende Geld euch unverzüglich zugestellt werde. Wachset im Glauben. Geschrieben zu G im August 1771.

VII.

Über Schwärmerei und Schöngeisterei

(aus einem Briefe.)

Ueber Schwärmerei und Schöngeisterei.

.... Von dem Buche *des Erreurs et de la Verité*, so wie von der Fortsetzung desselben unter dem Titel: *Tableau des Rapports entre Dieu et l'homme* denke ich etwas von Ihnen verschieden. Allein, wenn auch meiner Meinung nach, Ihr Tadel dieses Buch nicht trift, so sind tausend andere die er trift, und die sich an die Stelle desselben setzen lassen. Ich bat einmahl Herrn Dieterich, mir doch seinen Vorrath von den neuesten Alchimischen Schriften sehen zu lassen, und er schickte mir fürwahr einen Ballen. Ich habe in meinem Leben noch nicht so viel Nonsense beisammen gesehen; schon die Titel und die einigen beigefügten Kupferstiche sind wirklich betrübt, und ich habe endlich den Pack mit einer Empfindung weggelegt, die ich mich nur ein einzigesmahl gehabt zu haben erinnere, und das war, als ich nach einem Besuche, den ich den Kranken in Bedlam abgestattet

hatte, mich in die Strasse stellte, und aus einiger Entfernung meinen Blick auf ienes Iammerhaus warf. Ich glaube auch, Bedlam wäre keine unschickliche Benennung für das Zimmer einer Bibliothek, worin man solche Bücher aufbewahrt. Nun kehre ich wieder zu den oben angeführten französischen Werken zurück. Ich weiſs es von einem Manne, der einer der aufgeklärtesten Köpfe ist, und so wenig ein Theosophe oder ein an der Spagirie Kranker als Sie, mein werthester, oder ich; von diesem, sage ich, weiſs ich, daſs iene Bücher nichts weniger als Wahnsinn enthalten. Sie haben nur einen allzusehr zusammen hängenden Verstand, den aber nur wenig Leute einsehen. Allein wohl verstanden, tiefe Weisheit ist gar nicht darin, so wenig als in manchen andern mit Chiffern geschriebenen. Sie enthalten weder Metaphysic noch Theosophie, sondern sind geschrieben, die sehr weit aussehenden Absichten gewisser Leute *) zu befördern, deren Endzweck es auch ganz und gar nicht entgegen ist, wenn eine Anzahl von

*) *of a set of designing men* steht im Originale.

Menschen, welche die eigentliche Bedeutung nicht verstehen, im Suchen nach hoher und tiefer Weisheit in diesen Büchern sich den Verstand schief drehen. Wieder auf die Alchimisten zu kommen. Wäre es nicht der Mühe werth, dieses Volk einmahl wieder auf die Bühne zu bringen? Es ist freilich schon oft geschehen, aber doch noch nicht so wie es sein müſste. In den Stücken, die ich gesehen habe, waren die Züge nicht gedrängt genug; dafür habe ich aber in meiner Iugend ein Paar Leute gekannt, bei denen waren sie desto gedrängter. Sie waren beide herzensgute Leute, dienstfertig, in ihrem Amte thätig und getreu, und der gröſsten Freundschaft fähig. Nur auf die Geistlichkeit hielten sie nichts, das war Ein Fehler, aber dafür desto mehr auf den rothen Löwen, und die Zahl 7, und das war der andere. Auch unterschieden sie sich dadurch von andern, (denn diese Geistes-Krankheit wird immer etwas vom Temperamente modificirt) daſs sie ihrem Hauswesen gut vorstanden. Sie glaubten; aber ihr Glaube war nicht thätig, etwa das Lesen solcher Bücher ausgenommen, oder wenn etwas gethan wurde, so war

der ganze Apparat ein Arznei-Gläschen, das nicht ieder zu sehen bekam. Der eine hatte sich zum Tobackstopfer das Zeichen des Mars und der Sonne gewählt, nähmlich Mars war der Stiel, und mit der Sonne wurde gestopft. Der andere bekam eine Blase auf der Zunge, die er aus dem heimlichen Gläschen heilen wollte, und zog sich einen Krebs zu. Anstatt nun einen Arzt zu befragen, setzte er sich ruhig vor einen Spiegel nieder, als wenn er sich rasiren wollte, und schnitt sich mit dem kältesten Blute ein Stück nach dem andern von der Zunge ab. Er mufste unvermeidlich daran sterben. Ich erinnere mich noch mit dem gröfsten Vergnügen an einen Abend, da sie sich mit Freuden-Thränen (wenigstens dem letzten wurden gleich die Augenlieder roth wenn er vom Stein der Weisen oder der Universalmedicin sprach) und mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von methodistischer Salbung in den Mienen, die abgeschmacktesten Historien erzählten, und sich ihre Hofnungen wechselseitig stärkten. Z. E. von geringen, schlecht daher gehenden Männchen, die Gold und Silber Centnerweise an die Münzmeister von

Deutschland lieferten; von der Wichtigkeit der siebenten Stunde des siebenten Tages im siebenten Monat, und hundert Dinge, so einfältig, daſs man sich schämt, sie auch nur im Scherze zu erzählen. Ich glaube der eine, (der mit dem Tobackstopfer) wäre morgendes Tages gestorben, wenn er Hofnung gehabt hätte, dafür sein Leben im Iahre 7777 ausleben zu können. Das angenehmste aber war, sie differirten zuweilen doch in Meinungen, und widerlegten einander; falsche Sätze mit falschen Sätzen und Träumereien mit Träumereien. Für einen, der über beide lacht, kann nicht leicht etwas unterhaltenderes gedacht werden, und es müſste sich auf dem Theater vortreflich ausnehmen, wenn es nicht allzusubtil angelegt und mit Handlung verbunden würde. Man müſste aber ia keine eifrigen Disputirer nehmen, keine hizzigen Köpfe, (und das waren auch diese nicht), sondern zwei langsam und leise redende stille, wo ieder mit einer Segensmine, ganz ruhig, aber mit kaum zu verbergender innern Freude, dem andern bei ieder Replik den Gnadenstoſs zu geben glaubt.

Übrigens waren sie selbst nicht zu bekehren, und ich glaube wirklich, es läſst sich einem, dem beide Augen ausgestochen sind, das Gesicht eher wieder geben, als einem solchen Menschen die Vernunft. Iedem Einwurfe, den man ihnen machte, lächelten sie mit der Miene des mitleidigen Triumphs entgegen, als wollten sie sagen: werden Sie nur erst älter, so wird sich das schon geben. Wenn alles bei ihnen aus einem einzigen falschen Grundsatze, übrigens durch vernünftige Ableitung geflossen wäre; so wäre vielleicht noch Hoffnung gewesen einmahl die Nessel auszureissen, aber so hatte sich ieder Satz von den hnnderten, die sie bei der Hand hatten, für sich, wie die Glieder eines Bandwurms, angesaugt, und zehrte an ihrer Vernunft. Allein das glaube ich, daſs vielleicht da, wo sie dissentirten, einer den andern hätte auf seine Seite ziehen können. Ob ihnen nicht vielleicht durch Inoculation der Krätze, die Herr von Haller gegen die dumme Schläfrigkeit empfiehlt, eine bessere Beschäftigung hätte verschaft, und sie auf diese Weise durch Schabung ihrer Selbst zur Selbstbesserung hätten gebracht wer-

den können, lasse ich dahin gestellt sein. Gerechter Gott, was der Mensch ist! Noch muſs ich anzeigen, daſs sie sehr viel auf Magnete hielten. Als ich den Don Quixote zum erstenmahle laſs, fielen mir diese beiden Männer ein, und ich dachte wirklich damahls (1765) auf einen Roman, worin der Held ein solcher Mann wäre. Denn gewiſs ist ietzt der wichtige Dienst, den die Bücher zuweilen leisten, Köpfe zu verrücken, von den Ritterbüchern auf die spagirischen gefallen. Es müſste sehr leicht sein, den Charakter durch einen Paiazzo wie Sancho zu unterstützen, und ihm durch eine ganz an klingender Münze, Küchenfeuer und culinarischen Versuchen klebende Seele den höchsten Relief zu geben. An Liebe könnte es nicht fehlen, denn durch die geheimen Fläschgen werden auch Herzen geschmolzen. Ein solcher Roman würde zugleich ein Roman für Europa werden. Allein ich fand es doch schwer dem ganzen hinlängliches Interesse zu geben, und ich habe mich also auf einen so ungewissen Erfolg hin, nicht überwinden können, die fürchterliche Sprache zu studiren, die gemeiniglich diese Leute sprechen. Ein

herrlicher Zug ist folgender: in England hat neulich einer bewiesen, der König von Frankreich sei das gehörnte Thier in der Offenbarung Iohannis Cap. 9 v. 18. weil seine Zahl 666 sei, und in der That gibt *LVDoVICVs* 666. Wenn ich ein paar hundert solcher Züge hätte, so machte ich mich noch daran. Aber wo erhält man die? Man müſste sich unter sie mischen, und in einer solchen Luft, glaube ich, erlebte die gesundeste Vernunft nicht den Lohn ihrer Arbeit.

Da Sie von diesen schleichenden Gothen und Vandalen reden, so muſs ich Sie noch mit einer andern Art näher bekannt machen, die öffentlich, und immer mehr und mehr Deutschland überziehen, und das sind die schönen Geister: die Leute, die wissen was in iedem Iournal-Winkel versteckt liegt, iedes Stück kennen, was bei dieser oder iener Bühne gegeben worden ist; wo und wenn und worin eine Schauspielerinn debutirt, wer neuerlich gekämmt worden ist, wen man gebürstet, wen man das Fell gegerbt hat, wen man gestriegelt, wen man durch- und mitgenommen, und wen man eine unangenehme

me Stunde gemacht hat. (Sehen sie, es hat alles seine Kunstwörter). Iene grofsen Durchblätterer kleiner Bücher, bei denen immer der Mund übergeht, wovon das Herz nicht voll ist; die von poetischem Eifer für die Tugend, für das Vaterland und für die Nothleidenden glühen, ohne tugendhaft, ohne Patrioten, und ohne wohlthätig zu sein. Denn in der That kann iener Eifer eben so leicht ohne die eigentliche Kraft bestehen, wovon er den Schein hat, als poetische Liebe mit Impotenz. Betrachten sie einmahl den allgemeinen Hang der Iugend, für poetische Blumenlesen und das Theater zu arbeiten, und Romane zu schreiben! Die Verblendung dieser guten Leute geht unstreitig sehr weit, sonst würden sie gewifs nicht ihr Lieblingsgeschäfte aus Bemühungen machen, worin es nicht allein sehr schwer ist, grofs zu werden, sondern auch schimpflich mittelmäfsig zu sein. Gewifs ist unter allen mittelmäfsigen Dingen der mittelmäfsige Dichter das elendeste. Ich kann mich irren, allein ich glaube, dafs Erzieher nicht genug auf die Erstickung dieses Hangs, der meistens eine gänzliche Impotenz des Geistes

in spätern Iahren nach sich zieht, Rücksicht nehmen können. Ist er unwiderstehlich, alsdenn los damit. Ovid, Wieland und Voltäre und Pope würden Dichter geworden sein, und wenn der Staupbesen darauf gestanden hätte. Allein man sehe auch hin was sie gemacht haben. Welche Nation und welches Zeitalter, möchte man fragen, haben etwas den Stanzen im Oberon ähnliches aufzuweisen, zumahl den Schilderungen weiblicher Schönheit in demselben?

Sehen Sie hingegen wie alle ernsthaftere Studia vernachläſsigt werden. Sonst hörte alles praktische Geometrie, eine der angenehmsten Wissenschaften, dem Leib so heilsam als der Seele. Ietzt wird sie nur von wenigen getrieben, und darunter hauptsächlich noch von Officieren. Mancher, dem es in der Welt zu nichts nützt, lernt reiten der Motion wegen; warum verschaft er sich nicht auch nützliche Kenntnisse, und übt nicht auch seinen Verstand der Motion wegen? Plato sagt: wer nicht weiſs, daſs die Seite und Diagonale eines Quadrats incommensurabel sind, ist eine Bestie. Heut zu Tage wimmelts von alten Bestien, die

nicht einmahl wissen, was ein Quadrat ist, wenigstens nicht das Quadrat einer Zahl. Bedenkt man dabei, wie alles über Physiognomik herfiel, wie alles silhouettirte, daſs man fürchten muſste, die Porträtmahlerei, die zu Corinth mit einer Silhouette anfing, würde in Deutschland mit einer aufhören; wie durch ein unnützes orthographeln es endlich dahin kommen wird, daſs wir gar keine Orthographie mehr haben; wie noch immer von Empfindung plaudern verwechselt wird, mit sprechen aus Empfindung; wenn man die Leute sieht, denen so recht wohl wird, wenn sie sich so unter guten Menschen befinden, denen es so leicht, so weit um die Brust wird, wenn sie über sich rollen sehen den Iupiter und alle Planeten, so sollte einem wohl die Geduld ausgehen. Ein gefühlvolles, freundschaftliches Herz ist das gröſste Geschenk, womit der Himmel einen Menschen beglücken, hingegen der Kitzel immer davon zu skribbeln, und sich in diesem Geskribbel groſs zu dünken, eine der gröſsten Strafen, die er über ein schreibendes Wesen verhängen kann. Das Mehl her und nicht die Müh-

le, sagt Möser. Bedenkt man ausserdem unsere Messiasgeschichtchen; dass wir neben Rosenkreuzer auch Rosenfelder haben *); dass Iacob Böhm neu aufgelegt worden; dass der verstorbene Bischof zu Paderborn, den Knochen des heiligen Liborius 1400, einem Gnadenbildchen zu Verne 1700 und den Armen an baarem Gelde 000 Thaler vermacht; wie Herr Iost, Pater und Schurke in Bayern, die Inquisition eingeführt wissen will; wie alles für Kinder schreibt, ***phien für Kinder, ***gien für Kinder, und ***icken für Kinder, und darüber die Männer vergisst **): so sieht man wohl, die Stunde ist gekommen, und alles ist reif für einen Mann, der Iuvenals Geisel ergreift, und darunter haut, damit Ioseph Platz findet, wenn er dahin kommt.

Ein Freund von mir, viel zu bescheiden um auch nur den entferntesten Anspruch auf ein solches Verdienst zu machen, arbeitet wirklich an einem Ge-

*) S. die Berliner Monatschr. 1783, 1tes St.

**) Ich habe im Ernste gehört, dass iemand vor hat, eine Hebammenkunst für Kinder zu schreiben.

dichte, das wenigstens einen ähnlichen Zweck hat, und Nutzen stiften kann. Ich habe Erlaubniſs, einiges daraus bekannt zu machen, und ich kann es nicht schicklicher thun, als am Ende dieses Briefs. Er wünscht zu erfahren, ob man ihm Stärke genug zutraut, und dazu mögen folgende Proben hinlänglich sein. So viel muſs ich Ihnen sagen: die besten Stellen im Gedichte sind die Charaktere gewisser Personen, die ich noch nicht bekannt machen darf. Hier ist der Anfang, und einige einzelne Stellen.

Si natura neget, facit indignatio versum.

Nein! länger schweig ich nicht, fürwahr, das geht zu toll,
Mein Mitleids-Quell versiegt, und euer Maas ist voll.
Dieſs wär Germanien? — Das mit noch starker Hand
Vernunft zum Thron erhob und Rom in Fesseln band?
Wo einst, nach langer Nacht, die die Natur verhüllte,
Von ihrem Thron verdrängt, den Aberglaube füllte,

Als Gott dem Licht befahl und Kepler: werde! — sprach,
Der Lehrer Newton's ward, und so durch Keplern Tag?
Wo Leibnitz-Oedipus Verwandschafts-Räthsel löſste
Von Seele und von Leib, von Braunschweig und von Este?
Das, wenns bei Spiel und Wein auch Zeit und Licht vergaſs,
Die Flucht von Licht und Zeit auch wieder nüchtern maſs *)?
Dafür, daſs Flasch' und Faſs es oft geleert mit schwelgen,
Auf Fässer Donner zog und Blitze auf Bouteillen **)?
Es, wo einst Faust zuerst des Teufels Schreibkunst fand?
Es, Luthers, Guerickens und Dürers Vaterland?
Das glaub' ich nimmermehr, die Sphäre ist verdreht,
Da stand Moropien, wo ietzo Deutschland steht.
Verlohrn auf ewig weg, blieb nicht zu seinem Heil,

*) Der Verfasser zielt hier auf Römers Entdeckung von der allmähligen Fortpflanzung des Lichts, und auf die Erfindung der Taschenuhren.

**) Die Erfindung des Schieſspulvers, und der fälschlich so genannten Leidenschen Flasche, die bekanntlich einem Deutschen, dem Herrn von Kleist zugehört.

Noch hier und da verkannt, ein Weiser *) ihm zu Theil,
Der wie ein *Pharus* Licht durch dunkeln Sturm verbreitet,
Und es vielleicht dereinst zur alten Stelle leitet.
O seht nur wie der Hauf' von Candidaten schwärmt
Und alles im Gedräng verfehlten Endzwecks lärmt:
Den Teufel trieb und bannt' zu Deutscher Christen Uebel
Elwangen aus dem Leib und *Halle* aus der Bibel:
Schön, wärs nur aus der Welt, allein durch dünn und dick,
Gings in ein grunzend Heer von Säuen der Critik,
Die nun mit Rüsseldrang durch unsre Saaten streifen,
Und ehr' Vernunft und Witz als wie sich selbst ersäufen.
Wo sonst im frischen Grün Weisheit und Tugend stand,
Ums Himmels willen seht! da welket ietzt ein Land,
Wo vor der Hörner-Zeit sich crit'sche Böckchen stutzen
Und ieder Bub' die Nas' eh'r rümpfen lernt als putzen.

*) Im Originale steht hier ein zweisilbiges *nomen proprium*, das aber vor der Bekanntmachung des ganzen Gedichts, nicht eingerückt werden konnte.

Seht, von dem Rhein zur Spree ist nichts als Sturm und Drang,
Gedanken Zolle groſs in Wörtern Ruthen lang;
Die Zeitung ist Pasquill, Iournale sind Timore *)
Und iedes Dintenfaſs ist Büchse der Pandore **).
Und alles, alles zwickt und sticht und beiſst und brennt,
Von Viper Hofmann an, zur Mücke Recensent.
Ein Volk, bei dem noch sonst Wort und Gedanken zweckten,
Blöckt ietzt ein kauderwelsch in zwanzig Dialeckten.
Und spricht nicht iedermann, was kaum der zehnte lernt?
Und wird nicht ieder Iung be Schäkspeart und be Sternt?

*) Timorus. Berlin 1773. Eine Satyre, deren Verfasser, nach dem Urtheile eines gewissen Recensenten ins Tollhaus gehörte. Indessen war es merkwürdig, daſs der Verfasser heraus blieb, hingegen der Recensent, sichern Nachrichten zu Folge, bald nach gefälltem Urtheile, hinein ging.

**) Eine Dame von himmlischer Schönheit; denn wirklich hatten sich auch Götter und Göttinnen bemüht, sie mit allem auszusteuern, was schön und reitzend war. Iupiter aber, der mit ihr dem Feuerdiebe Prometheus einen Streich spielen wollte, gab ihr eine Büchse an ihn, worin alles menschliche Uebel eingeschlossen war. Als sie nun hin kam, und die Büchse aufmachte, so flogen, so geschwind sie auch dieselbe wieder zumachen wollte, dennoch alle die Plagen und Uebel heraus, die man hier und in der Nachbarschaft und überhaupt in der ganzen Welt täglich sehen kann.

Und übt nicht ieder sich am Schwächern in
Satiren,
So wie Barbierer sich an Bettlern im rasiren?
Vom Thron zur Hütte hin, vom Wallfisch bis
zum Frosch,
Vom Donnerer Homer's, zu Eichsfelds *Dieux
de poche*,
Goldmacher, Henkerknecht, Poeten, Thier und
Götter,
Und alles findt bei uns Bewund'rer oder
Spötter.
Das Laster wird mit Reitz, Tugend mit Trotz
gelehrt,
Und so führt man ein Volk, mehr lenksam als
bethört,
Zur Höll am Gängelband, zum Himmel bei den
Haaren,
Ein Füchsisch, Wespisch, Wölfisch, Teuflisches
Verfahren. —
Ein Buch das manchen Kopf vielleicht noch
fegen könnte,
Sinkt degradirt herab zum Wisch fürs andre
Ende;
Wenn dorten Fidibus, mit ihren Siegwarts
Sünden
Den Varinas verschmähn und Mädchen-Herzen
zünden.

Dann geht er zu den Dichtern über:

Mischt Centner-Ignoranz und Stolz, mit et-
was Ohr
In einem Bettelsack, gleich kriecht ein Bard'
hervor.

So wohlfeil ward ein Duns der Vorwelt nicht
gebohren —
Duns Midas hatte doch noch Gold bei seinen
Ohren.

Das Volk, das Plato einst aus seinem Staat
verbannt *),
Scheint ganz zu uns geflücht't und überströhmt
das Land.
Was kaum noch Prose lallt', will schon in Reimen schwatzen
Und alles piept und tschirpt wie Finken und
wie Spatzen,
Glaubt Ehr' und Nahme sei bloſs Dichter-Eigenthum,
Ia mancher Sechziger hälts noch für Heldenruhm,
Im rauhen Raben-Ton Orakelzeug zu krächzen,
Und gar in Liederchen Flickseufzerchen zu
ächzen.

Der Schöpfung Meisterstück entzieht die
weiche Hand
Dem Kind und dem Filet, der Küche und dem
Band;
Von Dichterfeuer warm, mehr als vom Küchenfeuer,
Kneipt sie ein Saitenspiel, Maultrommel mehr
als Leier,
Da liegen um sie her ein halbes Epigramm,
Ein Musen-Almanach, ein Kochbuch und ein
Kamm;

*) Die Dichter.

Bei Nahrung für das Herz, liegt Pulver
für die Zähne,
Beim Plan zum nächsten Ball, ein Plan zur
ersten Scene
Von einem Trauerspiel. Werg, Puder, Na-
deln, Flor,
Lock, Yorick, Filidor, Demanten-Blitz für
Ohr
Und Haar und Hals, Bons Mots auf Freunde
und Freundinnen,
Zum Putz für ihren Kopf von aussen und von
innen. —

Von einem Dichter, der sehr brausend anfängt, aber bald nachläſst, sagt er:

Gleich Pindars Genius, seh ich auf Purpur-
Schwingen
Jetzt den berauschten Bard, der Sonn' entge-
gen dringen;
Da tobt Horatz in ihm; erstimulirte Kraft
Zwängt glühendes Gefühl aus kalter Wissen-
schaft.
Noch brauſst sein kühner Flug! Horch! noch —
noch immer fliegt er,
Nun steht er still — ruht — sinkt — stürzt, wahr-
lich Plumps! da liegt er.

Von den häufigen oft ungeschickten Elisionen in selbst ernsthaften Gedichten. Der etc.

Zischt schweres st'ts aus stets und näseln'tt
aus nett —
So bleibt am Ende gar vom Witz das blo-
ſse — Z.

O wählt ein bess'res Feld, wollt ihr euch Lorbern holen,
Sagt nur, was nützt euch denn ein solches Stück von — Pohlen?
Der, stolz auf Sylben Brand und ein Vocalen-Morden
Vermählt castrirten Sinn mit — anglisirten Worten;
Dünkt sich erleuchteter, iemehr sein Leser tappt,
Sein Wort verständlicher, ie stumpfer er es kappt:
So wird manch träger Gaul von deutschem Schweif und Sitten,
Durch schöpferischen Schnitt zum Stumpfschwanz nud zum Britten

Bei Gelegenheit eines Mannes, der im Gedichte Don Zebra heifst, castilianisch geht auf der Strafse und in Schriften, sagt er:

Im Steckbrief, beim Avis, in Akten und Mandaten,
Im langen Sin — te — mahl und Wir — von — Gottes — Gnaden.
Im Landrecht, Protocoll, und Haus- und Kirchenbuch,
Da ist natürlich gehn noch freilich gut genug.
Doch willst du, dafs dein Gang Germanien entzücke,
So wähl' dir, lieber Mann, die Stelze oder Krücke.

Ia iedes Wort fein hübsch gestiefelt und gestelzt
Und iedes Hirsenkorn wie eine Welt gewälzt,
Um das Gedankchen her pflanz' Corybanten-Chöre *)
Von Wörtern, daſs Critik den Gott nicht — quiecken höre.
Stopf' aus, wo's fehlt mit Bom, und ieden Riſs mit Bast,
Und stecke Bombast hin, wo sonst nichts anders paſst.
Servire Zoten selbst mit Pracht und Alpen-Prose,
Und deinen St. Omer ia aus der goldnen Dose.
Zeig alles, was du willst, nur nicht Castratenzwang;
Was dir an Mannkraft fehlt, ersetz' stracks durch Gesang.

Er gibt die Geschichte eines verzärtelten Dichterlings. Dieser wird zwar schon als Kind in Geometrie unterrichtet, aber wie? Hier ist das Examen in Gegenwart der Ältern. Der Lehrer und das Kind sprechen:

*) Eine Truppe von Menschen, Priestern oder Halbgöttern, es ist gleich viel, die um Iupiters Wiege eine Art von Ianitscharenmusik machten, damit Saturn dessen Weinen nicht hören konnte, weil er Neigung bezeigt hatte, das Kind zu schmaussen, wenn er es fände.

So komm und sag' einmahl, mein allerliebstes Heinzchen:
Wie viel ist einmahl eins? „Ein bloſses, kleines Einschen"
Wie witzig und wie wahr! Nun sage mir, mein Kind:
Wie viel nach dem Euclid im Dreieck Winkel sind?
„Sechs." Gut, mein Schätzchen, gut, drei Winkel und drei Seiten,
Das sind zusammen sechs, wir sprachen ia von beiden.
Nun noch von Winkeln was, komm, sag mir einmahl an:
Wie viel ein Dreieck wohl nur rechte haben kann?
„Zwei." Recht, mein Lämmchen recht! Wenn ich die drei addire
So hat das Dreieck zwei, so wie das Viereck viere.
O das ist brav gelernt! Nun weiſst du noch mein Kind,
Wir hattens gestern erst, was Parallelen sind?
„O Parallelen sind — sind — Linien, die sich schneiden."
Recht — im Unendlichen, und zwar zu beiden Seiten,

Nun folgt ein Examen in der Geographie, worin sich die Französelchen und die Portugieschen nicht übel ausnehmen, aber wie gehts auch auf Universitäten.

Des Geistes Feu'r erlischt, stockt, oder
schiefst in Lieder,
Und Impotenz befällt der Seele Zeugungs-Glie-
der;
Dem Venus-Uebel folgt das Phöbus-Uebel
nach
Und bricht der Mannheit Rest, den ienes noch
nicht brach.
Oft hat, was dort entging, noch hier den Tod
erlitten,
Franzosen wich es aus, starb aber an den
— Britten.

Hierauf äussert der Verfasser einige, freilich etwas eigne Grundsätze. Er denkt nicht, dafs man den Kindern alles so sehr spielend beibringen müsse, weil in ihrem folgenden Leben das Schicksal ihnen allerlei Wahrheit nichts weniger als spielend beibringt, und überhaupt eine Abneigung gegen alle schwere Arbeit daraus entsteht. Sie müssen gehorchen lernen.

Meintwegen krönet sie bei Paucken und
Trompeten,
Lehrt Stereometrie an Torten und Pasteten.
Was Strahlenbrechung sei, an Wein und Kraft-
Gelee,
Hydraulick an Liqueur, Orgeade und Kaffeh;
Was Finsternisse sind, lehrt sie an Apfelsinen,
Und Sternen-Bilder-Form mit Mandeln und Ro-
sinen;

Der Kegelschnitte Schnitt an einem Zucker-
hut,
Und Hemisphärick gar, an Lilien Milch und
Blut.
Das Streicheln, Schmeicheln, Thun und Tät-
scheln hilft euch nichts.
Bei Mädchen gehts noch wohl — auf Backen
des Gesichts;
Bei Buben lob ich mir den Brauch der weisen
Insel *),
Die mahlt das andre Paar, switsch! mit dem
Birkenpinsel.

Iemand spricht von Wiederherstellung des guten Geschmacks durch die Lesung und Nachahmung der Griechen überhaupt.

„Die ehmahls schaffende und lehrende Natur
„Ist längst zu alt für uns, ein Mittel gibt es
nur“ —
Was? Nieswurz? „Nein!“ Pasquill? „Nein!“
Pädagogsche Besen?
„Nein!„ Blitz! so sagt es denn! „die Grie-
chen müſst ihr lesen.“
O Iammer! iämmerlich! O Deutschland! O Ge-
nie!
Nachahmen? Griechen? Was? die Knasterbärte
die?

*) Ob hier der Verfasser die Insel der Weisen oder bloſs Albion gemeint habe, weiſs ich nicht. L.

Wen

Wen meint ihr denn? Vielleicht Homer, den blinden Schwätzer,
Dem - Dem - mosth - mosthenes *) und Epicur, den Ketzer?
Die Flenn-Els Heraklit, den Lachnarr Democrit;
Rothgiefser Phidias, Myron den Kupferschmidt?
Die Stumpfnas' Socrates, den schiefen Alexander
Und den Odeumskopf Perikles mit einander?

Über den ietzigen Ruhm in Deutschland redet er einen seiner Freunde so an.

Freund, deine Wissenschaft, dein Tiefsinn, Fleifs und Müh
Kommt funfzig Iahr zu spät, und um ein Schock zu früh.
Du suchst Ruhm durch Verdienst? da kannst du lange laufen!
Mein Gott, den kannst du ia mit Postgeld leichter kaufen.
Wenn einer dicht't und kriecht, und Briefe schreibt, so ist er
Horatz und Pop' so leicht, als Doctor und Magister.
Drum beuge nur dein Haupt in unterthän'ger Tiefe,
Vor dem, der ihn schon hat, und schreib — frankirte Briefe.

*) Es wird auf dieses Redners stammelnde Zunge angespielt.

Willst du wohl wetten? — Top! — für hundert Thaler Banko,
Liefr' ich dir deutschen Ruhm bis 1800 franko.
Und billig, zehne nur für einen Monat Kost,
Und noch zehn fürs Papier, und achtzig für die Post.
Steigt man denn bloss zum Ruhm, kann man nicht in ihn sinken?
Läſst sichs zur Ewigkeit bloſs gehn, und nicht auch hinken?
Hinauf, hinab, gleich viel, die Nachwelt sieht es doch,
Preiſst Cäsarn auf dem Thron, wie Curtius im Loch.

Ich wünschte, daſs ich Ihnen noch einige Schilderungen von Mode-Thorheiten abschreiben könnte, allein ich muſs hier schlieſsen.

VIII.

Simple
iedoch authentische *Relation*
von den curieusen
schwimmenden Batterien,
wie solche
anno 1782 am 13. und 14. Sept. unvermuthet zu schwimmen aufgehört,
nebst dem,
was sich auf dem Felsen Calpe, gemeiniglich der Fels von Gibraltar genannt, und um denselben, so wohl in der Luft als auf dem Wasser zugetragen.

Durch

Emanuelem Candidum

Candidat en Poësie allemande, à Gibraltar.

VIII.

Simple
iedoch authentische *Relation*
von den curieusen
schwimmenden Batterien,
wie solche
anno 1782 am 13. und 14. Sept. unvermuthet zu schwimmen aufgehört,
nebst dem,
was sich auf dem Felsen Calpe, gemeiniglich der Fels von Gibraltar genannt, und um denselben, so wohl in der Luft als auf dem Wasser zugetragen.

Durch
Emanuelem Candidum
Candidat en Poësie allemande, à Gibraltar.

Vorbericht,
den man vorher lesen muſs.

Der Verfasser erzählt nicht die ganze Geschichte der Belagerung, sondern wirft sich, wie man sagt, gleich an das Ende der Begebenheiten, indem er voraus setzt, daſs das meiste seinen Lesern eben so gut bekannt ist als ihm. Calpe heiſst bei ihm immer entweder der Fels, an dessen Fuſs Gibraltar liegt, oder Gibraltar selbst, welches dieienigen wohl merken müssen, denen unbekannt ist, daſs dieser Fels wirklich ehemahls Calpe geheissen. Dieser und ein ähnlicher Fels in Afrika, ihm gerade gegen über, hiessen die Säulen des Herkules, und auch diese Benennung kommt im Gedichte vor. Den Nahmen Elliot hat er zuweilen drei- zuweilen zweisylbig gebraucht. Diese Freiheit wird den Leser nicht hindern, den Vers fliessend weg zu lesen. Ersteres gebietet zwar die Natur der Sache, da das Wort wirklich dreisylbig ist, letzteres hingegen entschuldigt wie-

derum die geschwinde Aussprache, da man nur zwei Sylben hört. Genaue historische Richtigkeit, zumahl im Detail, wird man von einem solchen Gedichte nicht verlangen, da man sie heut zu Tage kaum einmahl von einem Geschichtschreiber verlangt.

Candidus.

1.

Don Alvaréz *) lag iämmerlich,
Bloſs der Belagrung wegen,
So lang vor Calpe, daſs er sich
Fast hinten durch gelegen;
Das macht, der Felsen ist fürwahr
Ein rechter Demant in dem Haar
Der Iungfer von Europa.

2.

Er grub und zeichnete und schoſs,
Und macht' viel Zubereitung.
Doch gabs am Ende nichts, als bloſs
Artikel in die Zeitung.
Denn Er verstand's Belagern schlecht
Und Elliot's cap'tulirn nicht recht:
So ward nichts aus der Sache.

3.

Nun kam Crillon, der Wundermann,
Durchs enge Meer gekrochen.
Da ward entsetzlich viel gethan,
Doch noch vielmehr gesprochen.
Belagert hatte man nun zwar
In circa schon drei ganzer Iahr,
Doch noch nicht angefangen **).

*) Don Martin Alvarez von Sotomayor, führte die Belagerung von Gibraltar drei Iahre, nähmlich vom Sommer 1779 bis in den Sommer 1782, da er von dem Herzog von Crillon abgelöset wurde.

**) In allen Zeitungen stand, so bald der Herzog von Crillon im Lager ankommen würde, sollte die Belagerung angehen.

4.

Nun fing man an mit vollem Lauf.
 Zehntausend Centner Pulver
Und Eisen gingen täglich drauf;
 Ganz Spanien roch nach Sulpher;
Die Erde bebte vor Crillon,
Man sagt er hab' von Lissabon
 Die Stöſse kommen lassen.

5.

Die Pendeluhrn zu Malaga *)
 Die wollten nicht mehr gehen,
Und in ganz Andalusia **)
 Wollt' keine Mausfall' stehen.
Die Schornstein selbst sahn rund herum,
Sich schon nach Menschenköpfen um,
 Um sich darauf zu stürzen.

6.

„Elliot du und dein Felsendamm
 „Sollt morgen unterliegen,
„Der iüngst, sprach er, Minorka nahm
 „Wird hier auch können siegen.
„Darauf hol' ich mir Iamaica
„Dann 's Königreich Hibernia,
 „Und dann — dann gehts — nach London.

7.

Doch ward durch Pulver, und durch Stoſs
 Kein Quartblat Land erhalten

*) Am mittelländischen Meere nicht weit von Gibraltar.

**) Nahmen der Provinz in welcher Gibraltar liegt.

Tagtäglich ändert der Franzofs,
Der Britte liefs's beim alten,
Da fuhr er fort: „so geht es nicht,
„Wir müssen ihm im Angesicht
„Uns auch ein Calpe bauen *),

8.

„Und prahlt: hört Britten, trotz Natur,
„Und euers Rodney's Siege,
„Zerschmettr' ich euch, so bald ich nur
„Mein Calpe fertig kriege.
Da schaufelte — da scharrete —
Da hackete — da karrete —
Ein Cälpchen man zusammen.

9.

Allein kaum sah der grofse Calp'
Das Cälpchen sich erheben,
Bumm! Bauz! da lag das Cälpchen halb
Sein Restgen stand darneben.
Wie roch's da nach Lavendel-Duft!
Wie sumfsten da in hoher Luft
Französch' und spanische Flüche!

10.

Drauf kam, im proiektiren stark,
Ein Mann, *d'Arçon* mit Nahmen;
Stracks ab von Iungfer *Jeanne d'Arc* **)
Soll die Familie stammen.

*) Hier wird auf ein sehr hohes Werk angespielt, das, den Zeitungen nach, Crillon errichten liefs, um die Stadt bequemer beschiefsen zu können.

**) Sonst *Puçelle d'Orleans* genannt.

Nur flickt' die Demuth an ein *on;*
Die Mode setzte *çon* stat *on,*
So wurde aus *d'Arc*, *d'Arçon.*

11.

Der steckte seine Habichtsnas'
Nun in den Handel tiefer;
Er sah, man schoſs ohn Unterlaſs,
Und täglich schoſs man schiefer;
Da dacht' er, weil's nun so nicht geht,
Wie wärs, wenn man grad umgedreht
Zur See Laufgräben machte?

12.

Auch dreht in seinem Kopf sich um,
Was Batteux ihn gelehret;
Er hatte den *Virgilium*
Französch bei ihm gehöret:
Da dacht er ans Troiansche Pferd,
Es wäre wohl der Mühe werth,
Hier so was zu versuchen.

13.

Ein Kriegsrath war sogleich bereit,
Und alle sagten: O! ia!
Die Sache hat viel Aehnlichkeit
Mit der vorm lieben Troia.
Wir sitzen hier ins vierte Iahr,
Und Gott weiſs, ob nicht zwölfe gar
Am Ende auch draus werden.

14.

D'Arçon, der nur zu wohl gehört,
Wie's dort die Griechen trieben,

Und dafs sie sich ein hohles Pferd
 Von Nürnberg her verschrieben,
Bemahlt mit Tulpen roth und weifs,
Nur, statt des Peifchens in dem Steifs,
 Mit einem Bomben-Mörser,

15.

Der dacht', mit Pferden möchts nicht gehn
 Zumahl auf britt'scher Erde,
Denn Britten, wufst er, die verstehn
 Den Maro und die Pferde.
Iedoch wenn man dem Elliot
'nen Wallfisch oder Cachelot
 Könnt in den Hafen spielen?

16.

Allein der Wallfisch hat 'nen Schwanz,
 Verdriefslich zu bewegen,
Der Oper Mensch' und Götter-Tanz
 Sind Kinderspiel dagegen.
Für diefs und ien's und das und diefs
Müfst man die Oper von Paris
 Zum wenigsten verschreiben.

17.

Das geht nicht! Nein, der Wallfischschwanz
 Käm Carl'n wohl viel zu theuer;
Drum such ich Sieg und Lorbeer-Kranz
 Nicht in dem Ungeheuer.
Wifst ihr, wie ich es mach? ich kapp'
Dem Wallfisch Schwanz und Vorkopf ab,
 So hab ich eine Arche.

18.

Kommt! Crillons Arbeit führt zum Grab,
Die meinige zum Leben;
Zu! Was dem Noah Rettung gab,
Soll uns Erobrung geben.
Dann steigen wir, nach grofser That,
Auf ienes Calpe - Ararat,
Vom Sieg gekrönt hernieder.

19.

Nun flogs, nun rennts, nun liefs, nun gings;
Der sagts, der iauchzts, der prahlets.
Von Archen tönt es rechts und links,
Der deutets ab, der mahlets.
Da sägts und zimmerts Tag und Nacht,
Der Blasbalg keucht, der Ambos kracht
Für d'Arçon und die Archen.

20.

Battrien, und schwimmend oben drein,
Warn's nach der Herrn Gedanken.
Ia! schwimmend so wie Mühlenstein,
Sie kamen, sahn und sanken.
Doch diefs ist schon zu früh geklagt,
Ich will dafür, wie Lessing sagt *),
Fortfahrn um fortzufahren.

21.

Zehn Archen kamen nun sonach,
Gleich Noahs, angeschwommen,

*) S. dessen Eremiten.

Man hatte aus Herrn Silberschlag *)
 Die Maafs genau genommen:
Doch guckten keine Affen raus,
Kein Pfauenschwanz, kein Vogel Straufs
 Kein Elefantenrüssel.

22.

Nein! Nein! mit diesen war's kein Spafs,
 So wie wohl mit der andern.
An ieder Vorderseite safs
 Ein Schiefsloch an dem andern;
In iedem Schiefsloch noch ein Loch,
Das war fürwahr! fast gröfser noch, —
 Als erstgedachtes Schiefsloch.

23.

Die ersten Löcher war'n von Holz,
 Von Messing war'n die zweiten;
So grofs, ein Zwerg, der Teufel hol's,
 Konnt' euch in eines reiten.
Ia eine Dame konnt' sonach
Hinein an einem Gala-Tag
 Den Kopf bequemlich stecken.

24.

Mit Ofen-Platten war das Dach,
 Mit Kuchenblech die Wände
Gedeckt, damit ein Bombenschlag
 Das Eisen nicht verbrennte.

*) S. dessen Geogonie, aber auch Herrn Ritter Michälis Recension davon in der Orient. Biblioth.

Umher ging eine Doppelwand
Voll Erd', die man vom festen Land
Expreſs dazu verschrieben.

25.

Nun pflanzten sie beinander sich
In einem schönen Bogen,
Den man mit einem Kreitenstrich
Erst auf der See gezogen.
Auch hatte iede Archenschanz
Die eigentliche Zünd-Distanz
Für Elliot genommen.

26.

Da zeigt sich (in Parenthesi)
Ein Echo voller Wunder
An dieser Archen-Batterie
(Gebt acht, sie gehet unter!)
Wenn man hinein schrie: Elliot, Howe!
So schrie die Nymph' heraus: Au! Au!
Recht ominös und deutlich.

27.

„Seht, Kinder, welch ein Schauspiel hier!
„Sprach Elliot zu den Seinen,
„Der halbe Mond zu Bath *) könnt schier
„So glänzend uns nicht scheinen.
„Auch sinds Badhäuser, seht nur hin,
„Kommt, laſst uns aus den Fremden drin
Noch heut Badgäste machen.

*) *Te Crescent.* Eine in einem Circulbogen gebaute Reihe von Palästen, worin zur Bade-Zeit vornehme Gäste logiren. Sie gibt ein schönes Echo.

28.

„An Löchern zwar ist nichts gespart,
„Gezimmert- und gegossnen,
„Doch fehlts noch an der schönsten Art,
„Und das sind die geschossnen;
„Und damit, Kinder, wollen wir
„Im Ueberfluſs den Herren hier
„Mit Gottes Hülfe dienen.

29.

Gleich blitzts und krachts auf Elliots Ruf,
Wie, wenn Zevs canoniret,
Als wäre Aetna und Vesuv
Auf Calpe transportiret.
Da flogen Kugeln heiſs und kalt;
Da schossen Helden iung und alt
Aus Mörsern und Canonen.

30.

Verwüstung ströhmt, und Flammen sprühn,
Aus Elliots Gewittern;
Das Meer tobt auf, die Wolken glühn,
Und Herkuls Säulen zittern,
Doch ruhig, wie ein Kriegesgott
Standst du da, groſser Elliot,
Bei deinem Häufchen Helden.

31.

Gott! welch ein Anblick, welch ein Graus!
Seht, Fels und Weltmeer kreissen,
Doch hier gebahr das Meer die Maus,
Der Berg den groſsen Weisen.
Der Held faſst kühn die Lorbeern schon,
Wenn Prahler Crillon und d'Arçon
Umarmen Crucifixe.

32.

In Britt'schen Diensten stand ein Mann,
Zu manchem zu gebrauchen,
Auch herzlich gut, nur tadelt man
An ihm das viele Rauchen,
Der war vertraut mit Elliot:
Der Deutsche nennt ihn Feuer-Gott
Der Römer, den *Vulcanum*.

33.

Den schickt' man nach den Batterien,
Um dort in Ruh zu rauchen.
Auch fing er mit Frau Pastorinn *)
Sein Pfeifgen an zu schmauchen.
Drauf streckt der Schelm die Zung heraus,
Und leckt an iedem Wasser-Haus
Vom Taubenschlag zum Keller.

34.

Nun wars gethan! Gott! Feuer! Feu'r!
Ach! Hülfe! Feuer! Wasser!
Was Muth hat, her! zum brittschen Feu'r,
Das Bourbonsche, das laſs' er.
Hier brennts! — Nein dort! — Nein dort und hier!
D'Arçon! Sieh! Feuer! — Unter dir!
Ach daſs sich Gott erbarme!

35.

Nun stieg die Angst, nun sank der Trotz,
Nun hat der Held gesieget;

*) *La Pastora* hieſs die Batterie die zuerst in Brand gerieth, welcher die übrigen bald nachfolgten.

Da liefs gleich Würmern auf dem Klotz,
 Der in den Flammen lieget.
Beschämt, verwirrt, beweint, verlacht,
Rennt selbst im Licht-Quell, als wär's Nacht,
 Der eine an den andern.

36.

Statt 's Feuer zu werfen über Bord,
 Und 's Pulver zu behalten:
So schmissen sie das Pulver fort,
 Und liessen 's Feuer schalten;
Die See, die ward so schwarz davon,
Man hätt' die Cap'tulation
 Draus können unterschreiben.

37.

Die Archen, die sonst unverletzt
 Und ruhig konnten liegen,
Die schönen Archen lernten ietzt
 Das sinken und das fliegen.
Und eine nach der andern trat
Die Reis' nach ihrem Ararat
 Flugs an durch Luft und Wasser.

38.

Puff! Puff! und einem ganzen Heer
 Von Spaniern und Franzosen,
Lief strohmweis das Atlant'sche Meer
 In Stiefel, Tasch und Hosen;
Und ieder fast verlohr etwas,
Der eine diefs, der andre das,
 Und alles schwamm voll Uhren.

39.

Ein Theil flog bis ans Wolkenreich,
Dafs sie die Pyrenäen,
Die Dreckstadt *) und Madrit zugleich
Ganz deutlich konnten sehen.
Der Aetna lag zur rechten Hand,
Und hinterwärts das Mohrenland,
Zur linken die Antillen.

40

Iud', Kind und Weib lief nun zu Hauf
Das Ufer zu erreichen,
Und alles starrte Himmel auf
Zu sehn die Vögel streichen.
Da rief ein Feldscheer: hätt' ich euch,
Nie sah' ich draussen in dem Reich
So schöne span'sche Fliegen.

41.

Da warf Curtis die Netze aus
Nach Spaniern und Franzosen,
Und zog drauf ein Gemisch heraus
Von Brillen und von Dosen,
St. Ludwigs-Orden, schimmlicht Brot,
Riechfläschchen, Menschen mausetodt,
Und Fähndriche lebendig.

42.

Bald kam ein Don, bald ein Marquis,
Bald liefs ein Dieb sich blicken **),

*) Paris (*Lutetia.*)

**) Nach einigen Nachrichten soll man die Leute zum rudern der Batterien aus den Gefängnissen zu Cadix genommen haben.

Und Ordensbänder sah man hie
 Bei Galgen auf dem Rücken;
Dann kam ein geistlich Fuderfaſs *),
Und gleich dabei, nur etwas naſs,
 Ein Pürschchen wie gedrechselt.

43.

O welch ein Anblick, groſs und hehr!
 Wie sich die Wogen thürmten!
Wie Ocean und Feuer-Meer
 Zum grossen Endzweck stürmten!
Da fanden tausende ihr Grab,
Und selbst das Echo brannte ab
 Bis auf die letzte Sylbe.

44.

Als nun die Sache so weit war,
 Verwirrt der Herr der Thronen,
Der Flotte, wie zu Babel, gar
 Die Sprache der Canonen.
Da lieſsen sie Georgs Fels in Ruh,
Und schossen desto frischer zu
 Auf ihres Ludwigs Bruder **).

45.

Der schöne Plan! ach wie verzauſst!
 Wie weg die schönen Sachen!
Die Nachwelt seh ich in die Faust
 Bei manchem Nahmen lachen.

*) Auf jeder Batterie befanden sich zwei Patres.

**) Als der Graf von Artois durch die combinirte Flotte fuhr, salutirte man dessen Boot aus Versehen mit scharfen Schüssen, wodurch einige Leute auf demselben getödet wurden und er selbst in groſse Gefahr gerieth.

Doch dir, erhabner Elliot brennt
Ihr Weyhrauch; Herkuls Säulen nennt
Sie künftig Elliots Säulen.

46.

Ihr Christen mit Vernunft begabt,
O merkts, was ich erzählet.
Verkauft nicht, was ihr selbst nicht habt,
Verschenkt nicht, was euch fehlet.
Denkt hierbei an die Bär'nhaut hin
Die ohn' den Bär'n zu Rath zu ziehn,
Zwei Iäger theilen wollten *).

*) Daſs ein Deutscher, und ein Engländer die letzten Versuche auf Gibraltar lächerlich findet, ist ihm gewiſs zu verzeihen, da man sie, so viel wir wissen, noch nirgends lächerlicher gefunden hat, als in Paris selbst. Es war auch in der That unmöglich ohne Unwillen den Contrast zwischen der Sprache der Belagerten und der Belagerer anzuhören. *PARIS:* Gibraltar wird ein artiges Nahmens-Tags Angebinde, für diese oder iene Person sein. So bald wir Gibraltar weggenommen haben, so werden wir Iamaica nehmen. Das Feuer des Feindes ist heftig, thut aber wenig Schaden; es ist an allem Mangel in der Festung; täglich sehen wir den Feind Todte begraben. *London:* die Garnison zu Gibraltar befindet sich recht munter; Elliot wird von der Garnison allgemein geliebt; er liebt die Hannoveraner sehr: es sind wieder ein paar Schiffe aus der Barbarei mit frischem Proviante angekommen; die Garnison fängt nun an sich Gärtchen anzulegen; Sir Ashton Lever hat eine Subscription eröfnet, um den braven Soldaten ein tüchtiges Schiff mit Kartoffeln zu schikken, weil sie dieselben gern essen. Und nun der Ausgang!

IX.

Vermischte Gedanken über aërostatische Maschinen.

Vermischte Gedanken
über
die aërostatischen Maschinen.

Unser achtzehntes Iahrhundert *) wird sich sicherlich nicht zu schämen haben,

*) Obgleich dieser vortrefliche Aufsatz zunächst nur aufgenommen ist, wie alle andere: — zur geistreichen Unterhaltung: so verdient er doch auch in wissenschaftlicher Rücksicht ganz vorzügliche Aufmerksamkeit um so mehr, da die grofse Entdeckung wirklich in Vergessenheit zu kommen scheint, ehe sie vollendet ist; welches niemand schwerer, als Herr Blanchard, zu verantworten hat, der bei seiner grofsen Uebung und Erfahrung den nächsten Beruf hatte, seine häufigen Luftschiffarten, und die ansehnlichen Summen, welche er allenthalben zog, zu etwas besserem und dauerhafterem anzuwenden, als eine leere und flüchtige Augenweide war. Lichtenberg's erste Gedanken über die Montgolfieren, wovon ich nur ein paar schöne Stellen mit in diesen Aufsatz eingerückt habe, sind zugleich als ein Beispiel eines nicht ganz tadelhaften theoretischen Unglaubens, und einer etwas komischen theoretischen Verrechnung merk-

wenn es dereinst sein Inventarium von neu erworbenen Kenntnissen und angeschafften Sachen an das neunzehnte übergehen wird, auch selbst, wenn die Überreichung morgen geschehen müſste. Wir wollen einmahl einen ganz flüchtigen Blick auf dasienige werfen, was es seinem Nachfolger antworten könnte, wenn es morgen von ihm gefragt würde: was hast du geliefert und was hast du neues gesehen? Es könnte kühn antworten: Ich habe die Gestalt der Erde bestimmt; ich

würdig. Ueberhaupt ein wenig gegen die Franzosen eingenommen, bespöttelte Lichtenberg in Göttingen noch die Möglichkeit, Menschen mit Luftbällen zu heben, als sie in Frankreich wirklich schon gehoben waren; und berechnete in ernsthaften algebraischen Formeln „die Aussteifung, welche bei beträchtlich grofsen Luftbällen nöthig werden würde.“ So unachtsam und unwissend war man, dafs selbst erbitterte Gegner, welche die schlechtesten Waffen nicht verschmähten, diesen kurzen und seltenen Schlaf dieses Homers nicht benutzen. Und doch lag gerade ihnen die Bemerkung, dafs Wind allein oft hinlänglich ist, etwas eine Zeit lang empor zu halten, so nahe!

Anmerk. des Herausgebers.

habe dem Donner Trotz bieten gelehrt; ich habe den Blitz, wie Champagner auf Bouteillen gezogen; ich habe Thiere ausgefunden, die an Wunder selbst die Fabel der Lernäischen Schlange übertreffen und Fische entdeckt, die, was der olympische Iupiter nicht konnte, die Schwächern, selbst unter dem Wasser, mit unsichtbarem Blitze tödten; ich habe durch Linné das erste brauchbare Inventarium über die Werke der Natur entwerfen lassen; ich habe einen Cometen wiederkehren sehen, als der Urlaub aus war, den ihm mein Halley gegeben hatte, und in meinem neun und achtzigsten Iahre erwarte ich den zweiten; statt einer einzigen Luft, die meine Vorfahren kannten, zähle ich dreizehn Arten; ich habe Luft in feste Körper und feste Körper in Luft verwandelt; ich habe Quecksilber geschmiedet, ungeheure Lasten mit Feuer gehoben, mit Wasser geschossen wie mit Schiesspulver; ich habe die Pflanzen verführt, Kinder ausser der Ehe zu zeugen, Stahl mit brennendem Zunder wie Butter fliessen gemacht; ich habe Glas unter dem Wasser geschmolzen, das Gold von seinem Throne, den es als schwerster Kör-

per Iahrtausende usurpirte, heruntergeschmissen und ein weißes Metall eingesetzt; ich habe eine neue Art vortreflicher Fernröhre angegeben, die selbst Newton für unmöglich hielt; ich habe die Pole des natürlichen Magneten in einer Secunde umgekehrt und wieder umgekehrt; ich habe Eier ohne Henne und ohne Brutwärme ausgebrütet. Ich habe gemacht, daß man ietzt einen Bischof zu Rom hat, so gut wie zu Hildesheim. Ich habe einer mächtigen und gefährlichen Ordens-Hydra den Kopf zertreten — Und was ich gesehen habe? O genug. Ich habe Peter den ersten gesehen, und Catharina und Friedrich und Ioseph und Leibnitz und Newton und Euler und Winkelmann und Mengs und Harrison und Cook und Garrick. Bist du damit zufrieden? Gut. Aber sieh noch hier ein paar Kleinigkeiten: Hier habe ich einen neuen ungeheuern Staat, hier einen fünften Welttheil, da einen neuen Planeten, und ein kleines überzeugendes Beweißchen, daß unsere Sonne ein Trabant ist, und sieh, hier endlich habe ich in meinem drei und achtzigsten Iahre ein Luftschiff ge-

macht, und da — da habe ich einen kleinen Plan, von dem ich dir nur ein paar Worte von der Aufschrift zeigen will: — des Türkischen Reichs — — und — — zu Constantinopel.

Viele der hier genannten Entdeckungen, so groſs sie auch immer ietzt scheinen mögen, sind dennoch bloſse Kinder, die nun noch Erziehung erwarten. Was wird nicht aus mancher noch werden, wenn man dedenkt, daſs die Kraft, die einst den ersten Preſsbengel langsam anzog, ietzt das Vatican beben macht, daſs eine bestrichene Nadel getrennte Welttheile verbunden hat, und Salpeter und Schwefel, an dem man sich anfangs bloſs die Finger verbrannte, verbundene Welttheile trennen könnte, wenn man wollte. O wenn doch iemand den Schlüssel zu dem heiligen Gewölbe fände, wo vermuthlich noch tausende solcher Dinge verborgen liegen! Wer will sagen, ob wir nicht unser Leben dereinst wieder auf halbe Iahrtausende ausdehnen; dem Wallfisch Zaum und Gebiſs ins Maul le-

gen, und mit Sechsen von Pol zu Pol fahren, unter und über dem Wasser; die Magnetischen Pole der Erde umkehren, oder zur bequemerern Findung der Meeres-Länge ein paar neue in Cayenne und Borneo anlegen, und mit einem Caucasus aus weichem Eisen armiren; oder ob nicht ein *Fermier general* eine Salbe erfindet, die Bauern damit zu schmieren, dafs sie Wolle geben, um sie im Iunius zu scheren? Aber leider! leider! liegt alles in einem Labyrinth, wozu Baco den Faden gesucht aber nicht gefunden hat, und der Mensch mufs noch ietzt, wie vor Iahrtausenden, die gröfsten Dinge so erfinden, wie die Schweine die Salzquellen und Gesundbrunnen. Das ist sehr traurig. Und dann mufs auch seine Entdeckung nicht allzugrofs sein, sonst lauft er noch hier und da Gefahr, wo nicht wie das erfinderische Schwein zu Lüneburg für seinen Dienst geviertelt, doch so wie Lord Clive's Pferd in einem Stalle mit Gitterfenstern auf irgend einem Bergschlofse todtgefüttert zu werden, — und das ist noch trauriger.

Ich kehre nun von dieser Ausschweifung etwas zurück, um nur noch ein paar

Worte zu sagen, die ebenfalls nicht ganz hieher gehören, alsdann wollen wir größtentheils zwischen schärfer bestimmten Grenzen, und in gemeiner Mess-Prose weiter gehen.

Nachdem der Definitiv-Tractat zu Paris unterzeichnet, und der Nebel, der die Sonne so fürchterlich schön roth gefärbt hatte, vorbei war; Deutschland keine feuerspeiende Berge anerkennen wollte, und überhaupt Europa und seine Zeitungsschreiber traurig und bereits unbeschäftigt, auf den Vorhang hinsahen, der nun eben vor die noch kaum so lebhafte Scene herabgefallen war, und alles nach einem neuen Akt seufzte: so kam ein Franzos auf den herrlichen Einfall, plötzlich vom Parterre aus eine Luftkugel steigen zu lassen, die die Augen aller auf sich zog, und nun auch so lange unterhalten wird, bis entweder der Grossherr mehr Muth, oder die Sklaven des Congresses mehr Pulver bekommen, da denn der Vorhang wieder aufgezogen, und die Kugel vergessen werden wird.

Die Begebenheit in Vivarais, worauf ich hier ziele, ist so bekannt, dass ich mit der Erzählung derselben kein

Wort verliehren will. Daſs man leichte Körper vermittelst inflammabler Luft, in unserer Luft aufsteigen machen könne, daran hat nie ein vernünftiger Mensch, dem die ersten Gründe der Hydrostatick bekannt waren, gezweifelt. Gemeines Wasser ist ungefähr viermahl schwerer als Kork, und mit welcher Geschwindigkeit steigt dieser nicht im Wasser in die Höhe? Nun gibt es aber eine inflammable Luft, die gegen dreizehnmahl leichter ist, als die Luft, in welcher wir leben *), erstere wird also mit groſser Schnelligkeit in letzterer in die Höhe steigen müssen. Da man ferner iede gegebene Last vermittelst Kork unter dem Wasser aufheben kann, so wird auch dieses in der gemeinen Luft vermittelst der inflammabeln möglich sein, wenn sie sich nicht zerstreute, da aber dieses nicht geschehen

*) Fontana fand in Kirwans Gegenwart, als das Fahrenheit. Thermometer auf + 55 und das Barom. auf $29\frac{1}{2}$ Zolle engl. stand, die Verhältniſse der spec. Schwere beider Luftarten $= 77 : 6 = 12\frac{5}{6} : 1$. (S. *Kirwan's Experim. on the specific gravities etc. Philosoph. Trans. Vol. LXXI. Part. I. p. 9.*

kann, wenn man sie in Gefäſse einschlieſst, und diese Gefäſse angesehen werden können als die Last, die gehoben werden soll: so sieht man leicht ein, daſs es möglich ist, Gefäſse zu verfertigen, die, sich selbst überlassen, in unserer Luft in die Höhe steigen. Schwierigkeiten bei der Ausführung, die in manchen Fällen unüberwindlich sein könnten, kommen hier nicht in Betracht so wenig als die Unkosten. So möchten sich ebenfalls bei dem Kork unüberwindliche zeigen, wenn es iemand unternehmen wollte, ein versunkenes Kriegsschiff damit vom Boden der See herauf zu boien. Im kleinen hat man die Versuche auch schon längst angestellt; ich selbst habe schon vor zwei Iahren, wenn ich von der specif. Schwere der flüssigen Materien handelte, Seifenblasen mit inflam. Luft angefüllt, die mit so groſser Geschwindigkeit aufstiegen, daſs sie sich oft vom Rohr losrissen, ehe sie noch die Gröſse hatten, die ich ihnen geben wollte. Dessen ungeachtet zweifelte ich noch etwas an der Wahrheit der französischen Geschichte, wegen der groſsen Schwierigkeiten, die sich bei der Ausführung im Groſsen

hervor thun mufsten; des Geldaufwandes nicht einmahl zu gedenken. Dafs es in allen Zeitungen stand, konnte keinen Glaubensgrund abgeben. Mesmers Magnetnadeln aus Papier und Brotkrusten, Blanchards Luftschiff, Cagliostro's und Gafsners Wunder, Bleteau's, des Wasserschnüfflers, Thaten, und manche schöne *Quadratura Circuli*, wurden alle auch in den Zeitungen verkündigt. Indessen schrieb mir vor etwa vier Wochen Herr le Roy, Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Paris, und Aufseher des Königlichen Naturaliencabinets zu Passy: Die Sache sei ausser allem Zweifel.

Sollten solche Körper, von mittelmäfsiger Gröfse, mit nicht sonderlichem Aufwande, und leicht verfertigt werden können: so würden sie zu Signalen, zur Erforschung der Luftelektricität, zu allerley meteorologischen Beobachtungen und hundert andern Dingen dienen können, wenn man auch gleich nicht, wie Herr Montgolfier versprochen haben soll, Menschen damit heben, und also grofse Sünder, allen vier Welttheilen zum leidigen Exempel, ein paar tau-

tausendmahl höher aufknüpfen könnte, als Haman und *John the painter* aufgeknüpft wurden; des schönen Schauspiels ietzt nicht zu gedenken, das tausenden so angenehm sein würde, als es einem bleiernen Volke auf dem Boden des Meeres, das noch nicht gelernt hätte aus bleiernen Gefäſsen Seewasser aus zu pumpen, sein müſste, wenn man bei ihm ein paar Korkstöpfel oder eine Schweinsblase steigen lieſse.

Montgolfier's Entdeckung ist allerdings sehr groſs — und doch scheint sie ietzt so leicht. Man sollte denken, sie hätte iedem bei einer Becker-Wolken-Säule oder einem brennenden Hause einfallen müssen, wo die alten Lumpen und Briefschaften auf Montgolfierſchem Gase dem Himmel oft näher steigen, als Pilatre de Rosier. Allein, daſs sie so leicht scheint, macht sie nur noch gröſser. Milton kannte das alles sehr wohl. Wie Satan bei ihm das Schieſspulver und die Kanonen erfindet, so weiſs der groſse Dichter die Erfindung nicht gröſser zu schildern, als daſs er von den übrigen gefallenen Engeln sagt:

Th' invention all admir'd, and each, how he
To be th' inventor miss'd; so easy it seem'd
Once found, which yet unfound, most would have thought
Impossible. *Parad. lost Book VI. v. 498* *).

Ich bin überzeugt, mancher iunge Leser wird bei diesen Zeilen des Milton denken, was ein Theil der gefallenen Engel bei Satans Erfindung gedacht hat, und darin besteht eben ihre Schönheit. Solche kinderleicht scheinende Entdeckungen sind unendlich schwerer zu machen, als die sonoren, schwer scheinenden, aber kinderleichten Construktions Verdrehungen, die bei uns so oft für Erhabenheit angestaunt werden.

Nachstehende Blätter enthalten Vorschläge und Winke, weder von gleichem Werthe noch auch, wie man leicht sieht, von gleichem Ernste, die indessen vielleicht einige der vielen Köpfe, die sich

*) Alle bewunderten die Erfindung und keiner konnte begreifen, wie er sie hatte verfehlen können. So leicht schien nach der Entdeckung, was vor derselben, die meisten für unmöglich würden gehalten haben.

ietzt mit dieser Erfindung beschäftigen, auf etwas besseres leiten können.

Ietzt da die Spielmonate in dieser wichtigen Sache bald vorüber sein werden, müssen sich die Physiker vorzüglich bemühen, den Bällen mit inflam. Luft eine gröſsere Dauer zu verschaffen. Diese kann nur auf zweierlei Weise erhalten werden. Man muſs entweder die ietzt gebräuchlichen Luftarten besser als bisher einschlieſsen lernen, oder neue erfinden, die nicht oder doch nicht so leicht durch die Zeuge dringen, die man bisher gebraucht hat. Weil ich zu letzterem noch gar keinen Weg sehe, und es auch höchst wahrscheinlich ist, daſs Geruch, Leichtigkeit und Flüchtigkeit dieser Luftarten in einer sehr genauen Verbindung mit einander stehen, und die leichter einzuschlieſsenden auch in eben dem Verhältniſse wieder schwerer ausfallen möchten: so halte ich mich dabei nicht auf. Bei ersterem ein Beſstes zu suchen, hat man mehr Muth, weil man da schon ein Gutes und ein Besseres kennt. Daſs alle die bisher gebrauchten Firnisse nicht viel taugen, ist wohl ausgemacht, den gemeinen Federharz Firniſs, der über-

haupt mehr zum Staat gebraucht worden zu sein scheint, selbst nicht ausgenommen. Von der Auflösung dieses Harzes in Vitrioläther rede ich hier nicht, weil diese ihrer grofsen Kostbarkeit wegen bei einer Sache nicht in Betracht kommen kann, die man gern gemeinnützig machen wollte. Einen Luftball aus Tafft zu machen, der bis an die Wolken *) steigt, und bald darauf von den Bauern zu Land aufgebracht wird, dazu braucht man kein Federharz. Indessen da diese vortrefliche Materie bisher gröfstentheils zu Spielereien gebraucht worden ist, so wäre es eine Frage: ob sie nicht sehr brauchbar dadurch gemacht werden könnte, wenn man leichte aber dichte Zeuge gleich an Ort und Stelle mit der Milch des Baumes

*) In einer Zeitung wurde gesagt, ein solcher Ball sei so hoch gestiegen, dafs er nicht gröfser als ein Zoll geschienen habe. Wenn diese Zolle keine *digiti solares* waren, mit denen man die Sonnenfinsternisse ausmifst, und die sind es wohl nicht gewesen: so ist diese Sprache das abscheulichste Babel, das sich nur sprechen läfst. Die Redensart, das Thermometer stand auf 15 gehört ebenfalls dahin.

tränkte, trocknete und wieder tränkte, und auf diese Weise ein fast unvergängliches, vegetabilisches Leder verfertigte. Schon fertige Kugeln aus leichtem Zeuge könnten damit benetzt, aufgeblasen, und dann nach und nach bestrichen werden. Daſs dieses alles in Westindien geschehen müſste, ist kein Einwurf. Kommen doch die Flaschen schon daher, und unser Zukker, und eine Menge schleichender Gifte, auf die wir uns tagtäglich zu Gaste bitten. Wenn der Gebrauch dieser Maschine in unzähliger Rücksicht wichtig wird, woran niemand mehr zweifelt, und Federharz wäre der wohlfeilste schickliche Körper dazu: so wird dieser Handel sich von selbst finden. Ich habe mich hauptsächlich bemüht, die Versuche dieser Maschine im kleinen zu erleichtern und zu verbessern und manches gefunden, was auch im Groſsen anwendbar sein möchte, wovon ich ietzt eine kurze Nachricht geben will. Schon im October vorigen Iahres hatte ich den Gedanken, die Haut zu gebrauchen, worin die Thiere, hauptsächlich die Kälber, Füllen, Ziegen und Lämmer im Mutterleibe liegen. Es hielt aber anfangs schwer, sie

von den Leuten zu erhalten. Gleich der erste Versuch fiel sehr gut aus; eine kleine Blase daraus verfertigt, erhielt sich ungefirnifst sechzehn Stunden an der Decke eines stark geheitzten Zimmers. Es lassen sich daraus Kugeln von einem Fufs im Durchmesser und drüber aus zwei Stücken verfertigen, da die Franzosen die ihrigen aus Goldschlägerhaut mit einer Mühe zusammen setzen, der die Sache nicht werth ist. Das Verfahren ist kurz dieses. Man sucht von der ganzen Haut worin das Thier gewickelt war, so lange noch alles frisch ist, die äussere (*chorion*) abzuziehen, welches sehr leicht und geschwind geht, da denn die innere, das Schafhäutchen (*amnium*) welches eigentlich hierbei gebraucht wird, übrig bleibt. Diese wird auf der Seite, wo sie an dem Chorion angesessen, noch mit einem Falzbeine von Schleim und gröbern Theilen, die daran etwa hängen geblieben sein möchten, gereinigt. Von diesem Amnium werden die grofsen Stücke, die sich vortreflich dehnen lassen ohne zu zerreissen, so gleich über einen hemisphärischen mit trockner Seife bestrichenen Klotz gespannt und angezogen;

wird die Kugel nicht viel über einen Fuſs im Durchmesser, so kann iede Hemisphäre aus einem einzigen Stücke gemacht werden, ohne die mindeste Falte. Will man sehr groſse Kugeln machen, so kann man sich zu den Formen groſser Kessel bedienen und Stücke Amnium darauf kleben. Wo eines aufhört wird ein anderes übergelegt. Beim Trocknen leimen sie sich so vortreflich durch ihren eigenen Leim zusammen, daſs man kaum eine Spur der Zusammensetzuug sieht. Wenn alles trocken ist, so sieht der Klotz aus, als wäre nichts darüber gespannt, so dünne und durchsichtig ist diese Haut. Beim Losmachen vom Klotze ist nur unten beim Anfang einige Sorgfalt nöthig. Ist der Rand einmahl einen Finger breit los und aufgeschlagen, so zieht sich das übrige leicht wegen der Seife ab und eine Hemisphäre ist fertig. Sind nun beide auf diese Weise gemacht, so ist, um sie dauerhaft und in wenigen Minuten zusammen zu leimen, ein Griff nöthig, den ich, weil er nicht iedermann gleich einfallen möchte, beschreiben will. Man macht das eine Hemisphärium so, daſs wenn man beide in einander steckt, das innere

noch um einen Finger breit am Äquator vorsteht, daher der Klotz auch so eingerichtet ist, daſs der hemisphärische Theil, wie bei manchen Haubenstöcken, noch einen cylindrischen Fortsatz hat. Stecken sie nun so in einander, das gröſsere inwendig, so stülpt man sie beide zusammen auf den Klotz, bestreicht den vorstehenden Ring mit einen feinen Kleister, Hausenblase etc. und schlägt ihn alsdenn über die obere Halbkugel auf, und reibt ihn mit der gröſsten Bequemlichkeit an. Ist der Leim trocken, so nimmt man alles ab, und zieht die innere Halbkugel, wie das Futter in einer baumwollenen Mütze heraus, nachdem an den einen Pol ein Federkiel oder noch besser, ein Ring von Kork eingesetzt worden ist, den man zupfropfen oder auch mit einem kleinen Stückchen aus dieser Haut zukleben kann.

Bekommt ein solcher Körper einen Riſs, so läſst er sich in einem Augenblicke dadurch verschlieſsen, daſs man ein Stückchen Amnium mit etwas Speichel benetzt darauf trägt. Vermittelst dieser Haut und etwas Addresse haben wir es in Verfertigung kleiner Kugeln den Franzo-

sen zuvor gethan. Die kleinste Kugel, sagt Herr *Faujas de St. Fond* in seinem bekannten Werke, die man zu Paris hat machen können, hatte sechs Zoll im Durchmesser, und ich habe noch heute (den 18. Febr.) eine aus einem Ziegen *amnio* in meiner Stube aufsteigen sehen, und zwar mit großer Schnelligkeit, die kaum vier Pariser Zoll im Durchmesser hatte, bei weitem nicht ganz angefüllt war und noch einen kleinen Ring von Kork mit einem Stöpselchen trug, und sich sechzehn bis siebzehn Minuten an der Decke des Zimmers hielt. Da nun die Durchmesser der hiesigen und der Pariser Kugeln sich wie 2 : 3 und die Kugeln wie 8 : 27 verhielten: so sieht man, daſs die hiesige nur etwas über ein drittheil der Pariser war. Ich sehe es also, der oben erwähnten Umstände wegen, nicht allein für möglich, sondern auch noch für leicht an, Kugeln zu verfertigen, die nur drei Zoll und drunter im Durchmesser haben, das ist, die nur ein achthel und drunter von der gerühmten Pariser ausmachen. Machte man Kugeln aus diesen Häuten von 2 — 3 Fuſs im Durchmesser, daſs man sie überfirnissen (gemeiner Leinöl-

Firniſs mit etwas venetianischen Terpentin abgekocht, ist sehr gut dazu) und oben drein geschlagenes Silber oder Gold auftragen, oder gar die Haut selbst doppelt nehmen könnte: so dächte ich, müſsten sie die inflammable Luft Wochen, vielleicht Monate lang halten. Heben nun künftig die Hauswirthe diese vortreflichen Häute, die sie bisher aus Aberglauben in die Mistgruben verscharrten, so sorgfältig auf, als die Kalbfelle und lernen sie selbst präpariren, so könnte man groſse Bälle aus Tafft oder Linnen von beiden Seiten damit überziehen, oben drauf firnissen, und auf diese Weise Bälle von einer groſsen Dauerhaftigkeit erhalten. Ich habe mehrere Versuche angestellt, die meine Muthmassung rechtfertigen.

Wozu können nun diese Kugeln nüzzen? Diese Frage ist so oft an mich gethan worden, schriftlich und mündlich, daſs ich hier nur kurz einiges berühren will; Ernst und Scherz, Versuche zum Nutzen und zum Vergnügen durch einander. Viele Artikel erforderten eine umständliche Ausführung und mehr Sachkenntniſs, als ich beim gröſsten Theile mei-

ner Leser voraus setzen kann, oder ohne ein ganzes Buch zu schreiben hier lehren könnte. Ich will hierbei fürs erste wenigstens keine gröſsere Vollkommenheit in der Maschine voraus setzen, als sie bereits schon hat, das längere Ausdauern in der Luft ausgenommen; also keine Luftschiffe mit Segel und Steuer-Ruder, sondern bloſse Bälle, die an einem Leitseile über die Wolken hinaus mit und ohne Menschen steigen, und auf gegebene Signale hin und her und auch herabgezogen werden können.

1) Wird man dadurch Riesen-Schritte in der Kenntniſs unserer Atmosphäre thun, Abnahme ihrer Dichtigkeit, Wärme, Feuchtigkeit, Ab- oder Zunahme der Elektricität der Luft, die Höhenmessungen durchs Barometer, die Lehre vom Schall und dessen Fortpflanzung, die von der Refraction, von Bewegung der Körper in elastischen Mitteln. Kenntniſs der Ebbe und Fluth der Luft; Kenntniſs der in groſsen Höhen zu vermuthenden Passatwinde. Die Untersuchung des Nordlichts, der Lichtstreifen, die durch keine Drachen erforscht werden können, der magnetischen Kraft, der Entstehung des

Hagels, des Schnees etc. werden unendlich gewinnen.

2) Rechtfertiget der vortrefliche Versuch des Herrn de Romas zu Nerac, mit einem Drachen, die Muthmaſsung, daſs es nur bloſs auf den Menschen ankomme, ob er künftig ein anrückendes Donnerwetter haben will oder nicht. Eine solche Kugel mit metallenen Spitzen oder Trotteln versehen, und an einem schicklichen Leitseile zu rechter Zeit in die Höhe gelassen, wird das stärkste Donnerwetter zum Schweigen bringen. Blitze sind gewaltsame Durchbrüche einer angehäuften elektrischen Materie, so wie Überschwemmungen Durchbrüche von Deichen. Diesen muſs der Mensch entgegen arbeiten, die Zeiten sind ia ohnehin schon so ziemlich vorbei, da man das liebe Gewitter verehrt, wie die Egyptier die lieben Crocodille, von denen sie mit Landesgottheitlicher Herablassung aufgefressen werden. Wohl verstanden, eine solche Kugel soll kein Blitzleiter werden, sondern das ganze Donnerwetter über dem Ort stille machen, wie Herr de Romas Drache. Allein Drachen sind nicht immer anzuwenden. Die schwersten

Donnerwetter kommen oft ohne Wind, und werden alsdann durch ihre Dauer so sehr gefährlich, und da steigt kein Drache; ia bei den meisten Gewittern läſst der Wind mit dem sie sich nähern nach, wenn sie uns über dem Kopfe stehen; die Drachen kommen also herab gerade zu der Zeit da sie in der Höhe am nöthigsten sind — und endlich erfordert der Drache eine Behandlung, die den Leuten, die ihn steigen lassen, gefährlich werden kann. Vermuthlich, ia fast gewiſs, wird es auch zu hageln aufhören. Daſs eine solche Kugel gut einzurichten viel kosten würde, ist kein Einwurf. Die Vestungen kosten unendlich mehr, und ziehen meistens die Donnerwetter erst recht herbei, die sie abhalten sollten.

3) Die Signal-Sprache wird dadurch zum Erstaunen erweitert, und dazu können schon Kugeln von 6 — 8 Fuſsen dienen. Zur See wäre der Nutzen unermeſslich, auch bei Belagerungen, der Besazzung allerlei bekannt zu machen, wozu die Sprache durch Raqueten nicht wortreich genug ist; auch könnte die Besazzung dem Lande allerlei zu verstehen geben, und die belagernden Ingenieurs

könnten sich indessen üben, das Leitseil entzwei zu schiessen.

4) Wird die Kugel so groſs gemacht einen Menschen zu heben, so wird der Nutzen unabsehbar. Armeen zu recognosciren, Terrain aufzunehmen und für die Schlacht zu besehen *). Dem Schiffspitain, der hunderte von Toisen über seinem Maste schweben kann, entfernte Inseln zu sehen, wodurch die Findung der Länge sehr erleichtert würde; den kürzesten Weg aus dem Eise zu finden, vielleicht endlich gar einmahl dadurch in ei-

*) Bekanntlich ist dieses in dem ietzigen Kriege von den Franzosen ausgeführt worden, und ihre Feinde haben den Vortheil davon fast höher angeschlagen, als sie selbst, vielleicht eben darum, warum sie die unglaubliche Tapferkeit der Franzosen aus Branntweinsrausche erklärten, so wie manche gute Seelen noch ietzt behaupten, hinter iedem ersten Treffen der Republikaner stehe immer ein zweites, welches ienem mit Kanonen zurede, muthig anzugreifen. Auf iedem Falle aber verdient es Untersuchung, aus welchen Gründen man die so vortheilhaften Aerostaten nach neuern Nachrichten bei den Heeren abgeschaft habe.

Anmerk. des Herausgebers.

nem glücklichen Sommer eine nördliche Durchfahrt. Dem Physiker, nachdem er eine Gegend durchwandert, dieselbe nun auf einmahl mit dem Auge zu fassen. Die Bergketten zu übersehen, und in die Krater erloschner Vulcane hinein zu schauen wie in die Mondsflecken, und auf einmahl Aehnlichkeiten zu entdecken, die ietzt dem Blicke des witzigsten entwischen. Mit einem paar Pferden vor diesen Luftwagen, oder, nachdem der Wind geht, hinter denselben, oder beide einander zur Seite gespannt, könnte man in kurzer Zeit Länder durchreisen. Wie würde nicht eine solche Reise über Deutschland weg, von einem erfahrnen, vernünftigen Manne angestellt, aufgenommen werden! Der Himmel behüte uns nur vor solchen erdichteten Reisen über Deutschland, oder soll ia eine erscheinen, so gebe er, daſs die Materie einem Manne in die Hände falle, gleich dem, der die Insel *à la Montgolfier*, ich meine *Laputa*, so meisterhaft durch die Luft steurete *).

*) Swift. S. Gullivers dritte Reise.

5) Könnte man auf diese Weise leicht mit einem Pferde, das auf der Landstrafse bliebe, ohne Räder in der Luft Lustreisen thun, wie ein Theater-Gott, und das Pferd selbst leiten. Durch Wälder müfsten freilich die Wege alsdann etwas breit gehauen werden, wenn etwa der Wind von der Seite käme, oder man befestigte den Phäton vermittelst eines Flaschenzuges am Pferde, und zöge sich im Nothfalle so nahe an dasselbe an, als man wollte. Risse der Phäton ab und fienge an zu steigen, so thäte vielleicht ein kleiner Anker gute Dienste, den man fallen liefse. Auch ist bei angebundenen Kugeln wohl der Gedanke nicht ausser Acht zu lassen, dafs man sich selbst durch den Wind nach der Erde treiben lassen kann, so wie der Drache durch denselben steigt *). Die in diesem Paragraphen angegebene Anwendung ist so einleuchtend und leicht, dafs ich, zumahl

*) Vermuthlich war etwas davon Ursache, dafs Herr Pilatre de Rosier, als er zum ersten Mahle am Gängelbande hinauf wollte, anstatt zu steigen, in die Bäume gerieth.

mahl, da sie mehr zum Vergnügen als zum Nutzen ist, gewiſs hoffe noch solche Lustreisen in vergoldeten Luft-Schlitten und vielleicht in der Nähe zu erleben.

6) Können diese Kugeln schon ganz im Kleinen gebraucht werden, Höhen, zumahl in eingeschlossenen Räumen zu messen, als z. B. die Höhe von Gewölben in Kirchen und alten Denkmählern, die man oft nicht besteigen kann, mag oder darf; die Höhen von unterirrdischen Hölen, die man oft beim Lichte vieler Fakkeln nicht absehen kann. So wie man nähmlich seit ieher einen Senkel hatte, so hat man ietzt einen Steiger. Unter dieser Gestalt könnten sie oft schon Handwerksleuten nützen, und der Diamant kostet den Glaser schon mehr, als eine solche Kugel, freilich kosten letztere immer bei der Anwendung wieder. Dieses wird aber mit der Zeit leidlicher werden. Nur Fleiſs und Muth. Auch die Höhe der Wolken könnte in manchen Fällen so gemessen werden.

7) Der Montblanc und andere unersteigliche Kluppen und Höhen könnten

so erstiegen werden. Bei hundert Vorfällen könnte ein einziger alsdann durch angeknüpfte Strickleitern etc. den andern die Sache erleichtern.

8) Der Mensch hat bisher bloſs deswegen nicht fliegen können, weil es ihm schwer fiel Flügel zu bewegen, die die Last seines Körpers tragen sollten. Ietzt, da er sich so leicht machen kann, als er will, und die Flügel nur braucht sich zu lenken und etwa ein paar Pfund zu heben, so wird er künftig auch mit einer Blase fliegen, wie die Fische mit einer Blase schwimmen. Den Luftschiffern wären solche Flieg-Blasen sehr zum Nothfall zu empfehlen. So wie es auch nützlich sein könnte, sich mit Kork und kleinen Booten zu versehen.

Sie könnten ferner nützen 9) über das Wasser so leicht hinzugehen, als über Quecksilber. In der That dachte ich, der Wassertreter, der sich vor einigen Monaten in Paris so glaubwürdig ankündigte, würde das dortige Publikum auf diese Weise zu hintergehen suchen.

10) Mit einer solchen Kugel übergeschnallt, Sprünge zu thun, die einen über Häuser wegführen, wogegen alle Wunder des Eislaufs Kleinigkeiten sein müſsten.

11) Zu Fahrzeugen, in Pyrmont, Hofgeismar, Rehburg, Mayenberg und überall, an einem Morgen die Alpenlust zu genieſsen, eine Cur zu athmen, und zu trinken den reinen Strahl der Sonne, eine Stunde vor ihrem Aufgang.

12) Wichtige Papiere in der Nacht aus einer eingeschlossenen Vestung wegzubringen, selbst wichtige Männer fortzuschaffen, Finke aus Maxenschen Käfigen, wenn es der Mühe und der inflammabeln Luft werth wäre.

13) Ietzt geschwind diese Bälle nach Ostindien, China, Iapan etc. zu bringen, und sie Kaisern und Naboben aufzuhängen, ehe sie gemein werden.

14) Vermittelst ihrer und einer guten Elektrisier-Maschine, die Rolle eines

Muhammed im fünften Welttheile zu spielen, dem Donner zu gebieten, und wo nicht wie Elias auf einem flammenden, doch wie Professor Charles auf einem inflammablen Wagen über die Wolken zu fahren. Doch empfehle ich diesen neuen Propheten ernstlich die Geschichte des Salzschweins zu Lüneburg.

15) Da man heut zu Tage ein so grosses Verdienst darin sucht, die Wunder aus der Bibel weg zu erklären, so gebe ich zu bedenken, ob nicht das von der Himmelfahrt des Elias ebenfalls hierdurch wegerklärt werden könnte. Denn ein feuriger Wagen und ein inflammabler differiren nicht mehr als die Wörter *flammans* und *inflammabilis*, und beides könnte wohl im hebräischen mit einem einzigen Worte ausgedruckt werden. Dafs Elias seinen Mantel fallen liefs, setzt die Sache fast ausser Zweifel. Professor Charles warf seine Überrökke auch herunter, um desto schneller zu steigen.

16) Um den Regenbogen als einen vollkommenen Cirkel zu sehen, und sei-

ne eigene werthe Silhouette auf einer Regenwand mit einer bunten Glorie zu erblicken, dürfte man nur einen solchen Wagen zu gehöriger Zeit besteigen.

17) Montgolfiersche Maschinen könnten dienen ungeheure Lasten auf eine grofse Höhe zu heben, und dadurch Gigantische Werke zu Stande zu bringen, wogegen alle die Ägyptischen — Kleinigkeiten sein müfsten. Dieses und dafs

18) Schiffe, die sich umgelegt haben, dadurch aufgerichtet werden könnten, ist schon vorgeschlagen worden.

19) Wie man im Kriege und Frieden seinen Nebenmenschen durch solche Maschinen grofsen Schaden zufügen, und wie man Licent und Zölle damit defraudiren könnte, sagt man nicht gerne theils weil diese Gedanken selbst nicht recht zollfrei sind, und theils der lehrreichen Geschichte des Salzschweins zu Lüneburg wegen.

20) Zu den maiestätischsten Feuerwerken und Illuminationen, die die Welt

noch gesehen hat, und die man mit Elektricität anzünden könnte. Auf diese Weise liefsen sich die Wolken illuminiren.

21) Zu einer neuen Art von Iagd. Man hat schon in Frankreich und an andern Orten nach freigelassenen Kugeln, wie nach Falken geiagt, und Prämien für den gesetzt, der sie zuerst erreicht wenn sie fallen. Diese Iagd ist noch nicht so halsbrechend, als eine die sonst in England Mode war, da man, wenn man keinen Fuchs fand, auf den ersten den besten Kirchthurm in gerader Linie zuiagte. Dieses hiefsen sie *to hunt steeples*, Kirchthürme iagen. Ietzt ist es unter dem Adel abgekommen, und man überliefs diese Iagd, wie billig, der Geistlichkeit, die auf eine minder halsbrechende Weise nach Kirchthürmen iagt.

22) Vielleicht können sie gebraucht werden Personen bei Feuersgefahr zu retten, oder dem Rohrmeister beim Löschen einen bequemen Standpunkt zu verschaffen.

23) Werden sie so groſs gemacht, daſs mehrere Menschen damit gehoben werden können, so können sie bei Belagerungen sehr wichtig werden. Mancher kleine, magere, leichte, aber tapfere iunge Mann kann alsdann seinen Körper so gut auf Interesse auslegen, als ietzt der groſse, fette, ramassirte den seinigen; und bei Anwerbung des eigentlich fliegenden Corps, und der leichten Truppen im strengsten Verstande, wird man die Wage gebrauchen, und das Verdienst nicht mehr nach Zollen sondern nach Pfunden bestimmen.

24) Manche andere geheime Expedition könnte dadurch sehr begünstigt werden. Z. B. Entführungen, selbst aus dem Serail. Ia es wäre möglich, daſs dereinst ein Corsar den Tempel zu Loretto, der sicherlich nicht durch die Luft dahin gekommen ist, einmahl, gröſstentheils wenigstens, durch die Luft wegführte.

25) Um das Viertelhundert voll zu haben, möchte ich wohl fragen: ob nicht ein solcher Wagen dem Dichter nützen

könnte. Daſs sich die Seele erhebt, wenn der Leib erhoben wird, ist demonstrirt, so wie wenn der Leib stürzt, die Seele gemeiniglich auch nicht zurücke bleibt. Prof. Charles hat vielleicht nie gedichtet, wer aber den Brief lieſst, worin er seine Empfindungen beschreibt, wird eine dichterische Erhebung der Seele darin nicht verkennen. Man bedenke auch nur das Athmen der Alpenluft, das Baden, Plätschern und Schwimmen im Lichtmeere und in Gesellschaft der Morgensterne, während die Hälfte der Welt unter einem noch im Schlamme der Nacht ruht. Der Nutzen ist nicht zu verkennen.

Nachschrift.

Während des Abdrucks vorstehender Blätter, wurde ein so kleiner Luftball als ich oben angegeben habe, zu machen versucht. Aus einem Versehen wurde er aber kaum drittehalb Pariſer Zoll im Durchmesser groſs gemacht, da er drei hätte haben sollen. Er stieg also nicht, sank aber so langsam nieder, daſs mir einfiel, ob er nicht auf einer etwas

schweren Luft würde liegen bleiben. Zum Glück war eine groſse Flasche voll fixer Luft bei der Hand, die freilich schon etlichemahl durchs Wasser gegangen war; diese wurde in ein weites gläsernes Gefäſs gegossen. Als ich nun den kleinen Luftball in dieses Gefäſs warf, so schwebte er mitten in demselben, ohne die Seitenwände zu berühren. Der Versuch nahm sich vortreflich aus, und frappirte auch Personen, die an die andere Erscheinung schon sehr gewöhnt waren, wieder als etwas neues. Ich empfehle ihn daher vorzüglich den ambulirenden Docenten der Physik. Er wird gewiſs Beifall finden. Sie haben hier einen in Luft frei schwebenden Körper, der wieder steigt, wenn man ihn abwärts drückt, und wieder sinkt wenn man ihn hebt. Dem, was ich von dem Minimo in Frankreich gesagt habe, scheinen einige durch politische Zeitungen und Iournale verbreitete Nachrichten vom Aufsteigen von Pfirsichen etc. die doch wohl nicht sechs Zolle im Durchmesser werden gehabt haben, zu widersprechen. Die Sache ist allerdings möglich und auf einem andern Wege, als die Franzosen bisher verfolgt

haben, leicht, allein ich glaube es von dort aus nicht eher bis ich es von einem Physiker verkündigt lese, weil der Leute in Paris gar zu viele sind, die schon das gröſste Vergnügen darin finden, bloſs einen solchen Einfall steigen zu lassen.

Inhalt.

I. Vorschlag zu einem Orbis pictus für teutsche dramatische Schriftsteller, Romanendichter und Schauspieler. Nebst einigen Beiträgen dazu. S. 1

(Götting. Magaz. der Wissensch. u. Litteratur, herausgeg. v. Ge, Chph. Lichtenberg u. Ge. Forster. Iahrg. 1. St. 3 S. 467 – und Iahrg. 4. St. 1. S. 162. 1780 u. 1785.)

II, Briefe aus England, an Heinr. Chr. Boie. 59

(T. Museum 1776 B. 1 S. 562. B. 2. S. 982; 1778 B. 1. S. 11 und 434.)

III. Über Physiognomik, wider die Physiognomen. 157

(Zuerst im Götting. Taschenkalender von 1778 S. 1, dann einzeln: Götting. 1778. 8.)

IV. Doppelter Lebensweg, in Kupferstichen nach Chodowiecki. 247

(Götting. Taschenkalend. von 1778, S. 26.)

Etwas über den Nutzen und den Cours der Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe etc. bei verschiedenen Völkern 257

V. Über Schweineschwänze und Studentenzöpfe 265
(Zuerst in Baldingers neuem Magaz. für Aerzte. B. 5, Leipz. 1783. S. 3.)
VI. Timorus, d. i. Vertheidigung zweier Israeliten u. s. w. S. 279
(Zuerst einzeln gedruckt Berl. 1773, kl. 8.)
VII. Über Schwärmerei und Schöngeisterei (aus einem Briefe.) 351
(Zuerst im Götting. Magaz. Iahrg. 3. St. 4. S. 589. 1783 gedruckt.)
VIII. Die Zerstörung der schwimmenden Batterien vor Gibraltar. 379
(Zuerst gedruckt daselbst S. 615.)
IX. Vermischte Gedanken über die aerostatischen Maschinen. 396
(Zuerst daselbst St. 6. S. 930, und zum Theil, S. 5. S. 738.)

Druckfehler.

Nahmen statt Namen } allenthalben.
deutsch st. teutsch. }

S. 17 Z. 6 v. unten: shwer st. schwer.

— — 1 - - nähmlich st. nämlich.

S. 23 Z. 8 u. 18, auch S. 26 Z. 8 v. unten: Horatz st. Horaz.

S. 32 Z. 11 Gässgen st. Gässchen.

S. 80 Z. 13 v. unten: sonst st. so

S. 92 Z. 6. v. unt. Schanspieler st. Schauspieler.

S, 116 Z. 6. v. unt. versprach, ein st. versprach, in ein.

S. 144 Z. 2 v. unt. Londonsche st. londonischen.

S. 150 Z. 9 v. unt. Lage st. Loge.

S. 153 Z. 9 v. unt. Denn st. Den.

S. 155 Z. 12 v. unt. lüftgen st. lüftchen.

S. 156 Z. 12 nie st. nieder.

S. 172 Z. 9 streckt st. steckt,

S. 200 Z. 15 ganze st. Ganze.

S. 201 Z. 2 v. unt. und deren Räder einförmig und treibende st. deren Rader einförmig und deren treibende.

S. 202 Z. 11 blättern st. Blättern.

S. 209 Z. 4 v. unt. voas st. was, *a* muſs die folgende Zeile anfangen.

S. 209 Z. 2 v. unt. lighted gehört noch zur vorhergehenden Zeile.

S. 210 Z. 4 lächelnde st. lächelnden.

S. 211 Z. 12 lächeln st. Lächeln.

S. 224 Z. 8 v. unt. Punkte st. Punkten.

S. 226 Z. 7 fortwachsen st. Fortwachsen.

S. 232 Z. 8 und st. noch.

S. 243 Z. 3 geben st. zu geben.

S. 245 Z. 5 ganz bekann — st. ganz unbekann —

S. 318 Z. 13 nict st. nicht.

S. 371 Z. 4 v. unt. näseln'tt st. näsett n'tt.

S. 400 Z. 4 übergehen st. übergeben.

S. 403 Z. 14 dedenkt st. bedenkt.

Erklärung des Verlegers
von:
Lichtenbergs auserlesenen Schriften.

Der vortrefliche Lichtenberg war gestorben, ohne eine Sammlung seiner Schriften unternommen oder auch nur angeordnet zu haben. Sonach war das Recht zu einer solchen Sammlung offenbar, wenigstens nach vernünftigen Begriffen, und um desto mehr völlig frei, da Lichtenbergs Aufsätze an so verschiedenen Orten, von so verschiedenen Verlegern gedruckt waren, daſs unmöglich irgend einer auf ein ausschliessendes Recht an alle seine Schriften Anspruch machen konnte. Unter diesen Umständen hatte ich mich zu einer Ausgabe sämmtlicher gedruckter Werke Lichtenbergs vorbereitet, als Herr Dietrich in Göttingen eine solche mit auch ungedruckten Aufsätzen ankündigte. So gewiſs dadurch meine Freiheit nicht eingeschränkt werden konnte, meine Ausgabe von Lichtenberg doch zu geben, eben wie zwei und mehr Verleger Ausgaben von Cicero's oder Homers Werken geben können; so erkannte ich doch

willig den Vorzug einer Ausgabe mit ungedruckten Aufsätzen an, und erbot mich zurückzutreten, wenn Herr Dietrich ein paar für meine Ausgabe schon vollendete ungemein gut gerathene Kupfer (die Bedientenszenen) übernehmen, einige andere gehabten Unkosten ersetzen und mir dadurch Verlust ersparen wollte. Dieser billige Vorschlag wurde schnöde zurückgewiesen.

Nun schränkte ich mich, ohne Zorn und Rache, (die ich durch eine Ausgabe sämmtlicher Werke, wodurch die Käufer getheilt worden wären, doch wohl hätte ausüben können) bloſs auf eine Sammlung auserlesener Schriften ein. Die öffentliche Ankündigung derselben A. L. Z. Intelligenz-Blatt 1799 No. 41. P. 324, die Anzeige ihres Daseins, ebendaselbst Intel. No. 152. P. 1237 und die Sammlung selbst mit der Vorrede des Herausgebers liegt jezt vor den Augen des Publikums. Nirgends wird man ein Wort, einen Wink zum Nachtheile Herrn Dietrichs finden. Wir wollten seine Schnödigkeit vergessen nicht vergelten, und nicht bloſs, weil es unter vernünftigen Menschen an sich klar ist, sondern auch ausdrücklich, um jeden

Schein von Beziehung und Feindseligkeit zu vermeiden, wurde an keiner der angeführten Stellen nur ein Wort von dem Rechte zu unserer Sammlung erwähnt. Wir wollten ruhig und friedlich neben einander stehen, denn wir konnten ja!

Aber Herr Dietrich will nicht. Trotz dem, dafs ihm Grundsätze und Thatsachen des Vorhergehenden bekannt sein müssen und bekannt sind, erlaubt er sich, oder vielmehr zwingt ihn Unbilligkeit und Eigennutz, im Reichs-Anzeiger 1800 Bl. 1. S. 91. von einer „Freibeuterspeculation auf Lichtenbergs Schriften" zu sprechen. So etwas kann freilich nur ein Dietrich! — Das Publikum bedurfte die vorhergehende Erzählung, um nun selbst urtheilen zu können, dafs Herr Dietrich keine Antwort verdient.

Baireuth im Ianuar 1800.

Lübeck.

LB Coburg

LB
Coburg

LB
Coburg

LB
Coburg

LB
Coburg

LB
Coburg

LB Coburg

LB
Coburg

LB
Coburg

6

LB
Coburg

LB
Coburg

LB
Coburg

2. 9. 71

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lichtenberg, Georg Christoph,

Georg Christoph Lichtenbergs auserlesene Schriften Mit 24 Kupfern nach D. Chodowiecki

Baireuth 1800

Coburg, Landesbibliothek -- D II 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940171-3